



universität  
wien

# MAGISTERARBEIT

„Social Networks und Identitätskonstruktion –  
Geschlechtergebundene Aspekte der Identitätsbildung  
und Selbstdarstellung in sozialen Netzwerken  
(am Beispiel Myspace)“

Verfasserin

Kerstin Marth, Bakk.phil.

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 / 841

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuerin / Betreuer:

Ass.-Prof. Dr. Johanna Dorer

## **DANKSAGUNG**

Ich möchte mich an dieser Stelle bei meiner Familie bedanken, die mich im Laufe des ganzen Studiums immer unterstützt habt und für mich da war.

Ebenso möchte ich meinen Freundinnen danken, die immer für mich da waren und mich auch in stressigen Zeiten immer zum Lachen gebracht haben.

Zu guter Letzt möchte ich meiner Betreuerin Ass.-Prof. Dr. Johanna Dorer für die hilfreichen Anregungen und die konstruktive Kritik danken.

# Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	1
1. Einleitung .....	4
2. SOCIAL NETWORK SITES.....	7
2.1. Definition: Computervermittelte Kommunikation .....	7
2.2. Kennzeichen computervermittelter Kommunikation .....	8
2.3. SOCIAL WEB UND WEB 2.0 .....	10
2.4. SOCIAL NETWORK SITES.....	11
2.4.1. Begriffsdefinition.....	12
2.4.2. Funktionen von Social Network Sites.....	13
2.4.3. Populäre Social Network Sites .....	14
3. IDENTITÄT, STEREOTYPE, IMPRESSION MANAGEMENT .....	17
3.1. Begriffsdefinitionen, Identitätskonzepte, Identitätskonstruktion .....	18
3.2. Selbstdarstellung – Impression Management .....	27
3.2.1. Selbstkontrolle – Selbstregulation .....	31
3.2.1.1. Exkurs: Erving Goffman – Wir alle spielen Theater! .....	32
3.2.2. Selbstbild – Fremdbild.....	34
3.2.3. Identität und Selbstdarstellung im realen Raum .....	35
3.3. Soziale und personale Identität .....	36
3.4. Individualismus und Kollektivismus .....	37
3.5. Differenz und Stereotypisierung .....	38
3.6. Theorien des medialen Kommunikationsverhaltens .....	44
4. FEMINISTISCHE KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFT .....	47
4.1. Gender Studies / Genderforschung .....	49
4.1.1. Paradigmen der feministischen Theorien .....	50
4.2. Geschlecht – Sex & Gender.....	54
4.2.1. Exkurs: Judith Butler – Das Unbehagen der Geschlechter.....	57

4.3.	Mediennutzung, Computernutzung, Internetnutzung, Geschlecht .....	59
5.	IDENTITÄT, INTERNET, GESCHLECHT .....	63
5.1.	Identitätsbildung im Internet .....	63
5.1.1.	Identität und virtuelle Realität/virtuelle Identität.....	65
5.1.2.	Merkmale virtueller Identität .....	66
5.2.	Konstruktion von Geschlecht im Netz .....	68
5.2.1.	Genderswitching .....	72
5.2.2.	Das Kommunikationsverhalten von Frau und Mann im Netz.....	75
5.2.3.	Exkurs: Donna Haraway – Manifest für Cyborgs .....	77
5.3.	Selbstdarstellung in sozialen Netzwerken .....	79
5.3.1.	Exkurs: Michel Foucault – Die unsichtbare Macht der Disziplinargesellschaft .....	82
5.4.	Veränderung bestehender Identitäten durch Internet-Nutzung .....	83
5.5.	Mediale Umgebung und Identitäten .....	85
6.	EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG.....	90
6.1.	Erkenntnisinteresse .....	90
6.2.	Fachbezug .....	91
6.3.	Forschungsfragen und Thesen.....	92
6.4.	Qualitative Methoden der Befragung.....	93
6.4.1.	Methode – Fokussiertes Interview .....	94
6.4.2.	Auswertung – qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring.....	97
6.5.	Forschungsdesign .....	100
6.5.1.	Durchführung.....	103
6.5.1.1.	Methodenkritik.....	105
6.6.	Ergebnisse.....	105
6.6.1.	Interpretation der Interviewsituation .....	106
6.6.2.	Interpretation der Ergebnisse.....	108

6.6.2.1.	Interpretation Frage 1 .....	108
6.6.2.2.	Interpretation Frage 2 .....	120
6.6.2.3.	Interpretation Frage 3 .....	125
6.6.2.4.	Ergebnis der zentralen Forschungsfrage und Überprüfung der Thesen 129	
6.7.	Resümee und Ausblick .....	132
LITERATURVERZEICHNIS.....		138
ABBILDUNGSVERZEICHNIS .....		149
Anhang		

## 1. Einleitung

Die Entwicklung des Internets offenbarte den Menschen (fast) unbeschränkten, weltweiten Zugang zu Informationen. UserInnen konnten auf Daten im Netz zugreifen und Inhalte konsumieren. Durch die Entstehung des Social Web und der damit verbundenen Etablierung des Web 2.0 wurde es aber für NutzerInnen möglich, selbst Teil des World Wide Webs zu werden. UserInnen konnten nicht nur Inhalte rezipieren, sondern agierten selbst als VerfasserInnen von Beiträgen und Informationen. Durch das Web 2.0 wurde das Internet benutzerInnenfreundlich und führte zu Offenbarungen von Meinungen und Ansichten zahlreicher UserInnen.

Das Internet ermöglicht ebenfalls mit einer oder mehreren Personen in Kontakt zu treten und sich auszutauschen. Die computervermittelte Kommunikation gehört mittlerweile zu den gängigsten Kommunikationsarten weltweit. Den besten Beweis dafür liefern diverse Social Network Sites (Abk.: SNS) wie Myspace, Facebook oder StudiVZ. Soziale Plattformen können Millionen von UserInnen weltweit verbuchen und erfreuen sich einer wachsenden Mitgliederzahl. Die Nutzung von Social Networking Sites zählt zum alltäglichen Ritual und ist somit ein fester Bestandteil täglichen Handelns. Das signifikanteste Merkmal einer Social Community ist die Kreation eines eigenen Profils, einer eigenen virtuellen Identität. Die Konstruktion einer virtuellen Identität ist ein willkürlicher Akt und erfolgt nach Anschauungen und Wünschen der NutzerInnen. Sie wählen Kriterien der Identitätsbildung aus und erschaffen sich ihr virtuelles „Ich“ nach persönlichen Vorstellungen und Vorlieben. Da die Konstruktion einer Online-Identität auf freiwilliger Basis passiert, stellt sich die Frage nach welchen Kriterien weibliche und männliche Social Network UserInnen ihr virtuelles Profil

kreieren. Durch die Entstehung des Internets prophezeiten WissenschaftlerInnen aus diversen Disziplinen den Untergang bzw. die Reduzierung von Diskriminierungen aufgrund von Rasse, Alter, Geschlecht. Vor allem geschlechterspezifische Zuschreibungen und Vorurteile sollten durch das WWW aufgehoben werden. Dieser utopische Gedanke kam dadurch zustande, da das Internet als körperloser Raum betrachtet wurde und als Spielraum für experimentelle Identitätskonstruktionen fungieren hätte können. Jedoch ergaben Studien, dass das Netz keineswegs ein anonymer, körper- und geschlechtsloser Raum sei, sondern, dass es sowohl im Internet zu einer Reproduktion von geschlechterstereotypen Zuschreibungen kommt. InternetnutzerInnen reproduzieren männliche bzw. weibliche Klischees und verfestigen somit bestehende Muster. Die vorliegende Forschungsarbeit beschäftigt sich folgend damit, nach welchen Kriterien weibliche und männliche Social Network UserInnen ihre virtuelle Identität konstruieren und inwieweit Geschlechterstereotypisierungen erfolgen oder aufgebrochen werden. Untersucht wird dies an der populären SNS Myspace, die den Mitgliedern zahlreiche Möglichkeiten zur Identitätskonstruktion zur Verfügung stellt.

In Kapitel eins werden grundlegende Kenntnisse und Definitionen über computervermittelte Kommunikation und Social Network Sites erläutert. Wichtige Begriffe wie Social Web und Web 2.0 werden beschrieben.

Das zweite Kapitel setzt sich mit Fragestellungen und Thematiken zur Identität, Selbstdarstellung, Stereotypisierung und Differenz auseinander. Es werden unterschiedliche Identitätskonzepte und –begriffe beleuchtet, sowie ein Wandel des Subjektbegriffs aufgezeigt. Ebenfalls wird auf die Funktion und Definition von Selbstdarstellung (Impression Management) eingegangen und der damit verbundenen Selbstkontrolle und –regulation des individuellen Verhaltens. In einem Exkurs zu Erving Goffmans Werk „Wir alle spielen Theater“ werden die Überlegungen des Soziologen zur zwischenmenschlichen Interaktion näher betrachtet. Goffman beschreibt Selbstdarstellung darin äußerst treffend mit der Metapher eines Theaters, in dem wir alle als SchauspielerInnen agieren. An-

schließlich erfolgt eine Auseinandersetzung mit der Rolle und Bedeutung von Stereotypisierungen und Differenz. Abschließend werden Theorien des medialen Kommunikationsverhaltens erläutert.

Kapitel drei beginnt mit einer Einführung in die Paradigmen der feministischen Kommunikationswissenschaft mit einem speziellen Fokus auf die Ansätze des De-Konstruktivismus. Weiters werden die Termini sex und gender definiert, mit einem anschließenden Exkurs zu Judith Butler. Butler zählt zu den radikalsten VertreterInnen der sex-gender-Debatte und sorgte für Aufsehen mit ihren Ansichten zum natürlichen und sozialen Geschlecht. Das Kapitel endet mit wichtigen Ergebnissen zu Geschlecht und Medien-/Internetnutzung.

Das vierte Kapitel des theoretischen Teils setzt die Identitätsbildung im Internet in den Mittelpunkt. Vor allem die Konstruktion von Geschlecht im Netz bildet einen wesentlichen Kern dieses Kapitels. Donna Haraways „Manifest für Cyborgs“ verdeutlicht Anschauungen zu Körper, Technologie, Geschlecht und Internet, welche in einem Exkurs zusammengefasst werden. Den Abschluss des Kapitels bilden Erläuterungen zur Selbstdarstellung im Internet und der damit einhergehenden Veränderungen der realen Identität durch Internetnutzung bzw. eine mediale Umgebung.

Mit dem fünften Kapitel beginnt der empirische Teil der Forschungsarbeit. Erkenntnisinteresse, Forschungsfragen und Thesen, die gewählte Methode sowie die Durchführung der Untersuchung werden beschrieben. Die Interpretation der Forschungsergebnisse bildet den Abschluss der wissenschaftlichen Arbeit.

## 2. SOCIAL NETWORK SITES

Social Network Sites (Abk.: SNS) wie Myspace, Facebook oder StudiVZ können eine wachsende Zahl an Mitgliedern verbuchen. Diverse soziale Plattformen bzw. Communities gehören mittlerweile zum Alltag von Millionen von Usern und Userinnen weltweit und sind somit aus dem täglichen Leben nicht mehr wegzudenken. Durch die Entstehung und die Etablierung des Web 2.0 ist es nun noch einfacher Teil des World Wide Web zu werden. Dadurch wurde das Internet zu einem nutzerInnenfreundlichen Medium, das den UserInnen erlaubt, eigene Inhalte zu gestalten, Meinungen kund zu tun und sich selbst im Netz zu präsentieren. Die Darstellung der eigenen Person ist wohl das signifikanteste Merkmal einer Social Networking Site. UserInnen erstellen ihre eigenen Online-Identitäten und schleusen sich somit in das WWW ein.

Im folgenden Kapitel sollen grundlegende Kenntnisse über die Thematik der computervermittelten Kommunikation, des Web 2.0 sowie das Phänomen Social Network Sites erläutert werden. Abschließend werden aktuelle populäre SNS beschrieben, mit speziellem Fokus auf die soziale Plattform Myspace, die Gegenstand der vorliegenden wissenschaftlichen Untersuchung ist.

### 2.1. Definition: Computervermittelte Kommunikation

Computervermittelte Kommunikation hat sich im Laufe der Zeit verändert. Aufgrund technischer Beschaffenheit und Erneuerungen haben sich die Möglichkeiten und Leistungen verändert, Computer für kommunikative Zwecke zu nutzen.

1999 definierten Frindte und Köhler computervermittelte Kommunikation als „die Kommunikation, bei der mindestens zwei Individuen in einer Nicht Face-to-

Face Situation durch die Anwendung eines oder mehrerer computerbasierter Hilfsmittel miteinander in Bezug treten. Damit ist die computervermittelte Kommunikation insbesondere von Face-to-Face Kommunikation abzugrenzen ggf. auch von anderen Formen mediatisierter Kommunikation“ (Frindte/Köhler 1999; S. 143).

Die Definition verweist deutlich auf den Unterschied zwischen interpersonaler Kommunikation und Kommunikation, die durch die Zwischenschaltung eines Mediums bzw. technischer Hilfsmittel gekennzeichnet ist.

Haythornwaite setzt bei ihrer Definition auf die multimedialen Aspekte und Möglichkeiten computervermittelter Kommunikation. Computervermittelte Kommunikation ist ein über Computer kontrollierter Austausch von Text-, Ton- und Videobeiträgen. Sinn und Zweck ist die Überbrückung von räumlichen und zeitlichen Distanzen, Grenzen und Barrieren. Dadurch findet, laut Haythornwaite, eine Verbesserung der Kommunikationsumgebung von Gruppen statt (vgl. Haythornwaite 2003; S. 348.).

Boos deutet computervermittelte Kommunikation als soziale Austauschprozesse, in denen ein Computer als ein vermittelndes technisches Medium fungiert. Weiters spielt die En- und Dekodierung von Nachrichten seitens der/s EmpfängersIn eine wichtige Rolle (vgl. Boos 2000; S. 2f.)

## **2.2. Kennzeichen computervermittelter Kommunikation**

Da computervermittelte Kommunikation stets durch die Zwischenschaltung eines Mediums gewährleistet wird, stellen folgende Punkte essenzielle Merkmale und Kennzeichen computervermittelter Kommunikation dar.

- *Fehlen physischer Kopräsenz*

Das wohl signifikanteste Merkmal computervermittelter Kommunikation stellt das Fehlen bzw. Ausbleiben der physischen Präsenz dar. Nonverbale Zeichen

wie Mimik, Gestik und Körperhaltung prägen das Bild des/r jeweiligen KommunikationspartnerIn und spielen eine entscheidende Rolle in der Bewertung seines /ihres Gegenüber. Jedoch können diese Zeichen in der computervermittelten Kommunikation kaum bis nicht genutzt werden. In der virtuellen Welt herrscht, laut dem Soziologen Erving Goffman, daher eine bewusstere Weise der Selbstdarstellung als im realen Leben (vgl. Greene/Burleson 2003; S. 360f.). Im Laufe der Zeit wurde die rein textbasierte computervermittelte Kommunikation durch technische Errungenschaften und Entwicklungen jedoch erweitert. Seit längerem ist es möglich, trotz technisch vermittelter Kommunikation, den/die KommunikationspartnerIn zu sehen und somit nonverbale Zeichen mehr oder weniger zu erhalten (Bsp.: Webcam, Chats, u.ä.). Sogenannte Emoticons können als Ersatz von Mimik fungieren.

- *Raum und Zeit*

Ein weiteres Merkmal von computervermittelter Kommunikation gegenüber Face-to-Face Kommunikation ist die Aufhebung räumlicher und zeitlicher Distanzen. Raum ist, laut Misoch, dort, wo UserInnen sowohl vor dem Computerbildschirm an einem geografisch-realen Ort, als auch an einem virtuellen Ort im Cyberspace sitzen, der sich erst hinter dem Bildschirm öffnet und entfaltet (vgl. Misoch 2006; S. 59). Die zeitliche Barriere wird durch die Digitalisierung überwunden. Nachrichten können vom Sender verschickt und von dem/der EmpfängerIn zu einem zeitlich verschobenen Punkt erhalten und rezipiert werden (Bsp.: E-Mail). Asynchrone computervermittelte Kommunikation bezeichnet das zeitverzögerte Transportieren von Botschaften. Die Zielperson entscheidet, wann und ob eine Nachricht rezipiert wird. Synchrone computervermittelte Kommunikation setzt eine wechselseitige Kommunikationsverbindung zur gleichen Zeit online voraus (Bsp.: Chats) (vgl. Döring 1999; S. 32f.)

- *Textualisierung*

Computervermittelte Kommunikation findet vor allem in verschriftlichter Form statt. Dabei werden Kommunikationsinhalte per Tastatur eingegeben und als

digitaler Code versendet (vgl. Beck 2006; S. 117f.) Durch das Einbinden von Fotos und Videos ist computervermittelte Kommunikation nicht mehr nur auf textbasierter Ebene zu betrachten.

- *Entkontextualisierung*

Face-to-Face Kommunikation ist aufgrund der physischen Kopräsenz stets in einen bestimmten Kontext eingebunden. Im virtuellen Raum kommt es zu einer Entkontextualisierung der Kommunikation. Einerseits wird man von Zwängen realer Orte befreit, jedoch werden gewohnte Orientierungsmuster genommen. Höflich postuliert an dieser Stelle mögliche Verständigungsprobleme, da die TeilnehmerInnen keinen gemeinsamen Handlungshintergrund teilen. Textuell vermittelte Kommunikation sendet Informationseinheit nach Informationseinheit aus, ohne durch jegliche Zusammenhänge verbunden zu sein. Dies führt zu einer erschwerten Orientierung auf Seiten des/r NutzersIn (vgl. Höflich 2003; S. 43f.).

### **2.3. SOCIAL WEB UND WEB 2.0**

Im Mittelpunkt des Social Web stehen die „medial vermittelten Kooperationsformen, die kollektive Meinungsbildung und der kulturelle Austausch sozialer Gruppen“ (Ebersbach 2008; S. 13).

Folglich besteht für Ebersbach das Social Web aus „webbasierten Anwendungen, die für Menschen den Informationsaustausch, den Beziehungsaufbau und deren Pflege, die Kommunikation und die kollaborative Zusammenarbeit in einem gesellschaftlichen oder gemeinschaftlichen Kontext unterstützen, sowie den Daten, die dabei entstehen und den Beziehungen den Menschen, die diese Anwendungen nutzen“ (Ebersbach 2008; S. 31).

Spricht man von Social Network Sites, fällt meist der Begriff „Web 2.0“ im selben Moment. Der Begriff „Web 2.0“ entstand während eines Brainstormingprozesses zwischen dem Verleger Tim O’Reilly und Dale Dougherty zum Thema

neue Techniken, Möglichkeiten und Trends des World Wide Webs. Als Schlagwort für all die möglichen Veränderung wählte O'Reilly den Begriff „Web 2.0“. „Web 2.0“ steht für einen signifikanten Wandel und eine Entwicklung in der Geschichte des Internets: Der Mensch rückt in den Mittelpunkt. InternetnutzerInnen surfen nicht nur mehr durch das Netz und rezipieren Inhalte, sondern können das WWW sogar durch eigene Beiträge erweitern und bereichern (vgl. <http://oreilly.com/web2/archive/what-is-web-20.html>)

Web 2.0 steht für alles, was sich im Netz und um das Netz weiter entwickelt. Nach Alby fallen in diese Aussage sowohl technische und wirtschaftliche Entwicklungen, als auch Aspekte der sozialen Partizipation (vgl. Alby 2007; S. 18f). Vor allem die einfache und simple Handhabung für den/die jeweilige/n UserIn ist charakteristisch für das Netz der zweiten Generation. Die Publikation von eigenen Beiträgen, Foto- oder Videomaterial sowie Kommentaren ist ohne jegliches technisches Know-How möglich und schleust den/die NutzerIn problemlos in die Online-Welt ein.

Kruse plädiert vor allem für die vernetzende Komponente des Web 2.0. Kruse geht sogar noch weiter und spricht von einer zunehmenden Vergemeinschaftung und gemeinsamer Zielsetzung, die im Alleingang nicht zu bewältigen wäre. Das Phänomen Web 2.0 bringt Menschen zusammen bzw. hilft, sich wieder im Netz zu finden und gemeinsame Ziele und Projekte umzusetzen. Möglich wird dies durch Social Software, die dem/r jeweiligen UserIn erst die Möglichkeit gibt, selbst ins World Wide Web einzusteigen und einzugreifen. Daher wird im Web 2.0 ebenfalls eine Wandlung weg von der anonymen hin zur Internet-Identität vollzogen (vgl. Kruse 2006).

## **2.4. SOCIAL NETWORK SITES**

Social Network Sites wie Myspace, Facebook, u.ä. sind aus dem Alltag vieler Internet-UserInnen nicht mehr wegzudenken. In den folgenden Absätzen erfol-

gen der Versuch einer Begriffsdefinition sowie die Darstellung diverser SNS-Funktionen und die Präsentation populärer Online-Communities.

### **2.4.1. Begriffsdefinition**

Eine allgemeingültige Definition des Begriffes „Social Network Sites“ gibt es bis dato noch nicht. Je nach Beleuchtungswinkel fällt die Definition unterschiedlich aus. Folgender Definitionsversuch betrachtet Social Network Sites in einem breitgestreuten Rahmen, der Social Networking, meiner Meinung nach, als Plattform darlegt:

*„...social networking sites are sites which allow users to set up online profiles or personal homepages, and develop an online social network .“*

(vgl. [http://www.ofcom.org.uk/advice/media\\_literacy/medlitpub/medlitpubrssi/socialnetworking/report.pdf](http://www.ofcom.org.uk/advice/media_literacy/medlitpub/medlitpubrssi/socialnetworking/report.pdf)).

Die Social Networks-ForscherInnen Boyd und Ellison definieren Social Network Seiten als *„web-based services that allow individuals to construct a public or semi-public profile within a bounded system, articulate a list of other user with whom they share a connection, and view and traverse their list of connections and those made by other within the system“* (Boyd/Ellison 2008). Dabei legen sie den Fokus verstärkt auf Beziehungen und Interaktionen innerhalb eines sozialen Netzwerkes.

Grob zusammengefasst zielen die meisten Definitionsversuche auf die Möglichkeit, Beziehungen und Kommunikation zwischen Personen darzustellen, zu erleichtern und zu pflegen.

## 2.4.2. Funktionen von Social Network Sites

Richter und Koch ordnen Social Network Sites ebenfalls bestimmte Funktionen zu (vgl. Richter/Koch 2008):

- *Exchange (Austausch)*

Der Austausch bezieht sich auf den direkten Informationsaustausch, als auch auf die indirekte Kommunikation (Fotos, Nachrichten u.ä.)

- *Context-Awareness (Kontext-Bewusstsein)*

Durch Social Network Sites werden den UserInnen Gemeinsamkeiten aufgezeigt, die sie mit anderen vernetzten TeilnehmerInnen teilen. Dadurch wird die Bereitschaft erhöht, Informationen zur Verfügung zu stellen und miteinander zu teilen.

- *Network-Awareness (Netzwerk-Bewusstsein):*

Die Funktionen einer Social Network Site unterstützen den/die jeweilige/n UserIn durch indirekte Kommunikation. So wird der UserInnen durch indirekte Kommunikation (news feed) über die Aktivitäten seines/ihres jeweiligen Netzwerkes informiert.

- *Expert-Search (Experten-Suche)*

Auf Social Network Sites können UserInnen gezielt nach Kontakten, Interessen u.ä. suchen. Man kann ebenfalls als ExpertIn agieren und Vorschläge an andere TeilnehmerInnen posten.

- *Contact-Management (Kontaktmanagement)*

Social Network Sites beinhalten alle möglichen Funktionen die nötig sind, um ein persönliches Netzwerk instand zu halten (Foto-Markierungen, Zugangsbeschränkungen, u.ä.).

- *Identity-Management (Identitätsmanagement)*

Aufgrund des Online-Profiles ist es möglich, sich einem Publikum je nach Wunsch zu präsentieren. Der/die UserIn kann durch Identity Management beeinflussen, welches Bild die anderen SNS-User vermittelt bekommen.

### **2.4.3. Populäre Social Network Sites**

Abschließend erfolgt ein Überblick über die drei aktuellen, populärsten Social Network Sites: studiVZ, Facebook und Myspace. Es werden statistische Fakten sowie userInnenspezifische Merkmale erläutert. Abschließend kommt es zur Begründung der Wahl des Untersuchungsobjekts auf die Plattform Myspace. Deshalb fällt die Auseinandersetzung mit Myspace etwas intensiver aus.

#### *studiVZ*

2005 wurde studiVZ (<http://www.studivz.net/>) von den deutschen Studierenden Dennis Bemann und Ehssan Dariani ins Leben gerufen. Ziel hinter der Plattform ist es, ein Netzwerk zwischen verschiedenen, europäischen Hochschulen zu etablieren und universitäre Grenzen zu überbrücken. 2007 konnte studiVZ ca. 3,5 Millionen Unique User pro Monat verbuchen und landete auf Platz eins aller deutschsprachigen Web-Communities. In Österreich und Deutschland zählt studiVZ rund 5,6 Millionen registrierte UserInnen mit ca. sechs Milliarden Seitenaufrufen pro Monat (vgl. <http://www.studivz.net/>). Auf der Social Network Site sind sowohl das Hochladen von Fotos, Videos, eigenen Bildern sowie das Gestalten von persönlichen Fotoalben möglich. Weiters können die Mitglieder Nachrichten und Kommentare verfassen, chatten, andere Personen innerhalb der Community „gruscheln“ („grüßen und kuscheln“), Gruppen bilden und eine Pinnwand gestalten. Aus persönlicher Erfahrung kommt es jedoch zu einer Reduzierung der Mitgliedschaft auf studiVZ und einer

Hinwendung zu diversen anderen Social Network-Plattformen wie Facebook oder Myspace.

### *Facebook*

Mark Zuckerberg gründete 2004 die soziale Online-Plattform Facebook (<http://www.facebook.com/>) und schaffte eine der erfolgreichsten SNS weltweit. Facebook soll, wie die meisten Communities, die Kommunikation zwischen FreundInnen, Familie und ArbeitskollegInnen auf der ganzen Welt ermöglichen. Zu Beginn war Facebook als eine Plattform für Personen mit akademischem Hintergrund gedacht. Diese „Hürde“ wurde jedoch rasch übersprungen und es tummeln sich Millionen von Menschen aus sämtlichen gesellschaftlichen Bereichen auf der SNS. 2010 kann Facebook rund 400 Millionen UserInnen weltweit für sich behaupten. 50% der Mitglieder sind täglich auf der Plattform anzutreffen und die Verweildauer liegt bei ca. 20 Minuten pro Tag (vgl. <http://www.Facebook.com/press/info.php?statistics>). Auf Facebook ist ebenfalls das Schreiben von Nachrichten und Kommentaren möglich. Auch das Online stellen von Fotos und Videos, sowie das Gestalten von Gruppen, chatten, die Betreuung der persönlichen Pinnwand, das Spielen von Online-Games gehören zu den Funktionen der SNS.

### *Myspace*

Myspace (<http://www.myspace.com/>) gehört zu den weltweit größten und bekanntesten Social Network Sites. Myspace wurde in den USA von Tom Anderson und Chris DeWolf 2003 initiiert und war ursprünglich als eine Plattform für MusikerInnen gedacht. Myspace sollte den KünstlerInnen und den Fans helfen in Kontakt zu treten. Jedoch blieb es nicht bei diesem Gedanken und die Zahl der UserInnen beschränkte sich nicht mehr ausschließlich auf musikproduzierende TeilnehmerInnen. Die Gründer Anderson und DeWolf erklären Myspa-

ce als ein Kommunikationsmittel, das auf das aktive Handeln der UserInnen abzielt.

Myspace ist eine kostenlose, mehrsprachige Internetplattform, die zu den beliebtesten Social Network Sites im Internet gehört. Myspace liegt gleich an zweiter Stelle hinter der ebenfalls äußerst beliebten Plattform Facebook. Die Inhalte auf Myspace werden zum größten Teil von den UserInnen selbst produziert. Myspace kann rund 180 Millionen Mitglieder (Stand 2007) zählen und begrüßt täglich bis zu 230 000 neue Mitglieder, unabhängig von Bildungsschicht und Alter. Monatlich werden fast 130 Millionen aktive UserInnen verzeichnet. 87% der NutzerInnen sind älter als 18 Jahre. Vor allem in den USA genießt Myspace große Beliebtheit und beheimatet somit ca. 70 Millionen Unique UserInnen.

Auch auf Myspace sind folgende Funktionen möglich: das Hochladen von Foto- und Videomaterial, das Verfassen von Kommentaren und Nachrichten, mit FreundInnen chatten, Gruppen bilden und eine persönliche Pinnwand gestalten. Die drei populären sozialen Netzwerke sind sich in vielen Bereichen ähnlich, jedoch sticht Myspace durch folgende Funktionen heraus: Auf Myspace ist das Verfassen von Blog- und Bulletineinträgen möglich. Ebenso kann man den Hintergrund der persönlichen Seite ändern und modifizieren (welches sowohl bei Facebook als auch bei studiVZ nicht möglich ist), eine Musik-Setlist hochladen und beim Besuch der eigenen Seite startet für alle UserInnen sofort ein „Titellied“, welches auf Wunsch geändert werden kann. Meines Erachtens stellen diese zwei Punkte – die individuelle Gestaltung des Seiten-Hintergrundes sowie die musikalische Untermalung – einen äußerst signifikanten Faktor und eine wichtige Möglichkeit für die Selbstdarstellung und virtuelle Präsentation des „Ich“ im Netz dar. Aus diesem Grund dient die Social Network Site Myspace als Untersuchungsobjekt der vorliegenden wissenschaftlichen Forschungsarbeit.

### 3. IDENTITÄT, STEREOTYPE, IMPRESSION MANAGEMENT

Das Kapitel widmet sich den unterschiedlichen Definitionsversuchen des komplexen Begriffes Identität. Ebenfalls werden Entwicklungen des Identitätsverständnisses im Laufe der Zeit aufgezeigt sowie Identitätskonzepte, die für Social Network Sites-Profile äußerst treffend sind. Der Fokus des zweiten Kapitels liegt vor allem auf dem Bereich Identitätskonstruktion, da dies einen zentralen Kern der Forschungsarbeit darstellt.

Weiters wird die Thematik der (Geschlechter-)Stereotype behandelt sowie Erläuterungen und Erklärungen zur Selbstdarstellung von Individuen im realen Leben. In einem Exkurs zu Erving Goffman, einem viel geschätzten Soziologen, wird Goffmans Verständnis zur Selbstdarstellung und sein Vergleich zwischen alltäglichen Interaktionen/Präsentationen von Menschen in der realen Welt und der Theaterbühne behandelt.

Die Beschäftigung mit dem Fremdbild und Selbstbild eines Individuums fließt ebenso in das Kapitel zum Thema Identität mit ein und ist letztendlich ein wesentlicher Bereich der menschlichen Interaktion und Identitätskonstruktion.

Den Abschluss bilden Theorien des medialen Kommunikationsverhaltens, die auf Social Network Sites meines Erachtens treffend umzulegen sind.

### **3.1. Begriffsdefinitionen, Identitätskonzepte, Identitätskonstruktion**

#### *Begriffsdefinition*

Die Frage „Wer bin ich?“ beschäftigt seit Anbeginn der Zeit die Menschheit. Die Suche nach dem „wahren Ich“ ist ein Verlangen im Menschen, das kaum aufzuhalten ist. Einerseits strebt man nach einer eigenen, unverkennbaren Identität und Individualität, die sich von anderen Menschen unterscheidet, andererseits möchte man sich dem Kollektiv anschließen und soziale Ausgrenzung vermeiden. Marquard spricht davon, dass Menschen die Allgemeinerheitsidentität und die Besonderheitsidentität verbinden müssen zum Versuch, irgendwie „zugehörig“ und irgendwie „unverwechselbar“ zu sein: irgendwie (vgl. Marquard; zit. nach Schaffar/Körber 2001; S. 26).

Dieser Zwiespalt lässt sich auch im Bereich der Social Network Sites vermuten: Weibliche und männliche UserInnen sind bemüht durch ihr virtuelles Auftreten Individualität zu beweisen, wollen jedoch ebenfalls Anschluss finden und soziales Kapital für sich behaupten.

Der Soziologe Heinz Abels beschreibt Identität als „das Bewusstsein ein unverwechselbares Individuum mit einer eigenen Lebensgeschichte zu sein, in seinem Handeln eine gewisse Konsequenz zu zeigen und in der Auseinandersetzung mit anderen eine Balance zwischen individuellen Ansprüchen und sozialen Erwartungen gefunden zu haben“ (Abels 2006; S. 254).

Der Soziologe betont in seiner Definition das konstante Erleben des „Ichs“ als ein und dieselbe Person über einen bestimmten Zeitraum. Neben diesem konstanten „Ich“ zeigt Abels gleichzeitig auf, dass Individuen durchaus in der Lage sind ihre Identität zu verändern und den Umständen entsprechend anzupassen (vgl. Abels 2006; S. 245f.). Der Mensch besitzt also eine Identität, die flexibel sein kann, ohne die persönliche Substanz vollkommen zu verlieren.

Der Psychologe Stuart Hall definiert Identität wie folgt: „Letztendlich sind Identitäten vor allem auf der Grundlage von Differenz konstruiert“ (Hall 2004; S. 171). Identität resultiert aus den Beziehungen zum Anderen, zu dem was sie nicht ist und was ausgelassen werden kann (das konstitutive Außen). Folglich besitzt jede Identität Unmäßigkeiten – Homogenität und Einheit sind keine natürlichen, sondern konstruierte Formen der Schließung, die der Identität unterstellt werden.

Vor allem in der sozialen Identität lassen sich konstruierte Formen erkennen, wie sie zum Beispiel durch Machthandlungen gebildet werden. Dazu zitiert Hall Laclau:

„Wenn (...) eine Objektivität intendiert, sich (...) zu behaupten, ist dies nur möglich, indem das unterdrückt wird, was sie bedroht (...). Konstitution der Identität basiert darauf, etwas auszuschließen und eine machtvolle Hierarchie zwischen den resultierenden Polen zu installieren (...) wie bei Mann/Frau (...) (Laclau, zit. nach Hall 2004; S. 172).

Macht und Ausschluss konstruieren somit die Einheiten, die Identitäten verkünden. Folglich sind Identitäten nicht das Ergebnis „einer natürlichen und unvermeidlichen oder ursprünglichen Totalität, sondern das eines naturalisierten, überdeterminierten Prozesses der „Schließung“ (Hall 2004; S. 172).

Der Terminus Identifikation zählt neben Identität zu den wohl unklarsten Begriffen. Im Alltag versteht man unter Identifikation, seine Abstammung kenntlich zu machen, mit gewissen Eigenschaften und Merkmalen anderer Personen oder Gruppen übereinzustimmen. Aus diskurstheoretischer Perspektive steht Identifikation für einen permanenten, nicht endenden Konstruktionsprozesses, stets in einen Kontext gebettet und in Kontingenz verankert. Identifikation ist ebenfalls durch Grenzziehung und Differenz gekennzeichnet. Hall postuliert weiter, dass Identifikation nicht an existierende Objekte gebunden ist, sondern in Fantasie und Idealisierung gründet. Angelehnt an Sigmund Freuds Überlegungen

zur Identifikation wird unterschieden zwischen dem „was man sein“ und dem „was man haben möchte“. (vgl. Hall 2004; S. 167f.).

### *Identitätskonzepte/-modelle, Identitätskonstruktion*

Zu Beginn wird kurz auf zwei bekannte, jedoch ältere Erkenntnisse zur Identität, von Mead und Erikson eingegangen. George H. Meads sozialpsychologisches Identitätsmodell des „I“, „Self“ und „Me“ schließt an die Theorie des Spiegel selbst von Cooley an. Die Theorie basiert auf der Ansicht, dass das Individuum sich stets durch die Augen der anderen betrachtet und wie diese einen wahrnehmen. Mead bezeichnet diese Erkenntnis als „Self.“ Individuelle Reaktionen eines Individuums in bestimmten Situationen machen die Einzigartigkeit eines Subjekts aus. Diese Spontaneität bezeichnet das „I“ (vgl. Mead 1973; S. 217f.). „Me“ steht für die soziale Identität, die sich an den Normen der Gesellschaft orientiert. „Me“ ist aber ebenso das Ergebnis der zahlreichen sozialen Bilder von uns, die sich in den zahlreichen Beziehungen zu anderen Individuen verinnerlicht haben. So nährt sich das „Me“ von den Erinnerungen und Gedanken, wie uns andere Menschen im Laufe eines Lebens betrachtet und erlebt haben und aus der aktuellen Erfahrungen, was sie von uns erwarten und wie sie uns identifizieren (vgl. Abels 2006; S. 266 f.). „Me“ entsteht vor allem durch Sozialisationsprozesse (vgl. Mead 1973; S. 194).

Eriksons psychoanalytisches Identitätskonzept unterteilt das Leben in acht Entwicklungsphasen, in der jede Phase für einen bestimmten Entwicklungsschritt verantwortlich ist. Für Erikson ist die Adoleszenz die Phase, in der Identität entwickelt wird. Vor allem das Experimentieren mit Rollen spielt eine enorme Bedeutung bei der Herausbildung der eigenen Identität. In der Adoleszenz suchen Jugendliche verstärkt ihren Platz in der Gesellschaft und versuchen sich in dem System zu verankern. Jugendliche entwerfen einen „Plan“ ihrer Identität, testen diesen Entwurf an den Reaktionen ihrer Umgebung und verändern oder modifizieren ihn gegebenenfalls. Der Vorgang geschieht solange, bis die Vor-

stellungen des Individuums mit den gesellschaftlich anerkannten Mustern kombiniert werden und ein Einverständnis erzielt wird. Persönliche Entwürfe und gesellschaftliche, soziale Erwartungen bilden dann die Identität der jeweiligen Person. Identität ist nach Erikson das Bewusstsein eines Individuums sich von anderen Menschen zu unterscheiden und über die Zeit, trotz verschiedener Erfahrungen und Situationen, im Kern derselbe Mensch zu bleiben (vgl. Erikson 1980; S. 148f.).

Die Soziologin Katharina Liebsch sieht die Entwicklung der Identität in einem vermittelnden Prozess zwischen den Individuen, der Gesellschaft und Kultur. Identität wird demnach auch von Strukturen und sozialen Regeln einer Gesellschaft geformt und geprägt (vgl. Liebsch 2000; S. 68).

Während die soziologischen Definitionsannäherungen vor allem auf Konsistenz und Kontinuität setzen, verweisen Misoch (vgl. 2004) und Döring (vgl. 2003) auf die zahlreichen Veränderungen und Entwicklungen im Laufe der Zeit, eines Lebens, einer Identität. Döring spricht von Teil-Identitäten, die aus einer Vielzahl von gruppen-, rollen-, körper-, raum- oder tätigkeitsbezogenen Identitäten hervorgehen. So verfügt jedes Individuum zugleich über Geschlechtsidentitäten, Familien-, Berufsidentitäten, sexuellen, religiösen und nationalen Identitäten. Zusammengezählt ergeben all diese Identitäten das „Ich“ einer Person (vgl. Döring 2003; S. 325f.).

Heute basieren Identitätskonzeptionen nicht mehr auf der cartesianischen Vorstellung eines autonomen, souveränen Subjekts. Kritisiert werden bisherige Identitätsauffassungen vor allem deshalb, weil das Individuum als ein rationales, selbst-bewusstes Subjekt dargestellt wurde, das auf Homogenität und Einheitlichkeit zielt (vgl. Laclau/Mouffe 1991; S. 167).

Die Infragestellung bestehender Subjektkonzeptionen ist auf verschiedene Theorien zurückzuführen: Der Marxismus veränderte die Identitätsauffassung durch historische und ökonomische Veränderungen. Die Psychoanalyse von Sigmund Freud brachte das Unbewusste als wichtige Komponente in die Be-

schreibung des Wesens eines Individuums ins Spiel. Der Philosoph, Psychologe und Soziologe Michel Foucault postulierte in seiner Diskurstheorie, dass Diskurse durch Macht, Wissen und Wahrheit konstituiert werden. Ein Diskurs ist die Gesamtheit aller Aussagen, das ein Subjekt des Diskurses zum Objekt gewählt hat. Nach foucaultscher Ansicht ist ein Diskurs etwas, das etwas anderes produziert. Ein Diskurs kann nicht getrennt oder einzeln betrachtet oder analysiert werden (vgl. Mills 2007; S. 17f.). Die PolitikwissenschaftlerInnen Ernesto Laclau und Chantal Mouffe erheben die Diskurstheorien zu einer allgemeinen Sozialtheorie der Konstruktion von individuellen und kollektiven Identitäten. Der Terminus „Diskurs“ kann mit den Begriffen des Gesellschaftlichen bzw. des Sozialen gleichgesetzt werden. Gesellschaft besteht aus zahlreichen Sinnordnungen, die Subjekt- und Objektpositionen sowie Handlungsweisen und Praktiken umfasst und diese in einen symbolischen Rahmen spannt. Durch Bedeutungszuschreibungen werden die Beziehungen der Elemente immer wieder neu hergestellt und verändert. Folglich ist jegliche soziale Aktion Sinnerzeugung per se (vgl. Laclau/Mouffe 1991; S. 167f.). Die postmarxistische Diskurstheorie, deren VertreterInnen Laclau und Mouffe sind, erklärt Diskurse als Systeme von Differenzbildungen (vgl. Keller 2007; 52f).

Somit ist die Vorstellung eines kohärenten und konsistenten Identitätsbildes verabschiedet. Vielmehr vollzieht Identitätskonstruktion einen vielfältigen und widersprüchlichen Prozess, in dem gesellschaftliche, soziale und historische Faktoren das Identitätsbild beeinflussen und prägen. Identität ist nicht mehr, als eine in sich geschlossene Einheit zu betrachten, die bestimmten Regeln folgt. Eingebunden in hegemoniale Strukturen ist Identität durch soziale und historische Situationen beeinflusst und als ein fragmentiertes Gebilde zu erkennen. Identitätskonstruktion ist kein beliebig wähl- und entscheidbarer Prozess eines Individuums, sondern ein kulturell produzierter Entwurf, der durch sozial und historisch konstituierte Formen die Selbstwahrnehmung und das Selbst im Handeln, Fühlen und Denken als ein Patchwork unterschiedlicher Identitäten zusammenfügt. Daraus lässt sich schließen, dass Identität zwar auf diskursiv

produzierten Punkten beruht, jedoch stets ein Platz für Wahlmöglichkeiten der Selbstpositionierung gegeben bleibt (vgl. Laclau/Mouffe 1991; S. 168f.)

Joke Hermes und Ian Angs Identitätskonzept wurde im Kontext der Medienrezeption entwickelt und empirisch überprüft. Im Identitätskonzept wird zwischen den gesellschaftlich produzierten Diskursen zum Geschlecht, den Geschlechterdefinitionen, den von Medien vorgegebenen Geschlechterpositionierungen und von den RezipientInnen akzeptierten Geschlechteridentifikationen unterschieden. Geschlechterdefinitionen werden primär in gesellschaftlichen Diskursen geschaffen. Je nach Diskurs können die Geschlechterpositionierungen unterschiedlich ausfallen. Das Neue und Signifikante an dem Ansatz von Ang und Hermes ist, dass geschlechtlich codierte Medieninhalte zu geschlechtlich codierten Rezeptionsprozessen und gesellschaftlichen Geschlechterdiskursen in Beziehung gestellt werden. In den Medien werden den Geschlechtern zugeordnete Subjektpositionierungen verschrieben, die als Geschlechterpositionierungen bezeichnet werden. Die mediale Repräsentation von Geschlecht wird von den RezipientInnen nicht unkritisch aufgenommen, sondern es folgt eine kritische Auseinandersetzung und eine Hinterfragung der erlebten Medieninhalte. Der Punkt Geschlechteridentifikationen umfasst sämtliche mögliche Positionen, die RezipientInnen im Medienkonsum einnehmen können. Mit dem Terminus „investment“ (angelehnt an Sigmund Freuds „Besetzung“) beschreiben Ang und Hermes wie, wann und warum Männer und Frauen dominante, markante Männlichkeits- und Weiblichkeitsrepräsentationen übernehmen. Männer und Frauen wählen demnach Subjektpositionierungen, die relative Macht prophezeien, da Individuen sich sinnvoller Weise zu „sicheren“ Subjektdarstellungen hingezogen fühlen. Identität ist demnach nichts Festes, das einmal gebildet unverändert bleibt, sondern ein ständiger Wechsel verschiedenster Positionierungen (vgl. Ang/Hermes 1994; S. 115f.).

Kritik findet sich jedoch in Angs und Hermes' Modell wieder: Ang und Hermes behandeln den Aspekt einer genderneutralen Identifikation nur marginal. Ausgehend von einer diskursgeprägten Subjektvorstellung ist die Entwicklung einer

genderneutralen Darstellung nicht oder nur schwer möglich. Weiters ist die Theoretisierung des Begriffs „Identifikation“ im Sinne von „investment“ nur unzureichend behandelt. Mainstreamforschungen wie der Uses-and-Gratification-Approach sind in den Überlegungen nicht inkludiert und schließen somit rationale Entscheidung des Individuums aus (vgl. Dorer 2002; S. 70f.). Abschließend ist die Bedeutung des Medieninhaltes im Verhältnis zum Rezeptionsprozess unzureichend thematisiert. Vor allem Mainstream-Medien müsste aufgrund ihrer hegemonialen Einbindung stärkeres Gewicht zugesprochen werden, da diese die Subjektpositionierung der MedienkonsumentInnen intensiver beeinflussen (vgl. Dorer 2002; S. 69f.)

Lacans Theorie des Rekurs bezieht zur Erklärung der Geschlechteridentifikation sowohl das Reale, als auch das Imaginäre und Symbolische in die Identitätskonzeption mit ein. Folglich ist Identität die Identifizierung mit etwas, das außerhalb des Subjekts liegt und eine Differenz ziehen lässt. Identifizierung bezieht sich auf die strukturierende Instanz der symbolischen Ordnung und des Imaginären, sowie auf die Abgrenzung und Differenzierung zu anderen Individuen, aber auch Annahme und Akzeptanz anderer Personen (vgl. Dorer 2002; S. 69f).

Grob zusammengefasst spricht das Identitätskonzept von Ang und Hermes Medieninhalten eine besondere Stellung in der Konstruktion individueller und kollektiver Identitäten zu. Mediale Botschaften und Bilder von Geschlecht sind signifikante Bezugsquellen für die persönliche Identitätsbildung und prägen die Vorstellung von Mann und Frau mit.

Schließlich gibt es mehrere Ansätze, die Medien eine wichtige Rolle in der Identitätsbildung zuschreiben:

In der feministischen Rezeptionsforschung wird die Kontextualität der Medienrezeption betont. Angelehnt an Annahmen der Cultural Studies ist Identitätskonstruktion kein abgeschlossener Prozess, sondern ein ständiges „Basteln“.

Empirische Befunde zur Medienrezeption lieferte bereits 1984 Radway, die sich in ihrer Untersuchung der Zuwendung von Frauen zu billigen, traditionellen

Medienprodukten, die meist klassische Weiblichkeitsvorstellungen spiegelten, widmete (vgl. Dorer 2002; S. 202f.). Mediale Geschlechterdarstellungen können gesellschaftliche Ansichten von Frau und Mann in eine gewisse Richtung lenken und behaften. Weiblich codierte Medieninhalte gewannen vermehrt an Bedeutung für Rezeptionsforschungen. Die Kommunikationswissenschaftlerin Johanna Dorer sieht jedoch kein Aufbrechen bestehender heterosexueller Normen herbei. Vielmehr müssen Mainstream-Medien geschlechterstereotype Darstellungen beibehalten, um im Auftrag der symbolischen Ordnung zu handeln.

Heutige Identitätskonzeptionen und -konstruktionen schließen keineswegs die Beeinflussung und Bedeutung von Kommunikations- und Mediennetzwerken aus. Medien servieren Bausteine zur Positionierung und Konstruktion der eigenen Person innerhalb eines Systems der Zweigeschlechtlichkeit. Trotz der unausweichlichen Präsenz von Medien und deren Botschaften ist Identitätskonstruktion keine reine Medienproduktion. Dies würde schließlich den wichtigen Prozess des Diskurses ausschließen, der, wie bereits erwähnt, von großer Bedeutung für die Identitätsbildung ist (vgl. Dorer 2002; S. 73f.).

Im Anschluss werden Annahmen zu flexiblen bzw. Teil-Identitäten in Bezug auf die Identitätsbildung angeführt. Diese schließen an den Meinungen zu einem Identitätsbild an, das mehrere Komponenten der Identität umfasst und nicht auf eine Identität festgelegt ist.

### *Teilidentitäten*

Es gibt zahlreiche Versuche aus den verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen, den Begriff Identität zu fassen. Während das sozialpsychologische und das psychoanalytische Identitätsmodell von jeweils einer Identität in einem Körper ausgehen, betrachtet Döring den Identitätsbegriff unter folgenden Aspekten: Für Döring haben die Veränderungen in der Gesellschaft und deren Einfluss auf die Identitätsentwicklung, die Entstehung von Teilidentitäten zur Folge. Döring widerstrebt die Annahme, dass „alte“ Identitäten durch „neue“

Identitäten substituiert werden, sondern geht davon aus, dass vielmehr neue Teilidentitäten geboren und in bestehende Identitätsmuster gewoben werden. Neben sozialen Kontakten spielt die mediale Umgebung ebenfalls eine signifikante Rolle in der Identitätsentwicklung. Die Zeit, in der sich Identität primär durch zwischenmenschliche Beziehungen offenbart, ist um die Mediennutzung erweitert worden (vgl. Döring 2003; S. 326f.).

### *Flexible Konzepte*

Die Bastelidentität beruht auf der Annahme, dass sich das Individuum aus verschiedenen gesellschaftlichen Lebensstilen und -mustern „Bausteine“ für die eigene Identität herausfiltert und zusammenstellt. Das Subjekt kann sich aus den unterschiedlichen Aspekten der Lebensgestaltung, Berufsplanung u.ä. Punkte herauspicken und sich so die gewünschte Identität kreieren. Das Konzept der Bastelidentität ist durch ihren flexiblen Kern veränderbar und anpassbar. Peter Gross, Begründer der Bastelidentität, spricht in diesem Sinne von einer „Multioptionsgesellschaft“ (vgl. Gross 1994; S. 59f.).

Ähnlich der Bastelidentität ist die sogenannte Patchworkidentität. Das Modell setzt eine aktive Teilnahme des Subjekts in der Identitätskonstruktion voraus. Dieser Vorgang ist für das Individuum keine Freiheitsentscheidung, sondern eine Notwendigkeit. Nach Keupp ist der Mensch stets bemüht sich selbst neu zu definieren und zu gestalten. Aufgrund der zunehmenden Komplexität der Gesellschaft ist das Individuum gezwungen mehrmals in seinem/ihrer Leben Synthetisierungs- und Einbettungsleistungen zu vollziehen. Der Unterschied zu anderen Identitätskonzepten ist, dass hier Identität nicht als stufenweiser oder in der Jugend stattfindender Prozess dargestellt wird, sondern als eine permanente Aufgabe eines Subjekts. Die Patchworkidentität wird stets neu definiert, bestehendes verändert oder ergänzt. Keupp deutet ebenso darauf hin, dass in diesem Prozess Feedback anderer Personen für das Subjekt von großer Wich-

tigkeit ist. So kann das Individuum bewerten, ob seine/ihre Patchworkidentität gelungen ist (vgl. Keupp 2006; S. 54f.).

Keupp entwickelte ebenso das Modell der balancierten Identität. Identität bestimmt sich demnach durch die personale Selbstdefinition und die soziale Bestimmung. Identität pendelt zwischen dem individuellen Sein und der durch die Gesellschaft auferlegten Erfüllung der Rollenerwartung. Es geht darum, die Balance zwischen dem eigenen Wohlbefinden und der Handlungsfähigkeit im Bezug auf die Außenwelt zu finden (vgl. Keupp 2006; S. 85f.). Die balancierte Identität strebt den Ausgleich zwischen den eigenen, persönlichen Wünschen und Vorstellungen und den gesellschaftlich anerkannten Auffassungen von Leben an (vgl. Posch 2006; S. 45f.).

### **3.2. Selbstdarstellung – Impression Management**

Jedes öffentliche Verhalten eines Individuums weist sowohl selbstexpressive als auch selbstdarstellerische Aspekte auf. Von Selbstdarstellung wird vor allem dann gesprochen, wenn Individuen versuchen, vor anderen Personen einen guten, positiven Eindruck zu schaffen (vgl. Mummendey 1990; S. 156f.). Der berühmte Soziologe Erving Goffman verglich das Phänomen der Selbstdarstellung sehr treffend mit dem Theater und seinen AkteurInnen. Das Leben, die Gesellschaft, ist eine Bühne und wir sind die AkteurInnen. Man begibt sich wie ein/e SchauspielerIn auf die öffentliche Bühne und möchte ein bestimmtes Bild von sich verkörpern. Die Mitmenschen fungieren in Goffmans Metapher als „Publikum“, welches das eigene Verhalten beobachtet und gleichzeitig bewertet. Die Anschauungen und Meinungen des Publikums spielen in der Entwicklung des Selbstbildes sowie der Identitätskonzeption eine enorme Bedeutung. Goffman ist sich sicher: „Wir alle spielen Theater“, denn in der Interaktion mit anderen Personen soll ein Bild gestaltet und bewahrt werden, dass vom Publikum akzeptiert und befürwortet wird. Durch verbale und nonverbale Zeichen und Strategien sollen mögliche negative Einstellungen Dritter bereinigt bzw.

verhindert und ein positives Ansehen gefördert werden. Sozialer bzw. gesellschaftlicher Ausschluss soll durch eine gelungene Selbstdarstellung vermieden werden. (vgl. Goffman 2007; S. 17f.).

Der Begriff „Selbstdarstellung“ ist aber keineswegs negativ zu begreifen und ist nicht mit Narzissmus oder Täuschung gleichzusetzen. Döring erkennt in der Selbstdarstellung von Individuen eine prosoziale Funktion. Selbstdarstellung dient im weiteren Sinne der Konfliktvermeidung und dem sozialen Anschluss (vgl. Döring 2003; S. 333f.).

Der Terminus Impression Management beschreibt, dass Menschen den Eindruck, den andere von ihnen gewinnen sollen, aktiv steuern und kontrollieren (vgl. Mummendey 1990; S.156f.). Selbstdarstellung verfolgt in erster Linie eigennützige Motive und Absichten. Vorteile und Nutzen der eigenen Person stehen im Vordergrund.

Des Weiteren ist es an dieser Stelle wichtig zu erwähnen, dass zwischen dem privaten und dem öffentlichen Selbst unterschieden wird. Je nachdem in welcher Umgebung man sich befindet, richtet sich das Eindrucksmanagement unterschiedlich aus. Das private Selbst beinhaltet die tiefsten Gedanken und Meinungen sowie Gefühle. Es ist anderen Individuen nicht möglich in diese Welt, dieses Selbst, Einblick zu gewinnen. Das öffentliche Selbst hingegen bezeichnet alles, was von außen beobachtbar ist. Hier findet Selbstdarstellung im höchsten Ausmaße statt. Grund für die Bemühungen des Subjekts in der Öffentlichkeit, sich intensiver zu präsentieren, liegt darin, dass das öffentlich gezeigte Verhalten, im Gegensatz zum privaten Sein, verbindlicher, wichtiger, einschränkender und auch physiologisch aktivierender ist. Selbstdarstellung dient folglich dem Aufbau der gewünschten Identität oder dem Erreichen sozialer Akzeptanz. Soziale Erwünschtheit ist häufig Grund für vehementes Impression Management. Man präsentiert sich seinen Mitmenschen und möchte soziale Isolation vermeiden. Ziel ist eine Selbstdarstellung der eigenen Person, die vom Publikum anerkannt wird (vgl. Schachinger 2005; S. 60f.).

Snyder postuliert in seinem Konstrukt der Selbstüberwachung (Self-Monitoring) Selbstdarstellung als Persönlichkeitsdisposition.

„Unter Selbstüberwachung wird die Kontrolle und Steuerung des eigenen Sozialverhaltens im Sinne eines möglichst vorteilhaften Impression-Managements verstanden“ (Snyder zit. nach Schachinger 2005; S. 62).

Es lassen sich zwei Typen des Self-Monitoring festhalten: Personen, die gewohnheitsmäßig in unterschiedlichen Situationen Eindrucksmanagement betreiben, verfügen über ein hohes Selbstüberwachungs-Potenzial. Menschen mit starker Selbstüberwachungstendenz sind flexibel und stets bemüht, ihrer Umwelt „gerecht“ zu werden und werfen zur Not auch die eigenen Prinzipien und Ansichten über Bord. Personen mit niedrigem Self-Monitoring-Verhalten wiederum halten an ihren inneren Grundsätzen und Werthaltungen fest. Die eigenen Prinzipien sind demnach wichtiger als die Erweckung eines vorteilhaften Eindrucks (vgl. Schachinger 2005; S. 62f.).

Eine Folge von eifrigem Eindrucksmanagement sind innere Spannungen und Stress, die Personen einholen können. Das stete Kämpfen um Anerkennung und Akzeptanz kann soziale Ängste und depressive Symptome hervorrufen. Häufig wird eine auffällige Tendenz zur Selbstdarstellung auch mit mangelnder Selbstsicherheit und geringem Selbstwert gleichgesetzt (vgl. Schachinger 2005; S. 65).

„Identitätsarbeit findet statt im Spannungsfeld von Normalität und Einzigartigkeit – sowohl bei der eigenen Selbstverständigung als auch bei der Darstellung nach außen“ (Krappmann; zit. nach Döring 2003; S. 334). Individuen wählen ihr Verhalten so, dass dem Gegenüber ein positiver Eindruck vermittelt wird und somit keine negative Bewertung des Selbst erfolgt. Selbstdarstellungstechniken dienen meist egoistischen Zielen. Obwohl der Begriff Selbstdarstellung im Alltag negativ konnotiert ist, gilt er in der Sozialpsychologie als wertneutral. Selbstdarstellung erfüllt viel mehr eine prosoziale Funktion um Teil der Umwelt/Gesellschaft zu bleiben bzw. zu werden. Ein Spannungsfeld in der heutigen Gesellschaft besteht darin, dass einerseits gesellschaftskonforme Funktionen

Teil der Identität sind und andererseits Individualität ein wichtiges Ziel jeglichen Individuums ist. Kollektive und individuelle Identitätsziele prallen aufeinander.

Die Selbstdarstellungs-Forschung nennt sieben Variablen, die Impression Management beeinflussen:

1) *Öffentlichkeit*

Selbstdarstellung wird dann zu einer notwendigen Technik, wenn Verhalten öffentlich beobachtbar ist.

2) *Adressat / Publikum*

Formen des Impression Management müssen auf das jeweilige Publikum und auf die mögliche Interpretation abgestimmt sein.

3) *Kontakt / Beziehung*

Je intensiver und enger eine Beziehung zwischen zwei oder mehreren Personen ist, desto leichter fällt die Wahl der adäquaten Selbstdarstellungstechnik.

4) *Intention*

Das Ziel bestimmt die Selbstdarstellungsstrategie. Es wird zwischen defensiver (Verhinderung negativer Eindrücke) und assertiver Zielsetzung (Erzeugung positiver Impressionen) unterschieden.

5) *Inhaltsbereich*

Selbstdarstellungstaktiken müssen auf bestimmte Inhaltsbereiche gerichtet sein (Bsp.: Eigenwerbung, u.ä.).

6) *Selbstaufmerksamkeit*

Je nachdem wie stark sich ein Individuum beobachtet und beurteilt, desto höher fällt der Grad des Impression Managements aus. High Self-Monitoring erscheint vor allem in öffentlichen, externen Situationen.

7) *Selbstwirksamkeit*

Neben einer effektiven Selbstaufmerksamkeit muss die Person von ihrer selbstdarstellerischen Leistung überzeugt sein.

Die Wahl der jeweiligen Selbstdarstellungsstrategie bzw. -taktik beeinflusst ebenfalls die private Identität (vgl. Döring 2003; S. 334f.).

### 3.2.1. Selbstkontrolle – Selbstregulation

Wie bereits mehrmals erläutert wurde, agiert das Individuum in der Erstellung des Selbstkonzeptes autonom und selbstbestimmt und ist nicht passiv auf eine gewisse Identität festgelegt. Das Individuum trifft Entscheidungen, verfolgt Ziele und ist vor allem eine aktive Instanz im gesamten Entwicklungsverlauf. Das aktiv handelnde Selbst verfügt ebenso über Mittel der Selbstkontrolle und Selbstregulation. Darunter versteht man, ähnlich dem Impression Management, „ein bewusst initiiertes, gesteuertes und selbstüberwachtes Verhalten“ (Schachinger 2005; S. 167). Menschen sind fähig nicht nur das eigene Verhalten, sondern auch Gefühle und Gedanken zu kontrollieren und zu steuern.

Mischel konstatierte, dass der Kontroll- und Regulationsprozess einer Person nicht starr, sondern flexibel und je nach Umgebung veränderbar ist. Je nach Gegebenheit wird das Verhalten modifiziert und der sozialen Situation angepasst (vgl. Mischel 1996; S.149f.).

Selbstregulation ist durch verschiedene Formen möglich: Es sollten Ziele gesetzt werden, damit man das Selbst in diese Richtung lenken kann. Folglich müssen Konsequenzen und Verpflichtungen festgelegt werden, um das Ziel zu erreichen. Selbstkontrolle ist kein willkürlicher Akt sondern benötigt eine strikte Planung, die jedoch flexibel und veränderbar bleiben sollte. Neben dem Verhalten soll auch die Gefühlslage gesteuert werden. Affektregulation hilft mit negativen Erscheinungen und Stress umzugehen. Das Regelkreismodell der Selbstregulation beschreibt die Tatsache, dass Individuen ablaufendes Verhalten durch permanente Vergleiche von Ist- mit Sollwerten überwachen (vgl. Schachinger 2005; S. 167f.).

Selbstregulation ist nicht nur in der realen Welt zu finden, sondern findet, nach Döring, im virtuellen Leben ebenso statt. In der virtuellen Welt wird die Kontrolle und Steuerung der Person, der Identität, als angenehm betrachtet, da man sich selbst wie ein externes Objekt steuern kann (vgl. Döring 2003; S. 340f.).

Daraus lässt sich schließen, dass Selbstkontrolle sowohl im echten Leben als auch in der virtuellen Welt ausgeführt wird.

### **3.2.1.1. Exkurs: Erving Goffman – Wir alle spielen Theater!**

Ich möchte mich in diesem Exkurs näher dem von mir sehr geschätzten Soziologen Erving Goffman widmen. Goffmans bekanntes Werk „Wir alle spielen Theater“ ist meines Erachtens eine äußerst interessante und treffende Metapher, bezogen auf Identität, Gesellschaft und soziale Interaktion. Deshalb finde ich eine Auseinandersetzung mit den Ansichten und Erkenntnissen Goffmans als passend für die wissenschaftliche Untersuchung zum Thema Social Network Sites und Identitätskonstruktion.

Erving Goffman wurde 1922 in Manville, Kanada als Sohn jüdischer Eltern geboren. Nach seinem Studium der Soziologie in Toronto und Edinburgh führte er Feldforschungen auf den Shetland-Inseln (Schottland) durch und verfasste seine Ergebnisse in dem Buch „Communication conduct in an island community“. 1959 erschien Goffmans erstes Buch mit dem Titel „The presentation of self in everyday life“, welches sicherlich zu seinen berühmtesten Büchern und zu den meist zitierten Werken außerhalb der Soziologie gilt (vgl. Abels 2007; S. 153f.). Goffman galt als Soziologe der Massengesellschaft und setzte sich in seinen Forschungen häufig mit Präsentation, Repräsentation, Interaktion und Identität von Individuen und Gesellschaft auseinander. Des Weiteren kennzeichnet die metaphorische Ausdrucksweise Goffmans Werke, welche vor allem in „Wir alle spielen Theater“ zu erkennen ist (vgl. Abels 2007; S. 155f.).

„Es ist wohl kein historischer Zufall, dass das Wort Person in seiner ursprünglichen Bedeutung eine Maske bezeichnet. Darin liegt eher eine Anerkennung der Tatsache, dass jedermann überall und immer mehr oder weniger bewusst eine Rolle spielt. In diesen Rollen erkennen wir einander; in diesen Rollen erkennen wir uns selbst. (...) die Rolle, die wir zu erfüllen trachten (...) ist unser wahres

Selbst (truer self): das Selbst, das wir sein möchten.“ (Park; zit. nach Abels 2007).

Angelehnt an Robert Ezra Parks Aussage „the mask is our truer self“, führt Goffmans Buch „Wir alle spielen Theater“ auf die selbe Kenntnis hinaus. Goffman geht davon aus, dass jede/r Einzelne zahlreiche Motive hat, den Eindruck, den die Situation verlangt, in Kontrolle zu bringen, wenn man mit anderen Personen in Interaktion tritt. Parks Vergleich mit der Maske wird bei Goffman als *presentation* bezeichnet. Wir wählen folglich unsere Masken nicht zufällig, sondern entscheiden uns für Masken, die uns so präsentieren sollen wie wir sein wollen.

„Wir alle spielen Theater“ setzt sich vor allem mit Darstellungen und Techniken der Eindrucksmanipulation auseinander (vgl. Abels 2007; S. 174).

*Darstellung* (performance) bezeichnet das Gesamtverhalten, das jemand vor anderen zeigt und das dieses beeinflusst. Indem man vor einer anderen Person das „Ich“ performt, erwartet man, um Goffmans Metapher beizubehalten, dass das Publikum die Rolle glaubt und das Schauspiel ernst nimmt. Jedoch geht Goffman davon aus, dass im selben Moment das jeweilige Gegenüber selbst bemüht ist in seiner/ihrer Rolle zu bleiben. Es stellt sich die Frage: Was nun ist Wirklichkeit und was Schauspiel?

*Fassade* (front) ist nach Goffman das standardisierte Ausdrucksrepertoire, das Individuen bewusst oder unbewusst in Interaktion mit anderen verwenden und abspielen. Goffman beschreibt in seinem Buch neben der persönlichen Fassade, welche Statussymbole und Prestige umfasst, auch das „Bühnenbild“, das den Raum betrifft in dem die Performance stattfindet. Die soziale Fassade kennzeichnet die sozialen Erwartungsmuster, die mit einer bestimmten Rolle verknüpft sind. Die Konstruktion der sozialen Fassade ist aber auch von den Erwartungen an die Gesellschaft abhängig.

Durch dramatische Gestaltung möchte eine Person seine/ihre Tätigkeiten mit Hinweisen versehen, um bestätigende Tatsachen zu verdeutlichen, die sonst

eher unbemerkt geblieben wären. Dramatische Gestaltung soll das Besondere in einer Rolle herausheben, die Leistung in einer Rolle soll anerkannt werden. Die dramatische Gestaltung ist eine Methode, durch die eine Darstellung „sozialisiert“ wird, das heißt dem Verständnis und den Erwartungen der Gesellschaft, vor der sie stattfindet, angepasst wird. Dabei muss auf Formen zurückgegriffen werden, die dem Publikum bekannt sind, um die Präsentation des Selbst richtig zu interpretieren. Idealisierungen sind für dramatische Gestaltungen signifikant. Eine Darstellung muss den Idealen gerecht werden und sämtliche Aktionen, die die Darstellung gefährden können, unterbinden.

Zu guter Letzt soll Erving Goffmans Verständnis von „Rolle“ und „Rollendistanz“ beleuchtet werden. Rollendistanz ist die Trennung zwischen dem Individuum und der vermuteten Rolle. Mittels Rollendistanz kann das Individuum das Bild, das andere Personen von ihm/ihr annehmen, aktiv beeinflussen. Da jede/r DarstellerIn zugleich ZuseherIn und umgekehrt ist, ist Rollendistanz notwendig. Jede/r SchauspielerIn ist an der Aufrechterhaltung der Situationsdefinition beteiligt und bemüht, sein/ihr Gegenüber zu einem Verhalten zu bewegen, das dem eigenen Handlungskonzept positiv entgegensteuert (vgl. Abels 2007; S. 183f.)

### **3.2.2. Selbstbild – Fremdbild**

Beschäftigt man sich mit der Frage nach Identität und Selbst, ist es wichtig, sich mit Selbst- und Fremdbildern auseinanderzusetzen. Das Selbstbild umfasst all das, womit ich meine Person beschreibe und was ich von mir selbst weiß. Das Fremdbild beschreibt die Sicht anderer Personen von außen auf mich. Fremdbilder enthalten subjektive Überzeugungen und Meinungen über eine Person. Meist kommt es nur zu schwachen Übereinstimmungen zwischen dem Selbst- und dem Fremdbild. Ein Grund ist der Informationsvorsprung, den die Person vor anderen hat. Man weiß am besten über sich selbst Bescheid. Mangelnde Offenheit erschwert die Annäherung zwischen Fremd- und Selbstbild. Man ist

mit der Präsentation des Selbst dermaßen beschäftigt, dass kaum Luft für die wahre Person bleibt. Weiters erhält man im öffentlichen Leben selten Feedback von den Mitmenschen. Aus Höflichkeit lässt man eine Person über ihre Wirkung im Unklaren (vgl. Schachinger 2005; S. 52f.).

Die Bewertung und Betrachtungen anderer, das Fremdbild, fließt ebenfalls in die Identitätsbildung mit ein. Identität bezeichnet demnach nicht nur die eigene Sicht und das Selbst einer Person, sondern ist stets das Resultat der persönlichen Anschauung und der Ansichten anderer.

### **3.2.3. Identität und Selbstdarstellung im realen Raum**

Die Selbstdarstellung im realen Leben ist an reale und räumliche Gegebenheiten gebunden und unterwirft sich sogleich den dort geltenden Gesetzmäßigkeiten. Es ist unmöglich sich im realen Leben als anonyme Person zu präsentieren, da mit der physischen Präsenz ein ständiges Versenden von nonverbalen Zeichen einhergeht und man selbst TrägerIn der Selbstdarstellung wird. Sabina Misoch erkennt Selbstdarstellung im realen Leben auf drei Ebenen:

- I. Die Inhaltsebene ist das, durch die Sprache inhaltlich Mitgeteilte. Der Mensch teilt durch Sprache Informationen über und von sich anderen Personen mit.
- II. Auf der Körperebene steht der Körper mit seinen unmittelbaren Kennzeichen. Geschlecht, Aussehen, Alter, Mimik und Gestik sind auf dieser Ebene zu finden. Vor allem nonverbale Zeichen wie Gesichtsausdruck und Körperhaltung sind von enormer Bedeutung und Kraft in der Selbstdarstellung im realen Leben. Sie üben großen Einfluss auf das jeweilige Gegenüber aus.
- III. Auf der Attributebene sind Merkmale außerhalb des Körpers zu finden. Hierzu zählen Dinge wie Kleidung, Auto, Handy u.ä., die als Prestige-Stücke

fungieren und so ein Bild der eigenen Person vermitteln sollen (vgl. Misoch 2004; 51f.).

### **3.3. Soziale und personale Identität**

Identität wird in eine soziale und personale Komponente unterteilt. In der sozialen Identität kommt es zu einer Selbstidentifikation sowohl mit, als auch durch eine soziale Gruppe. Soziale Systeme prägen unsere Identität. Soziale Identität beschreibt ausschließlich Identifizierung durch Gruppen, einzelne Personen fallen nicht in diese Kategorie. Kennzeichnend für die soziale Identität ist auch die Zuschreibung von Merkmalen von außen, die die ans Individuum herangetragenen Erwartungshaltungen inkludieren (vgl. Frey/Haußer 1987; S. 3f.).

Die personale Identität wiederum ist durch die Selbstidentifikation einer Person gekennzeichnet. Sie beinhaltet alle Merkmale und Eigenschaften, die man sich selbst zuschreibt. An dieser Stelle rückt das Selbstbild stark in den Vordergrund. Indem Wissen und Erfahrungen verarbeitet werden, bildet ein Individuum seine/ihre Identität aus (vgl. Frey/Haußer 1987; S. 3f.)

Wagner versteht personale Identität als jenes Bild, welches die Vorstellung zur Selbstverwirklichung eines Individuums in sich trägt (vgl. Wagner 1995; S. 98).

Laut Döring ist das Präsentieren der personalen Identität ein Hauptanliegen der SNS-UserInnen. Döring konstatiert daher eine individualisierte Selbstinterpretation, welche das „Ich“ auf der SNS umfasst, und einer kollektivierten Selbstinterpretation, die das „Wir“ (die Gesamtheit aller Mitglieder einer sozialen Plattform) beschreibt (vgl. Döring 2003; S. 331f.).

Das Selbst wird durch verschiedenste Gruppenzugehörigkeiten geprägt und geformt. Der Kontakt mit der Umgebung bzw. Gesellschaft spielt eine extrem wichtige Rolle in der Bildung der eigenen Identität. Identität beinhaltet nicht nur den Bezug auf sich selbst, sondern kristallisiert sich im Umgang mit anderen Individuen heraus. Die Theorie der sozialen Identität von Turner und Tajfel im

Jahr 1986 besagt, dass die Zugehörigkeit zu einer oder mehreren Gruppen eine starke soziale Identität berufen kann, welche die Loyalität und Bindung an eine Gruppe stärkt. Dies führt zu einer Steigerung des individuellen, als auch des kollektiven Wohlbefindens der Gruppe und ihren TeilnehmerInnen. Normen und Werte einer Gruppe fließen in die Identität und das Selbstkonzept des Individuums ein. Da man in der Gesellschaft mehreren Gruppen angehört, kommt es zu einer Bastelidentität, die aus verschiedenen Elementen der unterschiedlichen Gruppen zusammengebaut wird. Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe kann hingegen auch Nachteile nach sich ziehen: Die Integration in eine Gruppe kann dazu führen, dass das Individuum nicht mehr als einzelnes, einzigartiges Wesen gesehen wird, sondern als Teil des Ganzen, der austauschbar ist und mit Verallgemeinerungen/Stereotypen zu kämpfen hat (vgl. Schachinger 2005; S. 77f.)

### **3.4. Individualismus und Kollektivismus**

Das individuelle Selbst ist die Selbstinterpretation als einzigartiges Individuum. Im Gegensatz dazu steht das kollektive Selbst, das die Selbstinterpretation als austauschbares Gruppenmitglied beschreibt. Der unabhängigen Selbstkonstruktion der Identität, wie sie in individualistischen Gesellschaften zu finden ist, steht eine von anderen Individuen abhängige Selbstkonstruktion gegenüber, wie sie in kollektivistischen Gesellschaften vorkommt. Je nach kultureller Umgebung kann die Wertigkeit von individualistischen und kollektiven Identitätskonstruktionen unterschiedlich proportioniert ausfallen (vgl. Schachinger 2005; S. 37f.).

Der westliche Kulturkreis ist von einem individualistischen Rahmen gestärkt: Autonomie, Unabhängigkeit und individuelle Entwicklung prägen dieses Bild. Das Individuum ist als ein Einzelwesen beschrieben, das sich durch nur ihm/ihr zugängliche Gefühle und Gedanken, Fähigkeiten und Fertigkeiten von anderen Menschen unterscheidet und ihn/sie zum Unikat erhebt. Kontinuierliche Weiterentwicklung und die Verfolgung eigener Ziele erhalten oberste Priorität in

der individualistischen Selbstkonzipierung. Das individualistische Selbst zieht aus den Möglichkeiten der gesellschaftlichen Umwelt nur Nutzen für die eigene Persönlichkeitsformatierung. Weiters möchte das individualistische Selbst Einfluss auf seine/ihre unmittelbare Umgebung ausüben. Eine zu ausgeprägte individualistische Natur kann hingegen zu Ausgrenzung, Entfremdung und Einsamkeit führen (vgl. Schachinger 2005; S. 38f.).

Den Gegenpart stellt das kollektivistische Selbst dar. Freiwillige Unterordnung unter den allgemeinen Willen sowie das Zurücknehmen der Einzelinteressen kennzeichnen das gesellschaftliche, kollektivistische Selbst. Das kollektivistische Selbstverständnis ist eng mit der sozialen Rolle und den sozialen Erwartungen verknüpft. Die Aufrechterhaltung von Harmonie steht an oberster Stelle und wird angestrebt. Geltung bekommt das kollektivistische Selbst erst durch Erfüllung seiner/ihrer mit der eigenen Rolle verbundenen Pflichten. Ein Vernachlässigen oder gar Versagen zugeschriebener Verantwortlichkeiten wird äußerst negativ empfunden und kann zu Verstoß und Ausschluss aus dem Kollektiv, der Gesellschaft, führen (vgl. Schachinger 2005; S. 39f.).

Die Motive der beiden Selbstdefinitionen fallen ebenso unterschiedlich aus: Das individualistische Selbst verfolgt die Erhöhung des eigenen Selbstwertes und der Selbstverwirklichung. Das kollektivistische Selbst zielt auf Anpassung und Integration in der Umwelt ab (vgl. Schachinger 2005; S. 45).

### **3.5. Differenz und Stereotypisierung**

Stuart Halls Aufsatz „Das Spektakel des Anderen“ behandelt Fragen der Repräsentation, der Differenz, des „anders sein“. Hall setzt den Begriff Repräsentationspraktika mit dem Terminus „Stereotypisieren“ gleich. Weiters deutet er zu Beginn seiner Schrift darauf hin, dass Differenz nicht nur auf rassistischer Ebene zu erkennen ist, sondern auch Differenz aufgrund von Geschlecht, Sexualität oder Behinderung stattfindet (vgl. Hall 2004; S. 108.).

Stereotypisierung gehört zu den gängigsten Repräsentationstechniken. Differenz spielt in der Entwicklung und Bestimmung der eigenen Identität eine ebenso bedeutende Rolle. Doch warum spielt Differenz eine so wichtige Rolle und warum übt die „Andersheit“ eine Faszination auf das jeweilige Individuum aus? In den letzten Jahrzehnten haben sich nicht nur die Cultural Studies, sondern auch zahlreiche andere wissenschaftliche Disziplinen mit der Notwendigkeit von Differenz beschäftigt. Die Forschungsansätze der unterschiedlichen Disziplinen beginnen stets mit der Erkenntnis, dass Differenz durchaus positive Aspekte hervorruft.

### *Linguistik*

„Bedeutung ist relativ. Es ist der Unterschied zwischen schwarz und weiß, der sie schafft“ (Hall 2004; S. 117)

In der Linguistik findet sich das Hauptargument darin, dass Differenz für die Entstehung von Bedeutung essenziell ist. Bedeutung kann ohne Gegensatz jedoch nicht existieren. Bedeutung hängt folglich von den Differenzen zwischen Gegensätzen ab. Binäre Gegensätze wie schwarz-weiß, weiblich-männlich, Tag-Nacht, sind zwar nützlich, bleiben jedoch in ihrem Kern rohe und reduktionistische Mittel um Bedeutung herzustellen. Binäre Gegensätze führen aufgrund ihrer rigiden, dualen Struktur zur übervereinfachten Darstellungen und lassen Schattierungen und Variationen der Gegenpaare vollkommen verschwinden. Der Philosoph Derrida deutet auf die Machtbeziehung der Gegenpole hin. Seiner Erkenntnis nach, gibt es kaum neutrale Gegenpaare. Binäre Gegensätze rufen daher meist Machtdiskurse und -dimensionen hervor (vgl. Hall 2004; S. 116f.).

Der linguistische Ansatz führt folglich auch zur Erkenntnis, dass Differenz deshalb notwendig ist, weil Bedeutung nur durch den Dialog mit dem „Anderen“ hergestellt werden kann. Der russische Linguist Mikhail Bakhtin widmete sich in seinen Untersuchungen der Sprache nicht als objektives System, sondern wie

Bedeutung im Dialog zwischen zwei oder mehreren SprecherInnen aufrechterhalten wird. Signifikant für Bakhtins Fokus ist, dass Bedeutung niemals durch eine Person erschaffen wird, sondern durch das Nehmen und Geben der beteiligten Individuen kreiert wird. Das folgende Zitat verdeutlicht Bakhtins Erkenntnis:

„In der Sprache gehört das Wort zur Hälfte jemand anderem. Es wird nur zum eigenen, (...) wenn (...) es sich der Sprecher aneignet, indem er es an seine expressive semantische Intention anpasst. Vor dieser Aneignung (...) existiert das Wort nicht in einer neutralen oder unpersönlichen Sprache (...) es existiert eher im Mund anderer Leute, ihren Intentionen dienend: von dort muss man es sich holen und es zu seinem Eigen machen“ (Bakhtin, zit. nach Hall 2004; S. 118)

Dies befähigt uns in eine Auseinandersetzung über Bedeutung zu treten und bestehende Konnexionen und Assoziationen aufzubrechen und neu zu besetzen. Bedeutung wird im Dialog, in der Interaktion mit anderen Personen geschaffen bzw. modifiziert. Da aber folglich Bedeutungen nicht festgemacht werden können, ist der Prozess der Bedeutungsgebung niemals vollständig abgeschlossen oder steuerbar (vgl. Hall 2004; S. 118).

### *Anthropologie*

Aus anthropologischer Sicht basiert Kultur darauf, „Dingen eine Bedeutung zu geben, indem ihnen unterschiedliche Positionen innerhalb eines klassifikatorischen Systems zugewiesen werden. Die Kennzeichnung von „Differenz“ ist also die Basis der symbolischen Ordnung, die wir Kultur nennen“ (Hall 2004; S. 119). Mary Douglas argumentiert, dass soziale Gruppen der Gesellschaft bzw. Welt Bedeutung aufzwingen, indem Dinge in Klassen eingeteilt werden. Es muss jedoch eine klare Differenz gezogen werden. Binäre Gegensätze sind die essenzielle Basis aller Klassifikationen. Douglas verweist folglich auf negative Aspekte der Differenz, die vor allem dann erscheinen, wenn Dinge in einer falschen Kategorie auftauchen. Es wird eine Reinhaltung der Kategorien angestrebt um

eine einmalige Kultur und Identität zu bewahren. Man spricht auch von einer symbolischen Grenzziehung (vgl. Hall 2004; S. 119f.).

### *Psychoanalytik*

Die Psychoanalytik bezieht sich auf Differenz im psychischen Leben. „Das Andere ist die Basis für die Konstitution des Selbst, für uns als Subjekte und für die sexuelle Identität“ (Hall 2004; 120). Subjektivität hängt demnach von den unbewussten Beziehungen mit signifikanten Anderen ab. Man benötigt das „Anderere“ um sich zu komplettieren und vollständig zu fühlen. Der psychoanalytische Ansatz verweist auf einen instabilen, inneren Kern des Selbst, der Identität (vgl. Hall; 2004; S. 121f.).

Zusammengefasst lässt sich festhalten: Differenz ist einerseits wichtig um Bedeutung zu produzieren, andererseits birgt die „Andersheit“ die Gefahr vor negativen Gefühlen in sich (vgl. Hall 2004; S. 122).

Stereotypisierung ist nach Hall Praxis der Signifikation und ein Mittel zur Repräsentation. Stereotypisierungen reduzieren Menschen auf wenige, einfache Eigenschaften, die als durch die Natur vorgeschrieben, dargestellt werden.

1977 setzt Dyer eine Unterscheidung zwischen „Typisierung“ und „Stereotypisierung“. Dyers Hauptargument fußt in der Annahme, dass man sich ohne Typisierung in der Welt nicht zurechtfinden kann. Um die Welt zu verstehen, benötigt man Differenzen und Klassifikation. Dies trifft nicht nur auf Gegenstände oder Ereignisse zu, sondern auch in Bezug auf Menschen und Geschlecht. Das Besondere wird verstanden, wenn man es zu seinem Typus ins Verhältnis setzt. Folglich ist Typisierung wichtig für die Produktion von Bedeutung. Dyer konstatiert, dass man durch den Rückgriff auf breitere Kategorien, Dinge besser verstehen und erfassen kann. Macht man sich ein Bild von einer Person, so assoziiert und denkt man an seine/ihre Rolle. Das „Bild“ von einer Person gründet auf Informationen, die akkumuliert werden, indem sie innerhalb der unterschiedli-

chen Ordnungen der Typisierung positioniert werden. Ein „Typ“ ist stark vereinfacht, leicht einprägsam, leicht erfassbar und rückt nur wenige Eigenschaften in den Vordergrund.

Stereotype erfassen diese wenigen einfachen, einprägsamen Eigenschaften einer Person und reduzieren die gesamte Person auf diese Eigenschaften, vereinfachen und übertreiben sie und fixieren diese für die Ewigkeit. „Stereotypisierung reduziert, essentialisiert, naturalisiert und fixiert Differenz“ (Hall 2004; S. 144).

Stereotypisierungen sind eine Strategie der Spaltung. Es erfolgt eine Trennung zwischen Akzeptablem, Normalem und Unakzeptablem, Anormalem. Dyer postuliert, dass sich ein System von sozialen Typen und Stereotypen darauf bezieht, was sich diesseits und jenseits der Grenzen der Normalität befindet. „Typen kennzeichnen diejenigen, die den Regeln in der Gesellschaft entsprechend leben (soziale Typen), und diejenigen, für deren Ausschluss die gesellschaftlichen Regeln geschaffen sind (Stereotypen)“ (Hall 2004; S. 144). Der signifikanteste Unterschied zwischen Stereotypen und Typen ist, dass Stereotype starrer und unbeweglicher sind. Sie betreiben eine Praxis der Schließung und des Ausschlusses, indem sie symbolische Grenzen ziehen. Stereotypisierungen halten die soziale und symbolische Ordnung aufrecht. Stereotypisierungen ziehen einen Grad zwischen dem Normalen und dem Anormalen, einer Gemeinschaft und den Anderen. Alles, was nicht in eine Kategorie passt, wird verbannt und gemieden.

Interessant ist abschließend die Erkenntnis, dass Stereotypisierung zunehmend dort erscheint, wo eine große Ungleichheit der Machtverhältnisse zu finden ist. Macht richtet sich gegen ausgeschlossene und untergeordnete Gruppen.

Ethnozentrismus ist, laut Dyer, ein Aspekt der Macht, der die Anwendung von Normen der eigenen Kultur auf die Kultur der Anderen vollzieht. Weiters sieht Dyer in der Etablierung von Normalität durch soziale und Stereo-Type einen Aspekt der Verhaltensweise herrschender Gruppen. Sie versuchen der Gesellschaft die eigene Sicht und das eigene Wertesystem aufzudrängen und eine

nach dem eigenen Empfinden begründete Ideologie aufzubauen. Darin fußt Hegemonie (vgl. Dyer; zit. nach Hall 2004; S. 144f.). Meist wird mit Macht physischer Zwang verstanden. Es gibt jedoch auch die Macht der Repräsentation, die Macht zu kennzeichnen und zu klassifizieren. Es gibt symbolische Macht mit einhergehendem ritualisierendem Ausschluss. Stereotypisierung ist ein Paradebeispiel symbolischer Gewalt. Hall spricht auch von der Möglichkeit Stereotype umzukehren. Stereotype Extreme zu untergraben sei laut Hall ein „willkommener Wandel“. Die Dialektik lässt sich jedoch nicht vollkommen aufheben (vgl. Hall 2004; S. 159f.).

Frau und Mann werden bestimmte Eigenschaften bzw. Merkmale zugeordnet, die für sie typisch sein sollen. So wird Männern ein aggressives, dominierendes, mutiges, vernünftiges, unabhängiges und logisches Verhalten zugesprochen, Frauen wird ein emotionales, abhängiges, verletzliches, passives, verführerisches und schwaches Wesen unterstellt (vgl. <http://www.gender-mainstreaming.net/gm/Wissensnetz/instrumente-und-arbeitshilfen,did=16604.html>).

Eckes definiert Geschlechterstereotype wie folgt: „Geschlechterstereotype sind kognitive Strukturen, die sozial geteiltes Wissen über die charakteristischen Merkmale von Frauen bzw. Männern enthalten“ (Eckes 1997; S. 17). Kognitive Strukturen sind mentale Repräsentationen einer Kategorie von Entitäten. Entitäten wiederum sind einzelne, nach dem Geschlecht unterschiedene Personen. Frau und Mann sind demnach zwei Kategorien, die im menschlichen Gedächtnis mit bestimmten Zuschreibungen verwurzelt sind. Die Zuordnung, ob man Mann oder Frau ist, führt automatisch zu einer Einbettung in Welthierarchien und Geschlechterstereotypen. Dies ist, wie bereits mehrfach erwähnt, nicht nur in der Kategorie „Geschlecht“ zu finden, sondern auch bei „Rasse“, „Alter“ usw. (vgl. Eckes 1997; S. 17f.). Geschlechterrollenstereotypisierung beginnt in einem sehr frühen Alter: Mädchen und Jungen verhalten sich nach den eigenen Vorstellungen, die man von weiblich und männlich hat. Hier unterscheidet man zwischen Selbst- und Fremdstereotypen: Selbststereotype bezeichnen die Sicht

auf sich selbst, während Fremdstereotype die Ansichten vertreten, die man im Allgemeinen von Frauen und Männern hat. Fremdbilder bezeichnen also was „typisch weiblich“ und „typisch männlich“ ist. Dieses Fremdbild kann sich im Laufe der Zeit dann zu einem Selbstbild entwickeln. Es erfolgt die Übernahme von Geschlechterrollenerwartungen (vgl. Eckes 1997; S. 18f.).

Eine interessante Studie zum Thema „Fremdbilder“ stammt von Faulstich-Wieland und Dick aus dem Jahr 1988: In der Untersuchung sollten Mädchen und Jungen Zeichnungen zum Thema „Mädchen und Computer“ anfertigen. In bis zu 70% der Fälle zeichneten die Buben Bilder, auf denen Mädchen als „zu dumm“ für den Umgang mit Computern dargestellt wurden (vgl. Faulstich-Wieland/Dick; zit. nach Collmer 1997, S. 38f.).

### **3.6. Theorien des medialen Kommunikationsverhaltens**

Die anschließenden Theorien des medialen Kommunikationsverhaltens sind auf den Bereich der computervermittelten Kommunikation bzw. der Social Network Sites umzulegen:

#### *Theorie der sozialen Informationsverarbeitung*

Walthers Theorie der sozialen Informationsverarbeitung (Social Information Processing Perspective) beruht auf der Annahme, dass Menschen ihr Kommunikationsverhalten auf die technischen Gegebenheiten und Systemeigenschaften abstimmen. Das Fehlen nonverbaler Zeichen in der computervermittelten Kommunikation wurde bereits mehrmals kritisiert. In der Theorie der sozialen Informationsverarbeitung führt dies jedoch zu keiner Reduzierung der Emotionalität oder Einschränkung der Beziehungsebene. Zeichen wie Emoticons, Akronyme u.ä. sollen die nonverbale Barriere überbrücken und die soziale Ebene in die computervermittelte Kommunikation bringen. So sollen wichtige Kompo-

nenen der Kommunikation, wie Mimik und Gestik, hergestellt und transportiert werden (vgl. Walther/Burgoon; zit. nach Misoch 2006; S. 123f.)

### *Das SIDE-Modell*

Das Modell der sozialen Identität und Deindividuation besagt (SIDE), dass aufgrund der Anonymität im World Wide Web die individuelle, personale bzw. soziale und kollektive Identität betont werden. Durch die räumliche Trennung von anderen SNS-Mitgliedern kann man individuelle Strukturen einer Gruppe nicht erkennen und betrachtet somit eine Gruppe als homogen. Dadurch wird die soziale Identität verstärkt. Ist man nun Teil einer SNS-Gruppe, rückt die personale Identität in den Hintergrund, da wie soeben erwähnt, individuelle Ausprägungen der Gruppenmitglieder nicht erkennbar sind. Diese Rücknahme der personalen Identität führt zu einer Deindividuation, welches zu einer konfliktlosen Identifikation des/r jeweilige/n UserIn mit den Normen und Regeln einer Gruppe führt. Die Anpassung an Normen und Regeln entspringt dem inneren Bedürfnis des Menschen, konsistent zum Selbstverständnis als Gruppenmitglied zu handeln (vgl. Döring 2003; S. 173f.)

### *Theorie der Simulation*

Face-to-Face Kommunikation und computervermittelte Kommunikation unterscheiden sich, wie bereits aufgezeigt wurde, durch die physische Kopräsenz. Je nachdem, ob man sich im realen Leben oder im virtuellen Raum trifft, unterscheiden sich Formen der Selbstdarstellung und Personenwahrnehmung. Das Simulationsmodell geht davon aus, dass rein textbasierte, auf mediale Zeichen gestützte Kommunikation, dem Individuum unbegrenzte Kontrolle und Macht über die eigene Person bringt. Der/Die UserIn kann sich online selbst steuern, kann Eindrücke und Präsentation selbst herbeiführen und beeinflussen. Diese Tatsache führt nicht nur zu einem geregelten Kommunikationsfluss, sondern

auch zu einer willkürlich konstruierten Identität und Lebenswelt. Im virtuellen Raum ist Online-Selbstpräsentation vollkommen steuerbar, es ist vergleichbar mit einem externen Objekt, das je nach Wunsch in eine Richtung gelenkt werden kann. Im realen Leben agieren wir zwar auch nach bestimmten Selbstdarstellungstechniken und passen uns der jeweiligen Situation an, jedoch besitzt man in Face-to-Face Situationen nur kaum die Kontrolle über nonverbale Zeichen (vgl. Döring 2003; S. 165f.)

## 4. FEMINISTISCHE KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFT

Der Feminismus gehört wohl zu den bedeutendsten und avanciertesten Denkströmungen der westlichen Demokratien. Feministisches Denken streckt sich über zahlreiche wissenschaftliche Disziplinen und schließt selbst die Wissenschaftsforschung und Methodologie-Diskussionen mit ein.

„Feminismus“ bzw. „feministisch“ bezeichnet heute eine Denkrichtung, die sich nicht darauf reduzieren kann, Frauen bzw. das Geschlecht zur Gegenstandsbestimmung heranzuziehen. Konkreter zusammengefasst definiert Feminismus die Benachteiligung aufgrund der Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht. Die Intention des Feminismus sollte die Überwindung von Diskriminierung und Ungerechtigkeit aufgrund des Geschlechts sein. Die Überbrückung von geschlechtlichen Asymmetrien sollte ein Anliegen für die gesamte demokratische Gesellschaft sein und nicht nur im Interesse der Betroffenen (vgl. Dorer 2002; S. 10f.). Becker-Schmidt verdeutlicht den politischen Kern des Adjektivs „feministisch“: Frauen- oder Genderforschung bezieht sich eher auf den Gegenstandsbereich der Analysen, während feministische Forschung eine politische und vor allem kritische Haltung erkläre. Gender Studies (Geschlechterforschung) ist eine Weiterentwicklung der Frauenforschung, die sich mit der gesellschaftlich produzierten Zuschreibungspraxis beschäftigt. Bentele et al. definieren den Bereich der Genderforschung wie folgt: „Kommunikationswissenschaftliche Genderforschung zeichnet sich durch Interdisziplinarität und den Rekurs auf feministische Theorien aus. Ihre Aufgaben sind die Kritik an der Geschlechterblindheit der Theorien, Methoden und Ergebnisse der Kommunikationswissenschaft und die Entwicklung gendersensibler Modelle des Kommunikationsprozesses und seiner empirischen Analyse. Da der Kommunikationsprozess auf allen Ebenen geschlechtlich codiert ist, umfasst die kommunikationswissenschaftliche Genderforschung die gesamte Breite des Faches“ (Bentele/Brosius/Jarren 2006; S. 81).

Folglich soll sich die feministische Kommunikations- und Medienwissenschaft sowohl der kommunikationswissenschaftlichen Frauenforschung, als auch der kommunikationswissenschaftlichen Geschlechterforschung widmen (vgl. Dorer 2002; S. 10).

Im deutschsprachigen Raum fasste das feministische Denken in der Kommunikationswissenschaft erst in den 90er-Jahren Fuß. Eine Weiterentwicklung der deutschsprachigen, feministischen Kommunikations- und Medienwissenschaft ist vor allem auf angloamerikanische Forschungen zurückzuführen (vgl. Dorer 2002; S. 11).

Kennzeichnend für eine feministische Medien- und Kommunikationswissenschaft sind die Vielfalt unterschiedlicher Forschungszugänge und die Interdisziplinarität. Feministische Fragestellungen üben Kritik an der geschlechterblinden Forschung und fordern neue Perspektiven, die nach dem hierarchischen Geschlechterverhältnis fragt. Demnach entzieht sich der Gegenstand feministischer Kommunikationswissenschaft dem Mainstream der „üblichen“ Kommunikationswissenschaft. Das primäre Ziel moderner feministische Medien- und Kommunikationsforschung ist die Aktualisierung längst überholter Modellvorstellungen durch geschlechtersensitive Theorien und Modelle (vgl. Dorer 2002; S. 11f.).

An dieser Stelle ist es wichtig zu erwähnen, dass feministische Theorien nicht als ein einheitliches Gebilde zu verstehen sind. Feministische Theorien setzen sich aus einer Vielzahl von Ansätzen und Denkrichtungen zusammen, die sich sowohl überlappen, als auch widersprechen. Jedoch weisen feministische Theorien bestimmte Gemeinsamkeiten auf:

- Feministische Theorien sind nicht nur als Gesellschaftskritik, sondern auch als Wissenschaftskritik zu verstehen.
- Interdisziplinarität ist die oberste Prämisse feministischer Theorien.

- Durch die permanente Reflexion des eigenen Standpunkts kommt es stets zu neuen Reformulierungen und Theoriebildungen.
- Geschlechterbeziehungen durchziehen alle Bereiche des Lebens, durchdringen Wahrnehmungen, steuern Verhalten und Interaktionen, und werden auf allen Ebenen des Ökonomischen, Politischen und Kulturellen wirksam.
- Die Kategorie „Geschlecht“ hängt unmittelbar mit den Kategorien „Ethnizität“, „Klasse“, „Race“ und „sexuelles Begehren“ zusammen.
- Feministische Theorien sind als Aktionsforschung zu verstehen. Feministischen Theorien geht es nicht nur um erkenntnistheoretische Errungenschaften, sondern um die Umsetzung in Politik und Gesellschaft (vgl. Angerer/Dorer 1994; S. 12f.)

#### **4.1. Gender Studies / Genderforschung**

Im Laufe der Zeit lässt sich eine Entwicklung von der Frauenforschung hin zur Genderforschung erkennen. Signifikant für die Frauenforschung war die Konzentration auf den Ausschluss der Frauen aus zahlreichen gesellschaftlichen Belangen sowie die „das Männliche“ als normgebende, gesellschaftliche Instanz. Ausschlaggebend für den Beginn der Frauenforschung ist, dass die Geschlechterdifferenz auf natürliche Bedingungen zurückzuführen sei, die als Ergebnis der Sozialisation und des Patriarchats hervorgegangen ist. Weiter war man überzeugt, dass Geschlechteridentitäten stabil und konsistent seien und ein Rollentausch des Weiblichen und Männlichen somit nicht möglich wäre. Ziel der Frauenforschung ist es, durch Gleichheit und Emanzipation, die bestehende Differenz, Kluft, sowie die daraus resultierenden, meist negativen, Konsequenzen für die Frau aufzuzeigen.

Genderforschung tendiert in eine andere Richtung als Frauenforschung. In den Gender Studies wird „das Männliche“ nicht mehr ausgegrenzt. Genderforschung geht von der zentralen Annahme aus, dass Geschlecht sozial und kultu-

rell konstruiert wird. „Frau“ und „Mann“ wird tagtäglich in herkömmlichen Alltagssituationen und Interaktionen symbolisch, individuell und strukturell hergestellt und aufrechterhalten. Dies wird als *Doing Gender* bezeichnet. Schließlich bildet *Doing Gender*, samt den Konstruktionsmechanismen und Regelsystemen, den Kern der Genderforschung. Die Geschlechterforschung geht davon aus, dass Geschlechteridentitäten flexibel und fragil sind und ein Rollentausch von Gender durchaus möglich ist. Ziel der Gender Studies ist die Analyse von Konstruktionsmechanismen von Geschlecht und die Analyse der Geschlechteridentitäten samt ihrer Vielfalt. Dekonstruktion und Rekonstruktion spielen eine wichtige Rolle in der Genderforschung. Abschließend lässt sich festhalten, dass sich Genderforschung der Gleichwertigkeit, Entfaltung und Anerkennung von Verschiedenheit widmet (vgl. Angerer / Dorer 1994; S. 11f.).

#### **4.1.1. Paradigmen der feministischen Theorien**

In der feministischen Theorie lassen sich drei theoretische und methodische Perspektiven festhalten:

##### *Egalitätstheorie / Gleichheitsansatz*

Begründet in den 1960er und 1970er Jahren geht die Egalitätstheorie davon aus, dass eine Gleichheit zwischen den Geschlechtern herrscht und daraus die Forschung von Männern und Frauen nach Gleichberechtigung und Gleichbehandlung rührt. Anhand der Egalitätstheorie wurden sowohl die Diskriminierung der Frau, als auch die Darstellung der Frauen in den Medien und in der Werbung untersucht. Hauptaufgabe des Gleichheitsansatzes war es, die Trivialisierung und Annullierung des weiblichen Geschlechts in den Massenmedien aufzuzeigen.

Bedeutende Ergebnisse erzielte der Gleichheitsansatz vor allem in der Untersuchung der Rolle der Frau im Journalismus. 1984 postulierten Neverla und Kanz-

leitner in der JournalistInnen-Studie eine vertikale und horizontale Segmentierung der Geschlechter. Einerseits wird der Frauenanteil im Journalismus immer weniger, je höher die Position in der Medienhierarchie ist (vertikale Segmentierung), andererseits lässt sich eine ungleiche Geschlechterverteilung innerhalb der Ressorts erkennen (horizontale Segmentierung). Männer dominieren die mächtigen Ressorts wie Wirtschaft, Politik, während Frauen in den Bereichen wie Gesellschaft und Gesundheit zu finden sind. In der vertikalen Segmentierung sind besser bezahlte und einflussreichere Tätigkeiten und Berufe eher von Männern besetzt.

Der Gleichheitsansatz betont die wichtige Rolle der Massenmedien bei der Entstehung von Leitbildern und Rollenvorgaben. Weiters agieren Massenmedien als Sozialisationsagenten, die das Bild von Mann und Frau in der öffentlichen Wahrnehmung maßgeblich prägen können (vgl. Klaus 1998; S.28f.). Durch die mangelnde Beteiligung und Anwesenheit von Frauen in der Medienlandschaft, führe dies zu einer reduzierten Darstellung von Frauen und fördere stereotype Bilder (vgl. Klaus 1998; S. 31).

Kritik erhalten die Ergebnisse der Egalitätstheorie dadurch, dass Frauen stets als Opfer der Gesellschaft dargestellt und ihnen die Fähigkeit als eigenständig handelndes Individuum abgesprochen wurden. Obwohl die Intention der frühen Frauenforschung eine gute war, trug sie doch dazu bei, dass bestehende Differenzen weitergelebt wurden (vgl. Dorer/Klaus 2008; S. 93f.).

### *Differenztheorien*

In den 1980er Jahren etablierte sich der Differenzansatz, der die Andersartigkeit von Frau und Mann und die damit verbundenen unterschiedlichen Erfahrungen beschreibt und diese als geschlechtergebundene Handelnde begreift (vgl. Klaus 2005; S. 77f.). Differenztheoretische Positionen betonen zwar die Unterschiedlichkeit der Geschlechter, führen aber ihre Begründungen auf folgende Aspekte zurück: Der biologisch-ontologisch determinierende Feminismus

geht von biologischen Differenzen zwischen den Geschlechtern aus. Im deutschsprachigen Raum stößt die Annahme, dass die Geschlechterdifferenz auf biologischer Ebene basiere, auf enormen Widerstand und Protest. Im amerikanischen, aber auch italienischen Raum, wird hingegen beim Begriff „Weiblichkeit“ vor allem die körperliche und biologische Verfasstheit von Frauen betont. Weiters wird Weiblichkeit im Patriarchat abgewertet und von Männern bestimmt, was als „weiblich“ zu gelten hat (vgl. Von Braun/Stephan 2000; S. 136). Der Differenzansatz zeigt sich, laut Bilden, auch in der gesellschaftlich erworbenen, sozialisierten Andersartigkeit von Frauen. Jedoch erntete Bilden für ihre Annahmen Kritik, da gesellschaftliche Brüche nicht mit berücksichtigt wurden und der männliche Part vollkommen aus der Betrachtung ausgelassen wurde (vgl. Bilden 1991; S. 295f.).

In der Kommunikationswissenschaft macht sich der Differenzansatz dadurch bemerkbar, dass Medienbedürfnisse und -rezeptionen von Frauen vermehrt in das Erkenntnisinteresse treten. Vor allem in der Rezeptionsforschung rückten die Lebenszusammenhänge von Frauen in den Mittelpunkt und wurden in Forschungen mit einbezogen (vgl. Klaus 1998; S. 26f.).

Erstmals rücken Frauen in den Mittelpunkt der Medien und werden nicht primär in der Opferrolle dargestellt. Die Differenztheorie erforschte, ob es unterschiedliche Arbeitsweisen zwischen weiblichen und männlichen JournalistInnen gibt. Jedoch konnten die Thesen nicht gestützt werden (vgl. Dorer/Klaus 2008; S. 94f.).

### *De-Konstruktivismus*

Der Ansatz des De-Konstruktivismus stellt für die vorliegende wissenschaftliche Untersuchung einen wichtigen Aspekt dar. Daher möchte ich mich diesem Punkt intensiver widmen.

„Gleichheit und Differenz sind (...) keine unversöhnlichen Gegensätze, sondern sie bedingen einander. Ohne Gleichheit kann es keine Vielfalt anderer Lebensweisen und symbolischer Ordnungen geben, ohne diese Verschiedenheit wäre Gleichheit nur ein Abbild des Bestehenden.“ (Dorer/Klaus, zit. nach Böttger 1990; S. 296)

Der Übergang zum De-Konstruktivismus zählt zu den bedeutendsten Paradigmenwechsel innerhalb der feministischen Theorie. Noch heute zählt der De-Konstruktivismus zur dominantesten Forschungsrichtung. Im Fokus des De-Konstruktivismus steht die Annahme, dass sowohl das soziale als auch das biologische Geschlecht sozial konstruiert sind. Geschlechterdualismen resultieren aus historischen und sozialen Prozessen. Durch Bedeutungszuschreibungen und Legitimierungen, durch Handlungen und Fremd-/Selbstpositionierungen wird Geschlecht konstruiert und in der sozialen Realität als natürliche Differenz platziert.

#### *Konstruktivistische Ansätze - Studien*

Das Verhältnis von Geschlecht und Medien ist nur schwer zu fassen und auf den Punkt zu bringen. Die eben genannten unterschiedlichen Forschungsansätze verdeutlichen dies nur allzu gut: Einerseits findet man nach wie vor das traditionelle Rollenbild von Mann und Frau in den Medien, jedoch weist dieses Bild immer häufiger Risse und Brüche auf. Daher bezieht sich die aktuelle Medienforschung immer öfter auf konstruktivistische Zugänge (vgl. Moser 1998; S. 153). Im konstruktivistischen Diskurs wird betont, dass geschlechterspezifische Merkmale Part eines komplexen, sozialen Diskurses sind und RezipientInnen nicht nur passive Objekte sind. Im Konstruktivismus werden männliche und weibliche Bilder zwar als historisch vermittelt betrachtet, doch finden sich Interaktionsprozesse der AkteurInnen wieder, die aktiv bestimmen, welchen Geschlechtervorstellungen sie folgen möchten. „Doing Gender“ beschreibt dieses Handeln (vgl. Cornelißen 1998; S. 51f.). Doing gender beschreibt den ständigen Prozess der Bedeutungskonstruktion, der durch ein stetes Aushandeln und Bestätigen gekennzeichnet ist (vgl. Angerer/Dorer 1994; S. 10). 2001 verweist Brei-

tenbach in einer Studie zum Thema „Gleichaltrigenbeziehungen“ ebenfalls auf konstruktivistische Ansätze: Laut Breitenbach ist Geschlechtszugehörigkeit kulturell und sozial konstruiert, aber trotz allem eine individuell stabile Größe. Geschlecht ist demnach eine soziale Konstruktion, die man nie endgültig besitzt, sondern es ist vielmehr ein tagtägliches Akt (vgl. Breitenbach 2001; S. 165f.).

## **4.2. Geschlecht – Sex & Gender**

*„Gender is both something we do and something we think with, both a set of social practices and a system of cultural meaning“ (Rakow; zit. nach Klaus/Röser 1996; S.38)*

In den 1950er Jahren wurde erstmals die Unterscheidung zwischen „sex“ und „gender“ von den Sexualwissenschaftlern John Hampson und John Money bekanntgegeben. Im Feminismus der 60er und 70er Jahre (Second Wave Feminism) wurde die Aufspaltung von sex und gender als Argument genutzt um die Naturalisierung der Geschlechterordnung zu verdeutlichen (vgl. Beckers-Schmidt/Knapp 2000; S. 64f.). Dekonstruktivistische Ansätze unterscheiden sich von den Differenz- oder Gleichheitsansätzen vor allem dadurch, dass sex erstmals als ein soziales Konstrukt in Erscheinung tritt. Bekannte Dichotomien wie sex/gender, weiß/nicht-weiß, entstehen erst durch soziale (Inter-)Aktionen und werden durch die häufige Repetition manifestiert. Durch diesen performativen Fokus war es letztendlich aber auch möglich, bestehende Muster aufzubrechen und neu anzuordnen. Es stellt sich folglich die Frage durch welche diskursiven Strategien Geschlecht neu definiert und verändert werden kann (vgl. Funk-Hennigs 2003; S. 55f.).

Wie bereits erwähnt stellen sowohl das biologische Geschlecht, sex, als auch das soziale Geschlecht, gender, ein soziales Konstrukt dar. Für Butler ist das soziale Geschlecht kein natürliches Merkmal des Körpers und somit gäbe es demnach keine natürliche Geschlechterordnung. So kann gender nicht mit Geschlechtsidentität gleichgesetzt und aus der Materialität des menschlichen Kör-

pers keine dichotome, natürliche Geschlechterdifferenz definiert werden (vgl. Bublitz 2002; S. 53).

Aktuelle, neuere Auffassungen von Geschlecht verweisen, wie zuvor erläutert, auf die soziale Konstruktion dessen, was Frau und Mann ist. Cornelißen schließt sich der Annahme an, dass sowohl Geschlecht, als auch Ethnie, Bildung, Race, soziale Konstrukte mit sozialen Folgen sind. Diese Kategorien beeinflussen maßgeblich die soziale Platzierung und das Selbstverständnis von Individuen. Überspitzt formuliert hat die Geschlechtszugehörigkeit einen enormen Einfluss auf Lebensentwürfe und -weisen von Individuen (vgl. Cornelißen 1998; S. 67f.).

Hagemann-White spricht ebenfalls davon, dass Geschlecht etwas ist, das wir nicht haben, sondern tun. In unserem täglichen Handeln, in der Interaktion mit Mitmenschen entwerfen wir unbewusst eine Ordnung der Geschlechterzugehörigkeit. Der Terminus „gender“ beschreibt all jene Aspekte der Geschlechtlichkeit, die nicht naturgebunden, sondern kulturspezifisch entstanden sind (vgl. Klaus/Röser 1996; S. 38f.). Geschlecht ist einerseits ein Gefüge sozialer Handlungen, andererseits ein System kultureller Bedeutungen. Das soziale Geschlecht ist die entscheidende Kategorie für Bedeutungs- und Wertzuweisungen, die folglich gesellschaftliche Beziehungen reguliert, strukturiert und ordnet. Aspekte des „Mann sein“, „Frau sein“, sind also nicht nur von außen zugewiesen, sondern Menschen bestimmen im Handeln und Denken ihr Geschlecht (vgl. Angerer/Dorer 1994; S.8f.).

Auch Treibel ist der Ansicht, dass wir auf gender eher reagieren als auf sex: Das biologische Geschlecht ist demnach nicht so entscheidend für die Zuordnung wie das soziale Geschlecht (vgl. Treibel 1994; S. 149). Judith Butlers vieldiskutierte Beiträge zum Thema „sex“ und „gender“ waren bahnbrechend für zahlreiche anschließende Diskussionen. Laut Butler hat die Beziehung zwischen sex und gender folgende zwei Konsequenzen:

- 1) „Es gibt keinen Grund mehr anzunehmen, daß das Konstrukt »Männer« ausschließlich dem männlichen Körper zukommt, noch, daß die Kategorie »Frauen« nur weibliche Körper meint“.
- 2) „Selbst wenn die anatomischen Geschlechter (sex) in ihrer Morphologie und biologischen Konstitution unproblematisch als binär scheinen (was noch die Frage sein wird), gibt es keinen Grund für die Annahme, daß es ebenfalls bei zwei Geschlechtsidentitäten bleiben muß“ (Butler 1991;S. 23).

Hagemann-Whites Überlegungen zur Naturalisierung der Zweigeschlechtlichkeit schließen mit Hilfe dekonstruktivistischer Ansätze daran an und betonen, dass es keine „notwendige, naturhaft vorgeschriebene Zweigeschlechtlichkeit gibt, sondern verschiedene kulturelle Konstruktionen von Geschlecht“ (Hagemann-White; zit. nach Jeß-Desaever 1999; S. 65).

„In dem Prozeß der Aneignung des Systems und nicht in den Merkmalen von Personen werden wir die Entstehung von Geschlechtsunterschieden suchen müssen“ (Hagemann-White 1984; S. 91).

Hagemann-White geht davon aus, dass geschlechtliche Unterschiede nicht biologisch determiniert sind. All die Unterschiede, die sich im Sozialverhalten erkennen lassen, haben ihren Ursprung in den Dimensionen „Herrschaft“ und „Unterordnung“. Diese Dichotomie spiegelt sich in Mann-Frau wieder und ist somit kulturell produziert. In „Thesen zur kulturellen Zweigeschlechtlichkeit“ kommt Hagemann-White zu der Erkenntnis, dass Zweigeschlechtlichkeit bereits selbst zu einem Mythos verkommen ist und nicht primär auf männliche und weibliche Eigenschaften reduziert bleibt. „Dieser Mythos wird in empirischen Untersuchungen und wissenschaftlichen Theorien zur Geschlechterdifferenz immer wieder reproduziert, solange nicht erkannt wird, daß die Geschlechterordnung ein Produkt unreflektierter Vorabzuordnung ist“ (Jeß-Desaever 1999; S. 60f).

Der Phallus steht, laut Hagemann-White, für das kulturelle Symbol der Zweigeschlechtlichkeit. Je nach Fehlen oder Nichtfehlen des Phallus entscheidet sich, ob man Mann oder Frau ist.

Innerhalb computergestützter Interaktion fehlen sämtliche körperliche Hinweise, die den Phallus als kulturelles Symbol repräsentieren und daher wird von allen Beteiligten in den Computernetzen gefordert, auf geschlechtliche Verhaltensmerkmale zurückzugreifen, die den Kommunikationsstil prägen. Daher muss sich der Phallus in kommunikativ erzeugten Merkmalen wiederfinden. So kann der Konstruktionsprozess der Zweigeschlechtlichkeit aufrechterhalten bleiben. Würde man sich im Netz als „zweifelnd“ oder „unsicher“ präsentieren, so liefe man Gefahr als „weiblich“ identifiziert zu werden. Zeige man sich nicht „autoritär“ und „aggressiv“, zweifle man an dem männlichen Geschlecht (vgl. Jeß-Desaver 1999; S. 62).

#### **4.2.1. Exkurs: Judith Butler – Das Unbehagen der Geschlechter**

In den kommenden Absätzen möchte ich mich dem Werk „Das Unbehagen der Geschlechter“ von Judith Butler auseinandersetzen und ihre elementaren Überlegungen zu Geschlecht, De-Konstruktivismus und Identität zusammenfassen.

Judith Butler deutet in ihrem Buch „Das Unbehagen der Geschlechter“ auf die Performativität der Geschlechtsidentität hin. Für Butler spielt die Sprache eine essenzielle Rolle in der Herstellung von Geschlecht. Nur durch ausgeführte Handlungen wird Geschlecht konstruiert.

„Hinter den Äußerungen der Geschlechtsidentität (gender) liegt keine geschlechtlich bestimmte Identität (gender identity). Vielmehr wird diese Identität gerade performativ durch diese ‚Äußerungen‘ konstituiert, die angeblich ihr Resultat sind“ (Butler 1991; S. 49). Daraus lässt sich schließen, dass die Wahl der Geschlechtsidentität frei ist. Die Geschlechtsidentität fungiert bei Butler als Subjekt, wobei das „Subjekt sein“ an sich bereits eine Zuordnung zu einem Ge-

schlecht voraussetzt: Entweder ist ein Mensch weiblich oder männlich. „Ich“ formiert sich nach Butler nicht durch das Geschlecht, sondern durch die Geschlechterbeziehungen. Permanente Wiederholung betoniert die Geschlechternorm und lässt kaum Spielraum für neue Muster des Geschlechts. Butler besitzt ebenfalls einen interessanten Bezug zum Terminus „Subjekt“: Für Butler bedeutet „Subjekt sein“ stets das Wiederholen von Normen und Mustern, um bestehende Artefakte aufrecht zu erhalten. Jedoch handelt es sich um eine Norm der kein Original gegenüber steht. Weiters ermöglicht Dekonstruktion und Geschlechtsidentität eine Veränderung oder Verschiebung der heterosexuellen Matrix. Travestie oder Cross-Dressing sind Paradebeispiele für die Imitation des Originals (vgl. Butler 1991; S. 213). Zuletzt warnt Butler jedoch vor einer zu perfekten Imitation, denn dies würde schließlich zu einer erneuten Verfestigung und Etablierung von Normen führen. Judith Butlers wohl radikalste These liegt in der Behauptung, dass bereits das biologische Geschlecht, sex, ebenfalls ein Konstrukt darstellt, und somit zu gender wird. Die Zuordnung zu einem entweder männlichen oder weiblichen (Geschlechts-)Körper führe bereits Druck und Zwang aus, da Geschlechterdifferenz als Natur des Körpers stigmatisiert ist (vgl. Gugutzer 2004; S. 127).

Butler beschreibt das Verhältnis zwischen sex und gender wie folgt: „Das biologische Geschlecht wird nicht mehr als ein körperlich Gegebenes ausgelegt, dem das Konstrukt des sozialen Geschlechts künstlich auferlegt wird, sondern als eine kulturelle Norm, die die Materialisierung von Körpern regiert“ (Butler 1995; S. 22).

Butler bricht mit bisherigen Annahmen, die ein biologisches und soziales Geschlecht festhalten. Der Körper als natürliches Faktum wurde innerhalb historischer Machtprozesse konstruiert. Die Kultur spiele laut Butler ebenfalls eine äußerst wichtige Rolle für die Geschlechterbeschreibung. Demnach ist die Trennung in ein biologisches und soziales Geschlecht nicht gewährleistet, da die biologische Manifestierung von Geschlecht bereits von den kulturellen Komponenten abhängig ist (vgl. Bublitz 2002; S. 53f.). Krüger-Fürsthoff bezeichnet den

Körper als „eine Einschreibefläche kultureller Prägungen und Zurichtungen“ (Krüger-Fürsthoff 2005; S. 71).

Butlers Meinungen zur Diskursivität sind im Gegensatz zu anderen KollegInnen (zum Beispiel Foucault) einen Schritt radikaler. Wie vorab erwähnt zieht Butler keine Grenze zwischen sex und gender. So sind die Genitalien für Butler nicht von der Natur aus geschlechtlich, sondern durch willkürliche Entscheidungen, durch historische, kulturelle und diskursive Prozesse, als die typischen Geschlechtermerkmale konstruiert worden (vgl. Kroll 2002; S. 44f.).

Kritik heimste Butler vor allem dafür ein, dass ihr die Entkörperlichung von Geschlecht vorgeworfen wurde, und folglich dem Individuum sämtliche Entscheidungsfreiheit entsage (vgl. Krüger/Fürsthoff 2005; S. 70f.).

### **4.3. Mediennutzung, Computernutzung, Internetnutzung, Geschlecht**

„[Heute stehen Medien nicht mehr] nur als technische Installationen in wenigen Räumen zur Verfügung, sondern durchdringen die Alltagswelt in Familie, Schule und Freizeit – in unterschiedlicher Bündelung und differenten Angeboten“ (Baacke/Sander/Vollbrecht 1991; S. 12). Die Medienpädagogen Dieter Baacke et al. postulieren, dass Jugendliche heutzutage in immer komplexeren Medienwelten agieren müssen. Hier lässt sich gut die Brücke zu dem Kommunikationsphänomen Social Network Sites schlagen: Viele Jugendliche sind Mitglied eines sozialen Netzwerkes.

Im weiteren Verlauf dieses Kapitels möchte ich mich vor allem dem Medium Computer/Internet widmen: Bis in den 1970er Jahren wurden Computer von Personen im privaten Alltag kaum genutzt. Damals galten Computer als Instrumente für diverse Forschungslabors. In den 1990er erlebte der Computer einen Aufschwung zum gewöhnlichen Arbeitsgerät und etablierte sich als beliebtes Freizeitmedium der Jugendlichen. Heute ist der Personal Computer/Laptop aus

dem Alltag Jugendlicher nicht mehr wegzudenken (vgl. Schwab/Stegmann 2000; S. 129f.).

Die Studie zu Jugend-Information-MultiMedia (JIM) im Jahr 2009 steht das Internet mit 64% an zweiter Stelle der Medienbeschäftigungen, nach dem Fernsehkonsum. Ebenso gehört die Nutzung von Internet/Computer zum täglichen Ritual vieler Jugendlicher. 75% der 12 bis 15 jährigen Mädchen und 66% der Jungen sind täglich oder mehrmals wöchentlich auf Online-Communities anzutreffen. Social Network Sites gewinnen ebenso immer mehr an Beliebtheit: 85% der InternetnutzerInnen haben zumindest schon Erfahrungen mit Online-Communities gemacht. Social Network Sites leben von Kommunikations- und Präsentationsfreude der NutzerInnen. Über 80% präsentieren ihre Hobbies und Interessen, rund 70% laden persönliche Fotos und Videos hoch (vgl. <http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf09/JIM-Studie2009.pdf>).

Seit dem Aufkommen und der Etablierung des Internets als gängiges Kommunikations- und Informationsmedium, widmeten sich zahlreiche Studien und Untersuchungen dem Phänomen des Digital Divide – der digitalen Kluft zwischen Personen im Bereich des Zugangs und der Nutzung von Computer und Internet. Die daraus resultierende digitale Ungleichheit spiegelt sich nach Zillien darin, dass Personen mit gesellschaftlich und wirtschaftlich höherem Status mehr von den Aspekten des Internets profitieren, als Menschen mit niederen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Möglichkeiten bzw. Gegebenheiten. Da nicht für alle Individuen somit ein gerechter, gleichgestellter Zugang zum Internet besteht, komme es letztendlich zu einer sozialen Ungleichheit (vgl. Zillien 2006; S. 242). Angesichts dessen entwarfen feministische WissenschaftlerInnen verschiedenster Disziplinen dystopische Annahmen über das Internet. Folgende Absätze beschäftigen sich mit einem Ausschnitt feministischer Erkenntnissen zum Word Wide Web.

### *Technologie und Geschlecht*

Heutzutage ist ein Haushalt bzw. Alltag ohne Computer- und Internetzugang kaum zu denken. Damals hingegen gehörte die Nutzung von Computer und dem World Wide Web nicht zum selbstverständlichen Besitz eines Haushalts, und so erfolgte meist der Zugang zu Computer und Web über den Arbeitsplatz. Frauen hatten durch ein geringeres Einkommen und eine niedrigere Position im Arbeitsbereich Benachteiligungen im Bezug auf Computer- und Internetnutzung. An dieser Stelle ist es ebenso wichtig zu erwähnen, dass Frauen im Prozess der Internetentwicklung kaum (nicht) mit einbezogen wurden und der Technologie- und Computersektor eine männerdominierte Branche war. Noch heute macht sich der Gender Gap im Bereich Technologie bemerkbar (vgl. Dorer 1997; S. 19f.).

Klaus konstatiert weiter, dass Technologien keineswegs neutral konstruiert sind und dass allein die Entstehung von Technologien durch Zeit, Ort und den teilnehmenden Personen geprägt ist. Neue Technologien sind stets in einen sozialen Kontext gebunden und vermitteln indirekt ein Zeichen von Macht (vgl. Klaus 1998; S. 56f.). Feministische Beiträge zu Computertechnologie und Internet zeigen auf, dass die Assoziation von Männlichkeit mit Computer/Technologie/Internet ein weiteres Instrument zur Aufrechterhaltung der Geschlechterhierarchie und männlichen Machtposition ist.

### *Geschlechterspezifische Aspekte der Internetnutzung*

In den 1980er Jahren wurde die Zuweisung der Computerkultur zum männlichen Geschlecht in einer empirischen Studie heftig in Frage gestellt. Sherry Turkle untersuchte die Programmierstile bei Kindern: Turkle konstatierte einen Unterschied zwischen „hartem“ und „weichem“ Programmieren: Mädchen wollten wissen wie Programme funktionieren, wollten aber auch verstehen was sie falsch gemacht haben, wenn Programme nicht funktionierten. Dies beschreibt einen weichen Programmierstil. Der männliche, harte Programmierstil

zeichnete sich dadurch aus, dass für männliche User ein Programm entweder richtig oder falsch ist. Während weiche ProgrammiererInnen sich in ihre Objekte hineinversetzen und begreifen wollen, geht es den harten ProgrammiererInnen um die Beherrschung eines formalen Systems samt Befehlen und Variablen. Jedoch ist kein Programmierstil besser oder schlechter als der andere. Turkle verweist weiter auf allgemeine Sozialisationserfahrungen der Geschlechter im Umgang mit dem Computer, setzt aber den Computer nicht als Zuständigkeitsbereich der männlichen Domäne gleich (vgl. Turkle 1995; S. 113f.). Moser schließt an den Überlegungen von Turkle an und kommt zu dem Schluss, dass sich der Umgang mit dem Computer „verweiblicht“ hat. Eine Begründung findet Moser in der zunehmenden Beschäftigung der Frauen in Büros mit Computerarbeit (vgl. Moser 1998; S. 150f.).

Die 1990er Jahre sprachen die Computernutzung vorwiegend den Männern zu. Erst durch die unaufhaltsame Verbreitung des Computers, sowie die technischen Entwicklungen in der Handhabung, warfen geschlechterspezifische Fragestellungen auf. Das Phänomen Computer und Internet war nicht mehr ausschließlich ein männliches Medium. Moser machte in einer Studie ebenso deutlich, dass eine frühzeitliche Beschäftigung mit dem Computer, sowohl bei Mädchen als auch bei Jungen, keine geschlechterspezifische, unterschiedliche Tendenz und Neugier aufweisen (vgl. Moser 1998; S. 150f.).

Ebenso interessante Ergebnisse lieferten Schwab und Stegmann in ihrer Studie „Windows-Generation“: Sie kamen zu der Erkenntnis, dass sich der Zugang von weiblichen und männlichen UserInnen in Bezug auf Computernutzung unterscheidet. Während weibliche Userinnen über einen gebrauchorientierten Zugang verfügen, nähern sich männliche Nutzer dem Computer mit spielerisch-experimentellen Tendenzen. Folgend postulierten Schwab und Stegmann dass der Computer sowohl bei weiblichen und männlichen Jugendlichen einen Platz gefunden hat, aber die Computeraneignung durchaus von geschlechtergebundenen Aspekten durchzogen ist (vgl. Schwab/Stegmann 1999; S. 25f.).

## 5. IDENTITÄT, INTERNET, GESCHLECHT

Der letzte Theorie-Block der wissenschaftlichen Forschungsarbeit beschäftigt sich mit den Kernpunkten Identität – Internet - Geschlecht. Es wird auf Identitätskonstruktion und -bildung im World Wide Web eingegangen, sowie auf die Konstruktion von Geschlecht im Netz.

### 5.1. Identitätsbildung im Internet

Wie bereits mehrfach erwähnt, sind in virtuellen Räumen durch technische Möglichkeiten, aber auch durch ein Fehlen von (emotionalen) Ausdrucksmöglichkeiten der persönlichen Kommunikation, vermehrt Alternativen entstanden, um dieses Manko auszugleichen. Neue Formen der Selbstdarstellung und -präsentation sind geboren (vgl. Turkle 1998; S. 9f.).

Das Internet bietet seinen UserInnen anonymen Zugang zur virtuellen Welt. Diese Anonymisierung erlaubt NutzerInnen, unabhängig vom biologischen Geschlecht, Aussehen, Alter, Beruf, ihre im Netz präsentierte Identität zu wählen. Bereits der Entschluss ein Netz-Pseudonym zu wählen, ist Grundstein für das Erschaffen einer virtuellen Identität, die jedoch nur stets einen Teil des Selbst darstellt. In virtuellen Räumen ist Identität somit nicht als Einheit zu begreifen, sondern als ein Gebilde mit offenen Grenzen. Turkle erfasste in ihrem Werk „Leben im Netz“, dass die Konstruktion einer anderen Identität Panik auslösen kann, vor allem dann, wenn Teile des realen Selbst im virtuellen Raum erkannt werden, die man eigentlich verbergen möchte (vgl. Turkle, zit. nach Dorer 1997; S. 25f.). Dorer postuliert jedoch einen positiven Effekt des Experimentierens im Jugendalter mit Internet auf das Selbst:

„Da in der virtuellen Realität Selbstpräsentation leichter verändert bzw. eine andere Identität vorgetäuscht werden kann, können jüngere von jenen älteren

Jugendlichen lernen, welche in „real life“ nicht mit ihnen über bestimmte Dinge kommuniziert hätten“ (Dorer 1997; S. 26.).

Turkle sieht im Internet eine Spielwiese für Fantasien und Ideen, für neue Identitäten, Geschlechter und Charaktere, die man im realen Leben kaum verwirklichen bzw. ausleben kann. Weiters kritisiert Turkle, dass durch Angst und Scham Grenzen nicht überschritten werden, und dass durch ein festgefahrener Rollenverhalten diese Grenzen nicht verlassen werden. Von dieser These ausgehend bietet das Internet einen Raum, um neue Identitäten zu erforschen und mit Identität zu spielen und mit bisher ungesesehenen Aspekten des Selbst zu experimentieren (vgl. Turkle 1998; S. 283f.)

In der realen, physischen Umgebung passiert Anonymität zwar dadurch, dass Menschen sich zwar körperlich begegnen, darüber hinaus aber wenig oder nichts voneinander wissen. Goffman unterscheidet zwischen „verankerten“ und „anonymen“ Beziehungen. Anonyme Beziehungen sind strukturierte Formen des Umgangs zwischen zwei Individuen, die einander nur auf der Basis ihrer unmittelbar wahrgenommenen sozialen Identität kennen. Unter diesen Bedingungen erleben Gespräche eine besondere Qualität, da die GesprächspartnerInnen bemüht sind, ein bestehendes Image aufrechtzuerhalten. Eine anonyme Umgebung schafft Distanz zum Geschehen, da Individuen emotional weniger eingebunden sind und so ihr Image besser wahren können.

Im virtuellen Raum trifft die Definition von Anonymität nicht mehr allzu genau zu. Personen, die sich zwar namentlich kennen und zahlreiche Informationen untereinander ausgetauscht haben, aber sich jedoch noch nie in der Offline-Welt getroffen haben, kommen über den anonymen Bereich nicht hinaus. Informationen, die man über eine/n UserIn erfahren kann, unterliegen dessen Kontrolle und der Möglichkeit der Manipulation. Es lässt sich festhalten, dass trotz der Preisgabe von privaten Informationen, die Anonymität nie vollkommen aufgehoben werden kann, wenn man die Offline-Grenze nicht überschreitet. In einer Untersuchung von Bahl wurde ebenfalls erwiesen, dass Individuen sich im Netz frei von den an sie gestellten Erwartungen fühlen und ungehemmt-

ter mit den unterschiedlichen Facetten ihres Selbst umgehen können (vgl. Bahl 2002; S. 81f.).

### **5.1.1. Identität und virtuelle Realität/virtuelle Identität**

„Virtual Reality“ ist die Bezeichnung für eine computergenerierte synthetische Welt, deren primäres Merkmal die Simulation ist und sich mithilfe verschiedener technischer Mittel begehen lässt. Zunächst auf den Bereich der Computerspiele reduziert, steht virtuelle Realität nun für sämtliche Phänomene, die hinter dem Computerbildschirm stattfinden. In der allgemeineren Definition beschreibt virtuelle Realität alle computervermittelten Vorgänge, die keine Materialität und Räumlichkeit im physikalischen Sinn besitzen und Immersion ermöglichen (vgl. Misoch 2004; S. 112f.).

Die Sozialpsychologin Nicola Döring beschäftigte sich in ihren Forschungen häufig mit dem Phänomen der zunehmenden virtuellen Realitäten. In einer Studie zur Online-Selbstdarstellung kam sie zu dem Erkenntnis, dass virtuelle Identität „eine dienst- oder anwenderspezifische, mehrfach in konsistenter und für andere Menschen wieder erkennbarer Weise verwendete, subjektive relevante Repräsentation einer Person im Netz“ ist (Döring 2003; S. 341). Im Mittelpunkt steht die ausschließlich mediale Vermittlung von Zeichen, jegliches interpersonale Face-to-Face Erleben fehlt.

Turkle ist der Meinung, dass virtuelle Identitäten im Netz genutzt werden, um verschiedene Identitätsentwürfe in einem geschützten Raum auszuprobieren. Überspitzt formuliert Turkle diesen Aspekt wie folgt: „Das Internet ist zu einem wichtigen Sozillabor für Experimente mit jenen Ich-Konstruktionen und – Rekonstruktionen geworden, die für das postmoderne Leben charakteristisch sind“ (Turkle 1998; S. 289). Sie führt weiter an, dass Identitäten in der Postmoderne von Multiplizität und Flexibilität gekennzeichnet sind und Identitäten über ein größeres Rollenset verfügen. Somit sind Selbstdarstellungen im Netz nicht Abbild der Realität, sondern ein „Experimentierlabor“ des Selbst. Dem-

nach experimentieren Individuen gerne im Netz, weil dies keine realweltlichen Folgen mit sich bringt (vgl. Turkle 1998; S. 221f.).

### 5.1.2. Merkmale virtueller Identität

Folgende Punkte kennzeichnen virtuelle Identitäten:

- *Körperlosigkeit:*

Jegliche Selbstdarstellung im World Wide Web findet ohne physische Präsenz des Körpers statt. An dieser Stelle ist der/die UserIn gefragt, die Körperlosigkeit durch die gegebenen Mittel der Digitalisierung zu substituieren (vgl. Misoch 2004; S. 130). Plattformen wie Myspace sind lediglich „*digital bodies*“, die mit Leben und Identität gefüllt werden sollen (vgl. Döring 2003, S. 343f.)

- *Textuelle Selbstpräsentation*

Die Selbstdarstellung im virtuellen Raum passiert ausschließlich in verschriftlichter Form. Kommunikation findet in Chats, E-Mails, Kommentaren u.ä. statt. Die Redewendung „what you see is what you say“ verdeutlicht nur zu gut, dass digitale Zeichen für die Selbstdarstellung in sozialen Netzwerken unverzichtbar sind. Im Zeitalter des Web 2.0 wurde diese textuelle Barriere zwar nicht aufgelöst, jedoch um einige Medien erweitert: Durch Fotos oder Videos ist Selbstdarstellung nicht ausschließlich durch Text möglich.

- *Simulationspotential computervermittelter Zeichen*

Die UserInnen sind imstande, ihre Persönlichkeit im Netz zu steuern und zu kontrollieren. Durch den Kontrollgewinn können die SNS-Mitglieder ihre Identität im Netz je nach Lust und Laune präsentieren. So kommt es vor, dass sich UserInnen Pseudonymitäten zulegen.

- *Identitätskonstruktion als bewusster Akt*

Dieser Punkt ist für die wissenschaftliche Untersuchung von enormer Wichtigkeit. Auf Social Network Sites findet eine bewusste Konstruktion des Selbst statt. Goffman spricht von „cues given“, welche die bewusste Selbstdarstellung beschreiben. „Cues given“ sind nur in der virtuellen Welt möglich, hier kann das Individuum sich selbst kontrollieren und wie ein externes Objekt steuern und präsentieren. Im realen Leben sind es „cues given off“ (unbewusste Selbstdarstellung), die maßgebend zur Selbstdarstellung einer Person beitragen. Im Gegensatz zum real life fallen diese Aspekte vollkommen weg (vgl. Misoch 2004; S.130f.)

Folge dieser bestehenden Selbstkonstruktion und -steuerung des „Ich“ im virtuellen Raum ist die Entstehung eines Spannungsfeldes zwischen Simulation und Authentizität. „Alle Selbstdarstellungen von Identitäten im realen Leben stehen in einem Spannungsfeld zwischen einer Präsentation der „wahren“ Identität – der Authentizität – und der Darstellung einer von dem wahren Selbst abweichenden Identität – der Simulation“ (Misoch 2004; S. 62).

Das Modell der virtuellen Identität, das in Anlehnung an die viel zitierte Sherry Turkle erstellt wurde, postuliert die Kreation einer virtuellen Identität im Cyberspace und basiert auf dem Kanalreduktionsmodell/Restriktionsmodell und dem Social Cues Filtered Out Approach. Diese Ansätze verweisen auf die durch computervermittelte Kommunikation kanalreduzierte Situation, die durch die restringierte Zeichenübertragung zu einer Nichtübertragung bzw. einem Herausfiltern sozialer Hinweisreize führt. Merkmale und Hinweise, die in Face-2-Face-Situationen möglich sind, fehlen in der virtuellen Realität. Daher öffnen sich dem/der NutzerIn neue Möglichkeiten der Selbstdarstellung. Misoch spricht von einem Simulationspotenzial im virtual life. In mehreren Untersuchungen kam man zu der Erkenntnis, dass die Darstellung im Netz nicht der wirklichen, realen Darstellung entspricht, und dass virtuelle Identitäten nicht dem realen Selbst entsprechen. Somit fungiert das World Wide Web als ein Raum, in dem man ein virtuelles Selbst entwerfen und sich neu erfinden kann (vgl. Mi-

soch 2006; S. 115f.). Da sämtliche Kommunikation im Internet immateriell verläuft, muss die Identität der AkteurInnen ebenfalls konstruiert und imaginiert werden (vgl. Misoch 2006; S. 116).

## **5.2. Konstruktion von Geschlecht im Netz**

Susan Herrings Studie zur geschlechterspezifischen Kommunikation im Netz basiert auf zwei Thesen (Herring 1997; S. 65):

1. Frauen und Männer verfügen über unterschiedliche Sprach- und Schreibstile, was zur Folge hat, dass computervermittelte Kommunikation geschlechtsspezifische Differenzierungen im Web nicht neutralisiert.
2. Frauen und Männer bewerten unterschiedliche Formen von Online-Verhalten von geschlechtsspezifisch verschiedenen ethischen Positionen aus.

Trotz der Ausklammerung von typischen geschlechtsspezifischen Merkmalen und nonverbalen Mitteln zur Signalisierung von Dominanz und Hierarchie, ist laut Herring, von anonymer Geschlechtszugehörigkeit im Netz keine Rede. Herrings Untersuchung über geschlechterspezifische Unterschiede innerhalb computervermittelter Kommunikation zeigt unterschiedliche Stile im Verfassen von Nachrichten sowie unterschiedliche kommunikationsethische Vorstellungen im Nachrichtenstil auf.

Männer und Frauen entwickeln einen geschlechtsspezifischen Stil beim Verfassen von Nachrichten im Internet. Folglich werden Differenzierungen der Geschlechter in der computervermittelten Kommunikation nicht neutralisiert, sondern finden einen kommunikativen Ausdruck. Das jeweilige Geschlecht ist nicht nur an bestimmten Ausdruckselementen erkennbar, sondern kann durch die Stilart per se identifiziert werden. Herring unterscheidet zwischen dem männlichen Stil, der von autoritären, bekräftigenden und herabsetzenden Bemerkungen geprägt ist, und dem weiblichen Stil, der auf Anerkennung/Reaktion

hofft und sich zweifelnd und absichernd präsentiert. Herring schließt an Überlegungen von Goffman an und führt weiter an, dass Userinnen das Gesicht des Gegenübers wahren wollen, um Anerkennung suchen und nicht bedrängt werden wollen. Der männliche Stil wiederum sucht die Konfrontation und bedroht das „Gesicht“ des Gegenübers.

Weiters konstatierte Herring, dass Frauen und Männer ihre Kommunikation von divergierenden ethischen Positionen aus entwickeln. Die ethischen Ansprüche zeigen geschlechtsspezifische Unterschiede auf: Männer bewerten Freiheit von Zensur und offene Redefreiheit anders als Frauen. Die absolute Redefreiheit ist im westlichen, männlichen Philosophiediskurs verankert und scheint das Verhalten der Männer zu rechtfertigen. Herring postuliert eine selbsternannte Regulierung sozialer Ordnung, die eine „grobe und durchgreifende Form der Selbstjustiz an der virtuellen Front“ ist (Herring 1997; S. 73).

Frauen und Männer bilden im Netz unterschiedliche Diskursgemeinschaften mit unterschiedlichen Normen und Praktiken. Diese Kulturen sind nicht getrennt und gleichberechtigt zu betrachten, sondern es geraten die weibliche und männliche Kultur des Cyberspace in Konflikt (vgl. Herring 1997; S. 74).

Interessant sind ebenfalls Helga Dickels Annahmen zu Status- und Geschlechtsunterschieden in der computervermittelten Kommunikation. Trotz der Voraussetzung des Internets für eine demokratische und unterschiedslose Information und Kommunikation, ist computervermittelte Kommunikation nicht in der Lage unabhängig von sozialen, ökonomischen und geschlechtshierarchischen Machtverhältnissen zu bestehen. Gründe liegen in den ungleichen Zugangsmöglichkeiten und Bildungsressourcen (vgl. Dickel; zit. nach Jeß-Desaever 1999; S. 130).

Herrings Beobachtungen zum Thema „Internet und Geschlecht“ verweisen eindeutig auf eine Zuordnung von Geschlecht im Netz. Trotz des Fernbleibens der physischen Präsenz oder anderer wichtiger Identifikationsmerkmale, fungiert die virtuelle Welt nicht als geschlechtsloser oder gar neutraler Raum (vgl. Herring 1997; S. 74f.). Doch warum findet in der Netzwelt bewusst oder unbewusst

„doing gender“ statt? Treibel erklärt sich diese Frage damit, dass Geschlechtszuschreibung nicht an den primären oder sekundären Merkmalen bemessen wird, sondern an anderen Informationen wie Gestik und Mimik (vgl. Treibel 1994; S 143).

Da Gestik und Mimik jedoch im virtuellen Raum fehlen, muss Geschlecht sprachlich und durch Zeichen hergestellt werden. Das Augenmerk muss auf die interaktiven Prozesse geschlechtsspezifischer Kommunikation gerichtet werden. Dass es in der computervermittelten Kommunikation zu Unterschieden zwischen den Geschlechtern kommt, ist gewiss. Jeß-Desaeever stellt daher die Frage, wie diese Unterschiede und die zweigeschlechtliche Struktur im Cyberspace reproduziert werden? (vgl. Jeß-Desaeever 1999; S. 132).

Treibel formuliert provokant, dass Geschlechterdichotomie, sei sie in der realen oder virtuellen Welt, unverzichtbar für die Identitätsbildung ist (vgl. Treibel 1994; S. 147f.).

Ein bereits erwähntes signifikantes Merkmal der Netzwelt ist die Immaterialität. In der virtuellen Welt sieht man genauso aus wie sein Gegenüber: Man besteht lediglich aus Zeichen am Bildschirm. Ganz nach dem Motto „you are what you type“ konstruiert man sein Wesen in der virtuellen Welt über Tastatureingaben. Kulturelle und persönliche Identitäten verlieren im Netz an Kontur. Weiters beeinflussen sich beide Seiten, die reale und virtuelle Welt, gegenseitig. Sherry Turkle ist ebenso der Überzeugung, dass virtuelle Räume die Identität verändern können. In „Life on screen“ beschreibt sie die Beeinflussung der Ideen, Körper und Geister durch die Kultur der Simulation. Nach Turkle löst sich der Identitätsbegriff auf, da die Grenze zwischen Mensch und Maschine verschwindet. Im Netz spiegelt der Mensch nicht sich selbst wider, sondern er/sie lebt in der virtuellen Welt (vgl. Turkle 1995; S. 10f.).

Im Bereich der computergestützten Kommunikation und der Online-Welt lassen sich unbegrenzte Möglichkeiten der Identitätskonstruktion erahnen. Es herrschen zahllose Wege sich zu definieren und konstruieren. Es bestünde die Mög-

lichkeit Geschlechterstereotype aufzubrechen und mit typischen „Mann“/„Frau“- Zuschreibungen aufzuräumen. Poster kam zu der Erkenntnis, dass trotz der Freiheit in der Identitätswahl konventionelle Geschlechtermuster aufrecht bleiben und reproduziert werden. Poster spricht von Machtverhältnissen zwischen den Geschlechtern, die in der realen Welt ebenfalls anzutreffen sind: Die männliche Gemeinschaft dominiert ebenso auf der virtuellen Seite. Auch wenn es nicht zur Auflösung bestehender Machtverhältnisse kommt, erkennt Poster nichtsdestotrotz, dass „die gängigen Geschlechterrollen durch kommunikative Strukturen der Internetgemeinde konterkariert“ werden (Poster 1997; S. 152f.). Poster ist davon überzeugt, dass Geschlecht sprachlich definiert wird, und dass Gestik und Mimik an zweiter Stelle treten. Die interaktive Geschlechterarbeit im Internet erfolgt somit für Poster rein textuell. Sie schließt damit an den Überlegungen von Donna Haraways „Manifest für Cyborgs“ an:

„Schließlich entsteht [...] über Computer und Modem ein neues Verhältnis zum eigenen Körper im Kommunikationsprozeß, ein Cyborg im Cyberspace, das sich von allen Geschlechterverkörperungen herkömmlicher Kommunikationsmodi unterscheidet. Diese Cyborg-Geschlechter überwinden die Grenzen des modernen Geschlechtermodells, und zwar auch ohne besonderes Engagement auf Seiten der Teilnehmer“ (Poster 1997; S. 154).

Taucht man in die große Welt des Internets ein, werden die Möglichkeit zur völligen Anonymität und die experimentellen Facetten zur Identitätskonstruktion so gut wie nie genutzt: Lübke konstatierte, dass UserInnen Körperlosigkeit und Anonymität im Netz schnellstmöglich überwinden wollen (vgl. Lübke 2005; S. 144). Funkens Ergebnisse zur Chatkommunikation verdeutlichen, dass im virtuellen Raum die (Wieder-)Herstellung realer Gegebenheiten geschaffen werden sollen und die Authentizität des Individuums angestrebt wird (vgl. Funken 2005; S. 229f.). Man möchte im WWW ein möglichst realistisches und glaubwürdiges Bild seiner/ihrer Selbst vermitteln und ein allzu perfektionistisches, und somit unrealistisches, Bild vermeiden. Folglich ist Identitätskonstruktion im Internet kein freiwilliges Treiben, sondern gehorcht ebenfalls bestimmten Re-

geln (vgl. Dekker, zit. nach Gruber 2010; S. 174.). Studien zur Chatkommunikation ergaben, dass „geschlechtslosen“ Mitgliedern mit Zweifeln begegnet wird und eine eindeutige Identifizierung von Mann und Frau in Form von Nicknames z.B. bevorzugt wird (vgl. Lübke 2005; S. 73f.). Um an den utopischen Prognosen vom Internet als Medium zur Dekonstruktion von Geschlechterdichotomien anzuschließen, zeigt sich, dass virtuelle Erfahrungen sich tatsächlich auf das reale, soziale Leben auswirken. So könne durch die Nutzung des Internets ein Schritt in Richtung Dekonstruktion getätigt und Geschlecht kritischer reflektiert werden. Weiblichkeit und Männlichkeit könnten neu überdacht werden (vgl. Lübke 2005; S. 220f.).

Weiters sind digitale Körper keine schwerelosen Hüllen, sondern spiegeln häufig reale Ansichten und Erfahrungen wider (vgl. Funken 2005; S. 225).

Im Netz kommt es häufig zur Reproduktion von Geschlechterstereotypen. Jedoch nutzen manche UserInnen die Möglichkeit, Brüche in bestehende Männlichkeits- und Weiblichkeitsmuster zu ziehen. Aufgrund der exzessiven Suche und Bestätigung nach Authentizität im WWW wird hingegen diese Form der Identitätsbildung selten genutzt. Dekker postuliert jedoch, dass durch die ständige Repräsentation von Mann und Frau in der Online-Welt die Geschlechterbinarität in Bezug zur realen Welt gestellt wird. Abschließend lässt sich festhalten, dass Geschlecht und Körper im Netz häufig in stereotypisierter Form wiedergegeben werden und nur durch aktive Teilnahme im WWW Geschlechterdichotomien und -präsentationen neu definiert werden können.

### **5.2.1. Genderswitching**

Genderswitching/Genderswapping bezeichnet das bewusste Darstellen einer zum eigenen Geschlecht gegengeschlechtlichen Person im Netz (vgl. Misoch 2006; S. 118). Mit steigender Popularität von Computerspielen gewann das Genderswapping als Selbstdarstellungs-Strategie vieler UserInnen an Bedeutung. Unter Genderswapping oder Genderswitching versteht man, dass sich

Frauen online als Männer, und Männer sich als Frauen präsentieren. Während das Spiel mit der virtuellen Identität in den Mittelpunkt zahlreicher Studien rückte, wurde der virtuelle Rollentausch als Betrug oder Schein heftig kritisiert (vgl. Döring 2003; S. 288f.). Laut Döring können im Cyberspace Aspekte des Seins ausgelebt und erforscht werden, die im realen Leben möglicherweise nicht leicht umzusetzen seien und folglich nur positive Erscheinung für jegliche/n Internet-UserIn zum Tragen komme. Genderswitching wurde als ein wertvoller Beitrag zur individuellen Identitätsarbeit umjubelt (vgl. Döring 2003; S.288f.). Dekker sieht positive Auswirkungen auf diesen Verhaltensmodus, da der Geschlechtertausch im Netz eine neue Perspektive auf das eigene Geschlecht und den Blick für geschlechterspezifisches Verhalten schärft. Die Körperlosigkeit im virtuellen Raum könnte folgend zur Dekonstruktion des in der Gesellschaft vorherrschenden Geschlechterdualismus genutzt werden. Jedoch ist leider das Gegenteil der Fall: Im Netz werden übliche geschlechtergebundene Zuschreibungen lediglich reproduziert und somit vertieft und gefestigt (vgl. Dekker 2003). Jacobson erkennt eine verstärkt stereotypisierte Wahrnehmung von Geschlecht im World Wide Web (vgl. Jacobson 1999). Es scheint, als würde das Internet trotz seiner (fast) unbegrenzten Möglichkeiten nicht als geschlechtsloser, Geschlechterdualismus dekonstruierender Raum bestehen (vgl. Misoch 2006; S. 119f.). Es wird spekuliert, dass Männer aus voyeuristischen Gründen ihr Geschlecht gerne ändern, auch, um die Aufmerksamkeit ihrer Geschlechtsgenossen auf sich zu ziehen und sich womöglich einen Spaß damit zu erlauben. Frauen hingegen geben sich im Netz als Männer aus, um mögliche sexuelle Annäherungen zu vermeiden und um von den männlichen Usern als gleichberechtigt anerkannt zu werden. Döring erkennt in dem Geschlechterwechsel zunächst eine strategische Selbstdarstellung der Identitätsarbeit (vgl. Döring 2003; S. 378). Virtuelles Genderswitching ist für die Identitätsarbeit erst dann relevant, wenn der/die UserIn gegengeschlechtliche Aspekte der eigenen Persönlichkeit ausdrücken und tradierte, festgefahrene Geschlechterrollen hinterfragen möchte. So konstruieren Männer weibliche Identitäten im WWW, um ihre emotionale und verletzte Seite auszuleben. Frauen agieren im Netz als

männliche Identitäten, um Stärke und Kompetenz zu vermitteln. Die Erfahrungen, die Männer als Frauen durch Genderswapping gemacht haben, sind zwiespältig: Sie bekommen mehr Aufmerksamkeit von den Geschlechtsgenossen, die Kommunikation mit Frauen verläuft einfacher und sie können sich passives Verhalten in der Online-Kommunikation eher erlauben. Jedoch erlebten „geswitchte“ Männer Belästigung durch unwillkommene Hilfsangebote oder Annäherungen. So erlebten einige Männer hautnah, wie sich ihre Geschlechtsgenossen Frauen gegenüber unerwünscht verhalten. Auch Frauen können über Erlebnisse als „Männer in Netz“ berichten: So begegnen ihnen die Geschlechtsgenossinnen mit größerer Distanz und Männer bieten weniger Hilfestellungen an. Genderswitching zum Geschlecht Mann genehmige auch mehr Zugang zu „Männer-Gesprächen“ und transportiere aggressive Verhaltensweisen und Selbstinterpretationen (vgl. Döring 2003; S. 378f.). Meinem Erachten nach spiegeln sich in der virtuellen Welt herkömmliche Muster der Geschlechter(hierarchien) der realen Welt wider. Genderswapping könnte daher eine geeignete Wahl sein, um die Sicht des anderen Geschlechts einzunehmen und bestehende Klischees zu brechen.

Die Geburt des Internet wurde von zahlreichen ForscherInnen als Wende betrachtet, um bestehende Denk- und Geschlechtermuster endlich zu durchbrechen und den zugeschriebenen Merkmalen, die bisher Frau und Mann umschlossen haben, abzusagen. Das World Wide Web könnte demnach der Weg zu einer neuen Identität des Individuums und eine Experimentierfläche für männliche und weibliche NutzerInnen sein. Der Cyberspace wurde umjubelt als ein virtueller, körperloser Raum, indem Race, Alter, Geschlecht nicht mehr an erster Stelle stehen und diskriminierendes Verhalten gehemmt werden könne. Jedoch erwies sich dieser Gedanke unglücklicherweise als utopisch (vgl. Wilding 1998). Becker bezeichnete das Netz als ein prototypisches Feld der Entgrenzung, in der reale, physische Aspekte verschwimmen und neue Körper und Identitäten entstehen können. Der virtuelle Körper fungiert als eine Projektionsfläche für Wünsche und Hoffnungen (vgl. Becker 2002; S. 254f.). Vor allem

feministische AnhängerInnen schrieben dem Cyberspace ein ungeheures Widerstands- und Handlungspotenzial zu (vgl. Volkart 2004).

Sherry Turkle schließt sich dem allgemeinen Tonus an und postuliert, dass Identitätskonstruktionen heutzutage auf Heterogenität und Vielfältigkeit beruhen. Dieser „virtuelle Transvestismus“, wie Turkle das Phänomen Genderswitching umschreibt, trägt zur Enttarnung von Geschlechterstereotypen und -klischees bei und ermögliche eine kritische Reflexion der gesellschaftlichen Bilder von Mann und Frau (vgl. Turkle 1998; S. 298f).

Abschließend ist erneut wichtig zu betonen, dass das World Wide Web keineswegs ein neutraler, geschlechtsloser Raum ist. Lübke konstatiert in mehreren Studien, dass der virtuelle Geschlechtertausch häufig zu einer Reproduktion bestehender Geschlechterstereotype führt. So bedienen sich zum Beispiel männliche User stereotypisierten, klischeebehafteten weiblichen Darstellungsformen (vgl. Lübke 2005; S. 145f.). Auch Christiane Funken sieht im Online-Geschlechtertausch keinen subversiven Effekt (vgl. Funken 2005; S. 230). Jedoch lassen sich Ansätze erkennen, die eine Aufhebung der Dichotomie anstreben. Ein Beispiel ist die Entscheidung, die Geschlechtsangabe in MUD's (Multi User Dungeons) auf 'neutral' zu setzen (vgl. Döring 2003; S. 380f.).

### **5.2.2. Das Kommunikationsverhalten von Frau und Mann im Netz**

Als das Internet seinen rasanten Aufstieg als Kommunikations- und Informationsmedium vor rund 20 Jahren erlebte, erhofften zahlreiche Kommunikations- und MedienwissenschaftlerInnen, dass bestehende Ungleichheiten bald der Vergangenheit angehören würden. Durch die Anonymität im Netz würden Aspekte wie Hautfarbe, Geschlecht oder Alter der Individuen nicht mehr primär in den Vordergrund jeglicher Interaktion treten und Diskriminierung aufgrund dessen nicht mehr stattfinden. Wie bereits erwähnt, fungiert der Cyberspace keineswegs als geschlechtsloser Raum. Feministische Studien zum Thema Ge-

schlecht und Internet zeigten nur zu deutlich eine reproduzierte Hierarchie und Situation auf, wie sie im realen Raum anzutreffen ist. Erkenntlich wurde diese Dichotomie zum Beispiel im Sprachstil weiblicher und männlicher NetznutzerInnen. So waren Frauen sowohl in Mailinglists/Newsgroups, als auch auf feministischen Kommunikationsplattformen seltener vertreten als ihre männlichen Nutzer. Weiters dominierten die männlichen User das WWW ebenso auf inhaltlicher Ebene und es bildete sich erneut eine Hierarchie zwischen Mann und Frau (vgl. Fröhlich/Görtz 1996; S.307). Untersuchungen der feministischen Gesprächsforschung widmeten sich vermehrt der weiblichen Sprache. Man kam zu den Ergebnissen, dass Frauen in Gesprächen mit Männern häufig ignoriert bzw. überhört, unterbrochen, diskriminiert und belächelt wurden. Grund dafür liegt in dem kooperativen Kommunikationsstil, den Frauen eher pflegen als ihre männlichen Gegenüber. Näher betrachtet, spiegeln sich in der Sprache die gesellschaftlichen Machtstrukturen und -verhältnisse wider, die zur Erhaltung der Zweigeschlechtlichkeit beitragen. Senta Trömel-Plötz spricht in Bezug auf Gespräche zwischen den beiden Geschlechtern gar von einer „Vergewaltigung von uns Frauen“. Trömel-Plötz' Untersuchung von Gesprächsstilen in Fernsehdiskussionen machten deutlich, dass Frauen ein niederer Gesprächsstatus als Männern zugeteilt wird (vgl. Trömel-Plötz 1984a; S. 57f.). Ursache hierfür liegt in den historischen und politischen Wurzeln der Gesellschaft, in der weibliche Rhetorik-Tradition und öffentliche Debatten unterdrückt wurden und somit kaum (nicht) stattgefunden haben (vgl. Trömel-Plötz 1984; S. 288). Frank sieht in der ungleichen Behandlung von Frau und Mann die Ursache für geschlechtergebundene Kommunikationsstile. Frank bezeichnet dies als ethologische Gewalt oder sexistische Wahrnehmungsmuster (vgl. Frank 1992; S. 61f.). Die Geschlechterhierarchie findet sowohl in den Diskussionen zwischen Mann und Frau als auch in der formalen Ausprägung von Sprache statt. Das wohl bekannteste Exempel hierfür ist das generische Maskulin, welches als selbstverständliche Bezeichnung für beide Geschlechter stehen soll (vgl. Samel 1995; S. 157f.).

Susan Herrings Beiträge zur Kommunikation von/zwischen Frauen und Männern zeigten, dass diese auch online verschiedene Gesprächs- und Kommunika-

tionsstile pflegen. Auch im virtuellen Raum dominieren Männer Gespräche und schüchtern Frauen durch einen aggressiven Kommunikationstyp ein. Weiters präsentieren sich Männer meist als Experten, schreiben Beiträge in konkurrierender, aggressiver Art und Weise. Selbst in der Quantität der Beiträge dominieren Männer das Internet. Frauen verfügen im World Wide Web über einen unterstützenden, sanfteren Kommunikationston (vgl. Herring 1994; S.144f.). 1993 veröffentlichte Gladys We interessante Aspekte über Männer und Frauen im Cyberspace, die wiederum nur zu deutlich zeigen, dass das Internet keineswegs ein geschlechtsloser Raum ist: In ihrer Studie gaben die befragten Personen an, dass sie, nachdem sie über das Geschlecht der DiskussionspartnerInnen Bescheid wussten, ihr Verhalten ihrem virtuellen Gegenüber anpassten. Resultat der Untersuchung war zum Beispiel, dass sich Frauen im Netz häufig übersehen oder ignoriert fühlten (vgl. We 1993). Untersuchungen bezogen auf inhaltliche Beiträge der Geschlechter im WWW offenbarten, dass von Frauen produzierte Inhalte weniger geschlechterstereotyp oder diskriminierend sind (vgl. Fröhlich/Görtz 1996; S. 317f.).

### **5.2.3. Exkurs: Donna Haraway – Manifest für Cyborgs**

Der folgende Exkurs setzt sich mit Donna Haraways Beiträgen zu Mensch-Maschine, Geschlecht, Computer, Technologie, Internet auseinander.

Einen äußerst radikalen Versuch einer Neudefinition des Identitätsbegriffes führte Donna Haraway mit der Metapher des „Cyborgs“ ein, die jenseits dichotomer Geschlechtermuster und -ordnungen haust.

Im Cyberspace wird eine zusätzliche Realitätsdimension entworfen, die den Menschen, aufgrund von Erfahrungs- und Wahrnehmungsverschiebungen und veränderten Raum- und Zeitverschiebungen im Netz, zu qualitativen Veränderungen führt. Durch technologische Entwicklungen spricht Haraway von einer Transformation, die die Grenzziehung zwischen Mensch-Maschine, Mann-Frau betrifft. Neverla und Voglmayr beziehen sich auf Haraways Manifest und gehen

davon aus, dass wir durch das Eintreten in eine „Kultur der Hochtechnologien“ dazu aufgefordert sind, Abschied von Dualismen zu nehmen, die die Herrschaft über das jeweils andere konstituieren (vgl. Neverla/Voglmayr 1996; S. 250).

Die Medientheoretikerin Marie-Louise Angerer beschäftigte sich in ihren Untersuchungen mit dem Körper, „seinen Technologien, seinen Inszenierungen und Performances“. Angerer spricht den modernen Medientechnologien besondere Kräfte zu, die den Körper des/r UserIn durchdringen und re-organisieren können. Die Entstehung einer virtuellen Welt verlangt eine Neubestimmung von Identität, Körper und Subjekt. Angerer wendet sich von foucaultschen Bestraffungs- und Wahrheitstechniken (z.B.: Psychoanalyse) ab und schreibt Networking, Stress Management und Communication Redesign intensive Einflüsse auf den Alltag der Individuen zu. Neue Technologien vervielfältigen Identität und Wirklichkeit, „wodurch in das Konstrukt der wirklichen Realität eine neue Ordnung der Differenz eingeführt wird“. Die Grenzen traditioneller Dichotomien werden überschritten.

Donna Haraways „Manifest für Cyborgs“ verdeutlicht ebenfalls diverse Wandlungsprozesse innerhalb der bekannten Dichotomien: „Repräsentation“ ersetzt „Simulation“, „Natur“ und „Kultur“ weichen Differenzfeldern, und anstatt „öffentlich“ und „privat“ erblickt Haraway eine neue Denkfigur: die Cyborg.

„Die Cyborg ist eine Art zerlegtes und neu zusammengesetztes, postmodernes kollektives und individuelles Selbst. Es ist das Selbst, das Feministinnen kodieren müssen“ (Haraway 1995; S. 51). Haraways Metapher der Cyborg steht für die Neuerfindung des Menschen. Haraway plädiert für diese Neuerfindung, da in Zeiten der „Kultur der Hochtechnologie“ die Beziehung zwischen Mensch und Maschine unklar geworden ist. Es stellt sich die Frage: Wer oder was produziert wen oder was? Durch die fortschreitende Entwicklung menschlicher und maschineller Intelligenz stellt sich die Frage inwieweit sich Mensch und Maschine aneinander anpassen. Deshalb spricht Haraway bewusst von Akteuren, auch wenn es sich nicht um menschliche Subjekte handelt. All jene Akteure produzieren Wissen und werden durch dieses Wissen hergestellt. Haraway nennt dies

Wissensobjekte. Die Cyborg stellt keine Konstruktionen wie Frau-Mann her und bildet somit keine Identifikationsfigur. Haraway rüttelt an den klassischen Identitätsbegriffen der Moderne und kritisiert unter anderem, dass kein „Weiblichsein“ existiert, das Frauen auf natürliche Weise miteinander verbindet. Die Metapher der Cyborg plädiert für eine Konstruktion, die Differenzen mitdenkt. Mit Cyborg soll die zweigeschlechtliche Matrix umgangen werden und bestehende Herrschaftsverhältnisse abgebaut oder verändert werden (vgl. Haraway 1995; S. 39f.). Das Ziel des Cyborg-Manifest ist es demnach, einen „ironischen, politischen Mythos zu entwickeln, der Feminismus, Sozialismus und Materialismus die Treue hält“ (Haraway 1995; S. 33).

Haraway legt folgende Definition des Begriffs Cyborg parat:

„Cyborgs sind kybernetische Organismen, Hybride aus Maschine und Organismus, ebenso Geschöpfe der gesellschaftlichen Wirklichkeit wie der Fiktion“ (Haraway 1995; S. 33).

Sie fügt hinzu, dass Cyborgs Geschöpfe in einer Post-Genderd-Welt sind, die utopisch, oppositionell und ohne jede Unschuld sind (vgl. Haraway 1995; S. 35). Die Metapher des Cyborg dient zur Auflösung bestehender Dualismen der Gesellschaft. Zuerst löse sich die Binarität von Mensch und Tier auf, danach werden die Grenzen zwischen Mensch und Maschine überwunden und zuletzt kommt es zu einer Beseitigung der Linie zwischen Physikalischem und Nicht-physikalischem (vgl. Haraway 1995; S. 36).

### **5.3. Selbstdarstellung in sozialen Netzwerken**

Hat man sich entschlossen einer Social Network Site beizutreten, gehört zu den primären Zielen Aufmerksamkeit zu generieren. Ebenso ist es wichtig Transparenz der eigenen Person im Netz zu zeigen und ein konsistentes Auftreten zu haben. Personen, deren „Typ“ nicht leicht zu erkennen ist, werden als anstrengend empfunden. Statt darauf zu setzen, was ein Individuum unvergleichlich

und einzigartig macht, wird auf Unmissverständliches gesetzt, das keine Zweifel oder Unbehagen zulässt. Da auf populären SNS wie Myspace oder Facebook auch bekannte Personen (ArbeitskollegInnen, FreundInnen, PartnerInnen u.ä.) vertreten sein könnten, hindert dies den/die UserIn daran so zu handeln, wie es vom Internet eigentlich erwartet werden sollte: mit den Identitäten zu experimentieren. Schließlich entscheiden sich SNS-Mitglieder für ein allseits geschätztes und leicht verständliches Image. Man möchte nirgends anstoßen und auf keine Reibereien treffen und nimmt daher ein Bild ein, das mit der Masse geht und sich dem allgemeinen Tenor anschließt. Wie bereits mehrfach betont ist Identitätsarbeit nicht statisch, es ist ein laufender Prozess, der auf individueller Konstruktion und einem Abgleichen mit der Umwelt beruht. Ein möglicher Grund für die Wahl eines „glatten“ gefälligen Profils im Netz kann das Feedback sein, dass in der virtuellen Welt unmissverständlicher als im realen Leben ausfällt (vgl. <http://www.stern.de/digital/online/2-selbstdarstellung-in-sozialen-netzwerken-wir-Facebook-schauspieler-1552227.html>).

Dieser Überlegung schließe ich mich an. Kreiert man eine Online-Identität und wird Teil einer sozialen Plattform, begibt man sich automatisch in die kritischen Augen der MitnutzerInnen. UserInnen müssen sich dem Feedback, der Kritik und der Bewertung sowohl bekannter als auch fremder Personen aussetzen. Dies kann am Selbstbewusstsein nagen und daher entscheidet man sich für eine Online-Präsentation, die nicht auf Widerstand oder Missmut trifft. Sowohl männliche als auch weibliche UserInnen tendieren daher zu einem makellosen Auftreten und bedienen sich häufig geschlechterstereotyper Zuschreibungen. Die Utopie, dass das Internet zu guter Letzt als Medium zur Aufbrechung bestehender Muster oder Diskriminierungen fungiert, ist bis dato, meines Erachtens, nicht in Sicht.

Eine österreichische Studie zu Social Networking ergab, dass Frauen und Männer unterschiedlich „netzwerken“. Zunächst sind rund 66% der österreichischen Frauen und 55% der österreichischen Männer auf Social Network Sites vertreten. Die Studie ergab, dass Frauen SNS vor allem für private Kontakte nutzen,

während Männer vor allem berufliche Wege verfolgen. Weibliche Nutzerinnen möchten durch Social Network-Communities vor allem Beziehungen und Kontakte aufrechterhalten bzw. wiederherstellen. Männliche User neigen eher zu Persönlichkeitsdarstellungen und Partnersuche/Flirts auf den Plattformen (vgl. <http://www.marke.at/content/inside/marketmind/socialmedia.asp>).

Für die vorliegende Wissenschaftliche Untersuchung ist eine Tendenz zu Ideal-Identitäten ebenfalls interessant zu beobachten. Im Erstkontakt mit seinem/ihrer Gegenüber im Netz stellt sich zu Beginn meist die Frage nach dem Aussehen. So setzt man bei der Wahl der verbalen, aber auch nonverbalen Zeichen, einerseits auf eine defensive selbstdarstellerische Strategie der Maskierung von Handicaps, andererseits auf assertive Formen der Selbstdarstellung. Oberstes Ziel ist hierbei vor allem die Attraktivität der eigenen Person im Netz, was nicht primär zu verbesserten Kontaktchancen führen mag, aber vor allem Selbstwertgefühl und Wohlbefinden steigert und der Verwirklichung der erwünschten Identität entgegen strebt. Weiters neigen UserInnen zu Idealisierung gängiger Schönheitsideale. Das virtuelle Selbst ist daher an eigenen Idealvorstellungen und Kontrollwünschen orientiert. So ist der Cyberspace durchaus kein körperloser Raum, schließlich konstruiert und definiert man seinen Körper im WWW nach persönlichen sozialen Konnotationen und Interaktionen. Es stellt sich die Frage inwieweit Perfektion des Selbst im virtuellen Raum angestrebt wird und eine Entfremdung zum eigenen Körper stattfindet (vgl. Döring 2003; S. 383f.).

Die Tatsache, dass Individuen nun die Möglichkeiten haben die eigene Identität durch das Internet zu gestalten oder modifizieren, führte zu einer Reihe von Kritik hinsichtlich des implizierten Identitätsverlustes. So sei die Hinwendung zur virtuellen Identitätskonstruktion eine Selbst- und Weltflucht, die zu einer generellen Entfremdung von Welt und Körper zu verstehen ist. In der computervermittelten Kommunikation sei keine authentische Identitätskonstruktion möglich und weiters könne Online-Kommunikation soziale Wünsche und Bedürfnisse nicht decken. Das Eintauchen in die virtuelle Welt führe zur Maskie-

rung und Verschleierung bestehender Identitäten und fungiere als eine Scheinwelt (vgl. Döring 2003; S. 396f.).

### **5.3.1. Exkurs: Michel Foucault – Die unsichtbare Macht der Disziplinargesellschaft**

Im Werk „Überwachen und Strafen“ aus dem Jahre 1976 verweist Foucault auf die Zusammenhänge zwischen Wissen, Macht und Körper. Foucault beschreibt in seinem Buch den Übergang von körperlicher Züchtigung zur Disziplinierung von Gesetzeslosen. Während zu Beginn Gefangene durch Folter, Qual und Marter bestraft und gepeinigt wurden, kam es folglich zu einer Bestrafung durch die Präsentation von Macht. Sollte anfangs Rache am Körper der Kriminellen vollzogen werden, kam es zu einer Wandlung in der nicht mehr der Körper, sondern die Seele der GesetzesbrecherInnen bestraft werden sollte. Der Mensch sollte im Zuge einer öffentlichen Arbeit diszipliniert und verändert werden. Da sich zunächst diese Methode nicht etablieren konnte, wurden Gesetzeslose in Gefängnisse geschafft und eingesperrt. Diese „Dressurmethoden“ hatten die Absicht, nicht den Körper zu schädigen, sondern tiefer mittels Wissen und Macht in den Körper einzudringen und Spuren zu hinterlassen. Die Gewohnheiten des Verhaltens sollten geändert werden. Disziplinierungsmaßnahmen sollen unterworfenen, fügsamen und gelehrigen Körper schaffen und eine Anpassung an das soziale System erfolgen. Parallel zur permanenten Überwachung und Machtdemonstration und -ausübung auf Individuen steht die soziale Ausschließung. Foucault beschreibt in seinem Buch das Ausschließungsprinzip am Beispiel der Leprakranken oder Pestkranken: Diese wurden gleichzeitig ausgegrenzt und doch kontrolliert. Außerdem dienten die „Ausgeschlossenen“ als die marginalisierte, gegensätzliche Gesellschaft, die zur Abgrenzung für die „Dazugehörigen“, „Normalen“ diene. Foucaults Begriff der „Disziplinargesellschaft“ steht auf drei Säulen der „Abrichtung“: In der hierarchischen Überwachung stellt der „zwingende Blick“ ein Mittel dar, „in der die Techniken des Sehens Machteffekte herbeiführen und in der umgekehrt die Zwangsmittel die Ge-

zwungenen deutlich sichtbar machen“. Folglich überwacht und kontrolliert jeder jeden. Daraus entsteht ein enormes Machtpotenzial. Mit den „normierenden Sanktionen“ beschreibt Foucault Maßnahmen, die zur Bestrafung von Handlungen verwendet werden, die im Disziplinarsystem vorhanden sind. Die dritte Säule bildet die „Prüfung“, die die Überwachung und Normierung der Individuen beinhaltet. In Prüfungen befindet sich große Macht, da Individualität hergestellt und Differenzierungen vorgenommen werden (vgl. Foucault; zit. nach Gruber 2010, S. 52f.).

In der heutigen Zeit lassen sich auf Social Network Sites Foucaults Annahmen zur Disziplinargesellschaft erkennen. In den sozialen Netzwerken findet öffentliche Bewertung und Beschauung statt. Man muss sich den Bewertungen und Blicken bekannter und unbekannter Personen aussetzen. Folgt man nicht den Erwartungen der anderen UserInnen, können diese zum Beispiel durch (Cyber-)Mobbing oder virtuelle Isolation ausgeschlossen und somit bestraft werden. Deshalb versuchen NutzerInnen ihr Bild im Netz der Gesellschaft, den anderen UserInnen anzupassen. Meines Erachtens findet hier Disziplinierung auf beiden Seiten statt: Sowohl der/die UserIn diszipliniert sein/ihr Auftreten im Netz um zu gefallen, als auch die anderen SNS-Mitglieder disziplinieren andere UserInnen indem sie Bewertungen an eine Person abgeben.

Gugutzer schließt an Foucaults Überlegungen zu Körper und Macht an und geht auf die Diskursivität der Körper ein. Der diskursive Körper ist, laut Gugutzer, „der verkörperte Schnittpunkt von Wissen, Macht und Sprache“ (Gugutzer 2004; 76).

#### **5.4. Veränderung bestehender Identitäten durch Internet-Nutzung**

Wie bereits mehrfach erwähnt besitzt der Mensch aufgrund der Entwicklung und Sozialisation ein Identitäts-Patchwork aus diversen Teil-Identitäten. Medien spielen ebenfalls eine zentrale Rolle in der Identitätskonstruktion jeglichen

Individuums. Schließlich stellt sich die Frage, inwieweit Internet-Aktivitäten dieses Patchworking beeinflussen. „Indem Menschen im interpersonalen Austausch individuelle und kollektive Identitäten intern aktivieren und nach außen darstellen, strukturieren sie ihre Interaktionen sinngebend und betreiben Identitätsarbeit“ (Döring 2003; S. 348).

Identitätshopping bezeichnet das beliebige Wechseln von virtuellen Selbstdarstellungen. Tritt ein sporadisches Konstruieren oder Wechseln der Online-Identität auf, dann betreibt der/die UserIn dies vor allem zur Unterhaltung oder als Maskerade und Experiment (Bsp.: Chats). Gebhard aber auch Scherer und Wirth kamen zu dem überraschenden Ergebnis, dass virtuelle Selbstdarstellungen häufig konsistent und keineswegs willkürlich ausfallen. Oftmals wird die Offline-Identität im WWW repräsentiert bzw. reproduziert. UserInnen vermeiden diesen spontanen Identitätswechsel vor allem darum, da ihnen die fiktive Konstruktion zu anstrengend sei und die Gefahr der Demaskierung ein zu großes Risiko birgt (vgl. Döring 2003; S. 351).

### *Entwicklung neuer Identitäten durch Internet-Nutzung*

Zunächst sind zwei Umstände in Bezug auf Netzkommunikation und Identität zu klären: Erstens bieten die vielfältigen Kommunikations- und Interaktionsräumen den UserInnen soziale Erfahrungsräume, Gruppen und Rollen an, die in der realen Welt so nicht auftauchen. Zweitens gewährt computervermittelte Kommunikation ein vergrößertes Freiheitsspektrum im Rahmen der Selbstdarstellung. Diese beiden Aspekte können dazu führen, dass Individuen im Zuge ihrer Internetnutzung neue Teil-Identitäten konstruieren. Durch die Netznutzung erlangen UserInnen Zugang zu anderen, sozialen Gruppen und konstruieren dadurch neue kollektive Identitäten. Es besteht daher auch die Möglichkeit neue Identitäten zu kreieren und zu wechseln (Bsp.: Frau zu Mann, jung zu alt) und somit eine virtuelle, individuelle Identität im Netz zu etablieren. Döring kommt zu dem Fazit, dass die Netznutzung samt den darin enthaltenen Inhal-

ten zwar die Entwicklung neuer kollektiver Identitäten befördert, jedoch auch soziale Chancen und Risiken zu bedenken sind. So kann einerseits durch Internetnutzung das Selbstwertgefühl gesteigert und der Horizont erweitert werden, andererseits lassen sich in der Netzkultur auch soziale Geschlechter- und Bildungshierarchien festmachen (vgl. Döring 2003; S. 371f.).

#### *Wechsel kollektiver Identitäten im Internet*

Zahlreiche kollektive Identitätskonstruktionen führen mehr oder weniger zu komplementären Alteritätskonstruktionen. Sogenannte Identitätswechsel werden häufig in Wunschfantasien vollzogen. Hier bietet das World Wide Web den Vorteil, dass, im Gegensatz zum realen Leben, ein Identitätswechsel einfach, unbemerkt und im großen Stil geschehen kann. KritikerInnen befürchten, dass aufgrund der möglichen Wechsel des Selbst, die wahre Identität im Netz vollständig ausgeblendet und die zwischenmenschliche Qualität der Online-Kommunikation bedroht wird. Alteritätskonstruktionen sind zum Beispiel „Weiße“ versus „Schwarze“, „Dicke“ versus „Dünne“, „Männer“ versus „Frauen“ (vgl. Döring 2003; S. 377f.).

### **5.5. Mediale Umgebung und Identitäten**

Der Kontakt mit anderen Menschen spielt eine wichtige Rolle in der Herausbildung der eigenen Identität. Jedoch hat die mediale Umgebung einen genauso großen Einfluss auf die Entstehung der Identität. Individual- oder Massenmedien bestimmen maßgebend Entwicklung, Darstellung und Wahrnehmung individueller und kollektiver Identitäten.

Zunächst wird kurz auf die Einflüsse der Massen- bzw. Individualmedien auf die Identitätskonstruktion eingegangen. Danach fällt der Fokus vor allem auf die Einwirkung der Netzmedien auf die Identitätskreation.

### *Massenmedien*

Massenmedien liefern den RezipientInnen Wirklichkeitsentwürfe der Welt, in denen, durch die Repräsentation von verschiedenen Personen, Identitätskonstruktionen enthalten sind (Bsp.: Geschlecht oder Race im Hörfunk, Presse oder Film). Die rezipierten Medieninhalte werden von den ZuseherInnen reinterpretiert, in Folge dessen kommt es zu differenzierten RezipientInnen-Bewertungen im Zuge der Identifikation bzw. Abgrenzung. Mediale Repräsentationen zielen zunächst auf kollektive Identitäten und beeinflussen somit auch die eigene Identifikation. Neben der primären Ansprache der kollektiven Identitäten findet man in den Massenmedien vermehrt eine Verstärkung auf individuelle Identitäten. Affektfernsehen (z.B.: Talkshows, Einzelschicksale) soll zur Identifikation und Reflexion einladen. Identitätsarbeit im Bereich der Massenmedien ist durch die gezielte Rezeption gewünschter Beiträge und Inhalte möglich.

### *Individualmedien*

Durch Individualmedien wie Mobil- oder Festnetztelefonie, E-Mail aber auch Brief, ist es möglich mit lokal verstreuten Mitgliedern einer sozialen Gruppe Netzwerke zu formieren und der kollektiven Identität Ausdruck zu verleihen. Individualmedien können zu einem existenziellen Bestandteil der Selbstdarstellung und Selbstinterpretation werden. Durch Selektion des Mediums kann man die eigene Präsentation betonen oder gar modifizieren und anpassen (vgl. Döring 2003; S. 337f.).

### *Netzmedien*

Durch die unaufhaltsame Verbreitung und Popularisierung des Internets sind Termini wie „Online-Selbstdarstellung“, „digitale Identität“ und „virtuelle Iden-

tität“ zu gängigen Konstrukten in Bezug auf Identität und Internet verkommen. Als Gegenpart entstanden Begriffe wie „Offline-Identität“ oder „Real Life Identität“.

Online-Selbstdarstellung bezeichnet die dienst- oder anwendungsspezifische Repräsentation einer Person im World Wide Web. Der signifikante Unterschied zwischen Online-Selbstdarstellung und Online-Identität sind Dauerhaftigkeit und subjektive Relevanz. Online-Identität (virtuelle Identität) ist eine dienst- oder anwenderInnenspezifische Repräsentation einer Person im Netz, die in mehrfach konsistenter und für andere UserInnen erkennbarer Weise wieder erscheint. Virtuelle Identitäten und Online-Selbstdarstellung sind deshalb dienst- oder anwenderspezifisch, weil die jeweiligen Dienste (z.B.: E-Mail, Chat) ein distinktes Selbstdarstellungs-Repertoire bieten und die jeweiligen Angebote spezifische Kommunikationsfunktionen bedienen, die wiederum Selbstdarstellungsziele und Identitäten beeinflussen. Netzbasierte Selbstdarstellungs- bzw. Identitätsrequisiten beschreiben Codes und Symbole, durch die eine Person im WWW präsent ist. Man unterscheidet hierbei folgende drei Merkmale:

#### 1) *NutzerInnendefinierte Merkmale*

Einzelne computervermittelte Aussagen, aber auch die Wahl des Nicknames und verbale Selbstbeschreibungen gehören zu den nutzerInnendefinierten Angaben, mit denen sich der/die UserIn selbst charakterisiert.

#### 2) *Systemgenerierte Informationen*

Darunter fallen sämtliche Angaben zum objektiven Nutzungsverhalten der Fokuspersion sowie der MitnutzerInnen. So zählen das Log-In-Datum oder die Anzahl der verfassten Beiträge zu den systemgenerierten Angaben.

### 3) *MitnutzerInnen definierte Informationen*

Direkte oder indirekte Beiträge oder Bewertung einer Zielperson von MitnutzerInnen fließen unmittelbar in die Online-Selbstdarstellung mit ein. Beschreibungen anderer UserInnen über die eigene Person tragen zur öffentlichen Identitätsbildung und der Reputation im WWW bei (vgl. Döring 2003; S. 341f.).

Ein wichtiges Merkmal virtueller Identität ist, dass „die Person ihre – vom Körper losgelöste – Identitätsrepräsentation auf dem Monitor beobachten und durch Tastatur, Maus und andere Eingabegeräte wie ein externes Objekt manipulieren kann“ (Döring 2003; S. 343). So stellt der kontrollierbare Konstruktionsprozess in der netzbasierten Identitätsbildung den wohl signifikantesten Unterschied zur Identitätskonstruktion im realen Leben dar. Jedoch kommt Döring zu folgendem Entschluss, der die Utopie der völlig losgelösten externen Identitätskonstruktion fokussiert:

„Ein qua Online-Selbstdarstellung externalisierter Selbst-Aspekt kann im Sinne dialogischer Identitätsarbeit (...) leichter als ein Gegenüber fungieren (...), wobei jedoch eine völlige diskursive Verfügbarkeit von (insbesondere körperbezogener) Identität angesichts der realweltlichen physischen Existenz von Netznutzern illusorisch bleibt“ (Döring 2003; S. 343).

Um an Massen- und Individualmedien anzuschließen, könnten im Netzmedium durch die Rezeption gewisser Online-Darstellungen kollektive Identitäten gefördert oder bearbeitet und individuelle Identitäten durch netzbasierte Selbstdarstellungen geäußert werden (vgl. Döring 2003; S. 345f.).

Da nun Individuen über eine reale und eine virtuelle Identität verfügen, empfiehlt Suler die Integration verschiedener Offline- und Online-Identitäten (Hybrididentität) als für den Menschen als geeignetsten. Die Symbiose von Online- und Offline-Teilidentitäten kann ebenso eine effektive Identitätsarbeit unterstützen (vgl. Döring 2003; S. 346f.).



## 6. EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG

Nachdem im ersten Teil der vorliegenden Arbeit für das Verständnis notwendige Begriffe, Definitionen, Forschungsergebnisse und theoretische Grundlagen erläutert wurden, folgt nun im zweiten Teil die empirische Untersuchung. Bei der wissenschaftlichen Forschungsarbeit handelt es sich um eine qualitative Untersuchung. Mittels fokussierter Interviews sollen Ergebnisse bzw. Erkenntnisse gewonnen werden. An dieser Stelle ist es wichtig zu betonen, dass es sich bei der Forschungsarbeit aus zeitlichen und finanziellen Gründen um keine repräsentative Studie handelt. Deshalb erheben die erlangten Ergebnisse keinen Anspruch auf Repräsentativität. Ziel einer qualitativen Methode ist es, tief in die Materie eines Untersuchungsthemas einzudringen und neue Bereiche zu erschließen. Ebenso wurde bei der Wahl der ProbandInnen bewusst eine Unterteilung in „Kreativ-Typen“ und „konventionellen Typen“ vorgenommen, welche später genauer erläutert werden.

### 6.1. Erkenntnisinteresse

Social Network Sites wie Myspace oder Facebook erfreuen sich größter Beliebtheit. Für rund 80% der InternetnutzerInnen in Österreich gehört die Nutzung von Social Network Sites zur alltäglichen Praxis und ist nicht mehr aus dem Alltag wegzudenken. Der Entschluss sich einer Online-Community anzuschließen verlangt jedoch die Kreation eines Online-Profiles: der/die UserIn erschafft eine virtuelle Identität seiner/ihrer Selbst und begibt sich somit in die Aufmerksamkeit anderer SNS-Mitglieder. Die Konstruktion einer virtuellen Identität auf einer Social Network Site ist ein willkürlicher Akt, da die UserInnen ihre Person im Netz nach freiem Willen steuern und gestalten können (vgl. Döring 2003).

Durch den rasanten, populären Anstieg und Erfolg des Internets sahen viele WissenschaftlerInnen aus diversen Disziplinen, in dem Medium Internet ein pas-

sendes Instrument, um mit der eigenen Identität zu experimentieren und bestehenden Geschlechterzuschreibungen und –diskriminierungen abzdanken. Jedoch stellte sich heraus, dass im World Wide Web existierende Stereotype nicht gebrochen, sondern reproduziert werden.

Da die Konstruktion eines Online-Profiles auf persönlicher, freiwilliger Basis beruht und die Präsentation im Netz von den UserInnen nach Lust und Laune gestaltet werden kann, stellt sich die Frage, nach welchen Kriterien weibliche und männliche Social Network Sites – UserInnen ihre Identität konstruieren. Es geht darum, mögliche Unterschiede im Konstruktionsprozess von weiblichen und männlichen UserInnen herauszufiltern und Entscheidungen für die gewählte Online-Präsentation zu erläutern. Der Fokus der wissenschaftlichen Untersuchung fällt auf mögliche geschlechterstereotype Darstellungsformen, soziale Anpassung im Konstruktionsprozess, das Selbstbild der NutzerInnen sowie ein mögliches Aufbrechen bestehender Geschlechterklischees in der Konstruktion der virtuellen Identität auf Social Network Sites.

Untersucht wird dies anhand der populären SNS Myspace, die dem/r NutzerIn zahlreiche Möglichkeiten zur Gestaltung des Online-Profiles gewährleistet (siehe 1.4.3).

## **6.2. Fachbezug**

Die Publizistik- und Kommunikationswissenschaft hat sich der Aufgabe verschrieben, sich mit der Erforschung sämtlicher Kommunikationsbereiche zu befassen. Darunter fallen sowohl interpersonale Kommunikation als auch Kommunikation via Massenmedien. Computervermittelte Kommunikation setzt das Zwischenschalten eines Mediums voraus und fällt daher in die wissenschaftliche Disziplin der Kommunikationswissenschaft. Da es sich bei Social Networking Sites schließlich um computervermittelte Kommunikation handelt, fällt die vorliegende Forschungsarbeit in den Bereich der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Durch den permanenten Anstieg von SNS-UserInnen

und der damit zusammenhängenden Darstellung der Geschlechter sowie der geschlechtlich codierten Inhalte auf Online-Profilen, drängt sich eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Kommunikationsphänomen „Social Network Sites“ sozusagen auf. Ebenso spielen Medien aus heutiger Sicht eine wichtige Rolle für die Identitätskonstruktion und –arbeit jeglicher Individuen und gehören zum Alltag zahlreicher Personen.

### **6.3. Forschungsfragen und Thesen**

Die vorliegende Forschungsarbeit basiert auf einer zentralen Forschungsfrage, die sich aus drei Unterfragen zusammenfügt:

#### **Zentrale Forschungsfrage:**

*1) Nach welchen Kriterien konstruieren weibliche und männliche Social Network Sites-UserInnen ihre Identität auf der Plattform Myspace?*

1a) Bedienen sich weibliche und männliche Social Network Sites-UserInnen Klischees bei der Identitätskonstruktion auf der Plattform Myspace?

1b) Inwiefern findet Anpassung und Aufbrechen von Geschlechterstereotypen bei weiblichen und männlichen Social Network-UserInnen auf der Plattform Myspace statt?

1c) Hat die virtuelle Identität Einfluss auf die eigene Identitätskonstruktion im realen Leben weiblicher und männlicher Social Network Sites-UserInnen der Plattform Myspace?

Thesen:

T1: Weibliche und männliche Social Network Sites-UserInnen, die dem konventionellen Darstellungstypus angehören, bedienen sich geschlechterstereotypen Klischees in der Identitätskonstruktion auf der Plattform Myspace.

T1.1: Weibliche und männliche Social Network Sites-UserInnen, die dem Kreativ-Typus angehören, bedienen sich nicht-geschlechterstereotypen Klischees in der Identitätskonstruktion auf der Plattform Myspace.

T2: Weibliche und männliche Social Network Sites-UserInnen, die dem konventionellen Darstellungstypus angehören, tendieren zu einer geschlechterstereotypen Anpassung in der Identitätskonstruktion.

T2.1: Weibliche und männliche Social Network Sites-UserInnen, die dem Kreativ-Typus angehören, tendieren zu einem Aufbrechen von Geschlechterstereotypen in der Identitätskonstruktion

T3: Die virtuelle Identität weiblicher und männlicher Social Network Sites-UserInnen der Plattform Myspace beeinflusst die Identitätskonstruktion der Personen im realen Leben.

#### **6.4. Qualitative Methoden der Befragung**

Während quantitative Forschungsmethoden der Befragung eine möglichst hohe Standardisierung und Repräsentativität anstreben, wird den qualitativen Forschungsmethoden der Befragung häufig mit Misstrauen begegnet. In der Kritik stehen unter anderem die Künstlichkeit der Interviewsituation sowie mangelnde Offenheit der ProbandInnen aufgrund sozialer Erwünschtheit. Die Scheu sozialen Erwartungen nicht zu entsprechen, hemme die interviewten Personen

sich dem/der InterviewerIn zu öffnen und tatsächlich ihre subjektiven Erfahrungen zu offenbaren.

Qualitative Sozialforschung ist stets an der Subjektperspektive interessiert, es geht primär um die Sinndeutungen der Befragten. Qualitative Forschungsmethoden sollen neue Typologien und Kategorien erheben bzw. entwickeln. Qualitatives Arbeiten dient stets zur Gewinnung von neuen Perspektiven und Themengebieten. Durch quantitative Methoden sollen dann die von der qualitativen Sozialforschung gewonnenen Erkenntnisse geprüft werden. Bei einer qualitativen Befragung arbeitet man stets in einem kleineren Umfang, mit Stichproben bzw. Fallstudien, jedoch soll in den Interviews in die Tiefe gegangen werden und eine intensive Auseinandersetzung mit der Thematik erfolgen (vgl. Diekmann 2007; S. 531f.).

Eine qualitative Befragungsmethode ist unter anderem das fokussierte Interview, das als Erhebungsinstrument für die wissenschaftliche Untersuchung fungiert.

#### **6.4.1. Methode – Fokussiertes Interview**

Die gewählte Methode für die vorliegende wissenschaftliche Untersuchung ist das fokussierte Interview. In den 40er Jahren wurde das fokussierte Interview in den USA aus der Propaganda- und Wirkungsforschung herausgehoben und in den 50er Jahren von Merton und Kendall als eigenständige Forschungsmethode weiterentwickelt und etabliert. Bei dieser Form der Befragung geht man zwar auch von der Bedeutungsstrukturierung der Befragten aus, jedoch steht die Generierung von hypothetischen Konzepten nicht zu sehr im Mittelpunkt. Vielmehr geht es um die Falsifikation deduktiv gewonnener Hypothesen, die vorab entwickelt wurden.

Ausgangspunkt eines fokussierten Interviews ist, dass die ProbandInnen zunächst eine spezifische, konkrete Situation erfahren. „The persons interviewed

are known to be involved in a particular situation: they have seen a film, heard a radio program or read a pamphlet“ (Merton/Kendall zit. nach Lamnek 2005; S. 369). Nachdem die TeilnehmerInnen einem signifikanten Reiz/Stimulus ausgesetzt wurden, ermittelt der/die ForscherIn die Reaktion dieser. Danach werden anhand eines Leitfadeninterviews die Punkte des Erkenntnisinteresses abgefragt, wobei es sich um offene Fragen handelt und die Fragen lediglich als Anhaltspunkte für den/die InterviewerIn sind. Ziel des fokussierten Interviews ist, dass sich die TeilnehmerInnen durch einen zuvor gezeigten Reiz zu subjektiven Erfahrungen und Meinungen äußern.

Lamnek konstatiert, angelehnt an Merton und Kendall drei Punkte, die für die Anwendung des fokussierten Interviews essentiell sind:

#### *Nicht-Beeinflussung*

Im fokussierten Interview gibt der/die InterviewerIn „der Versuchsperson Gelegenheit, sich über Dinge zu äußern, die für sie von zentraler Bedeutung sind und nicht über Dinge, die dem Interviewer wichtig sind“ (Lamnek 2005; S. 370). Schließlich soll der/die ForscherIn im Verlauf des Interviews keinen Bezug zu den aufgestellten Hypothesen nehmen.

#### *Spezifizierung*

Ziel des/der InterviewerIn ist es, den/die ProbandIn auf eine Präzisierung der Aussagen hinzudrängen. Unter Bezugnahme auf die zuvor erlebte Situation soll der/die TeilnehmerIn innerste Gefühle und Meinungen offenbaren. Diese sollen ebenso in der Interpretation aufeinander bezogen werden.

#### *Tiefgründigkeit*

Der/Die InterviewerIn muss der befragten Person auf den Zahn fühlen. Zwar sind deskriptive Äußerungen von wichtiger Bedeutung, jedoch sollte der/die ForscherIn den/die TeilnehmerIn zu selbstenthüllenden Kommentaren verleiten (vgl. Lamnek 2005; s. 370).

Merton und Kendall (zit. nach Diekmann 2007; S. 537f.) legen abschließend folgenden Ablauf eines fokussierten Interviews fest:

- 1) Die ProbandInnen haben alle zuvor die gleiche konkrete Situation erlebt.
- 2) Der/Die InterviewerIn analysiert zuvor den Stimulus auf bestimmte Kennzeichen und Merkmale und konstatiert daraufhin seine/ihre Hypothesen.
- 3) Danach wird ein Leitfaden erstellt, der alle wichtigen thematischen Aspekte enthält, die im Interview erhoben werden sollen.
- 4) Im Interview sollen die subjektiven Erfahrungen und Meinungen der ProbandInnen im Hinblick auf den zuvor erlebten Stimulus erhoben werden. Es sollen sowohl die davor formulierten Thesen geprüft werden, jedoch soll Offenheit für unerwartete Antwortreaktionen bestehen bleiben. Der Leitfaden dient lediglich zur Orientierung um die Thesen überprüfen zu können. Weiter soll die Reihenfolge der Fragen auf den Redefluss der teilnehmenden Person abgestimmt sein und in einem oder mehreren Pretests überprüft werden.

Da es sich bei einem fokussierten Interview hauptsächlich um die Erhebung subjektiver, persönlicher Einstellungen und Erfahrungen handelt, ist ein weicher Interviewstil erforderlich. Der Stimulus soll provokativ sein und die ProbandInnen zu Äußerungen bewegen, daher ist die Wahl des Reizes zu Beginn des Interviews von großer Bedeutung. Er startet und lenkt den Ablauf des Interviews. Nachdem die interviewte Person zur Präsentation des Reizes Stellung genommen hat, soll der/die ForscherIn durch Nachfragen (am Leitfaden orientiert) weitere Aspekte und Meinungen gewinnen.

#### **6.4.2. Auswertung – qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring**

Die Auswertung der fokussierten Interviews erfolgt durch die zusammenfassende Inhaltsanalyse nach Mayring. Das Ziel der zusammenfassenden Inhaltsanalyse ist es, das erhobene Datenmaterial auf die wesentlichen Punkte zu reduzieren, Inhalte zusammenzufassen und zu strukturieren. Durch Auslassungen, Generalisierungen, Konstruktionen, Integrationen, Selektionen und Bündelungen werden abstrakte Aussagen gewonnen, welche das ursprüngliche Material paraphrasieren. Bei der Paraphrasierung werden signifikante Textpassagen auf eine knappe, auf den Inhalt reduzierte Form zusammengefasst, Passagen, die nicht inhaltstragend sind, werden ausgelassen.

Die zusammenfassende Inhaltsanalyse ermöglicht auf qualitativen Weg gewonnene Daten mit einem systematisierbaren und nachvollziehbaren Vorgehen verständlich zu machen (vgl. Mayring 2003; S. 42f.). Da das fokussierte Interview zu den qualitativen Forschungsmethoden zählt, soll durch die zusammenfassende Inhaltsanalyse zumindest eine intersubjektive Nachvollziehbarkeit gewährleistet werden.

Mayring fixiert folglich sieben Grundprinzipien der qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Mayring 42f.):

- 1) Der zu analysierende Text wird stets in einem Kontext eingebettet und betrachtet, sowie auf seine Entstehung und Wirkung untersucht.
- 2) Die Analyse des Textes erfolgt anhand vorab festgelegter Regeln. Ein systematisches, regelgeleitetes Vorgehen ist notwendig um anderen ForscherInnen die gleiche Durchführung der Analyse zu ermöglichen.
- 3) Die Bildung von Kategorien im Zuge der Analyse steht im Mittelpunkt der Durchführung. Sie fassen inhaltlich komplexe Aussagen zusammen.
- 4) Da es sich bei der qualitativen Inhaltsanalyse um keine universell einsetzbare Auswertungsmethode handelt, muss diese von Studie zu Studie neu ausgerichtet und auf den Untersuchungsgegenstand angepasst bzw. modifiziert werden.

- 5) Schließlich erfordert diese Tatsache vorab einen Pretest.
- 6) Wenn möglich sollen quantitative Analyseeschritte angestrebt werden, wenn sie als sinnvoll betrachtet werden.
- 7) Reliabilität, Validität und Objektivität zählen zu den wichtigen Eckpfeilern jeglichen wissenschaftlichen Forschens, so auch bei der qualitativen Inhaltsanalyse. Mittels Pretests sollen Fehler ausgelotet werden.

### ***Aufbau und Ablauf der zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Mayring***

Mayring (vgl. 2003; S. 47f) schlägt folgenden Ablaufplan der zusammenfassenden Inhaltsanalyse vor:

#### **I. Bestimmung des Ausgangsmaterials**

1. Festlegung des Materials
2. Analyse der Entstehungssituation
3. Formale Charakterisierung des Materials

#### **II. Fragestellung der Analyse**

4. Festlegung der Richtung der Analyse
5. Theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung

#### **III. Ablaufmodell der Analyse**

6. Bestimmung der Analysetechniken
7. Festlegung des konkreten Ablaufmodells

#### **IV. Zusammenfassende Inhaltsanalyse – Ablaufmodell**

8. Bestimmung der Analyseeinheiten
9. Paraphrasierung Inhalt tragender Textstellen (Z1-Regel)
10. Bestimmung des angestrebten Abstraktionsniveau und Generalisierung der Paraphrasen unter dieses Abstraktionsniveau (Z2-Regel)
11. Reduktion durch Selektion, Streichung bedeutungsgleicher Paraphrasen (Z3-Regel)

12. Reduktion durch Bündelung, Konstruktion, Integration von Paraphrasen auf

angestrebtem Abstraktionsniveau (Z4-Regel)

13. Zusammenstellung der neuen Aussagen als Kategoriensystem

#### **V. Interpretation und Überprüfung der Ergebnisse**

14. Rücküberprüfung des Kategoriensystems an Theorie und Material

15. Interpretation der Ergebnisse in Richtung der Hauptfragestellung

16. Anwendung der inhaltsanalytischen Gütekriterien

Schritt 1 ist die Festlegung des zu analysierenden Textmaterials. Dies enthält die Auswahl der Textpassagen sowie die formale Charakterisierung des Datenmaterials und die Angabe von wem und unter welchen Umständen die erhobenen Daten produziert wurden.

Schritt 2 basiert auf der Festlegung der spezifischen Fragestellung.

Schritt 3 beschreibt die Festlegung der Analysetechnik, welche in diesem Fall die zusammenfassende Inhaltsanalyse ist.

Schritt 4 bezeichnet die Festlegung der Analyseeinheiten. Es wird bestimmt, welches die kleinsten bzw. größten Textteile sind und wann welche Textteile ausgewertet werden. Bei der ersten Paraphrasierung wird das Material auf den Inhalt beschränkte, grammatikalische Kurzformen umgeschrieben, danach werden diese auf einem vorab festgelegten Abstraktionsniveau allgemeiner formuliert (Generalisierung). Im Zuge der Generalisierung werden unwichtige oder inhaltsgleiche Textpassagen gestrichen. Über den Text verstreute Aussagen, die sich jedoch inhaltlich aufeinander beziehen, werden im nächsten Reduktionsschritt in einem komplexen Kategoriensystem zusammengefasst.

Abschließend werden, angelehnt an die vorab formulierte Fragestellung, die Analyseergebnisse überprüft und interpretiert. Für die Dokumentation der zu-

sammenfassenden Inhaltsanalyse entschied sich Mayring für eine tabellarische Darstellung. Spalte 1 bezeichnet die jeweilige Fallnummer, Spalte 2 markiert die Fundstellen des Primärtextes (dem Transkript), Spalte 3 enthält die laufende Nummerierung der Paraphrasen, während Spalte 4 die eigentliche Paraphrasierung darstellt. In Spalte 5 befinden sich die Generalisierungen und in der sechsten Spalte sind die Kategorien dargestellt, die das Ergebnis des Reduktionsablaufes resultieren.

## **6.5. Forschungsdesign**

Das Forschungsdesign stellt einen punktuellen Überblick der empirischen Untersuchung dar. Es werden explizite Eckpunkte und Fakten zur Forschungsarbeit festgelegt:

### *Methode: Fokussiertes Interview*

Das fokussierte Interview zählt zu den qualitativen Forschungsmethoden. Zu Beginn sind alle ProbandInnen dem gleichen Reiz/Stimulus ausgesetzt. Diese erlebte Situation, haben sämtliche TeilnehmerInnen gemeinsam, dadurch soll die Diskussion angeregt werden. Anhand eines Leitfadeninterviews wird versucht die Forschungsfragen adäquat zu erheben. Das Leitfadeninterview besteht aus teilstrukturierten, vorformulierten Fragen die als Orientierungspunkte im Laufe des Interviews dienen. Das bedeutet, dass trotz der zuvor festgelegten Fragen, die Reihenfolge dieser offen bleibt. So kann der/die ForscherIn auf die Reaktionen und Antworten der befragten Person besser eingehen (vgl. Atteslander 2000; S. 142f.).

Der Leitfaden umfasst drei Themenblöcke:

1) Fragen zu Kriterien der Identitätsdarstellung auf Myspace

Dieser Fragenkomplex bezieht sich auf die Kriterienauswahl der persönlichen Identitätskonstruktion auf der SNS Myspace. Es soll erläutert werden nach welchen Eigenschaften, Werten sowie Klischees die User und Userinnen ihr Profil gestalten. Weiters soll erfasst werden, welches Selbstbild die ProbandInnen von sich online vermitteln wollen.

2) Fragen zur Anpassung/Aufbrechung bestehender Geschlechterstereotypen

Der zweite Fragenblock bezieht sich auf das soziale Verhalten der ProbandInnen. Die Fragen zielen darauf ab, welchen Wert die befragten Personen auf die Meinung anderer Personen legen bzw. inwiefern sie zur Provokation neigen. Ebenso gilt es zu erheben, wie die TeilnehmerInnen über nicht-geschlechterstereotype Online-Darstellungsformen denken und welchen Bezug sie zu einem solchen Auftreten haben.

3) Fragen zur realen und virtuellen Identitätskonstruktion

Fragenblock Nummer drei versucht mögliche Auswirkungen der virtuellen Identitätskonstruktion auf die reale Identitätsbildung zu erheben. Demnach soll nach realen bzw. virtuellen Personeneigenschaften gefragt werden und inwiefern eine Überlappung dieser Bereiche vorhanden ist.

Die gesamten Fragen des Leitfadeninterviews sind im Anhang zu finden.

*Untersuchungsobjekte, ProbandInnen*

Befragt wurden sechs männliche und sechs weibliche SNS-UserInnen der Social Network Site Myspace im Alter von 18-25 Jahren. Voraussetzung für die Teil-

nahme an der Untersuchungsarbeit war, dass die User und Userinnen Maturaabschluss besitzen sowie eine wöchentliche, durchschnittliche Myspace-Nutzungsdauer von drei Stunden. Dies wurde per Fragebogen zuvor geklärt. Die Festlegung der Altersgrenze und des Bildungsniveaus soll für einen konkreten Untersuchungsraum sorgen. Da es sich um keine repräsentative Studie handelt, soll durch diese Eingrenzung ein überschaubareres Ergebnis erlangt werden. Die Myspace-Nutzungsdauer der TeilnehmerInnen sollte auf mindestens drei Stunden pro Woche festgelegt sein. Aufgrund der zahlreichen Möglichkeiten zur Gestaltung des Online-Profiles (z.B. Änderung des Hintergrunds, Musikunterlegung u.ä.), stellt die Social Network Site Myspace die untersuchte Plattform dar.

### *Sample*

Voraussetzung um in das Sample aufgenommen zu werden, war die Mitgliedschaft der ProbandInnen auf der Social Network Site Myspace. Weiters mussten diese eine wöchentliche Nutzung von mindestens drei Stunden aufweisen können. Außerdem müssen die TeilnehmerInnen über ein reges Nutzungsverhalten verfügen und über ein aktives Handeln auf Myspace verfügen. Aufgrund einer häufigen SNS-Nutzung und einer aktiven Gestaltung des Online-Profiles kann man von einer intensiven Beschäftigung mit dem sozialen Netzwerk Myspace ausgehen und mögliche Meinungen und Auswirkungen der UserInnen erheben. Insgesamt wurden zwölf Interviews geführt, davon sechs männliche und sechs weibliche Myspace-NutzerInnen. Die Forschungsarbeit zielt darauf ab, mögliche Unterschiede oder Gemeinsamkeiten bei der Identitätskonstruktion zwischen Frauen und Männern zu erläutern. Daher sind beide in der Auswahl gleich stark vertreten. Erneut fällt die Betonung auf die Wahl von „Kreativ-Typen“ und „konventionellen Typen“ für die Untersuchung: „Konventionelle Typen“ sind in der vorliegenden Arbeit Myspace-UserInnen, die ihre Online-Profilgestaltung nach geschlechterstereotypen Klischees kreiert haben. Geschlechterstereotype vertreten Ansichten, die man im Allgemeinen von Frauen und Männern hat.

Männerstereotypen sind zum Beispiel ein aggressives, dominantes und starkes Auftreten. Schwach, emotional und verführerisch zählen zu den weiblichen Klischeezuschreibungen (vgl. <http://www.gender-mainstreaming.net/gm/Wissensnetz/instrumente-und-arbeitshilfen,did=16604.html>). Folglich sind „Kreativ-Typen“ Myspace-NutzerInnen, die keine geschlechterstereotype Präsentation befolgen. Die befragten Personen befinden sich im Alter von 18 bis 25 Jahren und besitzen einen Maturaabschluss. Die Altersbegrenzung sowie das Bildungsniveau sollen für eine konkretere Aussage und Validität der wissenschaftlichen Untersuchung sorgen.

### **6.5.1. Durchführung**

Zu Beginn wurden die Stimuli für das fokussierte Interview gewählt. Auf der SNS Myspace wurde nach einem männlichen und weiblichen stereotypen Online-Profil gesucht, das durch eine klischeehafte Präsentation auffällt. Danach wurden die beiden Profile anonymisiert, indem namentliche Nennungen ausgeblendet wurden. Weiters wurde ein kurzer Fragebogen (siehe Anhang) zu demografischen bzw. statistischen Angaben erstellt. In vier Pretests wurde die Erhebungsmethode auf Stimulus, Fragestellung, Ablauf und Interviewsituation geprüft. Danach wurden der Leitfaden und der Ablauf der Interviewsituation modifiziert und an den Änderungen angepasst. Die Rekrutierung der ProbandInnen erfolgte mittels einer Ausschreibung auf Myspace, Facebook und via E-Mail mit einer Bitte um Teilnahme bzw. Weiterleitung der Anfrage sowie einer persönlichen Suche nach „Typen“ auf Myspace. Nachdem sich TeilnehmerInnen gemeldet hatten bzw. rekrutiert wurden, erhielten diese zunächst per E-Mail den statistischen Fragebogen. Es wurden insgesamt 21 Interviews geführt, von denen letztendlich zwölf für die Untersuchung geeignet waren und transkribiert wurden. Die Interviews wurden in Wien, Bruck an der Mur (Stmk) und Oberwart (Bgld) geführt und fanden in privaten Räumen der Forscherin statt.

Zu Beginn des Interviews erfolgte eine Einführung der ProbandInnen in die Vorgehensweise und den Ablauf der Untersuchung. Ebenso wurde Anonymität garantiert und zu Äußerungen persönlicher Meinungen ermutigt. Um für eine angenehme Atmosphäre zu sorgen, gab es etwas zu trinken sowie die Möglichkeit während der Befragung zur persönlichen Profilgestaltung auf dem Laptop das eigene Profil zu betrachten.

Der Stimulus konnte von den befragten Personen je nach Wunsch betrachtet werden und wurde im Schnitt 3 bis 5 Minuten begutachtet. Mittels Tonbandgerät wurde das Interview auditiv festgehalten. Der Reiz war auffallend und klischeegeladen und sorgte somit für einen regen Diskussionsanstoß. Nachdem die TeilnehmerInnen zu den beiden Profilen Stellung genommen hatten, wurden die Fragen des Leitfadens abgefragt. Es handelte sich oft um direkte und sehr persönliche Fragen, daher kam es ab und an zu etwas längeren Redepausen. Durch die Nutzung des Laptops zur Beschreibung der individuellen Identitätskonstruktion, wurde der Redefluss aber stets neu angeregt und nahm manche Hemmungen. Nach der Erhebung der zwölf Interviews erfolgte die Transkription. Mundart wurde in der Transkription durch Schriftsprache bereinigt, um Missverständnisse zu beseitigen, jedoch blieben „typische“ Mundartbezeichnungen (Bsp.: „Waserl“; Interview D, Zeile 18) aufgrund ihrer Unvergleichbarkeit unverändert belassen. Bei der Transkription wurden Nebenhandlungen oder Reaktionen in Klammer angeführt, Redepausen notiert sowie Betonungen unterstrichen dargestellt. Diese Transkriptionsregeln sind für die Auswertung ausreichend um signifikante Stellen zu erkennen. Im nächsten Schritt erfolgte die Auswertung der Interviews anhand der zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Mayring. Abschließend wurden Kategorien gebildet und die Ergebnisse interpretiert.

#### **6.5.1.1. Methodenkritik**

Das fokussierte Interviewte stellte sich für die wissenschaftliche Forschungsarbeit als geeignete Erhebungsmethode heraus. Bei der Untersuchung handelt es sich um ein sehr sensibles, intimes Thema und es könnte zu Antworten sozialer Erwünschtheit kommen, jedoch gewinnt man durch diese qualitative Interviewmethode einen sehr guten Einblick in die Meinungen und Einstellungen der befragten Personen. Die Entwicklung von Kategorien und Typen fällt aufgrund der qualitativen Herangehensweise nicht eindeutig aus, jedoch können Sinn-deutungen und Auffassungen der ProbandInnen klar zugeordnet werden. Für weitere Forschungsarbeiten im Bereich Social Network Sites und Identitätskonstruktion würde sich eventuell auch nach dem Interview ein Fragebogen zu Kriterien und Eigenschaften der virtuellen Präsentation der eigenen Person auf SNS anbieten, um eine kurze Überprüfung der Äußerungen mit den genannten Punkten durchzuführen.

Die Auswertung des fokussierten Interviews erfolgte durch die zusammenfassende Inhaltsanalyse nach Mayring. Zu Beginn stellte sich diese Auswertungsmethode als passend heraus, da wichtige Punkte zusammengefasst werden können. Für die vorliegende Forschungsarbeit konnten grobe Anhaltspunkte und Kategorien gebildet werden, welche aber eine ausführliche Interpretation verlangen.

### **6.6. Ergebnisse**

In diesem Kapitel werden nun die Ergebnisse der Untersuchung präsentiert. Die Interpretation der Ergebnisse erfolgt pro Forschungsfrage und mündet in der Beantwortung der zentralen Forschungsfrage. Jedoch möchte ich zu Beginn die Interviewsituation beschreiben.

### 6.6.1. Interpretation der Interviewsituation

Das Thema der Forschungsarbeit „Social Networks und Identitätskonstruktion“ stellt ein sehr persönliches, intimes Thema dar, da die TeilnehmerInnen der Untersuchung angeregt werden sollen, zu einem, manchmal auch unbewussten, unerklärlichen Prozess der virtuellen Identitätskonstruktion Stellung zu nehmen. Dies machte sich in den Interviews bemerkbar. Es herrschte zwar keine unbehagliche Stimmung während des Interviews, jedoch konnte man erkennen, dass die ProbandInnen von Zeit zu Zeit Schwierigkeiten hatten ihre Ansichten und Meinungen adäquat zu artikulieren. Dies machte sich in längeren Gesprächspausen bzw. in einem Abwenden des Blickes vermutbar. Aus diesem Grund wurde die Nutzung des Laptops/Internets während des Interviews vorgeschlagen, um das eigene Profil während der Beantwortung der Fragen heranziehen zu können.

Die Untersuchung zielt unumstritten auf ein sehr heikles, privates Thema ab. Bei der Forschungsarbeit ging es nicht primär um die Bildung von Kategorien und Fakten, sondern vielmehr sollte der Gedankenweg bzw. Meinungen zu Geschlecht und Identitätskonstruktion auf Social Network Sites erhoben werden. Die ProbandInnen sollten sowohl Stellung zur persönlichen Identitätsbildung im Internet nehmen, aber auch zur generellen Thematik. Die Unterteilung in „konventionellen“ Typen und „Kreativ-Typen“ diente dazu, die Sicht unterschiedlicher IdentitätskonstrukteurInnen zu veranschaulichen und mögliche Gedankengänge und Überlegungen zu verstehen. Daher möchte ich explizit an dieser Stelle betonen: mit dem Interview sollen zunächst Meinungen und persönliche Gedankengänge zweier unterschiedlicher Präsentationstypen erläutert bzw. beschrieben werden, die Bildung von Kategorien steht nicht an primärer Stelle.

Durch die Auswertung der Interviews nach Mayring konnte jedoch ein grober Überblick getroffen werden. Es wurden grobe Kategorien gebildet, wie zum Beispiel „Anpassung“ und „Aufbrechen“ von Geschlechterstereotypen in der Identitätskonstruktion, in denen Ankerbeispiele zu finden sind, die das persönliche Vertreten der ProbandInnen bezeichnet. Je nach Typ traf die Kategorie

entweder in einem hohen oder geringen Ausmaß zu. Die zusammenfassende Inhaltsanalyse diente also als Orientierungspunkt für die Interpretation der Ergebnisse.

Vor der Ergebnisdarstellung werden in einer Tabelle die teilnehmenden Personen nach demografischen Daten gezeigt. Die Spalte Nutzungsverhalten betrifft die durchschnittliche Nutzungsdauer von Myspace pro Woche. Die Interviews in grünen Lettern kennzeichnen die „konventionellen“ Typen, violett die „Kreativ-Typen“. Die ausgefüllten Fragebogen zur Statistik sind im Anhang zu finden

<b>Interview</b>	<b>Alter</b>	<b>Geschlecht</b>	<b>Bildungsniveau</b>	<b>Derzeitige Beschäftigung</b>	<b>Durchschnittl. Nutzungsdauer/ Woche</b>
<b>A</b>	23	Weiblich	Matura	Studentin	4h
<b>B</b>	21	Weiblich	Matura	Studentin	7h
<b>C</b>	25	Männlich	Matura	Student	5h
<b>D</b>	22	Männlich	Matura	Student	11h
<b>E</b>	25	Weiblich	Matura	Studentin, Teilzeit beschäftigt	7h
<b>F</b>	23	Männlich	Matura	Vollzeit beschäftigt	8h
<b>G</b>	24	Weiblich	Matura	Teilzeit beschäftigt	5h
<b>H</b>	24	Weiblich	Matura	Studentin	4h
<b>I</b>	21	Weiblich	Matura	Studentin	9h
<b>J</b>	23	Männlich	Matura	Student, Vollzeit berufstätig	8h

K	22	Männlich	Matura	Student, Teilzeit berufstätig	10h
L	24	Männlich	Matura	Student	6h

### 6.6.2. Interpretation der Ergebnisse

Die teilnehmenden Personen wurden vorab in „konventionelle“ Typen und „Kreativ-Typen“ unterteilt. Folglich wird die Ergebnisinterpretation an den Aussagen der unterschiedlichen Typen gemessen.

Die zentrale Forschungsfrage der wissenschaftlichen Untersuchung lautete:

***Nach welchen Kriterien konstruieren weibliche und männliche Social Network Sites-UserInnen ihre Identität auf der Plattform Myspace?***

Um diese Forschungsfrage adäquat zu beantworten, setzt sie sich aus drei Unterfragen zusammen, diese werden der Reihe nach interpretiert und münden letztendlich in der zentralen Forschungsfrage, welche als Zusammenfassung der drei Unterfragen resultiert.

#### 6.6.2.1. Interpretation Frage 1

**Interpretation Frage 1:** Bedienen sich weibliche und männliche Social Network Sites-UserInnen Klischees bei der Identitätskonstruktion auf der Plattform Myspace?

Bevor mögliche Geschlechterstereotype in der Identitätskonstruktion untersucht wurden, wurden generelle Kriterien der Identitätskonstruktion auf der sozialen Plattform erhoben. Dabei unterscheiden sich die konventionellen Typen und die Kreativ-Typen in der Kriterienauswahl. Die Mehrheit der konventionellen Typen bevorzugt vor allem Kriterien, die Sympathie bei anderen UserInnen wecken. Eine sympathische Darstellung und Präsentation in der virtuel-

len Welt spielen für die Mehrzahl der teilnehmenden Personen der konventionellen Gruppe eine wichtige Rolle in der Online-Identitätsbildung. Dies wird unter anderem bei folgenden Aussagen der ProbandInnen ersichtlich:

Person A erhofft sich durch die virtuelle Darstellung vor allem, keine schlechten Meinungen bei anderen Mitgliedern auf Myspace hervorzurufen:

*Ich mag einen sympathischen Eindruck machen (65-66); Und die anderen sollen von mir ja nichts Schlechtes denken (87); Ich glaube, keiner möchte wie ein Un-gust! oder Depp auf andere wirken. Mir ist es schon wichtig, dass ich nicht vollkommen wie ein unguter Mensch ausschaue (81-83) / Interview A*

Person D hat ähnlichen Gedanken bei der Identitätskonstruktion:

*Ich will sympathisch rüberkommen und nicht für komisch betrachtet werden (80-81) / Interview D*

ProbandIn B und ProbandIn C wiederum möchten freundschaftliche, nette Empfindungen bei den anderen NutzerInnen wecken:

*Das mag ich vor allem, wenn einem Fremde anschreiben, weil sie dich sympathisch finden (58-59); Also es geht mir um einen sympathischen Eindruck, dass man (3s) eine gute Freundin ist, auch wenn man sich nicht unbedingt kennt (62-63) / Interview B*

*Dass ich ein netter Kerl bin (73) / Interview C*

Es lässt sich erkennen, dass vor allem **Sympathie** einen wichtigen Baustein in der Kreation des virtuellen Ich besteht. **Authentizität** zählt ebenfalls zu einem beliebten Kriterium der Online-Identitätsbildung und wird von der Mehrheit der befragten Personen als Kriterium genannt. Fast alle konventionellen Typen achten bei der Konstruktion der virtuellen Person auf eine ästhetische Präsentation im Internet. Folgende Äußerungen der TeilnehmerInnen lassen diese Kategorie vermuten:

*Ich möchte schon auch (2s) schön sein, also das Foto soll nicht deppert ausschauen (63-64); Und ich möchte schon gut ausschauen, wie ein liebes Mädels eben (84-85); Es soll schon einen ordentlichen Eindruck machen (88-89) / Interview A*

*Auf dem Foto hab ich einen verträumten Blick, weil ich finde, dass ein Foto so gut aussieht, ich gefalle mir so am besten (33-34) / Interview E*

Person B entschied sich ebenfalls für ein **ästhetisches Auftreten** entschieden. Ästhetisch bzw. schön wird als „normale“ Identitätsdarstellung empfunden.

*Egal, ich hab's dann nach kurzer Zeit gewechselt und ein schöneres Foto reingetan. Also was heißt schön, ein normales halt (33-34) / Interview B*

Weiters achten mehr als die Hälfte der konventionellen Darstellungstypen auf eine authentische Präsentation bzw. Reproduktion der realen Identität im Netz. Es geht darum, die „wahre Person“ auf Myspace zu kreieren und eine realitätsnahe Wiedergabe zu schaffen. Die Mehrheit der ProbandInnen neigt demnach zu einem Identitätskonzept, das dem Modell nach Erikson, einem älteren Identitätsmodell, entspricht. Obwohl neue Identitätskonzepte von Patchwork- und flexiblen Identitäten sprechen, wollen fast alle Befragte ein stabiles Ich, ein kontingentes Selbstbild, präsentieren.

*Ich versuch schon mich so darzustellen, dass die Leute mir schon abkaufen, dass ich so bin (112-113); mein Profil ist, naja, ich hoffe mal, dass ich das bin. Oder ich mich so darstelle wie ich im echten Leben auch bin (121-122) / Interview A*

*Ich möchte ja auch so ein Profil haben, wie ich es im echten Leben auch habe. Das bin schon ich. Ich glaube schon, dass meine Leute mich wieder erkennen (77-78) / Interview B*

Den befragten Personen ist es wichtig, ein reales Bild der Identität in ihrer virtuellen Konstruktion abzubilden.

*Das passt nicht zu mir (36); Ich zeige auch gern meine sensible Seite und sehe mich auch selbst als einen nachdenklichen Mensch (39-40) / Interview E*

*Der ist mit sich im Reinen, der ist zufrieden. Denn das bin ich ja, im Großen und Ganzen bin ich das (78-79) / Interview C*

Ein **authentisches Auftreten** ist in der Gruppe der konventionellen Typen für die meisten ProbandInnen ein primäres Anliegen. Es geht darum keine falschen

Eindrücke bei anderen UserInnen hervorzurufen und die reale Identität im Netz originalgetreu zu reproduzieren.

Ein weiteres Kriterium bei der virtuellen Identitätskonstruktion stellt der **Unterhaltungsfaktor** dar. Die „konventionellen“ ProbandInnen sehen in der Kreation des Online-Ichs unterhaltsame Aspekte als wichtige Voraussetzung für eine gelungene Netz-Präsentation.

Die Aussagen von Person C zeigen dies:

*Ich hab ein flippiges Design gewählt. Ich finde das lustig, wenn man viel ausprobiert (43); Ich spiel gern mit meiner Seite (47-48) ; Ich möchte die Leute, die auf mein Profil kommen, zum Lachen bringen (49) / Interview C*

*Ich finde es auch lustig, wenn man Blödsinn von sich reinstellt, das ist lustig überhaupt wenn man dann mit den Kumpels nach dem Fortgehen oder so plaudern kann. Da kommen dann immer lustige Sachen auf Myspace (50-53) / Interview F*

In Interview A zeigt sich, dass eine unterhaltsame Darstellungsform auch in Absicht der Wirkung auf andere UserInnen gewählt wird:

*Ich find es ist ein lustiges Profil, ich wollt es peppig haben. Es soll schon ein Hingucker sein, ich find bei mir kann man viel schauen (55-56) / Interview A*

Bei knapp die Hälfte der konventionellen Typen lässt sich ein Leistungsgedanke erkennen. Es geht darum, sich in der Gesellschaft durchzukämpfen und anerkannt zu werden. Man möchte sich unterschiedlich präsentieren als andere SNS-UserInnen.

Die Personen der Kreativ-Typen unterscheiden sich in der Wahl der Kriterien der Identitätskonstruktion von den konventionellen Typen. Eine ästhetische, sympathische Präsentation gehört nicht zu den primären Elementen der Online-Darstellung. **Authentizität** ist aber ebenfalls ein Anliegen in der Selbstdar-

stellung auf Myspace. Vor allem **Substanz** und **Inhalt** sollen auf den Online-Profilen der Kreativ-Typen zu erkennen sein.

Person J stellt auf der Myspace-Site selbst Beiträge zur Verfügung:

*Dann ist auf meinem Profil noch viele Blogeinträge zu finden, ich blogge nämlich auch gern zu bestimmten Themen wie Leben-Liebe-Leidenschaft-Sex (56-58) / Interview J*

Die folgenden Äußerungen lassen ebenfalls den Wunsch erahnen, für Inhalt und Tiefe in der virtuellen Präsentation zu sorgen:

*...es ist mir halt wichtiger, was auf der Seite zu lesen ist, was die Leute denken und fühlen (75-76); Und mir ist es wichtig, dass ich auf meiner Site was zu sagen habe (85) / Interview G*

*...dass ich über bestimmte Dinge nachdenke und mich versuche auf die andere Seite versetzen zu können und ja (3s) andere halt verstehen möchte, warum sie so denken wie sie denken (61-63) / Interview L*

In den Interviews mit den Kreativ-Typen wurde ersichtlich, dass es vielen um Tiefe und Substanz in der virtuellen Präsentation geht. Es wurden keine Oberflächlichkeiten genannt, sondern stets der Gedanke etwas zu schaffen und Inhalt auf der Social Network Site zu bereitzustellen. Ein hohes Reflexionsniveau und ein kritischer Anspruch sind für die die Mehrheit der Kreativ-Typen signifikant.

Daran schließt die zweite auffällige Kategorie an: der **Informationswert**. Für die Hälfte der TeilnehmerInnen der Kreativgruppe zählt Information zu einem essenziellen Kriterium der Identitätskonstruktion. Darunter kann man verstehen, dass es nicht um eine Präsentation geht, die ohne Inhalt existiert. Die meisten ProbandInnen der Kreativgruppe behaupten, dass es ihnen nicht primär um die Zurschaustellung der eigenen Person gibt, sondern gesellschaftspolitische Anliegen oder private Motivationen Grund für ein Handeln auf Myspace ist.

**Private Motivation** ist also ebenfalls ein signifikantes Merkmal für die Mehrzahl der Kreativ-Typen. Die Hälfte der ProbandInnen weist einen bestimmten Background auf, der die Einstellung zur Präsentation und Identität prägt.

Person I spricht von einer privaten Situation, die Einfluss auf die virtuelle Identitätskonstruktion und Präsentation des Ichs im Netz ausübte:

*Die Motivation war, dass ich, also ich bin in einer Beziehung mit einer Frau und meine Partnerin und ich wir beschäftigen uns eben viel mit der Thematik (61-63)  
/ Interview I*

Person H umgibt der künstlerische Gedanke, der die Online-Identitätsbildung prägt:

*Da ist aber ein künstlerischer Gedanke dahinter. Und durch Kunst kann man so viel von sich erzählen und das nutze ich eben auch auf Myspace, dass ich durch meine Fotografien das sage was ich mir denke, ohne es direkt zu sagen (51-53) /  
Interview H*

Interview L offenbarte, dass privates Engagement und ein aktives Aufgreifen von gesellschaftspolitischen Themen das Bild von der Geschlechterdarstellung maßgebend beeinflusst haben:

*Also bei mir wars halt so. Und dann bin ich halt zur IG gegangen und da hat man mit diesen Themen auch viel zu tun. Wir sind da sehr engagiert und starten dann ein paar Mal bei uns Aktionen, um aufr gesellschaftliche Sachen aufmerksam zu machen (89-92) / Interview L*

**Differenz** spielt in der Identitätskonstruktion im Netz ebenso eine bedeutende Rolle. Die Kreativ-Typen streben auf Myspace eine virtuelle Darstellung an, die sich von anderen Präsentationsformen abhebt. Es handelt sich nicht um eine Anpassung an „gewöhnliche“ Konstruktionen im Netz, sondern der Wunsch nach der Identitätsbildung, die sich vom Üblichen unterscheidet:

*Es ist nicht das, was man unbedingt von einem erwartet, wenn man weiß, dass das auf der ganzen Welt zu sehen ist. (71-72) / Interview G*

*Weil überall sieht man immer, dass alles glücklich und glatt laufen soll und alle dürfen nicht zeigen was sie beschäftigt und was ihnen nahe geht und nur ein (2s)kalter Mensch der sich auf niemanden einlässt, ist ein glücklicher Mensch. Und das ist die Antwort darauf (71-74) / Interview J*

*Ich würde sagen, also ich mein jetzt mal nur mein Profilfoto, ist schon mutiger als das von den, ja ich sag mal Myspace-Kollegen (40-42) / Interview I*

*Wie ich mein Profil angelegt habe, war für mich im Vorhinein klar, dass ich nicht Werbung für mich mache und auch nicht so super schön und perfekt sein muss. Das muss ich generell nicht (27-29) / Interview H*

<b>Kriterien der Identitätskonstruktion</b>	
<b>Konventionelle Typen</b>	<b>Kreativ-Typen</b>
Sympathie	
Authentizität	
	Tiefe/Substanz
	Informationswert
Ästhetik, Aussehen	Keine plakative Zurschaustellung
Unterhaltung	

Abb. 1: Kriterien der Identitätskonstruktion (eigene Darstellung)

Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass die konventionellen Typen Kriterien wie Sympathie, Authentizität, Ästhetik und Unterhaltung für wichtig halten. Häufig geht es darum, eine Präsentation im Netz zu wählen, die anderen UserInnen entspricht und Anpassung hervorruft. Dies wurde in den Interviews mit den TeilnehmerInnen der konventionellen Gruppe erkennbar. Authentizität hingegen ist ein Kriterium, das von beiden Typen genannt wurde. Die Kreativ-Typen entscheiden sich bei der Konstruktion der virtuellen Identität vor allem auf Kriterien wie Substanz/Inhalt/Tiefe, aber auch Information. Man kann vermuten, dass es nicht um die bloße Präsentation des Ich auf Myspace geht, sondern dass Beiträge bzw. Inhalte produziert werden sollen, die den anderen NutzerInnen Substanz und Information vermitteln sollen. Meist versteckt sich hinter der Profilgestaltung eine Botschaft, die auch in der privaten Motivation erkennbar ist. Einige ProbandInnen der Kreativgruppe sprechen davon, dass durch ein einschneidendes Erlebnis bzw. einer gewissen Situation, Weichen für das Verhalten gelegt wurden. Gleichgeschlechtliche Beziehungen sind bei ein

paar Personen der Kreativgruppe der Grund für eine nicht klischeehafte Darstellung. Alle Kreativ-Typen weisen ein hohes Interesse an Geschlechter-Thematiken auf, welches sich in persönlichen Anliegen und Erfahrungen äußert.

Nachdem allgemeine Kriterien der Identitätskonstruktion erhoben wurden, wurden mögliche Geschlechterstereotype in der virtuellen Darstellung auf Myspace untersucht. Es stellte sich für die ProbandInnen als schwierig heraus, Stellung zur eigenen Identität im Netz zu nehmen, vor allem in Bezug auf Stereotype und Klischees. Häufig wurde in dritter Person über klischeehafte Präsentationen gesprochen, die zumindest die Meinung zur Geschlechterstereotypen erahnen lassen.

Die konventionellen Typen sprachen zwar nicht offensichtlich davon, Geschlechterstereotype Darstellungsmittel in der Profilgestaltung zu verwenden, jedoch konnte man eine Reproduktion von den geschlechtergebundenen Zuschreibungen vermuten. Folgende Aussagen stammen von den weiblichen Teilnehmerinnen der konventionellen Typen:

*Und ich möchte schon gut ausschauen, wie ein liebes Mädel eben (84-85); Und ich möchte schon auch clever wirken, also kein Dummchen-Foto reinstellen (73); Ich mag natürlich sein, ein liebes Mädel halt. Auf die kann man sich verlassen, die ist eh eine ganz Liebe (76-78) / Interview A*

Die Probandin möchte zwar pointieren, nicht in ein bestimmtes Frauenschema zu fallen, weist aber in anderen Aussagen ein stereotypes Verhalten auf.

*Auf dem Foto hab ich ein verträumten Blick (33-34); Und es ist für mich auch eine bescheidene, zurückhaltende Darstellung (35); es zeigt etwas Humanes, Verletzliches und Menschliches (36-37) / Interview E*

*Ich bin eher schüchtern (2s) naja, schüchtern bin ich auch nicht, aber ich brauch mich nicht immer in den Mittelpunkt stellen (49-50); Mein Profil ist auch nicht sehr aufdringlich. Mir gefällt es am besten, wenn etwas klare Strukturen hat und nicht überladen ist. Mein Profil soll sagen, dass man mit mir gut reden kann (56-58) / Interview B*

Die weiblichen Probandinnen neigen zu einer weiblich stereotypisierten Darstellung. Zwar wurden keine Äußerungen zu einer absichtlichen weiblichen Ste-

reotypisierungen getätigt, jedoch lassen sich Tendenzen zu weiblich gebundenen Klischees erkennen. Beschreibungen wie bescheiden, verletzlich, zurückhaltend, liebevoll und schön gehören zu weiblichen Stereotypen. Eine Reproduktion von weiblichen Darstellungen lassen sich folglich auf der Social Network Site Myspace vermerken.

Die männlichen Teilnehmer der konventionellen Typen weisen ebenfalls eine Tendenz zu geschlechterstereotypen Präsentationsformen auf. Es lässt sich auch hier keine beabsichtigte Darstellung der Teilnehmer konstatieren, jedoch kommt es zu einer unbewussten Stigmatisierung von männlichen Klischees.

*Ich finde es schon, gut wenn man cool und selbstbewusst rüberkommt, dass man sich nichts gefallen lässt. Da *braucht keiner kommen und dich mobben, da zeigst du schon mit dir nehm ich ess auf. Also Selbstbewusstsein ist mir da schon wichtig (65-67) / Interview D**

*Also ich habe mich nicht besonders ernst oder steif auf dem Profil, sondern es ist schon ein lockeres Profil (42-43); da wollte ich ein Profil haben, das nicht streng wirkt, sondern ein lockeres von einem jungen dynamischen Menschen wenn man so will (47-48) / Interview F*

*Ich möchte einen selbstsicheren, selbstbewussten Eindruck machen (78); Einen starken Geist sollen sie erkennen, einen jungen Mann, der weiß was er will. Ich hab es immer schon peinlich gefunden wenn Leute auch zu viel Intimes preisgeben (82-84); Für was Intimeres muss schon wo anders Platz sein, sowas bespricht man nicht in der Öffentlichkeit. Ich zeig das nicht gern (86-88) / Interview C*

Die männlichen Teilnehmer verkündeten ebenso keine Intention zur klischeehaften Präsentation, jedoch wurden Eigenschaften in der virtuellen Identitätskonstruktion genannt, die eine männlich stereotypisierte Identitätsbildung behaupten. Ein selbstbewusstes, aggressives Auftreten sowie Selbstsicherheit und die Zurückhaltung von Emotionen zählen zu den männlichen Stereotypisierungen.

Die ProbandInnen der Kreativ-Typen zeigten Tendenzen, die einer geschlechterstereotypen Darstellung widersprechen. Es konnten keine klischeebehaftete

ten Präsentationsformen konstatiert werden. Die TeilnehmerInnen der Kreativgruppe weisen Tendenzen auf, die mit den weiblichen oder männlichen typischen Zuschreibungen nicht konform sind.

Die weiblichen Probandinnen verdeutlichen bei der virtuellen Identitätskonstruktion non-stereotype Merkmale:

*Intelligenz, Selbstständigkeit, Selbstbewusstsein, Stolz. Ich bin generell ein Typ Mensch, der sich stark in Sachen rein steigert und 100% geben will und für was kämpft (91-92); Ich bin eine junge, intelligente Frau die weiß was sie will, sich durchsetzen kann und ich scheiß mir nichts was die Leute so reden (95-96); Und mit meinem Profil möchte ich also zeigen, dass ich eine starke Frau bin die mehr zu reden hat als nur über was ist grad schön und Mode, und dass ich eine harte Schale habe und ich mich durchsetze! Ich hau auch mal auf den Tisch (97-100) / Interview G*

*Ich schätze nicht, dass mein Auftreten wie du sagst unbedingt stereotyp ist. Ich schau nicht drauf, dass ich schön bin, schönes Foto (62-63) / Interview H*

*Auf Myspace lass ich mich nicht so sehr auf das ein was irgendein Proll sagt, sondern da reagier ich gelassen so in der Art du hast keine Chance gegen mich (111-112) / Interview I*

*Also auf meinem Foto bin ich halt, das ist übrigens ein Faschingsfoto, als Mann verkleidet, weil da ging ich mit einem Freund als Brautpaar. Er halt die Braut, ich Bräutigam (46-48); Ich wollte mich eigentlich über das ganze System lustig machen, das einem vorschreibt dass das Äußere, die Schönheit das einzige ist was zählt und dass die Gesellschaft einem quasi vorschreibt wie man zu sein hat. Und ich als Frau hatte halt die Lust eine vielleicht ja männlichere Seite zu zeigen (55-58) / Interview I*

Geschlechterstereotypisierte Konstrukte lassen sich bei den weiblichen Probandinnen nicht erkennen. Die Intention der Online-Präsentation geht in Richtung eines starken, selbstbewussten, kampfesstarken Charakters. Durchsetzungsvermögen und eine intelligente Performance gehören zu den männlich behafteten Zuschreibungen. Im Interview wurde ersichtlich, dass die weiblichen Userinnen sich nicht in die Rolle einer typischen Frau versetzen wollen, sondern anderen Myspace-Mitgliedern ein neues, nicht „erwartetes“ Bild von Weiblichkeit vermitteln wollen.

Die männlichen befragten Personen der Kreativ-Typen lassen ebenfalls keine bis kaum klischeehafte Konstruktionsmittel in der virtuellen Identitätsbildung erblicken. Die Probanden beschreiben ihre Darstellungsform mit verträumt, sinnlich, verletzlich und mädchenhaft und widerstreben somit bisherigen männlich manifestierten Klischees:

*Mein Profil würde ich sagen ist ein verträumtes, sinnliches Profil (schüttelt konfus den Kopf). Also ich meine das so, dass es ein softes Profil ist und nicht von irgendwelchen Männer oder Macho- Dingen gekennzeichnet ist (49-52); aber ich würde sagen, dass mein Foto etwas Verletzliches zeigt (54-55); das es ok ist wenn man sich Fehler eingesteht und dass man nicht immer seine Gefühle unterdrücken soll und das gut ist wenn man zeigt was einem belastet und man muss nicht immer kalt für andere sein (79-81) / Interview J*

*So vom Ausschauen her ist es (4s) kitschig. Vielleicht schaut es auch so aus als ob es einem kleinen Mädchen gehört (lacht), die Hello Kitty (lacht). Also ich hab halt viel rosa wie du siehst und hab viel Kitsch auf meiner Seite (47-49) / Interview L*

*Ich denke schon dass viele mich für untypisch halten, eben weil es sich dauernd ändert und ich mich nicht immer so angepasst gebe. Da bin ich Rebell; Und ich habe auch keine Scheu mich jetzt nicht so männlich darzustellen (87-89) / Interview K*

		Geschlechterstereotype in der Identitätskonstruktion	
		Konventioneller Typus	Kreativer Typus
Weiblich/konventionell	Lieb		clever
	Human		intelligent
	Bescheiden		
	Nicht aufdringlich		
	Nett		
	Verletzlich, verklärter Blick		
	Einfühlsamkeit, Empathie		
Männlich/konventionell	Selbstsicher		
	Selbstbewusst		
	Cool		
	Dynamisch		
	Starker Geist		
	Locker, lässig		

Weiblich/kreativ		Intelligent
		Selbstständig
		Selbstbewusst, stolz
		Durchsetzungsvermögen
Männlich/kreativ		Soft, verträumt
		Verletzlich
		Kitschig
		Gefühlvoll

Abb. 2: Geschlechterstereotype in der Identitätskonstruktion (eigene Darstellung)

Zusammengefasst wird konstatiert, dass die konventionellen Typen eine Tendenz zur geschlechterstereotypen Identitätskonstruktion auf der Social Network Site Myspace aufweisen. Die Mehrheit weiblichen SNS-Userinnen des konventionellen Typus bildet ihre virtuelle Identität nach den klassisch weiblichen Klischees, die männlichen SNS-User entscheiden sich für eine Online-Identitätsbildung, die männliche Stereotype beinhalten. So bedienen sich weibliche Myspace-Nutzerinnen weiblichen Klischees Zurückhaltung, Bescheidenheit oder Sozialbewusstsein. Jedoch stehen Eigenschaften wie „clever“ und „intelligent“ für einen Fortschritt im Frauenbild. Die Erfolge der Frauenbewegungen machen sich somit in der Identitätskonstruktion bzw. dem Bild der Frau bemerkbar. Bei den männlichen Myspace-Usern wurden klischeehafte Merkmale wie Selbstbewusstsein, Selbstsicherheit oder Nachlässigkeit postuliert. Die weiblichen SNS-Userinnen der Kreativ-Typen versuchen stereotype Identitätskonstruktionen auf Myspace zu verhindern. Es werden selbstbewusste, starke Online-Auftrittsformen eingenommen, die dem typischen Bild einer Frau nicht angepasst sind. Die männlichen Kreativ-Typen widersetzen sich ebenfalls Rollenerwartungen. Eine bewusst „unmännliche“ Darstellung soll ein Gegenzeichen für die klischeehaften Zuschreibungen an Frau und Mann setzen.

### 6.6.2.2. Interpretation Frage 2

**Interpretation Frage 2:** Inwiefern findet Anpassung und Aufbrechen von Geschlechterstereotypen bei weiblichen und männlichen Social Network-UserInnen auf der Plattform Myspace statt?

Zu Beginn wurde erhoben, inwiefern die befragten Personen zur Anpassung oder Abgrenzung zu, von der Öffentlichkeit diktierten Erwartungshaltungen, neigen. Diese Einleitungsfrage sollte das Potenzial der ProbandInnen aufzeigen, in welchem Ausmaße bzw. welche Einstellungen und Meinungen sie zum Auftreten der eigenen Person im alltäglichen Leben haben. Es sollte erfasst werden inwieweit sich die teilnehmenden Personen, den von der Gesellschaft auferlegten Rollenerwartungen, anpassen und eine Erfüllung dieser anstreben oder inwieweit öffentliche Erwartungen aufgebrochen werden und Widerstand geleistet wird.

Die Mehrheit der konventionellen Typen tendiert eher zu einem angepassten Verhalten. Sie versuchten Kritik zu vermeiden und nicht negativ den anderen UserInnen gegenüber aufzufallen. Die ProbandInnen glauben, dass das Internet das persönliche Profil für jede Person weltweit zugänglich macht und somit eine gleichzeitige Beobachtung und Bewertung der virtuellen Identität durch Dritte erfolgt. Folgende Aussagen der ProbandInnen veranschaulichen dieses Verhalten:

*Ich möchte schon als umgängliche Person gelten, weil ich sehe mich ja auch so. Ein unsympathisches Geschau wirkt ja auch abschreckend (83-84); Es gibt ja so viel Gestörtes im Internet, da will ich nicht dazugehören (87-88) / Interview A*

*Ich bin jetzt nicht so, dass ich das typische Mädchen raushängen lass, aber man achtet schon eher drauf wenn man als Frau online ist (79-80); Ist schon cool, aber ich möchte ja auch als Frau gesehen werden, ich verstehe es also nicht warum ich genau das Gegenteil machen soll (89-90); Ich bin nicht so freizügig, ich mag das nicht so viel von sich zeigen oder preisgeben (48-49) / Interview B*

*Jo schon, also unwichtig ist es mir nicht, was die Leute von mir halten. Aber es ist mir wichtiger was die Leute von mir halten die mich kennen (69-70) / Interview F*

*Und in der Hinsicht bin ich eitel und möchte nicht als der Sonderling dargestellt sein ähm gesehen werden. Anders als die anderen bin ich also nicht, ein ganz normaler Mann halt. Und mit dem Auffallen, das ist mir auch nicht so wichtig. Es kommt halt gleich anders rüber wenn man sich wie weiß wer aufführt und so tut als wär man der Beste. Da muss man schon mitdenken, dass man da nicht allein ist (83-87) / Interview D*

Einige Befragte des konventionellen Typus verspürten nicht den Drang sich gegen bestehende Muster aufzulehnen und schürten kein Interesse aufzufallen bzw. sich der Öffentlichkeit anders zu präsentieren.

*...aber ich möchte ja auch als Frau gesehen werden, ich verstehs also nicht warum ich genau das Gegenteil machen soll (89-90) / Interview B*

*Ich hab mich schon für ein männliches Auftreten entschieden. Also Gefühle zeige ich nicht unbedingt auf Myspace, das geht ja auch keinem was an (90-92) / Interview D*

Ein Aufbruch von gesellschaftlichen Erwartungen ist nur dezent erkennbar.

Die Kreativ-Typen machten sich durch eine hohe Bereitschaft zur Provokation und Kritik zu öffentlichen Erwartungshaltungen bemerkbar. Die Kreativ-Typen zeigten ein vergrößertes Potenzial sich gesellschaftlichen Ansichten zu widersetzen.

*Provozieren, na ja, diskutieren schon gerne. Das ist wahrscheinlich auch schon oft provokant. Also ja ich ecke dann schon mal an. Ich merk das dann oft an den Antworten: wenn ich mal irgendeinen Tipp poste, also was Normales was eben zur Unterhaltung ist, da krieg ich schon oft Response. Und wenn ich dann mal was poste was mich echt aufregt oder was für mich so wichtig ist dass ich hoffe Leute zu erreichen die sich auch für das erwärmen, da kommt gar nix! Gar nix! Oder ab und zu mal (113-118) / Interview G*

*Ich provoziere schon gerne. Ich zeige dann gern das Hässliche und Untypische, das gefällt mir eben gut. Da ist aber ein künstlerischer Gedanke dahinter (51-51) / Interview H*

*Ich provoziere schon gerne. Ich versuch jetzt nicht krampfhaft mich den anderen aufzudrängen, aber ich habe schon ein provokantes Auftreten. Es ist halt für viele provokant wenn man als Mann sich feminin gibt. Dann ist ein Mann ja auch immer automatisch schwul wenn er etwas mehr auf sich schaut und sich so zeigt. Echt Schwachsinn. (101-104) / Interview J*

*Auffallen ums Auffallen geht's mir nicht primär, eher provozieren. Oder kritisch hinterfragen (86-87) / Interview L*

Es wurde ein bewusster Akt des Aufbrechens von Rollenzuschreibungen konstatiert und der Wille zu einer Veränderung von manifesten Zuständen in der öffentlichen Wahrnehmung.

In Bezug auf Geschlechterstereotype auf Social Network Sites findet bei den Kreativ-Typen eine nicht klischeehafte Darstellung statt. Sowohl weibliche und männliche SNS-UserInnen sind bemüht geschlechterspezifischen Vorurteilen nicht zu entsprechen und bestehende Erwartungen zu brechen. Dies offenbart sich unter anderem in einer provokanten Präsentation von gegengeschlechtlichen Stereotypen bis hin zu einer Konzeption die sich gegen Erwartungshaltungen stellt. So stellen sich die männlichen Befragten der Kreativgruppe absichtlich übertrieben feminin (Bsp.: verletzlich) dar, und die Frauen des Kreativ-Typus auffällig maskulin (Bsp.: Bräutigam). Weiters sind durch persönliche Gründe einige der Kreativ-Typen äußerst motiviert mit Geschlechterstereotypen aufzuräumen und versuchen auf aktive Art und Weise eine Veränderung in der Wahrnehmung anderer Myspace-Mitglieder zu bewirken. Die Social Network Site Myspace fungiert in diesem Sinne als Plattform für Kunst, Kritik oder Animation anderer NutzerInnen mit der Intention für die Thematik/Problematik von Geschlechterstereotypen zu sensibilisieren. So werden zum Beispiel durch Fotografie oder der Einladung zu Events die Weichen für Gender-Bewusstsein gelegt. Weiters befürworten die ProbandInnen aufbrechendes Verhalten von anderen Myspace-NutzerInnen.

*Aber mir ist das wirklich wirklich wirklich ein Riesenanliegen, dass die Leute nicht mehr so stur sind und einfach mehr auf Leute zugehen, auch wenn sie vielleicht Vorurteile haben. Und das kann man ja lernen. War bei mir auch nicht anders. Und alle, die sich nicht so geben wie es andere von ihnen wollen: passt so, s soll's sein! (136-139) / Interview G*

*Und ich finde es sowas von großartig wenn man sich all dem nicht anpasst und mal diese Oberflächlichkeiten weglässt die man sonst überall findet (125-126) / Interview G*

*Ich wollte mich eigentlich über das ganze System lustig machen, das einem vorschreibt dass das Äußere, die Schönheit das einzige ist was zählt und dass die Gesellschaft einem quasi vorschreibt wie man zu sein hat. Und ich als Frau hatte halt die Lust eine vielleicht ja männlichere Seite zu zeigen. Und zu Fasching haben wir auch jetzt nicht unbedingt ich als Mann, also das was man denkt das es ein Mann ist, habe ich mich nicht verhalten und mein Freund auch nicht wie eine Frau, also wir sind da ganz normal gegangen. Einfach nur mit einer anderen Aufmachung, einer anderen (2s) Hülle (55-61) / Interview I*

*Es ist halt für viele provokant wenn man als Mann sich feminin gibt. Dann ist ein Mann ja auch immer automatisch schwul wenn er etwas mehr auf sich schaut und sich so zeigt (102-104) / Interview J*

*Die sind auch Rebellen, weil sie sich ja weigern so auszusehen wie es andere von ihnen erwarten. Man kann ja in anderen Bereichen ja Leute auch vor den Kopf stoßen. Eine Hausfrau kann sich ja auch für mehr interessieren als zum Beispiel kochen, jetzt ganz typisch. Also ich würde es super finden wenn ich auf Myspace wo eine Hausfrau sehe, wo auch steht Hausfrau Mutter und dann siehst du sie wie sie jemanden pierct. Oder mit einem Bier vorm Fernseher sitzt (95-100) / Interview K*

*...das es ok ist wenn man sich Fehler eingesteht und dass man nicht immer seine Gefühle unterdrücken soll und das gut ist, wenn man zeigt was einem belastet und man muss nicht immer kalt für andere sein (79-81) / Interview J*

*Ich denke schon, dass viele mich für untypisch halten, eben weil es sich dauernd ändert und ich mich nicht immer so angepasst gebe. Da bin ich Rebell (schmunzelt). Und ich habe auch keine Scheu mich jetzt nicht so männlich darzustellen. Bitte, die Schminke ist ja nur ein Beispiel (87-90) / Interview K*

Die teilnehmenden Personen des konventionellen Typus zeigten zwar leichte Tendenzen zur Aufbrechung allgemein, blieben aber in der geschlechtergebundenen Darstellung auf Myspace angepasster. Dies machte sich ersichtlich, dass die Meinung anderer NutzerInnen zum virtuellen Auftreten mitgedacht wird und in die virtuelle Identitätskonstruktion mit einfließt.

*Frauen sind immer etwas ernster. Auch wenns ein lustiges Profil haben die achten schon mehr als Männer drauf das alles passt und da geht es viel um Schönheit, schaut das gut aus, steht so wer auf mich. Sicherlich, Männer wollen auch gut aussehen, aber wir können mehr über uns lachen. Bei den Frauen geht es da viel oberflächlicher zu. Die sehen immer Konkurrenz in anderen Frauen, auch auf Myspace, und da übertrumpft man sich mit einem noch „geileren“ Foto, wenn ich das so nennen darf. Die wollen schon gefällig sein, bei den Männern ist das an zweiter Stelle (63-70); Jeder soll machen und lassen was er will. Ist schon mutig wenn man das macht, aber es rutscht halt auch schnell in die falsche Richtung wenn man sich zu over the top präsentiert (112-113) / Interview C*

*Ich habe schon eine weibliche Seite, also eine weibliche Darstellung gewählt. Ich präsentiere mich jetzt nicht als Manns-Weib nur damit mich andere als nicht typisch Frau bezeichnen. Und wenn schon, daran ist doch nichts schlechtes, oder? Wenn sich Leute, also wenn sich eine Frau nicht sehr fraulich und ein Mann nicht sehr maskulin zeigen, kann man nichts machen, man kann sich ja frei entscheiden. Nur für mich ist das keine Option, weil ich einfach gerne Frau bin und das auch zeige (81-86); Für mich wäre es peinlich wenn ich mich provokant als die Hardcore-Feministin hinstellen würde, ich fühle mich ja nicht unterdrückt. Daher zeig ich ja meine feminine Seite, ich bin stolz darauf Frau zu sein (88-90) / Interview E*

*Ich bin jetzt nicht so, dass ich das typische Mädchen raushängen lasse, aber man achtet schon eher drauf wenn man als Frau online ist. Da gilt schon, dass die Burschen wieder mehr dürfen und sich mehr erlauben können. Wir Frauen sind dann gleich als Schlampen oder Dumme abgestempelt (79-82) / Interview B*

*Na na, es schaut schon nach Bursch' aus. Ich hab auch nix dagegen wenn sich jetzt zum Beispiel ein Mann als Frau zeigt. Das stört mich nicht. Ich würde es halt nicht tun, glaub ich zumindest, weil es mir nicht unbedingt gefällt oder besser gesagt ich würd mir nicht gefallen (87-90) / Interview F*

*Man ist auch gleich ein Spielverderber wenn man jetzt zum Beispiel als Mann demonstrativ seine weibliche Seite auslebt (119-120) / Interview C*

*Bei vielen ist da sicher pure Absicht dahinter und die wollen einfach nur auffallen. Oder finden das cool mal eine andere Frau oder ein anderer Mann zu sein. Also pures Kalkül finde ich (99-101) / Interview D*

Es lässt sich erkennen, dass Kontrolle und Feedback von außen die Identitätskonstruktion maßgebend beeinflusst und Auswirkungen auf die Online-Darstellung hat. Weiters wurde das Aufbrechen von männlichen bzw. weiblichen Klischees meist als bewusste Provokation von den meisten konventionellen ProbandInnen bezeichnet und eine gegengeschlechtliche Präsentation als untypisch für die eigene Person genannt.

	<b>Anpassung und Aufbrechen von Geschlechterstereotypen</b>	
	<b>Konventionelle Typen</b>	<b>Kreativ-Typen</b>
Anpassung	Nicht negativ auffallen	
	Auffälliges, besonderes Profil	
	Nicht anecken	
	Nicht abschreckend wirken	
	Angst vor Kritik	
	Sich der Meinung anderer anpassen	
Aufbrechen		Bewusste, übertriebene Dar-

		stellung von Stereotypen
		Aufruf/Einladung zu gesellschaftspolitischen Events
		Persönliche, private Motivation

Abb. 3: Anpassung und Aufbrechen von Geschlechterstereotypen; Motive und Tätigkeiten (eigene Darstellung)

Abschließend wird postuliert, dass vor allem die Kreativ-Typen zu einem aktiven Handeln in Bezug auf Geschlechterstereotype neigen und bemüht sind, existierende Geschlechterzuschreibungen aufzubrechen. Persönliche Anliegen sind meist die treibende Kraft hinter dem Widerstandsverhalten. Durch eine sarkastische bzw. ironische und übertriebene Selbstdarstellung wird auf gesellschaftspolitische Zustände aufmerksam gemacht. So stellen sich die Kreativ-Typen bewusst gegengeschlechtlich oder übertrieben dar. Die konventionellen Typen weisen in der virtuellen Identitätskonstruktion eine Anpassung an Geschlechterstereotypen auf. Die Erfüllung von Erwartungshaltungen an männlichen bzw. weiblichen Rollen wird eher befolgt als von Kreativ-Typen.

### 6.6.2.3. Interpretation Frage 3

**Interpretation Frage 3:** Hat die virtuelle Identität Einfluss auf die eigene Identitätskonstruktion im realen Leben weiblicher und männlicher Social Network Sites-UserInnen der Plattform Myspace?

Die Beantwortung der dritten Forschungsfrage wurde von allen befragten Personen größtenteils negiert. Die Probandinnen des konventionellen und kreativen Typus glauben, keine Veränderung oder Auswirkungen der virtuellen Identitätskonstruktion auf die reale Identitätsbildung zu erkennen.

*1 zu 1 wird es wohl bei keinem sein, aber ich glaube schon, dass ich ein halbwegs gutes Abbild geschaffen hab (101-102); also ich führe mich auf Myspace nicht anders auf als im echten Leben unter Leuten (109-110) / Interview B*

*Unterschiede, also grobe Unterschiede könnte ich jetzt nicht sagen (122) / Interview L*

*Ich glaube nicht dass ich zwei verschiedene Personen bin. Ich bin auf Myspace frech und sag was ich mir denk und auch privat bin ich sehr engagiert (143-144) Interview G*

Eine authentische Präsentation wird beiderseits angestrebt, jedoch neigen manche ProbandInnen dazu Seiten auszuleben, die im realen Leben nur schwer Zuspruch finden. In Folge dessen behaupten einige der ProbandInnen zwar sowohl im realen als auch im virtuellen Leben die gleiche Person zu sein und sich auch dementsprechend auf Social Network Sites zu präsentieren, jedoch werden gewisse Aspekte der realen Identität in der Online-Community verstärkt präsentiert und ausgelebt. So wurden folgende Aspekte bei den konventionellen Typen postuliert:

*Auf Myspace bin ich (3s) egomaner, das kann man schon sagen. Da geht's mir schon darum dass ich ein interessantes Profil habe und dann wart ich was die anderen dazu sagen (129-131) / Interview C*

*Hm, ich muss zugeben, es tut schon gut wenn man sich online auch sehen kann. Ich mag das wenn ich auf Fotos lieb, oder gut ausschaue. Das beruhigt mich schon auf eine Art. Ich fühl mich dann schon etwas besser (127-130); Aber das Selbstbewusstsein wächst schon etwas mit wenn man sich online irgendwie präsentieren kann (137-138) / Interview A*

*Nämlich und das ist eigentlich kein guter Einfluss von Myspace, dieses Nachdenkliche (118-119); Es ist halt auch diese ständige Beobachtung und was reden die anderen, was denken die anderen, das färbt nach einer Zeit ab (126-128) / Interview E*

*Also vorsichtiger in dem Sinn dass man im wirklichen Leben wenn man es so sagen will, sich nicht jeden gleich öffnet. Ich finde, man wird auch kontrollierter und achtet mehr drauf wie man sich verhält aber ich glaub das spekulier ich grad nur zusammen (127-130) / Interview D*

*Na gut, man wird vielleicht offener durch Myspace. Obwohl offener, man wird nicht mehr so schnell abgeschreckt wenn man im echten Leben was sieht weil im Internet gibt's so schräge Leute (117-119) / Interview B*

Im Zuge des Interviews wurden folglich Einflüsse der virtuellen Identitätskonstruktion auf die reale Identitätsbildung doch festgehalten. So führt die Online-

Darstellung bei den konventionellen ProbandInnen zu einer verstärkten Auseinandersetzung mit der eigenen Person und rückt die persönliche Identität mehr ins Bewusstsein des/r jeweiligen UserIn. In Folge dessen kommt es aber auch zu einer distanzierten Betrachtung des Online-Ichs als externes Objekt. Die reale und virtuelle Identitätskonstruktion beeinflussen sich wechselseitig.

*...dann siehst du dich mit einem Abstand. Da gehst wie ein Schönheitschirurg drüber: Ok, was passt? Was ändert man? (129-130) / Interview F*

So zeigt bei den konventionellen Typen eine intensive Beschäftigung mit der eigenen Identität auf, dass diese ihre reale und virtuelle Identität vor allem auf Feedback und Kontrolle von außen gerichtet ist. Einwirkungen von anderen SNS-Mitgliedern sind der Anlass für eine innige Auseinandersetzung mit der Online-Identität. Die virtuelle Identitätskonstruktion übt insoweit Einfluss auf das reale Leben aus, indem die ProbandInnen der konventionellen Gruppe sowohl vorsichtiger im Umgang mit anderen Personen werden, aber auch Einflüsse in der Verarbeitung von Kritik im realen Leben erkennen. Die virtuelle Identitätskonstruktion führt aber auch zu einem realen Verhalten, dass resistenter gegenüber Angriffe in der realen Welt ist.

Die befragten Personen der Kreativ-Typen äußerten zunächst ebenfalls keine merklichen Veränderungen der virtuellen Identität auf die reale Identitätskonstruktion. Letztendlich kam allerdings zum Vorschein, dass die ProbandInnen durch die Online-Darstellung der eigenen Person auf Myspace kritikfähiger wurden und sich eine „harte Schale“ zulegt haben. Negative Meinungen anderer Personen werden sowohl auf der SNS als auch im realen Leben besser verarbeitet und auf sachliche, rationale Art verarbeitet. Eine teilnehmende Person behauptet hingegen, auf der sozialen Plattform emotionale Aspekte des Seins gut ausleben zu können.

*Da lass ich mir nix gefallen und reagier auch sicher viel emotionaler. Weil wenn mir wer auf Myspace schreibt „hässliche Lesbe“ dann argumentier halt kämpf ich für mich schon auf eine sachliche Weise und Art als im echten Leben. Da kann schon mal sein dass ich mit den Armen fuchtel und jemanden mit Argumenten bombardiere (106-110) / Interview I*

*Weil durch das öffentliche Zurschaustellen, da kann man sich irgendwie, na da lernt man besser mit sowas umzugehen (128-130) / Interview L*

Weiters beeinflusste die virtuelle Identitätsbildung manche ProbandInnen dazu, im realen Leben für Meinungen und Einstellungen einzustehen und diese auch umzusetzen. Eine befragte Person gibt zu verstehen, dass man sowohl im realen als auch virtuellen Leben Anliegen durchsetzen soll und keine Barriere oder Hürde auf beiden Seiten erkennen soll.

*Das einzig gute ist dass ich auf Myspace viele Leute erreichen kann. Ich mach zwar im realen Leben auch oft mit irgendwelchen Events, aber im Internet kann ich halt doch für meine Sachen alleine einstehen und mehr durchbringen (153-156) / Interview G*

*Also da fließt schon von mir selbst mit rein. Ich packe schon meine Gedanken mit rein und setz für mich das ein was ich im echten Leben auch für richtig halte (121-123) / Interview I*

Abschließend bewirkte die Präsenz auf der Social Network Site eine Erweiterung des persönlichen Horizonts, da im Internet kultureller Austausch positive Auswirkungen auf das reale Ich hat. Person J spricht von einer kulturellen Bereicherung der realen Person:

*Es tut nämlich so gut wenn man was von anderen Kulturen erfährt weil so wird man gescheiter und lernt auch mehr dazu (120-122) / Interview J*

<b>Wechselwirkung/Einfluss der virtuellen und realen Identitätskonstruktion</b>	
<b>Konventionelle Typen</b>	<b>Kreativ-Typen</b>
Egomaner, mehr Durchsetzungsvermögen	
Selbstbewusster	
Unsicher	Intensivere Beschäftigung mit der eigenen Person
Offener	Gesteigerte Lernbereitschaft
Kritikfähiger	

Abb. 4: Wechselwirkung/Einfluss der virtuellen und realen Identitätskonstruktion (eigene Darstellung)

Zusammengefasst behaupten beide Typen keine großen Einflüsse der virtuellen Identitätskonstruktion auf die reale Identität zu spüren. Diese erste Meinung

der ProbandInnen wurde jedoch durch spätere Äußerungen modifiziert. Es lassen sich leichte Einflüsse der Online-Identität auf das echte Leben erkennen. Bei den konventionellen Typen wird eine verstärkte Auseinandersetzung mit der eigenen Person sowie ein vorsichtigerer Umgang mit anderen Individuen im realen Leben konstatiert. Die Kreativ-Typen hingegen profitieren durch eine vermehrte Kritikfähigkeit im realen Leben durch die Online-Präsenz auf der Social Network Site. Weiters werden persönliche Meinungen, die von anderen Myspace-UserInnen nicht befürwortet werden, in der virtuellen Identitätsbildung sachlich verarbeitet und manifestieren die Einstellungen und Ansichten der Kreativ-Typen im realen Leben. Jedoch findet eine Wechselwirkung zwischen der realen und virtuellen Identitätsbildung statt. Eine einseitige Beeinflussung ist nicht vorhanden, vielmehr beeinflussen sich die reale und virtuelle Identität, welches sich in der Präsentation im „echten“ und Online-Leben kennzeichnet. Die Mehrheit der ProbandInnen beider Gruppen übernehmen bestimmte Eigenschaften aus der Identitätskonstruktion. Die Wechselwirkung macht sich zum Beispiel insofern bemerkbar, dass zirka die Hälfte der ProbandInnen im realen Leben nun mehr Durchsetzungsvermögen im Umgang mit anderen Personen, oder im Gegenteil, unsicherer in Bezug auf andere Menschen werden. Daher lässt sich eine Wechselwirkung der realen und virtuellen Identitätskonstruktion nicht ausschließen.

#### **6.6.2.4. Ergebnis der zentralen Forschungsfrage und Überprüfung der Thesen**

Schließlich wird das Ergebnis der zentralen Forschungsfrage dargestellt. Im Anschluss werden die Thesen der wissenschaftlichen Untersuchung geprüft.

Die Forschungsarbeit beschäftigte sich folgender Fragestellung: *Nach welchen Kriterien konstruieren weibliche und männliche Social Network Sites-UserInnen ihre Identität auf der Plattform Myspace?*

Die ProbandInnen der Untersuchung wurden in konventionelle und kreative Typen aufgeteilt. Dementsprechend fällt die Beantwortung der zentralen Forschungsfrage in zwei Teilen aus.

Weibliche und männliche Myspace-UserInnen des konventionellen Darstellungstypus konstruieren ihre Online-Identität nach geschlechterstereotypen Klischees. Die qualitative Untersuchung lässt erkennen, dass zwar keine beabsichtigte Präsentation von weiblichen und männlichen Stereotypen verfolgt wird, jedoch eine Darstellung von nicht typisch behafteten Eigenschaften von Geschlecht erfolgt. Weibliche SNS-Userinnen wählen demnach Präsentationskriterien, die weiblichen Attributen (verträumt, verletzlich, lieb) entsprechen. Jedoch nannten die wenigsten weiblichen Personen Eigenschaften wie „clever“ und „intelligent“. Nichtsdestotrotz sind hier die Fortschritte der Frauenbewegung ersichtlich und eine Veränderung des Frauenbildes erfolgt. Männliche Nutzer der Online-Community wiederum übernehmen männlich dominierte Zuschreibungen. Weiters findet in der virtuellen Identitätskonstruktion von konventionellen Social Network-UserInnen kaum oder gar kein aufbrechendes Potenzial von Geschlechterstereotypen statt. Eine angepasste virtuelle Darstellung von Geschlecht kommt auf der Plattform Myspace zum Vorschein, ein von Klischees abweichendes Auftreten wird kaum bis nicht angestrebt. Auffallen umfasst bei der Hälfte der ProbandInnen ein Profil, das die Aufmerksamkeit auf sich zieht, und trotzdem innerhalb der „gesellschaftlichen Norm“ bleibt. Die befragten Personen des konventionellen Typus wurden durch die virtuelle Identitätskonstruktion auf die reale Identitätsbildung insofern beeinflusst, als die ProbandInnen in der realen Welt vorsichtiger anderen Personen gegenüber treten und eine intensivere Auseinandersetzung mit der eigenen Person statt findet.

Die ProbandInnen des Kreativ-Typus wählten für die Darstellung auf der Social Network Site Myspace nicht-stereotype Kriterien. Die TeilnehmerInnen der Kreativgruppe präsentieren auf ihren Online-Profilen nicht konventionelle, geschlechertypische Konstruktionen. Dies lässt sich auch in einem Aufbrechen

von Geschlechterstereotypen erkennen. Die Kreativ-Typen tendieren zu einer Selbstdarstellung, die öffentlich und gesellschaftlich manifestierten Geschlechterzuschreibungen widerspricht und streben eine Aufhebung bzw. Loslösung von Stereotypen an. Sarkastisches, übertriebenes Performen von Geschlecht ist für die Mehrzahl der ProbandInnen ein geeignetes Mittel um auf Gender-Thematiken bzw. gesellschaftspolitische Anliegen aufmerksam zu machen. Der Einfluss der virtuellen Identitätskonstruktion wurde bei den Kreativ-Typen ersichtlich, indem sie im realen Leben verstärkt für ihre Meinungen und Ansichten einstehen und sich durch die Identitätsbildung auf der Social Network Site ein selbstbewusstes Auftreten zugelegt haben.

Nach Beantwortung der Forschungsfragen, möchte ich an dieser Stelle die zu Beginn der Forschung aufgestellten Thesen wiederholen, um sie im Anschluss darauf zu generieren.

T1: Weibliche und männliche Social Network Sites-UserInnen, die dem konventionellen Darstellungstypus angehören, bedienen sich geschlechterstereotyper Klischees in der Identitätskonstruktion auf der Plattform Myspace.

T1.1: Weibliche und männliche Social Network Sites-UserInnen, die dem Kreativ-Typus angehören, bedienen sich nicht-geschlechterstereotyper Klischees in der Identitätskonstruktion auf der Plattform Myspace.

Bezogen auf die Identitätskonstruktion mittels geschlechterstereotyper Klischees konnten die vorab formulierten Thesen bestätigt werden. Die von mir befragten ProbandInnen des konventionellen Typus verwendeten für die Identitätskonstruktion auf der SNS Myspace geschlechterstereotype Darstellungsformen. Die TeilnehmerInnen der Kreativgruppe zogen für die Online-Präsentation keine geschlechterspezifischen Zuschreibungen heran.

T2: Weibliche und männliche Social Network Sites-UserInnen, die dem konventionellen Darstellungstypus angehören, tendieren zu einer geschlechterstereotypen Anpassung in der Identitätskonstruktion.

T2.1: Weibliche und männliche Social Network Sites-UserInnen, die dem Kreativ-Typus angehören, tendieren zu einem Aufbrechen von Geschlechterstereotypen in der Identitätskonstruktion.

Die beiden Thesen wurden ebenfalls bestätigt. Die konventionellen Typen neigen zu einem angepassten Verhalten in der virtuellen Identitätskonstruktion, während die Kreativ-Typen

T3: Die virtuelle Identität weiblicher und männlicher Social Network Sites-UserInnen der Plattform Myspace beeinflusst die Identitätskonstruktion der Personen im realen Leben.

Die dritte These kann nicht eindeutig aufgestellt werden. Vielmehr lassen sich Wechselwirkungen zwischen der realen und virtuellen Identitätskonstruktion der Social Network Site-UserInnen erkennen.

## **6.7. Resümee und Ausblick**

Seit jeher setzen sich Individuen mit der Frage nach Identität auseinander. Die Suche nach dem wahren Kern einer Person ist ein wichtiger Forschungsgegenstand zahlreicher wissenschaftlicher Disziplinen. So definiert Abels aus soziologischer Perspektive Identität, „als das das Bewusstsein, ein unverwechselbares Individuum mit einer eigenen Lebensgeschichte zu sein, in seinem Handeln eine gewisse Konsequenz zu zeigen und in der Auseinandersetzung mit anderen eine Balance zwischen individuellen Ansprüchen und sozialen Erwartungen gefunden zu haben“ (Abels 2006; S. 254). Der Psychologe Stuart Hall postuliert, dass Identitäten vor allem auf der Grundlage von Differenz und der Beziehung zu anderen Individuen gebildet wird (vgl. Hall 2004; S. 171f.). So wurden verschiedenste Identitätskonzepte im Laufe der Zeit an gesellschaftliche Veränderungen

konzipiert und angepasst. Während Mead und Erikson Identität als einen festen, konstanten Kern eines Individuums betrachten, der einmal gebildet, nicht mehr abänderlich ist, wurden kommende Identitätskonzepte durch weitere Aspekte des Seins bereichert. So wurde festgestellt, dass ein Individuum nicht nur über eine Identität verfügt, sondern ein Patchwork aus verschiedenen Teilidentitäten besitzt (vgl. Döring 2003; S. 325f.). Die cartesianische Vorstellung eines souveränen, autonomen Subjekts wurde verabschiedet und Identitätskonstruktion als ein vielfältiger und widersprüchlicher Prozess historischer, gesellschaftlicher und sozialer Faktoren beschrieben. Hermes und Angs Identitätskonzept spricht Medieninhalten eine besondere Stellung in der Konstruktion individueller und kollektiver Identitäten zu. Die Rezeption von Medieninhalten trägt maßgeblich zur Identitätskonstruktion eines Individuums bei und fließt in die Geschlechterpositionierung das Bild von Mann und Frau in der Gesellschaft mit ein (vgl. Ang/Hermes 1994; 115f.).

Sowohl Fremd- und Selbstbilder als auch Stereotypisierungen und Differenz beeinflussen die individuelle Identitätskonstruktion. So werden Bilder von Frauen und Männern entworfen, die mit bestimmten Merkmalen von der Gesellschaft behaftet werden. Geschlechterspezifische Stereotype schreiben fest, nach welchen Kriterien ein weibliches oder männliches Individuum agieren soll bzw. was als feminin oder maskulin zu gelten hat. Derartige Zuschreibungen tauchen in der alltäglichen Interaktion auf und werden durch permanente Wiederholung der Personen gefestigt und reproduziert.

Das Internet schien daher zunächst als ein geeigneter Ort um geschlechtergebundene und teils auch diskriminierende Ungleichheiten zu beseitigen und geschlechtsspezifische Zuschreibungen zu verhindern. Das World Wide Web sollte Platz für ein experimentelles Design von Identität und somit auch von Geschlecht bieten. Jedoch wurde dieser utopische Gedanke schnell verworfen und eine Reproduktion von Geschlechterhierarchien und –zuschreibungen im Netz konstatiert. Das Internet ist demnach kein geschlechtsneutraler Raum, da die UserInnen ihr Geschlecht im WWW erneut darstellen.

Durch die Entwicklung und Etablierung des Internets als gängiges Kommunikationsmedium im Alltag vieler Personen, erlebte das World Wide Web durch die Entstehung des Social Web und des Web 2.0 erneut einen großen Aufschwung. Der Terminus Web 2.0 beschreibt einen einschneidenden Wandel des Internets, indem der Mensch verstärkt in den Mittelpunkt des Online-Geschehens tritt (vgl. <http://oreilly.com/web2/archive/what-is-web-20.html>). Seitdem ist es für InternetnutzerInnen einfacher, selbst Inhalte und Beiträge zu gestalten und weltweit bereitzustellen. Das Internet dient aber nicht nur als virtueller Raum um Informationen auszutauschen, sondern fungiert ebenso als Kommunikationsraum für die personale Darstellung des/r jeweiligen UserIn. Die Entstehung von Social Network Sites wie Myspace, Facebook oder studiVZ konnte in den letzten Jahren einen enormen Anstieg an Mitgliedern verbuchen. Social Network Sites sind als soziale Plattformen zu verstehen, auf denen sich NutzerInnen selbst darstellen, austauschen und miteinander kommunizieren können. Weiters können Beziehungen und Freundschaften veranschaulicht und private Anliegen kommuniziert werden. Ein signifikantes Merkmal einer SNS ist vor allem die Kreation und Präsentation der eigenen Person. Durch die Registrierung auf einer sozialen Plattform können die Mitglieder ein Online-Profil gestalten. Dieses stellt die virtuelle Identität des/r UserIn dar und kann je nach Wunsch konstruiert und modifiziert werden (Identity Management) (vgl. Richter/Koch 2008). Durch Impression Management kann der Eindruck und die Präsentation des virtuellen Ich geleitet werden. Daher ist die Konstruktion einer Online-Identität ein durchaus willkürlicher Akt der NutzerInnen, dem Überlegungen zur virtuellen Darstellung vorausgehen.

Daher stellte sich die Frage nach welchen Kriterien Social Network Sites-UserInnen ihre virtuelle Identität konstruieren. Es sollte untersucht werden, ob eine Reproduktion von männlichen und weiblichen Klischees seitens der NutzerInnen stattfindet. Ebenso stand im Zentrum der Untersuchung, ob der utopische Gedanke des geschlechtslosen World Wide Web, heute aufgefasst wird und welche Rolle eine geschlechtergebundene Online-Präsentation spielt. Weiters wurde der Einfluss der virtuellen Identitätskonstruktion auf die reale Identität

titätsbildung untersucht. Untersucht wurde dies an zwei unterschiedlichen Typen von SNS-UserInnen. ProbandInnen des konventionellen Typus besitzen ein Online-Profil, das auf den ersten Blick nach einem stereotypen Bild aussieht, während die TeilnehmerInnen des kreativen Typus eine Präsentation wählten, die weniger üblich erscheint. Der Grund für die Unterteilung war es, mögliche Unterschiede in der Online-Präsentation herauszufiltern und unterschiedliche Kriterien der beiden UserInnengruppen festzuhalten. Es gilt zu erheben, welche Gedankengänge und Überlegungen die beiden Typen aufweisen, die für die jeweilige Online-Präsentation von Bedeutung sind. Auf qualitativem Wege wurden die Forschungsfragen mittels des fokussierten Interviews untersucht und der zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet. Die Social Network Site Myspace diente als Untersuchungsobjekt. Die Forschungsarbeit ergab, dass die ProbandInnen der konventionellen Gruppe in der Konstruktion ihrer virtuellen Identität geschlechterstereotype Klischees reproduzieren. Weibliche und männliche Social Network UserInnen des konventionellen Typus wählen demnach eine Präsentation, die weiblichen bzw. männlichen Zuschreibungen entsprechen. So nahmen die weiblichen Probandinnen die „weibliche“ Rolle ein, die Verletzlichkeit, Anpassung und Ästhetik vermitteln. Jedoch machen sich die Erfolge der Frauenbewegung bemerkbar, da die Mehrheit der weiblichen Befragten ebenfalls Attribute wie „clever“, „intelligent“, in ihrer Präsentation vermitteln wollen. Die männlichen Befragten der konventionellen Gruppe tendieren zu einer virtuellen Identitätskonstruktion, die Selbstbewusstsein und Selbstsicherheit aussendet und somit männliche Stereotype widerspiegelt. Diese Attribute gehören ebenso zu den klassischen, männlichen Stereotypen. Die befragten Personen der Kreativ-Typen fallen vor allem durch eine nicht-geschlechterspezifische Darstellung auf. Sowohl weibliche und männliche Myspace-UserInnen reproduzieren keine geschlechtergebundenen Klischees. Die weiblichen ProbandInnen wollten demnach Stärke, Selbstbewusstsein, Intelligenz und Mut darstellen, welches keine „typischen“ Stereotype für Frauen sind. Die Mehrheit der Männer entschied sich für eine verletzlich, humane Performance der eigenen Person auf dem Online-Profil. Folgend wurde bei den

Kreativ-Typen ein bewusster Akt des Aufbrechens von Geschlechterstereotypen im Internet bekannt. Sie nutzten die Online-Community um geschlechtliche Erwartungsmuster und –darstellungen zu durchbrechen. Dies funktioniert vor allem durch übertriebene Darstellung von (gegen-)geschlechtlichen Rollenzuschreibungen, welche andere Myspace-Mitglieder auf die Thematik/Problematik von Geschlechterstereotypen aufmerksam machen soll. Weiters wurde die SNS als Plattform für Events oder als Sprachrohr von den Kreativ-Typen verwendet, um sich Stereotypen zu widersetzen. Die Motivation für dieses aufbrechende Verhalten gegenüber Geschlechterstereotypen liegt bei den meisten Befragten der Kreativ-Typen im persönlichen Bereich. Durch private Situationen oder Erlebnisse werden das Bild und somit auch die virtuelle Identitätskonstruktion von Geschlecht geprägt. Beziehungen oder die Beschäftigung mit gesellschaftspolitischen Thematiken wirken sich auf die Selbstdarstellung und –präsentation des Geschlechts aus. Die konventionellen Typen wiederum zeigten ein eher angepasstes Verhalten männlichen und weiblichen Klischees gegenüber. Die Motivation mit Geschlechterstereotypen zu brechen, war nur sehr gering, da die Befürchtung von Kritik und Kontrolle von anderen UserInnen auf Myspace zu hoch war. Die TeilnehmerInnen des konventionellen Typus strebten keine non-stereotype Präsentation an und sahen in einer nicht klischeehaften Darstellung von Geschlecht berechnendes Verhalten. Zuletzt wurde der Einfluss der virtuellen Identitätskonstruktion auf die reale Identitätsbildung untersucht. So wurde ersichtlich, dass die virtuelle Identitätsgestaltung bei den konventionellen Typen zu einem vorsichtigeren Verhalten und einer intensiveren Auseinandersetzung mit der eigenen Person im realen Leben führt. Die Mehrzahl der Kreativ-Typen und nur wenige der konventionellen Gruppe profitieren von der Online-Identitätsbildung durch eine vermehrte Kritikfähigkeit und Stärke in der realen Welt.

Die Nutzung von Social Network Sites zählt weltweit für Millionen von UserInnen zu einem alltäglichen Ritual. Facebook konnte vor kurzem die 500 Millionen Mitglieder-Grenze durchbrechen und somit ist kein Ende des Kommunikationsphänomens in Sicht. Dies bedeutet, dass noch mehr NutzerInnen die Möglich-

keit haben sich im Netz zu präsentieren und die damit verbundene Darstellung und Konstruktion von Geschlecht (samt Klischees) fortgesetzt werden könnte. Da es auf sozialen Plattformen Typen gibt, die sich geschlechterstereotyp bzw. nicht klischeehaft präsentieren, wäre der gegenseitige Einfluss beider Typen auf die persönliche virtuelle Identitätskonstruktion äußerst interessant zu untersuchen. Da sich unterschiedlichste Präsentationsformen weiblicher und männlicher UserInnen auf SNS tummeln, könnte man hinterfragen, in welchem Ausmaß die unterschiedlichen Profilgestaltungen die eigene Präsentation prägen. Da der Besitz eines Online-Profiles auf einer sozialen Plattform gleichzeitig für zahlreiche andere UserInnen zu betrachten ist und eine Bewertung einer virtuellen Identität stattfindet, stellt sich die Frage, wie die UserInnen mit dieser virtuellen Beobachtung und Bewertung umgehen bzw. Kritik und Feedback verarbeiten.

## LITERATURVERZEICHNIS

Abels, H. (2006): Identität. Über die Entstehung des Gedankens, dass der Mensch ein Individuum ist, den nicht leicht zu verwirklichenden Anspruch auf Individualität und die Tatsache, dass Identität in Zeiten der Individualisierung von der Hand in den Mund lebt. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Abels, H. (2007): Interaktion, Identität, Präsentation. Kleine Einführung in die interpretativen Theorien der Soziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Alby, T. (2007): Web 2.0. Konzepte, Anwendungen, Technologien. München, Wien: Hanser Verlag.

Ang, I. / Hermes, J. (1994): Gender and/in Media Consumption. In: Angerer, M.-L. (Hg): Gender und Medien. Theoretische Ansätze, empirische Befunde und Praxis der Massenkommunikation. Ein Textbuch zur Einführung. Wien: Braumüller. S. 114-133.

Angerer, M.L. /Dorer, J. (1994): Auf dem Weg zu einer feministischen Medien- und Kommunikationstheorie. In: Angerer, M.L./Dorer, J. (Hrsg.): Gender und Medien. Theoretische Ansätze, empirische Befunde und Praxis der Massenkommunikation. Ein Textbuch zur Einführung. Wien: Braumüller. S. 8-23.

Angerer, M.-L. (1994): Gender und Medien. Theoretische Ansätze, empirische Befunde und Praxis der Massenkommunikation. Ein Textbuch zur Einführung. Wien: Braumüller.

Angerer, M.-L. / Peters, K. / Sofoulis, Z. (2002): Future Bodies. Zur Visualisierung von Körpern in Science and Fiction. Wien/New York. Springer.

Atteslander, P. (2000): Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin: De Gruyter.

- Baacke, D./Sander, U./Vollbrecht, R. (1991): Medienwelten Jugendlicher. Opladen: Leske+Budrich.
- Bahl, A. (2002): Zwischen On- und Offline. Identität und Selbstdarstellung im Internet. München: KoPäd.
- Beck, K. (2006): Computervermittelte Kommunikation im Internet. München: R. Oldenburg Verlag.
- Becker, B. (2002): Grenzmarkierungen und Grenzüberschreitungen. Anmerkung zur aktuellen Debatte über den Körper. In: Angerer, M.-L. / Peters, K. / Sofoulis, Z. (Hg.): Future Bodies. Zur Visualisierung von Körpern in Science and Fiction. Wien/New York. Springer. S. 251-300.
- Becker-Schmidt, R. / Knapp, G.-A. (2000): Feministische Theorien zur Einführung. Hamburg: Junius Verlag.
- Bentele, G./Brosius, H.-B./Jarren, O. (2006): Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Bilden, H. (1991): Geschlechtsspezifische Sozialisation. In: Hurrelmann, K./Ulich, D. (Hg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung Weinheim, Basel: Beltz, S. 279-301.
- Bohnsack, R./Nentwig-Gesemann, I./Nohl, A.-M. (2001): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Opladen
- Boos, M. / Jonas, K.J. / Sassenberg, K. (2000): Computervermittelte Kommunikation in Organisationen. Internet und Psychologie. Band 3. Göttingen: Hogrefe Verlag.
- Böttger, B. (1990). Das Recht auf Gleichheit und Differenz. Elisabeth Selbert und der Kampf der Frauen um Art.3 II Grundgesetz. Mit einem Vorwort von Ute Gerhard. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Boyd, D. / Ellison, N.B. (2008): Social Network Sites: Definition, History and Scholarship. (<http://icmc.indiana.edu/vol13/issue1/boyd.ellison.html>;  
Konsultation: 15.05.2010)

Breitenbach, E. (2001): Sozialisation und Konstruktion von Geschlecht und Jugend. Empirischer Konstruktivismus und dokumentarische Methode. In: Bohnsack, R./Nentwig-Gesemann, I./Nohl, A.-M. (Hg.): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Opladen, S. 165-178.

Bublitz, H. (2002): Judith Butler zur Einführung. Hamburg: Junius Verlag.

Butler, J. (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt: Suhrkamp.

Butler, J. (1995): Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts. Berlin: Berlin Verlag.

Collmer, S. (1997): Frauen und Männer am Computer. Aspekte geschlechtsspezifischer Technikaneignung. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.

Cornelißen, W. (1998): Fernsehgebrauch und Geschlecht. Opladen, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Dekker, A (2003): Cybersex und Online-Beziehungen.  
(<http://www.jugendschwangerschaften.de/beziehungsbiographien/pub5.pdf>;  
Konsultation: 25.08.2010)

Diekmann, A. (2007): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Döring, N. (1999): Sozialpsychologie des Internet. Die Bedeutung des Internets für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen. Göttingen, Bern, Toronto, Seattle: Hogrefe Verlag.

Döring, N. (2003): Sozialpsychologie des Internet. Die Bedeutung des Internets für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen. Göttingen, Bern, Toronto, Seattle: Hogrefe Verlag.

Dorer, J. / Geiger, B. (2002): Feministische Kommunikations- und Medienwissenschaft. Ansätze, Befunde und Perspektiven der aktuellen Entwicklung. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Dorer, J./ Klaus, E. (2008): Feministische Theorie in der Kommunikationswissenschaft. In: Hepp, A./Krotz, F./Winter, C. (Hrsg.): Theoriediskussion in der Kommunikationswissenschaft. Band 1. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 91-112.

Dorer, J.(1997): Gendered Net. Ein Forschungsüberblick über den geschlechter-spezifischen Umgang mit neuen Kommunikationstechnologien. In Rundfunk und Fernsehen. 45. Jahrgang, Heft 1; S.19-29.

Ebersbach, A. (2008): Social Web. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.

Eckes, T. (1997): Geschlechterstereotype. Frau und Mann in sozialpsychologischer Sicht. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlags-Gesellschaft.

Erikson, E.H. (1980): Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze. Frankfurt: Suhrkamp.

Frank, K. (1992): Sprachgewalt: Die sprachliche Reproduktion der Geschlechterhierarchie. Elemente einer feministischen Linguistik im Kontext sozialwissenschaftlicher Frauenforschung. Tübingen: May Niemeyer Verlag.

Frey, H. / Haußer, K. (1987): Identität. Entwicklungen psychologischer und soziologischer Forschung. Stuttgart: Enke Verlag.

Frindte, W. / Köhler, T. (1999): Kommunikation im Internet. Internet Communication. Band 1. Frankfurt: Peter Lang Verlag.

Fröhlich, R. / Görtz, L. (1996): Disputieren, flamen, chatten. Frauen und Männer in den kommunikativen Nischen des Internet. In: Hackl, C. / Prommer, E. / Scherer, B. (Hg.): Models und Machos? Frauen und Männerbilder in den Medien. Konstanz: UKV Medien. S. 307-327.

Funken, C. (2005): Körper im Internet. In: Schroer, M. (Hg.): Soziologie des Körpers. Frankfurt: Suhrkamp. S. 215-240.

Funk-Hennigs, E. (2003): Musikvideos im Alltag. Geschlechtsspezifische Darstellungsweisen. In: Helms, D. / Phelps, T. (Hg.): Clipped Differences. Geschlechterrepräsentationen im Musikvideo. Bielefeld: transcript Verlag. S 55-68

Goffman, E. (2007): Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. München: Piper.

Greene, J. / Burleson, B. (2003): Handbook of Communication and Social Interaction Skills. Mahwah: Lawrence Erlbaum Associates.

Gross, P. (1994): Die Multioptionsgesellschaft. Frankfurt: Suhrkamp.

Gruber, S. (2010): Gender, Race und Körper im Netz. Dekonstruktivistische Utopie oder Realität 2.0? Feministische und postkoloniale Diskurse über das Internet. Wien: Diplomarbeit.

Gugutzer, R. (2004): Soziologie des Körpers. Bielefeld: transcript Verlag.

Hackl, C. / Prommer, E. / Scherer, B. (1996): Models und Machos? Frauen und Männerbilder in den Medien. Konstanz: UKV Medien

Haraway, D. (1995): Ein Manifest für Cyborgs. Feminismus im Streit mit den Technowissenschaften. In: Haraway, D. (Hg.): Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen. Frankfurt/New York: Campus Verlag. S. 33-72.

Haraway, D. (1995): Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Hagemann-White, C. (1984): Sozialisation: weiblich-männlich? Opladen.

- Hall, S. (2004): Ideologie, Identität, Repräsentation. Hamburg: Argument-Verlag.
- Haythornwaite, C. / Wellman, B. / Barton, L. (2003): Arbeit und Gemeinschaft bei computervermittelter Kommunikation. In: Thiedeke, U. (Hg.): Virtuelle Gruppen. Charakteristika und Problemdimension. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. S. 348-243.
- Helms, D. / Phelps, T. (2003): Clipped Differences. Geschlechterrepräsentationen im Musikvideo. Bielefeld: transcript Verlag
- Hepp, A./Krotz, F./Winter, C. (Hrsg.): Theoriediskussion in der Kommunikationswissenschaft. Band 1. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Herring, S. (1994): Bringing Familiar Baggage to the New Frontier: Gender Differences in Computer Mediated Communications. In: Vitanza, V.J. (Hg.): CyberReader. Boston: Allyn & Bacon. S. 144-154.
- Herring, Susan (1997): Geschlechtsspezifische Unterschiede in computergestützter Kommunikation. In: Feministische Studien, Heft 1; Mai 1997; S. 65-75.
- Höflich, J. (2003): Mensch, Computer und Kommunikation. Theoretische Verortungen und empirische Befunde. Frankfurt: Lang Verlag.
- Horstkemper, M./Zimmermann, P. (1998): Zwischen Dramatisierung und Individualisierung. Geschlechtertypische Sozialisation im Kindesalter. Opladen: Leske + Budrich
- Hurrelmann, K./Ulich, D. (1991): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung Weinheim, Basel: Beltz
- Jacobson, D (1999): Impression Formation in Cyberspace. Online Expectations and Offline Experiences in Text-based virtual Communities (<http://icmc.indiana.edu/vol5/issue1/jacobson.html>; Konsultation: 18.07.2010).

Jeß-Desaeuer, U. (1999): Die digitale Zukunft der Geschlechter. Konstruktionen von Geschlecht in den virtuellen Öffentlichkeiten der Neuen Medien. Oldenburg: Bibliotheks- u. Informationssystem der Universität Oldenburg

Keller, R. (2007): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Keupp, H. (2006): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbek: Rowohlt.

Klaus, E. (1998): Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung. Zur Bedeutung der Frauen in den Massenmedien und im Journalismus. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Klaus, E. (2005): Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung. Wien: Lit.Verlag.

Klaus, E. /Röser, J. (1996): Fernsehen und Geschlecht. Geschlechtsgebundene Kommunikationsstile in der Medienrezeption und –produktion. In: Marci-Boehncke, G./Werner, P./Wischermann, U. (Hg.):BlickRichtung Frauen. Theorien und Methoden geschlechtsspezifischer Rezeptionsforschung. S. 37-60; Weinheim: Deutscher Studien Verlag.

Kroll, R. (2002): Metzler Lexikon Gender Studies und Geschlechterforschung. Ansätze-Personen-Macht. Frankfurt: Suhrkamp.

Krüger-Fürsthoff, I.M. (2005): Körper. In: Von Braun, C. / Stephan, I. (Hg.): Gender @Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag. S. 66-80.

Kruse, D. (2007): Relaunch mit Menschen. In: Neue Gegenwart. Magazin für Medienjournalismus

(<http://www.neuegegenwart.de/ausgabe46/relaunchmitmensch.htm>; Konsultation: 24.09.2010)

- Laclau, E. / Mouffe, C. (1991): Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus. Wien: Passagen-Verlag.
- Lamnek, S. (2005): Qualitative Sozialforschung. Weinheim: Beltz.
- Liebsch, K. (2000): Identität und Habitus. In: Korte, H. (Hg.): Einführung in Hauptbegriffe der Soziologie. Opladen: Leske + Budrich Verlag.
- Lübke, V. (2005): CyberGender. Geschlecht und Körper im Internet. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer-Verlag.
- Marci-Boehncke, G./Werner, P./Wischermann, U. (1996): BlickRichtung Frauen. Theorien und Methoden geschlechtsspezifischer Rezeptionsforschung
- Mayring, P. (2003): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim: Beltz.
- Mead, G.H. (1973): Geist, Identität und Gesellschaft. Aus der Sicht des Sozialbehaviorismus. Frankfurt: Suhrkamp.
- Mills, S. (2007): Der Diskurs. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.
- Mischel, W. (1996): Personality and assessment. New York: Wiley.
- Misoch, S. (2004): Identitäten im Internet. Selbstdarstellung auf privaten Homepages. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Misoch, S. (2006): Online-Kommunikation. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Moser, H. (1998): Medienrezeption und Aneignung im Kontext der Geschlechtersozialisation. In: Horstkemper, M./Zimmermann, P. (Hg.): Zwischen Dramatisierung und Individualisierung. Geschlechtertypische Sozialisation im Kindesalter. Opladen: Leske + Budrich, S. 143-166
- Mummendey, H.D. (1990): Psychologie der Selbstdarstellung. Göttingen: Verlag für Psychologie.
- Münker, S/Roesler, A (1997): Mythos Internet. Frankfurt/Main

Neverla, I. /Voglmayr, I. (1996): Cyberpolitics. Zum Verhältnis von Computernetzen, Demokratie und Geschlecht. In: Trallori, L.N. (Hg.): Die Eroberung des Lebens. Technik und Gesellschaft an der Wende zum 21. Jahrhundert. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik. S. 239-252.

Posch, S. (2006): Identität zwischen Moderne und Postmoderne. Kontinuität, Kohärenz und Konsistenz in der Identitätsforschung. Wien: Diplomarbeit.

Poster, M. (1997): Elektronische Identität und Demokratie. In: Münker, S./Roesler, A (Hg.): Mythos Internet. Frankfurt/Main. S. 147-170.

Richter, A. / Koch, M. (2008): Functions of Social Networking Sites ([http://www.kooperationssysteme.de/wp-content/uploads/coop08\\_richterkoch\\_functions\\_of\\_social\\_networking\\_services\\_final.pdf](http://www.kooperationssysteme.de/wp-content/uploads/coop08_richterkoch_functions_of_social_networking_services_final.pdf); Konsultation: 23.06.2010)

Samel, I. (1995): Einführung in die feministische Sprachwissenschaft. Berlin: Erich Schmidt Verlag.

Schachinger, H.E. (2005): Das Selbst, die Selbsterkenntnis und das Gefühl für den eigenen Wert. Einführung und Überblick. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Verlag Hans Huber.

Schaffar, A./Körber, C. (2001): Jugend-Kultur-Identität. Identitätskonstruktionen in der Mediengesellschaft. Wien: Diplomarbeit.

Schroer, M. (2005): Soziologie des Körpers. Frankfurt: Suhrkamp.

Schwab, J./Stegmann, M. (2000): Soziale Determinanten jugendlicher Computereignung. In: Zacharias, W. (Hg.): Interaktiv: Medienökologie zwischen Sinnreich und Cyberspace. Neue multimediale Spiel- und lernumwelten für Kinder und Jugendliche. München: KoPäd Verlag, S. 128-147.

Trallori, L.N. (1996): Die Eroberung des Lebens. Technik und Gesellschaft an der Wende zum 21. Jahrhundert. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik

- Treibel, A. (1994): Einführung in die soziologischen Theorien der Gegenwart. Opladen.
- Trömel-Plötz, S. (1984a): Gewalt durch Sprache. Die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen. Frankfurt: Fischer Taschenbuch.
- Trömel-Plötz, S. (1984): Gewalt durch Sprache. In: Trömel-Plötz, S. (Hg.): Gewalt durch Sprache. Die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen. Frankfurt: Fischer Taschenbuch. S. 288-319.
- Turkle, S. (1995): Life on screen. Identity in the age of the Internet. London.
- Turkle, S. (1998): Leben im Netz. Identität in Zeiten des Internet. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Thiedeke, U. (2003): Virtuelle Gruppen. Charakteristika und Problemdimension. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Vitanza, V.J. (1994): CyberReader. Boston: Allyn & Bacon.
- Volkart, Y. (2004): The Cyberfeminist Fantasy of the Pleasure of the Cyborg ([http://www.obn.org/reading\\_room/writings/html/cyberfem\\_fantasy.html](http://www.obn.org/reading_room/writings/html/cyberfem_fantasy.html); Konsultation: 02.06.2010)
- Von Braun, C. / Stephan, I. (2005): Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag
- Wagner, P. (1995): Soziologie der Moderne. Freiheit und Disziplin. Frankfurt: Campus-Verlag.
- We, G. (1993): Cross-Gender Communication in Cyberspace. A graduate research paper. Vancouver: Simon Fraser University (<http://feminism.eserver.org/cross-gender-comm.txt>; Konsultation: 13.08.2010)
- Wilding, F. (1998): Where is Feminism in Cyberfeminism? ([http://www.obn.org/cfundef/faith\\_def.html](http://www.obn.org/cfundef/faith_def.html); Konsultation: 13.08.2010).

Zacharias, W. (2000): Interaktiv: Medienökologie zwischen Sinnreich und Cyberspace. Neue multimediale Spiel- und lernumwelten für Kinder und Jugendliche. München: KoPäd Verlag.

Zillen, N. (2006): Digitale Ungleichheit: Neue Technologien und alte Ungleichheiten in der Informations- und Wissensgesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

## **INTERNET**

<http://oreilly.com/web2/archive/what-is-web-20.html> (Konsultation: 25.06.2010)

[http://www.ofcom.org.uk/advice/media\\_literacy/medlitpub/medlitpubrss/socialnetworking/report.pdf](http://www.ofcom.org.uk/advice/media_literacy/medlitpub/medlitpubrss/socialnetworking/report.pdf) (Konsultation: 25.06.2010)

<http://www.studivz.net> (Konsultation: 25.06.2010)

<http://www.Facebook.com/press/info.php?statistics> (Konsultation: 25.06.2010)

<http://www.facebook.com> (Konsultation: 25.06.2010)

<http://www.Myspace.com> (Konsultation: 25.06.2010)

JIM Studie: <http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf09/JIM-Studie2009.pdf> (Konsultation: 25.06.2010)

<http://www.stern.de/digital/online/2-selbstdarstellung-in-sozialen-netzwerken-wir-Facebook-schauspieler-1552227.html> (Konsultation: 25.06.2010)

<http://www.marke.at/content/inside/marketmind/socialmedia.asp>

(Konsultation: 25.06.2010)

<http://www.gender-mainstreaming.net/gm/Wissensnetz/instrumente-und-arbeitshilfen,did=16604.html> (Konsultation: 25.06.2010)

## **ABBILDUNGSVERZEICHNIS**

Abb. 1: Kriterien der Identitätskonstruktion (eigene Darstellung)

Abb. 2: Geschlechterstereotype in der Identitätskonstruktion (eigene Darstellung)

Abb. 3: Anpassung und Aufbrechen von Geschlechterstereotypen; Motive und Tätigkeiten (eigene Darstellung)

Abb. 4: Wechselwirkung/Einfluss der virtuellen und realen Identitätskonstruktion (eigene Darstellung)

## ANHANG

## AUSSENDUNG ZUR PROBANDINNENREKRUTIERUNG

Folgende Aussendung wurde sowohl auf Myspace als auch per E-Mail an mögliche ProbandInnen geschickt, stets mit der Bitte um Weiterleitung.

Betreff: Magisterarbeit Myspace – Bitte um Teilnahme an einem Interview

Hallo!

Ich schreibe gerade an meiner Magisterarbeit zum Thema Social Network Sites und Identitätskonstruktion. Ziel meiner Forschungsarbeit ist es mögliche Kriterien, Einstellungen und Auswirkungen von Userinnen und Usern in der Identitätskonstruktion auf Myspace festzustellen.

Ich mache daher im Rahmen meiner Magisterarbeit eine qualitative Untersuchung und benötige Personen, die sich für ein persönliches Interview in Wien, Oberwart, Bruck an der Mur oder Graz zur Verfügung stellen. Die Interviews sollen bis Mitte Juni stattfinden.

Falls du die Social Network Site Myspace regelmäßig nutzt (mind. 3x/Woche für mind. 1h) und Interesse hast an einem Interview teilzunehmen, würde ich mich sehr über deine Unterstützung freuen! Bitte schicke mir eine kurze Nachricht wenn du mitmachen möchtest, ich melde mich dann so schnell wie möglich bei dir.

Selbstverständlich werden das Interview als auch die Auswertung der Daten anonymisiert.

Vielen Dank im Voraus!

Liebe Grüße,

Kerstin Marth

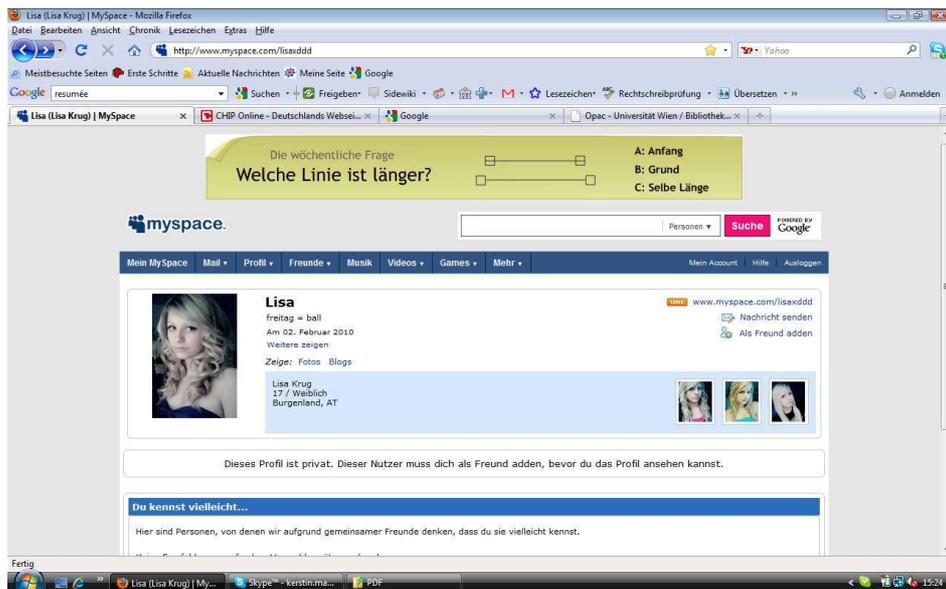
## INTERVIEW-LEITFADEN

- 1) Wie empfindest und bewertest du die eben gesehenen Profile?
- 2) Erkennst du geschlechterstereotype Eigenschaften? Oder Klischées?
- 3) Was unterscheidet dich von den gesehenen Profilen?
- 4) Wie haben sich, deiner Meinung nach, die Personen in ihren Profilen präsentiert? Wie sieht dein Profil aus?
- 5) Welches Bild möchtest du den anderen Usern von dir vermitteln?
- 6) Wie würdest du dich selbst beschreiben?
- 7) Was glaubst du: wie wirkt wohl dein Profil auf andere User?
- 8) Traust du dich auf deinem Profil mehr als im wahren Leben?
- 9) Siehst du einen Unterschied zwischen dem Verhalten im realen Leben und in deinem Social Network?
- 10) Was möchtest du mit deinem Profil erreichen?
- 11) Beschreibe deine Person und dann beschreibe bitte dein Profil?
- 12) Glaubst du es gibt Ähnlichkeiten zwischen der wahren Person und dem Profil der Person im Social Network?
- 13) Besitzen dein reales Ich und dein Ich auf Myspace ähnliche Eigenschaften oder handelt es sich um unterschiedliche Personen?

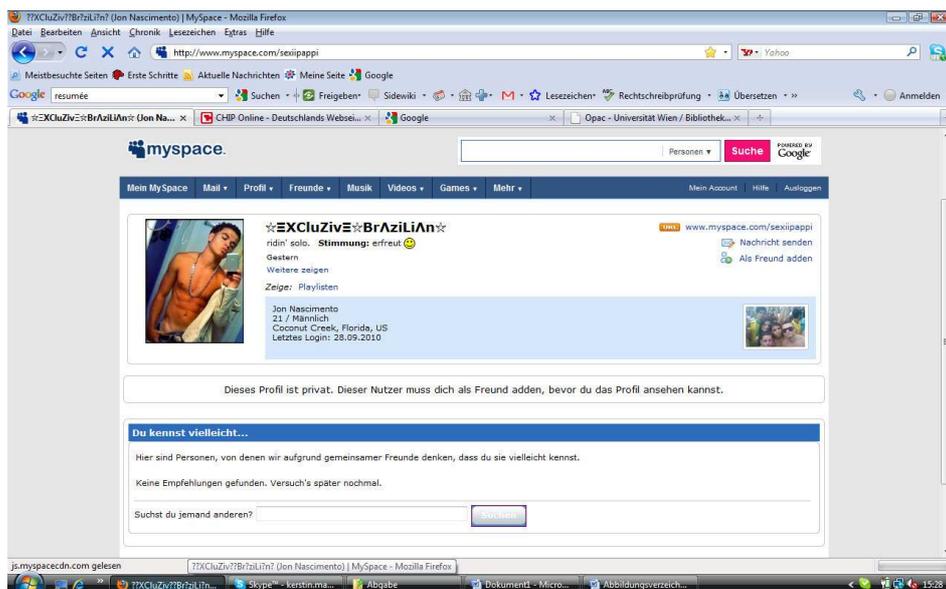
## STIMULI

Um die Profile vollständig zu betrachten, muss man auf Myspace registriert und mit den UserInnen befreundet sein.

### Stimulus 1



### Stimulus 2



## Fragebogen

---

Geschlecht:

- Weiblich
- Männlich

Alter (in Zahlen angeben):

\_\_\_23\_\_\_

Höchste Abgeschlossene Ausbildung:

- Matura
- FH-Abschluss
- Universitätsabschluss

Derzeitige Beschäftigung (Mehrfachnennung möglich):

- StudienIn
- Teilzeit berufstätig
- Vollzeit berufstätig

Durchschnittliche Nutzungsdauer in Stunden/Woche (in Zahlen angeben):

\_\_\_4\_\_\_

Vielen Dank!

## Interview A

I=Interviewerin

P= befragte Person

Demographische Angaben

Alter	Geschlecht	Bildung	Derzeitige Beschäftigung	Nutzungsdauer
23	W	Matura	Studentin	4h

Kurze Beschreibung des Profils:

Hintergrund sind gelbe Blumen, auf dem Profilfoto trägt die Person ein violette Trägershirt und blickt über die Schulter lächelnd, Person ist nur mit dem Oberkörper abgebildet.

1) Transkript des Interviews

Länge: 22 min 36 sek

2) Auswertung

1 I: So, hast du dir die Profile eh gut angeschaut? Sag ruhig, wenn du noch etwas Zeit brauchst.

2 P: Na,na, geht schon. Danke.

3 I: Gut, dann fangen wir an wenn du auch soweit bist, oder?

4 P: ja, von mir aus kann es losgehen.

5 I: Du hast ja jetzt die Profile von dem Mädchen und den Jungen angeschaut. Was fällt dir da  
6 spontan dazu ein. Wie würdest du die beiden Profile beschreiben? Was denkst du über diese  
7 Art der Darstellung?

8 P: Hm, naja, ich finde, die die Profile von ihm und von ihr als sehr plakativ, sehr gewagt  
9 irgendwie. Er schaut irgendwie aus wie der größte Macho überhaupt, so richtig wie aus  
10 Saturday Night Fever, ein richtiger Prolo eben. Er lacht auch so selbstsicher und denkt  
11 sichee, er ist der geilste. Ich find das etwas grausig muss ich ehrlich sagen. Ich mag das nicht  
12 wirklich, das ist so unrealistisch. Na, der taugt mir nicht (5s) Sie macht auch einen auf sexy  
13 würd ich sagen. Ja klar, sie schaut schon gut aus, aber sie macht ein wenig auf Porno würde  
14 ich sagen und schaut schon etwas lasziv in die Kamera. Man sieht auch gleich dass das Bild  
15 mit Photoshop oder so bearbeitet ist, weil man merkt irgendwie, dass das nicht echt  
16 ausschaut. Sie reisst die Augen auch irgendwie so groß auf wie ein Reh. Also auf mich wirkt  
17 das, als will sie wie ein Unschuldslamm sein und eine Sexbombe auch irgendwie. Ich muss  
18 lachen, weil ich kenne genug Profile. Die haben irgendwie alle das gleiche Muster, es soll  
19 schon sexy sein. Oder cool. Aber das ist eher bei den Burschen, die coole Art obwohl ich  
20 finde, dass die Typen auch auf sex sells irgendwie setzen. Die Mädels schauen alle gleich aus  
21 auf Myspace. Wenn ich so sagen darf, die jungen Dinger die es aber faustdick hinter den  
22 Ohren haben, denen taugt dass wenn man sie für Luder oder so hält. Also es kann ja jeder so  
23 ein Foto rein stellen wie er will, aber man muss schon aufpassen dass es nicht peinlich wird.  
24 Weil sonst wird schon schnell gelacht wenn einer peinlich tut. Viele überschätzen sich  
25 ärgstens und denken sind weiß Gott wer, das ist so peinlich. Unrealistisch. Na, das ist nicht  
26 meins (schüttelt leicht den Kopf)

27 I: Was glaubst du wie sich die beiden präsentieren wollten?

28 P: Also er auf jeden Fall wie der große Macker, der alles unter Kontrolle hat. Er kennt sich  
29 überall aus und ist recht locker drauf. Überall. Er schaut auch recht hinterfotzig aus, wie so

30 ein Typ der die Frauen nur verarscht und ausnutzt. Aber dann lacht er so auf dem Foto, dass  
31 ihm keiner böse sein kann. So typisch Mann halt. Er schaut auch so aus als ob er sich für das  
32 größte Geschenk hält. Na, ein richtiger Proll eben. Und sie (3s), sie ist schon fesch. Ich würde  
33 mich nicht so herrichten wie sie, aber ich kann mir schon gut vorstellen dass sowas gut wirkt  
34 bei den Männern. Sie schaut nicht schlecht aus, gute Figur hat sie ja. Aber irgendwie schon  
35 billig. Mein Stil ist das nicht. Ich würde es nicht wollen dass mich die anderen so sehen.

36 I: Was glaubst du welche Werte die beiden vertreten wollen würden?

37 P: (5s) Also sie macht schon stark auf naiv, so ein zartes Mädels wie sie. Also zumindest  
38 schaut sie auf dem Foto so aus als würde sie Hilfe brauchen. Sie wirkt auch etwas dümmlich,  
39 aber sie macht das ja weg mit ihrem Aussehen. Wie ein williges Ding irgendwie. Ich weiß  
40 nicht. Es ist schon schwer, weil einerseits ist es ja ein schönes Foto, aber man muss so arg  
41 aufpassen dass es nicht gleich selbstverliebt oder dumm rüberkommt. Die Leute haben dann  
42 so oberpeinliche Fotos drin. Ich mein, da sind schon viele gute dabei, aber wenn man sich so  
43 oft in Szene setzt, dann wirkt es schon selbstverliebt.

44 I: Und der Junge?

45 P: (2s) Er ist der starke Typ, ihm kann man nix vormachen, der kennt sich aus. Er macht einen  
46 auf stark, er markiert schon einen sehr männlichen (4s) Stil. Naja... metrosexuell würd ich  
47 jetzt nicht unbedingt sagen, aber er schaut schon auf sich. Also so schaut er halt aus. Er  
48 schaut auch sehr selbstbewusst aus, er kann sich durchsetzen. Sie halt nicht. Sie schaut  
49 aus als bräuchte sie einen Beschützer. Hm, das kann man nicht so leicht sagen.

50 I: Danke, das ist schon mal gut. Ok. Jetzt hast du ja die anderen zwei Profile gesehen. Was  
51 würdest du sagen, wie schaut dein Profil aus, beschreib das mal bitte.

52 P: Hu, das ist schwer. Ob man das über sich selbst sagen kann?

53 I: Versuchs bitte.

54 P: Ja eh. Also ich hab bei meinem Foto eines vom Fortgehen genommen, da waren wir am  
55 Gürtel unterwegs. Ich find es ist ein lustiges Profil, ich wollt es peppig haben. Es soll schon  
56 ein Hingucker sein, ich find bei mir kann man viel schauen. Ich hab ja viele Alben und so drin,  
57 Musik änder ich auch sicher 1 bis 2 mal die Woche. Als Hintergrund hab ich ein eigenes Foto

58 von mir genommen, also ich hab es zumindest gemacht. Ich weiß nicht ob du es noch weißt,  
59 es ist so eine gelbe Gerbera, die find ich schön. Was noch? (4s) Boah, ich weiß echt nicht so  
60 auf die Schnelle (lacht).

61 I: Was ist der Unterschied zwischen deinem Profil und den zwei zuvor gezeigten Profilen?  
62 Was möchtest du vermitteln? Wie möchtest du dich präsentieren?

63 P: Naja auf jeden Fall möchte ich es nicht so plakativ ausschauen lassen. Ich möchte schon  
64 auch (2s) schön sein, also das Foto soll nicht deppert ausschauen. Aber die Leute sollen auch  
65 nicht denken das Mädels würd sich am liebsten selbst heiraten. Ich mag einen sympathischen  
66 Eindruck machen. Ma, das klingt ja komisch wenn man so über sich redet, schon verzweifelt  
67 irgendwie (lacht). Ich würds auch gut finden wenn man merkt dass ich gern mit Leuten was  
68 zu tun habe, also ich möchte schon gut mit allen auskommen. Ich hab ja auch einen großen  
69 Freundeskreis. Das ist mir auch wichtig dass da alles passt. Aber auf die kann ich mich eh  
70 verlassen, da brauch ich mir keine Sorgen machen. Wegen dem Vermitteln, das ist schwer.  
71 Ich würd sagen, dass mein Profil offen ausschauen soll, dass ich offen für alles bin. Wie ein  
72 lustiger Mensch. Mit der kann man Spaß haben, ja, so soll es sein. Ob es auch so ist, das weiß  
73 man ja nie. Und ich möchte schon auch clever wirken, also kein Dummchen-Foto reinstellen.  
74 Schon gescheit schauen, ein liebes Foto halt. Und was mir auch wichtig ist, dass es natürlich  
75 aussieht. Also die Leute sollen schon denken können: ja, das ist die <Name>, und nicht  
76 irgendeine Puppe. Und Fotos die zig mal mit Photoshop sind. Das ist nicht meins. Ich mag  
77 natürlich sein, ein liebes Mädels halt. Auf die kann man sich verlassen, die ist eh eine ganz  
78 liebe (lacht)

79 I: Um da anzuschließen was du vorhin gesagt hast: sympathisch sein. Ist dir das wichtig  
80 sympathisch auf die anderen zu wirken?

81 P: Naja, was heißt wichtig. Ich glaub keiner möchte wie ein Ungustl oder Depp auf andere  
82 wirken. Mir ist es schon wichtig dass ich nicht vollkommen wie ein ungueter Mensch  
83 ausschaue. Ich möchte schon als umgängliche Person gelten, weil ich sehe mich ja auch so.  
84 Ein unsympathisches Geschau wirkt ja auch abschreckend. Und ich möchte schon gut  
85 ausschauen, wie ein liebes Mädels eben. Eine ganz Normale halt. Ich denk mir ja auch, wenn  
86 ich eine Seite sehe wo er (2s) oder sie halt total unguet rüberkommen, was ist das für ein  
87 Mensch. Und die anderen sollen von mir ja nichts Schlechtes denken. Es gibt ja so viel

88 Gestörtes im Internet, da will ich nicht dazugehören (lacht). Na, jetzt ehrlich. Es soll schon  
89 einen ordentlichen Eindruck machen.

90 I: Im Internet kann man ja ganz vieles machen. Da kann man sich mehr trauen. Man kann  
91 also eigentlich mehr als im echten Leben heißt es oft. Wie siehst du das? Nutzt du dein  
92 Myspace-Profil um dich auch mal anders zu zeigen?

93 P: Anders? (2s) Also den Anfang versteh ich. Im Internet kann man sich ja verstellen wonach  
94 man Lust hat. Wie meinst du das mit anders?

95 I: Ich mein das so, zeigst du auf deinem Profil auch Seiten von dir, die vom Üblichen  
96 unterschiedlich sind? Also zeigst du Seiten von dir, die die anderen nicht von dir erwarten?

97 P: Aso, hm (3s), nein, würd ich so nicht sagen. Ich mach mir da keine großen Gedanken  
98 darüber. Ich stell schon oft Fotos rein, aber ich mach mir nicht viele Gedanken darüber. Also  
99 ich achte schon drauf dass nix falsches von mir reinkommt, aber es ist nicht mein  
100 Hauptthema.

101 I: Die zwei Profile zu Beginn waren ja sehr plakativ, deiner Meinung nach. Würdest du dich  
102 auch so darstellen oder ist es dir ein Anliegen schon anders zu erscheinen?

103 P: Für mich sind die zwei Profile ein Paradebeispiel für so soll es nicht sein. Er ist so typisch  
104 Macho, sie so ein typisches Weibi. Ich möchte nicht so auftreten. Also nein....

105 I: Unternimmst du was, um dich von diesen plakativen Profilen abzuheben?

106 P: Unternehmen in dem Sinn nicht. Ich schau nicht schlampig in die Kamera. So eine bin ich  
107 nicht, das ist nicht mein Stil. Ich find das ja wahnsinnig peinlich. Wenn ich mein Profil  
108 bearbeite, oder auch aufsetze, sagen wir so, muss es mir entsprechen. Also meinem  
109 Gefallen. Und erst dann ist mir auch wichtig was andere denken könnten.

110 I: Jetzt haben wir ja schon über dein Profil und wie es aussieht gesprochen. Würdest du  
111 sagen es gibt da Parallelen zwischen deiner Online-Person und deiner realen Person?

112 P: (lacht) Na ich hoff dass ich immer die Gleiche bin. Ich versuch schon mich so darzustellen,  
113 dass die Leute mir schon abkaufen, dass ich so bin. Ich hab ja viele Leute unter meinen

114 Friends, die kennen mich ja im echten Leben auch. Denen würd das sofort auffallen wenn ich  
115 eine andere Tour probieren würde. Halt denen die mich wirklich gut kennen.

116 I: Könntest du bitte dein Online-Profil und dann dich beschreiben?

117 P: Ha, wo soll man da anfangen? (lacht). Naja, ich bin ein geselliger Typ, ich bin ein offener  
118 Mensch und erleb gern viel. Ich lache gern und bin halt gern unter Menschen. Ich bin nicht  
119 gern allein, mir taugt das wenn was los ist und viele Menschen zusammen kommen. Hm (2)  
120 mein Profil ist, naja, ich hoff mal dass ich das bin. Oder ich mich so darstell wie ich im echten  
121 Leben auch bin. Ich finde mein Profil sieht auch sehr freundlich und offen aus. Ich wollte es  
122 nett machen dass die Leute es gut finden. Also gut, ich mein sympathisch. So, das ist es würd  
123 ich sagen.

124 I: Gibt es Sachen, die du an deinem virtuellen Profil mehr schätzt als an der realen Person?  
125 Also welche Vorteile oder Nachteile hat es für dich, sich online oder im realen Leben zu  
126 bewegen?

127 P: Puh, das ist schwer. Das kann ich glaub ich nicht beantworten (4). Hm, ich muss zugeben,  
128 es tut schon gut wenn man sich online auch sehen kann. Ich mag das wenn ich auf Fotos lieb,  
129 oder gut ausschaue. Das beruhigt mich schon auf eine Art. Ich fühl mich dann schon etwas  
130 besser. Das klingt vielleicht peinlich, aber ich merk schon dass es mich aufpebbelt wenn ich  
131 mal ein bisschen traurig bin. Wenn man dann ein gutes Foto sieht, dann fühl ich mich schon  
132 etwas besser. Das klingt jetzt sicher arg (reisst die Augen auf und schüttelt leicht den Kopf).

133 I: Nein, keine Sorge. Übernimmst du vielleicht Formen der Darstellung von deinem Online-  
134 Profil ins wirkliche Leben? Also hat deine virtuelle Person Einfluss auf dich im echten Leben?

135 P: Naja, wie grad gesagt, manchmal pebbelt es mich schon aus. Dann kann ich mich schon  
136 zeitweise besser fühlen. Aber es ist nicht so dass ich auf Myspace und ich im wahren Leben  
137 zwei unterschiedliche Wesen sind. Das nicht. Aber das Selbstbewusstsein wächst schon  
138 etwas mit wenn man sich online irgendwie präsentieren kann. Und man kennt ja auch viele  
139 von Myspace privat und da ist es schon interessant wenn man sieht: aha, so schaut dem sein  
140 Profil aus, und in echt ist er ja ganz anders. Es macht irgendwie lockerer (3s). Ja so kann man  
141 das schon sagen. Naja... ich weiß nicht (lacht)

142 I: Ich glaub wir haben dann alles. Ich sage auf jeden Mal danke für deine Teilnahme. Ich  
143 möchte nochmal erwähnen, dass die Daten alle anonym sind. Danke nochmal, ich hoff es  
144 war nicht allzu schlimm für dich.

145 P: Bitte, ich hoff du kannst das auch brauchen (lacht)

Auswertung Interview A

Interview	Zeile	Beobachtungsebene	Analysedimension	Paraphrasen	Zusammenfassung/Kategorie	Zusammenfassung/Analysedimension
		<b>Kriterien der Identitätskonstruktion</b>				
A	63-64;65-66;87;81-83		<b>Sympathie</b>	Ich möchte schon auch (2s) <u>schön</u> sein, also das Foto soll nicht deppert ausschauen; Ich mag einen sympathischen Eindruck machen; Und die anderen sollen von mir ja nichts schlechtes denken; Ich glaub keiner möchte wie ein <u>Ungustl</u> oder Depp auf andere wirken. Mir ist es schon wichtig dass ich nicht vollkommen wie ein ungueter Mensch ausschae.	Die interviewte Person möchte einen sympathischen Eindruck vermitteln und mögliche negative Eindrücke anderer UserInnen vermeiden.	In Hinblick auf die Kriterien der Identitätskonstruktion möchte die befragte Person vor allem einen sympathischen Eindruck vermitteln. Weiter liegen ein ästhetisches, aber auch auffälliges Design im Vordergrund. Die Herstellung von Authentizität und Glaubwürdigkeit sind ebenfalls ein wichtiges Anliegen.
A	63-64;84-85;88-89		<b>Ästhetik</b>	Ich möchte schon auch (2s) <u>schön</u> sein, also das Foto soll nicht deppert ausschauen; Und ich möchte schon gut ausschauen, wie ein liebes Mädal eben; Es soll schon einen	Die interviewte Person achtet darauf, dass sie ästhetische, schöne Fotos von sich zeigt und möchte den Eindruck eines lieben, ordentlichen Mädchens vermitteln.	

## Auswertung Interview A

				ordentlichen Eindruck machen		
A	112-113; 120-121		<b>Authentizität</b>	Ich versuch schon mich so darzustellen dass die Leute mir schon abkaufen dass ich so bin; mein Profil ist, naja, ich hoff mal dass ich das bin. Oder ich mich so darstell wie ich im echten Leben auch bin	Die interviewte Person möchte sich so darstellen, dass andere UserInnen dies als glaubwürdig erkennen. Die interviewte Person möchte sich so darstellen wie sie im echten Leben ist.	
A	55-56		<b>Unterhaltung</b>	Ich find es ist ein lustiges Profil, ich wollt es <u>peppig</u> haben. Es soll schon ein Hingucker sein, ich find bei mir kann man viel schauen.	Die interviewte Person hat ein auffälliges Design ihres Profils, welches für andere UserInnen auffällig sein soll und Möglichkeit zum Bestaunen gibt.	
		<b>Geschlechterklischees in der Identitätskonstruktion</b>				
A	84-85; 73; 76-77		<b>Weiblich</b>	Und ich möchte schon gut ausschauen, wie ein liebes Mädchel eben; Und ich möchte schon auch clever wirken, also <u>kein</u> Dummchen-Foto reinstellen;	Die befragte Person möchte den Eindruck eines lieben Mädchens vermitteln. Die interviewte Person möchte Intelligenz und Verlässlichkeit vermitteln.	Intelligenz, Verlässlichkeit und Ästhetik stehen im Vordergrund der Identitätskonstruktion. Es lassen sich weibliche Stereotype erkennen, männliche Klischees kommen nicht vor.

Auswertung Interview A

				Ich mag natürlich sein, a liebes Mädels halt. Auf die kann man sich verlassen, die ist eh eine ganz liebe		
A			<b>Männlich</b>	-	-	
		<b>Anpassung und Aufbrechen in der Öffentlichkeit</b>				
A	83-84; 87-88;		<b>Anpassung</b>	Ich möchte schon als umgängliche Person gelten, weil ich sehe mich ja auch so. Ein unsympathisches Geschaue wirkt ja auch abschreckend; Es gibt ja so viel Gestörtes im Internet, da will ich nicht dazugehören	Die interviewte Person möchte sich sympathisch und nicht abschreckend darstellen. Die Person möchte nicht ausgeschlossen.	Sympathie und Integration sind für die interviewte Person wichtig. In diesem Zusammenhang erfolgt ein angepasstes Auftreten. Weiter möchte die befragte Person kein stereotypisiertes Bild vermitteln.

Auswertung Interview A

A	103-104		<b>Aufbrechen</b>	Er ist so typisch Macho, sie so ein typisches Weibi. Ich möchte nicht so auftreten	Die befragte Person ist gegen eine stereotypisierte Darstellung.	
		<b>Anpassung und Aufbrechen von Geschlechterstereotype</b>				
A	106-107;		<b>Anpassung</b>	Unternehmen in dem Sinn nicht. Ich schau nicht schlampig in die Kamera. So eine bin ich nicht, das ist nicht mein Stil. Ich find das ja wahnsinnig peinlich.	Die interviewte Person unternimmt primär wenig gegen eine stereotypisierte Darstellung, möchte aber auch nicht klischeehaft wirken.	In Hinblick auf die Anpassung und das Aufbrechen von Geschlechterstereotypen sieht sich die befragte Person nicht als aktiven Part, möchte allerdings keine Klischeés bedienen.
A	103-104		<b>Aufbrechen</b>	Er ist so typisch Macho, sie so ein typisches Weibi. Ich möchte nicht so auftreten	Die befragte Person möchte kein stereotypisiertes Auftreten haben.	
		<b>Reale und virtuelle Identität</b>				
A	112; 136-137		<b>Kontinuität</b>	Na ich hoff dass ich immer die Gleiche bin; Aber es ist nicht so dass ich auf Myspace und ich im wahren Leben zwei	Die befragte Person hofft die gleiche Person zu bleiben.	In Hinblick auf die reale und virtuelle Identität sieht die interviewte Person keinen Unterschied zwischen ihrem realen und virtuellen Wesen. Außerdem kommt es zu einer Kontrolle der

Auswertung Interview A

				unterschiedliche Wesen sind.		Identitätsdarstellung von außen.
A	120-121		<b>Authentizität</b>	mein Profil ist, naja, ich hoff mal dass ich das bin. Oder ich mich so darstell wie ich im echten Leben auch bin	Die interviewte Person möchte sich online so präsentieren wie im realen Leben auch.	
A	113-115		<b>Kontrolle und Feedback von außen</b>	Ich hab ja viele Leute unter meinen Friends, die kennen mich ja im echten Leben auch. Denen würd das sofort auffallen wenn ich eine andere Tour probieren würde.	Die befragte Person hat auf dem Profil viele Freunde vermerkt denen eine Veränderung auffallen würde.	
		<b>Einfluss virtueller Identitätskonstruktion auf die reale Identitätsbildung</b>				
A	136-137		<b>Konstanz</b>	Aber es ist nicht so dass ich auf Myspace und ich im wahren Leben zwei unterschiedliche Wesen sind	Die befragte Person erkennt keinen Einfluss ihres Profils auf das wahre Leben.	In Hinblick auf den Einfluss der virtuellen Identitätskonstruktion erkennt die befragte Person zunächst keine Veränderung. Jedoch kommt es durch die Möglichkeit der virtuellen Identitätskonstruktion zu einem besserem Wohlbefinden.
A	127-131; 140		<b>Veränderung</b>	Hm, ich muss zugeben, es tut schon gut wenn	Die interviewte Person empfindet es als gut wenn man sich online betrachten kann. Es	

### Auswertung Interview A

				<p>man sich online auch sehen kann. Ich mag das wenn ich auf Fotos lieb, oder gut ausschaue. Das beruhigt mich schon auf eine Art. Ich fühl mich dann schon etwas besser; aber ich merk schon dass es mich aufpebelt wenn ich mal ein bisschen traurig bin; Es macht irgendwie lockerer</p>	<p>beruhigt und man fühlt sich dadurch besser, da es aufbauend wirkt wenn man traurig ist. Es macht ebenfalls locker.</p>	
A			<b>Gegenseitige Beeinflussung</b>	-	-	

## Fragebogen

---

Geschlecht:

- Weiblich
- Männlich

Alter (in Zahlen angeben):

  21  

Höchste Abgeschlossene Ausbildung:

- Matura
- FH-Abschluss
- Universitätsabschluss

Derzeitige Beschäftigung (Mehrfachnennung möglich):

- StudenIn
- Teilzeit berufstätig
- Vollzeit berufstätig

Durchschnittliche Nutzungsdauer in Stunden/Woche (in Zahlen angeben):

  7  

Vielen Dank!

## Interview B

I= Interviewerin

P= befragte Person

Alter	Geschlecht	Bildung	Derzeitige Beschäftigung	Nutzungsdauer
21	W	Matura	Studentin	7h

Kurze Beschreibung des Profils:

Hintergrund ist ein Sonnenuntergang, befragte Person ist ab dem Oberkörper abgebildet, hat ein weißes T-Shirt mit Aufdruck an, spitzt die Lippen, hat die Augen leicht geschlossen und lehnt sich leicht nach vor.

1) Transkript des Interviews

Länge: 23 min 18 sek

2) Auswertung

1 I: Brauchst du noch Zeit oder kann es schon losgehen?

2 P: (nickt) Geht.

3 I: Super, dann starten wir los. Also wie bewertest du die eben gesehenen Profile von dem  
4 Mädchen und dem Jungen? Wie würdest du sie beschreiben? Wie stehst du dazu?

5 P: Naja, meiner Meinung nach sind beide Profile recht aggressiv. Ähm, aggressiv, also sie  
6 zeigen schon viel von der Person. Sie schauen sehr verrückt aus, sie vor allem. Sie hat einen  
7 verführerischen Blick und schaut verheißungsvoll in die Kamera. Er spielt auch damit. Das  
8 Mädchen gibt sich sehr sexy würde ich sagen. Das ist auch eine zierliche Frau, also mir ist sie  
9 zu dünn, aber das gefällt halt fielen, weil es wirkt zerbrechlich und auf die muss man  
10 aufpassen, die kann das alleine sonst nicht. (5s) Kann schon sein dass sie auch nett ist,  
11 unsympathisch wirkt sie auf mich halt nicht. Aber naja, so ein Freundinnen-Typ ist sie aber  
12 auch nicht, also mit ihr kann man glaub ich nicht was ähm, vertrauen eher nicht. Sie schaut  
13 so drein, als ob sie gern flirtet und sich an Männer ranschmeißt. Also sehr sinnlich und sexy,  
14 sie weiß was sie will. Hm, naja, sie ist schon beides. Sie ist schon eine starke Frau die weiß  
15 wie gut sie aussieht, aber grad weil sie so dünn ist (2s), also ich glaub es zumindest weil bei  
16 den Schultern, also ähm den Schlüsselbeinen sieht man gut das Knochige. Das wirkt halt  
17 schon „Kleines Mädchen“-mäßig (schmunzelt).

18 I: Was glaubst du möchte das Mädchen mit ihrem Foto, ihrem Profil vermitteln? Für was  
19 steht sie deiner Meinung nach?

20 P: Naja, eben für ein hübsches, kesses Mädchen, die weiß was sie will und es sich nimmt.  
21 Egal ob es anderen passt. Sie schaut schon auf einer Seite aus als würd sie nicht ganz fair zu  
22 anderen. Rücksichtslos halt. Sie denkt nicht an andere, sondern sie kommt zuerst, weil sie  
23 findet sich ja fesch. Ich trau mich nicht sagen sie tut als wär sie leicht zu haben, aber sie  
24 macht so als wär sie kein Kind von Traurigkeit. Auf die Männer kommt das sicher gut an.  
25 Man erkennt das eh häufig, die Mädels geben sich oft sexy auf ihren Fotos. Da muss alles  
26 passen, von den Haaren, Gesicht. Viele Fotos sind ja auch retouchiert, oder sowieso ganz  
27 wild bearbeitet, so schaut keiner aus. Ich mein, die Burschen schauen auch gern gut aus auf  
28 ihren Fotos, aber die stellen auch mal was lustiges rein. Das findet man dann auf jeden Fall  
29 passender als wenn ein Mädchen das tut. Kommts mir halt vor. (3s) Weil ich kenn das von  
30 mir, ich hab auch mal was komisches von mir reingestellt, ich fand das recht witzig, hat auch

31 gut ausgeschaut, aber das kam halt ganz falsch rüber. Ich hab dann nur Kommentare dazu  
32 gekriegt, die das ins Lächerliche zogen. Ja sicher, es war schon ein witziges Foto, aber so kam  
33 es nicht an. (2s) Egal, ich habs dann nach kurzer Zeit gewechselt und ein schöneres Foto  
34 reingetan. Also was heißt schön, ein normales halt.

35 I: Und der Junge? Wie schaut der deiner Meinung nach auf dem Profil aus? Für was für  
36 Eigenschaften steht er?

37 P: Er ist ein Poser (lacht) Also die Burschen sind immer so übertrieben cool. Ist schon ganz  
38 witzig. Der Bursche hat also (2s) einen guten Körper, das schon. Er ist ähnlich wie das  
39 Mädchen finde ich. Er ist glaub ich auch für jeden Spaß zu haben und findet sich auch recht  
40 ansprechend. Ich könnte mir gut vorstellen, dass er ein Aufreisser ist und sein Blick sagt eh  
41 schon: ich kann sie alle haben (lacht). Na, sowas von macho (schmunzelt). Er hat auch breite  
42 Schultern, das wirkt auf Frauen wie ein Aufpasser kann ich mir gut vorstellen. Aja, und er ist  
43 nicht nur für eine Frau da. Sonst so die Leute die er auf dem Profil hat sind auch vom Typ her  
44 gleich wie er. Die Burschen sind vom gleichen Schlag, die lassen gern die Sau raus.

45 I: Ok. Gut. Was unterscheidet dich von den Profilen die du grad gesehen hast? Was ist der  
46 Unterschied zwischen dir und denen. Oder so: für was stehst du bzw. was soll dein Profil  
47 aussagen?

48 P: Hm... gute Frage. Was will ich sagen? (schmunzelt). Ich bin nicht so freizügig, ich mag das  
49 nicht so viel von sich zeigen oder preisgeben. Ich bin eher schüchtern (2s) naja, schüchtern  
50 bin ich auch nicht, aber ich brauch mich nicht immer in den Mittelpunkt stellen. Ich bin ja auf  
51 Myspace weil ich gern chatte oder mal eine Message schreibe. Mein Profil schaut eigentlich  
52 eh schon ewig gleich aus. Bis auf das wo ich das eine Foto rein getan hab das sowas von  
53 nicht gut ankam (lacht). Na gut, was noch? Ja, ich bin auch eine zuverlässige Person, auf mich  
54 kann man sich verlassen. Ich bin auch höflich, also ich versuchs zumindest. Weil das ist mir  
55 wichtig, höflich sein. Also ich bin höflich, nett und achte auf meine Freunde, weil ich bin ein  
56 geselliger Typ. Mein Profil ist auch nicht sehr aufdringlich. Mir gefällt es am besten wenn  
57 etwas klare Strukturen hat und nicht überladen ist. Mein Profil soll sagen, dass man mit mir  
58 gut reden kann. Das mag ich vor allem wenn einem Fremde anschreiben weil sie dich  
59 sympathisch finden. Ist schon cool wenn das die Leute so entscheiden obwohl sie mich nicht  
60 kennen. Ich lern nämlich gern Leute kennen, egal von wo die sind. Also es geht mir um einen

61 sympathischen Eindruck, dass man (3s) eine gute Freundin ist, auch wenn man sich nicht  
62 unbedingt kennt. Ich helf gern anderen, ich möchte also auch dass mein Profil sagt: ein  
63 sympathisches Profil, eine bodenständige Frau, die was im Kopf hat.

64 I: Inwieweit spielt es für dich eine Rolle was die anderen über dich denken? Also jetzt rein  
65 auf Myspace bezogen. Legst du Wert darauf was die anderen über dein Profil denken? Oder  
66 eckst du gern an? Spielst du mit deinem Profil?

67 P: Was heißt spielen in dem Zusammenhang?

68 I: Dass du dich so präsentierst, wie es andere, egal ob es deine Freunde sind, oder Leute die  
69 du nicht persönlich kennst, nicht von dir als Mensch oder sagen wir auch als Frau, erwarten.

70 P: Wie gesagt, der Mittelpunkt-Mensch war ich sowieso noch nie. Also ich halte mich schon  
71 eher bedeckt und halte mich zurück. Ich chatte schon gern oder schreib mal was, aber so mit  
72 Fotos oder Videos (2s), nein das nicht. Nicht viel. Es ist ja so, dass wirklich echt viele Leute  
73 dich da sehen können. Und ich würd lügen wenn ich sage, dass es mir egal ist was die  
74 anderen drüber reden. Man wird ja dann auch schnell zum Gespött. Ich hab auch mal einen  
75 Link bekommen, von irgend einer von Myspace, über die haben sie sich auch lustig gemacht  
76 weil sie, entschuldige (1s) wie ein Flittchen aussieht. Also anecken tu ich in der Hinsicht  
77 nicht. Ich möchte ja auch so ein Profil haben, wie ich es im echten Leben auch habe. Das bin  
78 schon ich. Ich glaub schon, dass meine Leute mich wieder erkennen. Und das wegen dem  
79 Frau sein. Das kann ich nicht sagen. Ich bin jetzt nicht so, dass ich das typische Mädchen  
80 raushängen lass, aber man achtet schon eher drauf wenn man als Frau online ist. Da gilt  
81 schon, dass die Burschen wieder mehr dürfen und sich mehr erlauben können. Wir Frauen  
82 sind dann gleich als Schlampen oder Dumme abgestempelt. Daher lass ich mich gar nicht  
83 drauf ein und halt mich zurück. Das überlass ich den anderen (schmunzelt) Es bringt sich ja  
84 eh nix, die Leute denken über dich wie sie wollen. Aber trotzdem muss man sich nicht zur  
85 Schau stellen und extra gegen alles kämpfen, man sollte schon wissen wer man ist.

86 I: Was denkst du wenn du Leute auf Myspace siehst, die ganz anders sind als man es von  
87 ihnen denkt: sprich: eine Frau oder ein Mann, die sich nicht so typisch Frau und Mann  
88 präsentieren?

89 P: Ist schon cool, aber ich möchte ja auch als Frau gesehen werden, ich verstehs also nicht  
90 warum ich genau das Gegenteil machen soll. Ich hör mich schon an wie ein Angsthase aber  
91 die Leute reden schon schnell drüber wenn man komisch ist, ähm komisch ausschaut. Wie  
92 bei meinem Foto, da habens auch nicht recht gewusst wie sie reagieren sollen und  
93 letztendlich kam es nicht gut an. Ich mag dann auch nicht herum diskutieren und wenn dann  
94 wer meine Seite anschaut, dann soll der sich auch nicht gleich das Maul zerreißen wie ich  
95 wohl ausschaue. Nein, das muss nicht sein. Ich finde auch, dass Leute, die sich so provokant  
96 darstellen nur nach Aufmerksamkeit suchen. Und das ist erbärmlich. Normal sein reicht da  
97 nicht. Für die zumindest.

98 I: Mhm. Und kannst du bitte mal deine Online-Profil, sprich deine virtuelle Identität und  
99 deine reale Person, also reale Identität beschreiben? Gibt es da Unterschiede oder  
100 Gemeinsamkeiten?

101 P: 1 zu 1 wird es wohl bei keinem sein, aber ich glaube schon dass ich ein halbwegs gutes  
102 Abbild geschaffen hab. Ich bin im wahren Leben auch ein recht netter, höflicher Mensch.  
103 Hab einen guten Freundeskreis mit dem ich auch viel unternehme. Bin auch ein lustiger  
104 Mensch würd ich sagen. Im Internet, also auf Myspace eben, das bin dann auch ich. Ja.

105 I: Kannst du mit deiner virtuellen Person dich mehr trauen als im echten Leben? Oder  
106 übernimmst du Dinge aus Myspace auch auf dein reales Verhalten bzw. umgekehrt? Fließen  
107 Teile von dir als realen Mensch in deine virtuelle Identität und umgekehrt?

108 P: Aso, jetzt hab ichs. (4s) Jetzt kann ich nix sagen (lacht). Puh, ich weiß nicht. Tut es das?  
109 Oder nicht? Ich bin ja auf beiden Seiten nicht der Mittelpunkt-Mensch, also ich führ mich auf  
110 Myspace nicht anders auf als im echten Leben unter Leuten. Oder zumindest hab ich das  
111 Bedürfnis nicht. Man beschäftigt sich schon viel, also ich halt, mit Myspace, bin schon  
112 mehrere Stunden am Tag online. Also ich schreib nicht die ganze Zeit oder stell was online,  
113 aber man schaut schon so was die anderen treiben (schmunzelt). Ich könnte jetzt keine  
114 positiven Auswirkungen von Myspace auf mich als Person feststellen. Ich bin schon die  
115 Gleiche geblieben. Ich bin sowohl im echten als auch auf Myspace ein zurückhaltender  
116 Mensch. Ich dreh jetzt online nicht durch und mach was ganz anderes. Und im echten Leben  
117 bin ich auch immer nett zu anderen Leuten. Na gut, man wird vielleicht offener durch  
118 Myspace. Obwohl offener, man wird nicht mehr so schnell abgeschreckt wenn man im

119 echten Leben was sieht weil im Internet gibt's so schräge Leute (lacht). Es gibt so viele  
120 unterschiedliche Typen, das ist vielleicht das beste was man da mitnehmen kann von  
121 Myspace. Na wirklich. Aber ich mags noch mal betonen, ich leg schon drauf Wert dass ich  
122 mich nicht verstelle.

123 I: Dann sag ich mal danke. Ich glaube ich habe alles. Vielen lieben Dank nochmal fürs  
124 Mitmachen.

125 P: Gern.

Auswertung Interview B

Interview	Zeile	Beobachtungsebene	Analysedimension	Paraphrasen	Zusammenfassung/Kategorie	Zusammenfassung/Analysedimension
		<b>Kriterien der Identitätskonstruktion</b>				
B	58-59; 60-62		<b>Sympathie</b>	Das mag ich vor allem wenn einem Fremde anschreiben weil sie dich sympathisch finden; Also es geht mir um einen sympathischen Eindruck, dass man (3s) eine gute Freundin ist, auch wenn man sich nicht unbedingt kennt.	Die befragte Person möchte sympathisch wirken und mag es wenn unbekannte Personen aufgrund ihrer Sympathie anschreiben.	In Hinblick auf die Kriterien der Identitätskonstruktion stehen Sympathie sowie ein ästhetisches und authentisches Auftreten im Vordergrund. Unterhaltungsfaktoren spielen keine Rolle.
B	33-34		<b>Ästhetik</b>	Egal, ich habs dann nach kurzer Zeit gewechselt und ein schöneres Foto reingetan. Also was heißt schön, ein normales halt.	Die interviewte Person hat sich für ein schönes Profilfoto entschieden. Schön ist für befragte Person gleichzeitig normal.	
B	77-78		<b>Authentizität</b>	Ich möchte ja auch so ein Profil haben, wie ich es im echten Leben auch habe. Das bin schon ich. Ich glaub	Die interviewte Person möchte sich auf dem Profil genauso präsentieren wie im echten Leben. Andere UserInnen können sie wieder erkennen.	

Auswertung Interview B

				schon dass meine Leute mich wieder erkennen.		
			<b>Unterhaltung</b>	-	-	
		<b>Geschlechterklischees in der Identitätskonstruktion</b>				
B	49-50; 56-58		<b>Weiblich</b>	Ich bin eher schüchtern (2s) naja, schüchtern bin ich auch nicht, aber ich brauch mich nicht immer in den Mittelpunkt stellen; Mein Profil ist auch nicht sehr aufdringlich. Mir gefällt es am besten wenn etwas <u>klare</u> Strukturen hat und nicht überladen ist. Mein Profil soll sagen, dass man mit mir gut reden kann.	Die befragte Person bezeichnet sich und das Profil als schüchtern und die Person steht nicht gern im Mittelpunkt. Das Profil ist nicht aufdringlich, sondern zeigt klare Strukturen. Das Profil soll vermitteln dass man mit der befragten Person gut reden kann.	In Hinblick auf Geschlechterklischees in der Identitätskonstruktion sind weibliche Stereotype wie Schüchternheit und Zurückhaltung sowie ein soziales Auftreten erkennbar. Männliche Stereotype treffen nicht zu.
B			<b>Männlich</b>	-	-	
B		<b>Anpassung und Aufbrechen in der Öffentlichkeit</b>				

Auswertung Interview B

B	70-71; 95-97;		<b>Anpassung</b>	Also ich halte mich schon eher bedeckt und halte mich zurück; Ich finde auch, dass Leute, die sich so provokant darstellen nur nach Aufmerksamkeit suchen. Und <u>das</u> ist erbärmlich. Normal sein reicht da nicht. Für die zumindest.	Die interviewte Person legt Wert was andere Personen über sie reden. Weiter eckt die befragte Person nicht an und befürchtet schnell zum Gespött zu werden. Personen die sich provokant präsentieren sehnen sich nach Aufmerksamkeit. Die befragte Person gibt sich bedeckt und zurückhaltend	In Hinblick auf ein anpassendes oder aufbrechendes Verhalten in der Öffentlichkeit findet ein angepasstes Verhalten statt aufgrund der Befürchtung vor Ablehnung.
B			<b>Aufbrechen</b>	-	-	
		<b>Anpassung und Aufbrechen von Geschlechterstereotype</b>				
B	79-80; 89-90; 93-95; 48-49		<b>Anpassung</b>	Ich bin jetzt nicht so, dass ich das typische Mädchen raushängen lass, aber man achtet schon eher drauf wenn man als Frau	Die befragte Person achtet darauf sich als Frau zu präsentieren und möchte auch als Frau gesehen werden. Weiter versteht die interviewte Person es nicht warum man das Gegenteil machen soll. Die	In Hinblick auf Anpassung und Aufbrechen von Geschlechterstereotypen finden ein angepasstes Verhalten und eine bewusste Inszenierung als Frau statt. Jedoch soll Intelligenz vermittelt werden.

## Auswertung Interview B

				online ist; Ist schon cool, aber ich möchte ja auch als Frau gesehen werden, ich verstehe also nicht warum ich genau das Gegenteil machen soll; Ich bin nicht so freizügig, ich mag das nicht so viel von sich zeigen oder preisgeben.	befragte Person möchte nicht viel von sich preisgeben .	
B	62-63		<b>Aufbrechen</b>	ein sympathisches Profil, eine bodenständige Frau, die was im Kopf hat.	Die befragte Person möchte ein sympathisches, bodenständiges Profil präsentieren, aber auch Intelligenz vermitteln.	
		<b>Reale und virtuelle Identität</b>				
B	109-110		<b>Kontinuität</b>	also ich führe mich auf Myspace nicht anders auf als im echten Leben unter Leuten	Die interviewte Person verhält sich auf Myspace nicht anders als im echten Leben unter anderen Leuten.	In Hinblick auf reale und virtuelle Identität sind keine großen Unterschiede zu vermuten. Das Auftreten erhält Feedback und Kontrolle durch Dritte.
B	101-102		<b>Authentizität</b>	1 zu 1 wird es wohl bei keinem sein, aber ich glaube schon dass ich ein <u>halbwegs</u> gutes	Die befragte Person spricht von einem guten Abbild ihrer realen Person im Netz.	

Auswertung Interview B

				Abbild geschaffen hab;		
B	29-33		<b>Kontrolle und Feedback von außen</b>	Weil ich kenn das von mir, ich hab auch mal was komisches von mir reingestellt, ich fand das recht witzig, hat auch gut ausgeschaut, aber das kam halt ganz falsch rüber. Ich hab dann nur Kommentare dazu gekriegt, die das ins Lächerliche zogen. Ja sicher, es war schon ein witziges Foto, aber so kam es nicht an	Die befragte Person erhielt Kommentare von anderen UserInnen die sich über eine Darstellung lustig gemacht haben.	
		<b>Einfluss virtueller Identitätskonstruktion auf die reale Identitätsbildung</b>				
B	109-110; 114-115		<b>Konstanz</b>	also ich führ mich auf Myspace nicht anders auf als im echten Leben unter Leuten; Ich bin schon die Gleiche geblieben.	Die befragte Person ist auf Myspace die gleiche Person wie im echten Leben.	In Hinblick auf den Einfluss der virtuellen Identitätskonstruktion lassen sich Veränderung in Richtung eines offeneren, tougheren Verhaltens erkennen. Jedoch wird kein Unterschied zwischen beiden vermutet.
B	117-118		<b>Veränderung</b>	Na gut, man wird vielleicht offener	Durch die Nutzung von Mysapce wurde die befragte	

## Auswertung Interview B

				durch Myspace. Obwohl offener, man wird nicht mehr so schnell abgeschreckt wenn man im echten Leben was sieht weil im Internet gibt's so schräge Leute	Person offener bzw. nicht mehr schnell abgeschreckt durch das Verhalten anderer im echten Leben.	
B			<b>Gegenseitige Beeinflussung</b>	-	-	

## Fragebogen

---

Geschlecht:

- Weiblich
- Männlich

Alter (in Zahlen angeben):

\_\_\_\_25\_\_\_\_

Höchste Abgeschlossene Ausbildung:

- Matura
- FH-Abschluss
- Universitätsabschluss

Derzeitige Beschäftigung (Mehrfachnennung möglich):

- StudienIn
- Teilzeit berufstätig
- Vollzeit berufstätig

Durchschnittliche Nutzungsdauer in Stunden/Woche (in Zahlen angeben):

\_\_\_\_5\_\_\_\_

Vielen Dank!

## Interview C

I= Interviewerin

P= befragte Person

Alter	Geschlecht	Bildung	Derzeitige Beschäftigung	Nutzungsdauer
25	M	Matura	Student	5h

Kurze Beschreibung des Profils:

Hintergrund ist ein psychedelisches Muster (Farben blau, grün, gelb), auf dem Profifoto springt die befragte Person in die Höhe, trägt eine kurze braune Hose, beiges T-Shirt mit Aufdruck und zeigt Daumen noch in die Kamera, Person ist mit dem ganzen Körper zu sehen.

1) Transkript des Interviews

Länge: 20 min 45 sek

2) Auswertung

1 I: Gut, fangen wir also an. Geht's schon bei dir?

2 P: Ja, geht schon.

3 I: Jetzt hast du die zwei Profile ja genau anschauen können. Kannst du mir bitte erzählen wie  
4 du die beiden Profile bewertest? Wie stellen sich deiner Meinung nach die beiden dar?

5 P: Hm, mal überlegen. (6s) Ich weiß nicht. Das ist jetzt schwer zu sagen.

6 I: Bitte sag ruhig deine persönliche Meinung, du kannst alles sagen was du dir dazu denkst.

7 P: Ok. Er schaut eigentlich lässig aus auf dem Foto, so ein richtiger Sonnyboy. Sonst schaut  
8 sein Profil auch nett aus, also cool sagen wir eher. Hat auch viele Friends was ich da so sehe,  
9 Fotos sind auch viele drin. Für mich ist das ein selbstsicherer Typ Mann, der lässt sich nichts  
10 vorschreiben und macht was er will. Wie ein Rebell könnte man sagen. Ich kann mir auch zu  
11 gut vorstellen dass das ein Frauentyp ist, auch wenn Frauen nur ungern zugeben dass sie so  
12 einen Typ Mann attraktiv finden. Ist halt das Bad Boy-Image, das zieht schon. Bei den Mädels  
13 ist der sicher der gut aussehende Surfboy. Hm (2s), jo unsympathisch in dem Sinn ist er mir  
14 nicht, dass ist auch schwer zu beantworten wenn man nur die Seite so durchklicken darf. Die  
15 Frau gefällt mir gut, die wirkt süß und sympathisch. Bisschen ein Naiverl, aber sie schaut  
16 nicht wie eine strohdumme Göre aus (grinst). Sie schaut auch offenherzig aus und ist sehr  
17 körperbetont äh... körperbewusst. Eine gute Figur hats ja. Ihr Gesicht äh.... Blick ist sehr (3s)  
18 lasziv und sexy. Wenn ich mir das jetzt nochmal so anschau, dann fällt mir irgendwie auf:  
19 vom Typ her sind die ziemlich gleich. Beide kommen so rüber als hätten sie ihren Spaß  
20 und wollen über ihr Äußeres profitieren. So auf die Art „je schöner desto besser“. Sie  
21 schauen eh nicht schlecht aus, aber irgendwie auch als hätten sie nicht viel zu sagen. Ach, ich  
22 weiß auch nicht. Das ist schwer. Das klingt jetzt sicher blöd wenn man das so sagt.

23 I: Nein, du kannst alles sagen was du dir denkst. Es gibt kein richtig oder falsch. Was glaubst  
24 du welche Werte oder Eigenschaften wollen das Mädels und der Junge vermitteln? Wie und  
25 wo würdest du die zwei einordnen? Wie wollen sich die beiden präsentieren?

26 P: Werte. Naja mit den Werten das ist so eine Sache. Er ist der beste Freund könnte man  
27 vielleicht ansetzen. Er ist immer gut drauf, mit ihm kannst einen drauf machen. Für ihn würd  
28 ich die Werte Zuverlässigkeit, Stärke, Durchsetzungsvermögen (3), Kompetenz hört sich jetzt  
29 komisch an, aber ich mein das in die Richtung, dass er immer den Durchblick hat. Er wirkt

30 abgeklärt, hat aber noch irgendeinen Bubencharme, so-. Den Blick kennen wir Männer ja  
31 auch (schmunzelt). Er wirkt auch als hätte er schon viel erlebt, und hat einen abgebrühten  
32 Blick, er kennt sich eben aus. Sie dagegen, naja, dumm möchte ich nicht sagen, aber ihr Blick  
33 sagt: „Hilf mir! Ich bin noch so klein und ich kenn mich nicht aus. Sei lieb zu mir.“ Hübsch ist  
34 sie ja, also sie hat schon was, aber sie geht auf Nummer sicher und zeigt sich daher (2s) sehr  
35 ansprechend, zeigt viel Haut und schaut tief in die Augen. Bei ihr würde ich sagen steht  
36 Verletzlichkeit, Naivität, aber schon auch Hoffnung und Zärtlichkeit. Sie kommt man schon  
37 herzlich vor obwohl sie sexy aussieht. Ich glaub sie sucht die Aufmerksamkeit, aber ihre  
38 Darstellung nennen wir es so ist halt auf das Naivchen ausgelegt. Der Mann hingegen ist, eh  
39 typisch Mann, Kopfmensch und schaut stark ins Foto: ihr könnt mir nix. Passt schon so wie  
40 ich bin. Sie ist eher fragend und sucht die Bestätigung. Find mich gut.

41 I: Danke. Wenn du nun dein Myspace-Profil betrachtest, wie und wo unterscheidet es sich  
42 von den beiden Profilen? Beschreib es mal bitte.

43 P: Ich hab ein flippiges Design gewählt. Ich find das lustig wenn man viel ausprobiert. Ich  
44 ändere auch viele Einstellungen. Also bei den Videos und Fotos, da lass ich nicht immer die  
45 gleichen drinnen sondern lad immer unterschiedliche Sachen rauf. Das ist recht witzig.  
46 Background änder ich auch oft, Hauptsache es flasht (lacht). Das muss gleich ins Auge  
47 springen. Weil ich mag so auffällige Sachen, das ist geil (lacht). Ich spiel gern mit meiner  
48 Seite. Ich seh das als meine Homepage und da muss man dem Publikum ja was bieten  
49 (schmunzelt). Ich möchte die Leute, die auf mein Profil kommen, zum Lachen bringen und  
50 sagen: „He, der Typ ist leiwand.“ Unterschiede, hm, wo sind die. Also Unterschiede zu ihr  
51 kann ich nicht sagen, weil sich eine Frau sicher anders darstellt. Der Mann von dem Profil hat  
52 sicher ein paar Ähnlichkeiten mit mir, zumindest halt wie er und ich unser Profil gestalten.  
53 Ich hab halt eine flippigere Art, ich mag es crazy. Je fetziger desto besser. Wie ich mir das  
54 Profil angelegt habe, da wollt ich schon was neues haben, ein anderes Aussehen als meine  
55 Freunde, die auch auf Myspace sind. Das sind auch coole Profile, aber ich wechsel schon  
56 gern und es tut mir leid, meins schaut schon anders aus als von meinen Freunden. Mein  
57 Profil steht für einen verrückten jungen Typen, der nur darauf wartet dass ihn die Leute  
58 anreden. Dafür hab ich ja so ein ausgefallenes Profil, die Leute sollen denken: „Wer ist das?“  
59 (lacht) Die zwei Profile von ihm und von ihr setzen mir auf dem Sex Sells-Image auf. Er auch,  
60 das muss man schon sagen. Obwohl es bei einem Kerl nicht sofort auffällt.

61 I: Du hast vorhin gemeint dass Frauen sich sowieso anders darstellen. Kannst du das bitte  
62 näher erklären?

63 P: Ist jetzt aber nur meine Meinung und auch nicht böse gemeint. Frauen sind immer etwas  
64 ernster. Auch wenns ein lustiges Profil haben die achten schon mehr als Männer drauf das  
65 alles passt und da geht es viel um Schönheit, schaut das gut aus, steht so wer auf mich.  
66 Sicherlich, Männer wollen auch gut aussehen, aber wir können mehr über uns lachen. Bei  
67 den Frauen geht es da viel oberflächlicher zu. Die sehen immer Konkurrenz in anderen  
68 Frauen, auch auf Myspace, und da übertrumpft man sich mit einem noch „geileren“ Foto,  
69 wenn ich das so nennen darf. Die wollen schon gefällig sein, bei den Männern ist das an  
70 zweiter Stelle.

71 I: Und was möchtest du mit deinem Profil ausdrücken? Was steckt hinter deiner  
72 Präsentation?

73 P: Dass ich ein netter Kerl bin (lacht) Na, was soll ich sagen. Man kann da ja nur von  
74 Oberflächlichkeiten ausgehen. Du kannst ja nicht Intelligenz vermitteln mit dem Profil zum  
75 Beispiel.

76 I: Aber was möchtest du mit der Präsentation erreichen: was sollen andere User und  
77 UserInnen denken von dir?

78 P: Ich möchte einen selbstsicheren, selbstbewussten Eindruck machen. Der ist mit sich im  
79 Reinen, der ist zufrieden. Denn das bin ich ja, im Großen und Ganzen bin ich das. Ich leb  
80 mich da schon aus und spiel gern mit meiner Kreativität. Ich seh das auch was Künstlerisches  
81 dahinter. Das wär super wenn das andere auch merken würden, dass ich gern was probiere,  
82 nicht still steh sondern immer für was Neues, für eine Überraschung gut bin. Einen starken  
83 Geist sollen sie erkennen, einen jungen Mann der weiß was er will. Ich habs immer schon  
84 peinlich gefunden wenn Leute auch zu viel Intimes preisgeben. Ich stell auch Infos von mir  
85 rein, aber mit intim mein ich, ich sage nichts zu Sachen die mir wirklich total wichtig sind, auf  
86 Myspace plauder ich eher. Ich will ja Spaß haben und mich nicht ausheulen. Für was  
87 Intimeres muss schon wo anders Platz sein, sowas bespricht man nicht in der Öffentlichkeit.  
88 Ich zeig das nicht gern. Einfach so.

89 I: Gut. Du hast ja jetzt schon öfter erwähnt dass du gern ein auffälliges Profil auf Myspace  
90 hast. Ist es dir da überhaupt wichtig was die anderen von dir denken? Oder fallst du gerne  
91 auf?

92 P: Ehrlich, ich liebe es aufzufallen. Die Leute sollen ruhig länger hängen bleiben wenn sie auf  
93 meine Seite kommen. Ich finds auch super wenn meine Friends was posten wenn ich was  
94 online gesetzt habe. Für mich ist Myspace wirklich als reine Unterhaltung. Dafür ändere ich  
95 ja oft was, es soll frisch bleiben. Für die anderen auch. Also ja: ich falle gerne auf  
96 (schmunzelt). Wichtig ist mir das schon was die anderen denken, aber im Endeffekt mach ich  
97 dann schon was ich will. Da ist es mir dann egal ob was gut ankommt, also ob zum Beispiel  
98 die Musik gut ist oder was für Comments zu den Fotos kommen. Ist schon interessant was  
99 die anderen dann dazu sagen. Aber es ist ja meine Seite und da bin ich Chef, da mach ich was  
100 ich will.

101 I: Stellst du dich dann auch mal anders dar als es deine Freunde von dir erwarten? Ich sprech  
102 es mal direkter an: man hat ja auch im Internet Erwartungen an Frau und Mann. Hältst du  
103 dich an diese Erwartungen und wie gehst du damit um?

104 P: (2s) He, dazu hab ich mir noch nicht Gedanken gemacht. Ich weiß nicht genau wie du das  
105 meinst. Also, ich hab schon ein „männliches“ Profil falls du das meinst. Ob es typisch Mann  
106 ist, keine Ahnung was das sein soll. Aber ja, es schaut schon nach einem Kerl aus wenn man  
107 meine Seite betritt (schmunzelt). Ich hab ja auch meinen eigenen Stil, der ist zwar schon  
108 flippig aber ich stell mich jetzt nicht als Frau dar um die anderen zu überraschen, auch wenn  
109 ich gern was Neues mach (lacht).

110 I: Was hältst du aber von Leuten, die mit diesen Geschlechterstereotypen brechen? Ist das  
111 was für dich?

112 P: Jeder soll machen und lassen was er will. Ist schon mutig wenn man das macht, aber es  
113 rutscht halt auch schnell in die falsche Richtung wenn man sich zu over the top präsentiert.  
114 Ich hab nicht das Bedürfnis mich als „untypisch Mann“ darzustellen. Ich mach so wie mir  
115 gefällt.

116 I: Was meinst du mit in die falsche Richtung?

117 P: Es wirkt halt lächerlich wenn man immer so provokant anders sein will. Und letztendlich,  
118 auch wenn sich das abgedroschen anhört, man kann ganz schnell von den anderen Friends in  
119 ein falsches Licht rücken. Man ist auch gleich ein Spielverderber wenn man jetzt zum Beispiel  
120 als Mann demonstrativ seine weibliche Seite auslebt. Das ist ja das Gute, oder vielleicht auch  
121 nicht: man kann sich auf Myspace ausspinnen und so sein wie man mag. Weil sonst geht's ja  
122 eh nicht, im echten Leben passt es eh nie.

123 I: Wenn du deine reale Identität und deine virtuelle Identität auf Myspace vergleichst, was  
124 für Gemeinsamkeiten oder Unterschiede erkennst du?

125 P: Der virtuelle <Name> ist sicher flippiger als der reale <Name> (lacht). Ehrlich, ich tob mich  
126 da gern aus. Ich sehe es ja auch aus künstlerischer Sicht. Ich kann da viel probieren. Im  
127 realen Leben bin ich auch für jeden Blödsinn zu haben, aber man kann halt nicht so wie im  
128 Internet, da brauchen wir gar nicht reden, das ist was vollkommen anderes. Im realen Leben  
129 bin ich aktiv und unternehm viel. Ich geh gern auf andere Leute zu. Auf Myspace bin ich (3s)  
130 egomaner, das kann man schon sagen. Da geht's mir schon darum dass ich ein interessantes  
131 Profil habe und dann wart ich was die anderen dazu sagen. Aber es ist ja auch zur  
132 Unterhaltung für andere. Es ist gut zu wissen wenn man was vor anderen hat oder weiß,  
133 irgendwelche gute Musiktippis oder Filme.

134 I: Übernimmst du auch Eigenschaften oder Teile von deinem Online-Profil auf deine reale,  
135 echte Person? Bzw. hast du von deinem Online-Profil schon fürs echte Leben auch profitiert?

136 P: Man wird gelassener. Man lernt irgendwie besser damit umzugehen was andere über  
137 einen denken. Also ich zumindest. Aber gut, das liegt vielleicht daran dass ich generell ein  
138 positiver Mensch bin und mich nichts so schnell runterzieht. Man kriegt sicherlich ab und zu  
139 mal ein blödes Kommentar gepostet, egal auf was. Ich hab da schon gelernt dass ich das  
140 nicht zu eng sehe. Daher trübt es mich nicht besonders wenn mich auf der Straße wer  
141 anmotzt, da denk ich mir, ja weißt eh. Und selbstbewusster bin ich auch ein Stück geworden.  
142 Aber wie schon gesagt, ich bin ja schon immer ein positiv eingestellter Mensch gewesen  
143 (grinst). Aber ich kenn auch eine Freundin von mir, die wiederum achtet jetzt mehr als  
144 vorher wie sie ist im echten Leben. Gut, die ist ja scho fast Myspace-süchtig und dauernd  
145 „passt das so? sieht das gut aus“, auf die hat das sicher keinen guten Einfluss gehabt. Aber  
146 ich bin da schon positiver. Bin selbstbewusster dadurch geworden.

147 I: Dann bedanke ich mich für das Interview. Vielen Dank!

148 P: Bitte.

Auswertung Interview C

Interview	Zeile	Beobachtungsebene	Analysedimension	Paraphrasen	Zusammenfassung/Kategorie	Zusammenfassung/Analysedimension
		<b>Kriterien der Identitätskonstruktion</b>				
C	73		<b>Sympathie</b>	Dass ich ein netter Kerl bin	Die befragte Person möchte nett wirken.	In Hinblick auf Kriterien der Identitätsbildung spielen ein sympathisches, glaubwürdiges und ästhetisches Auftreten eine Rolle. Weiter ist der Unterhaltungsfaktor von Bedeutung.
C	66		<b>Ästhetik</b>	Männer wollen auch gut aussehen	Die befragte Person möchte gut aussehen.	
C	78-79		<b>Authentizität</b>	Der ist mit sich im Reinen, der ist zufrieden. Denn das bin ich ja, im Großen und Ganzen bin ich das.	Die interviewte Person möchte sich als mit sich zufrieden darstellen, da dies im realen Leben auch zutrifft.	
C	43; 47-48; 49		<b>Unterhaltung</b>	Ich hab ein flippiges Design gewählt. Ich find das lustig wenn man viel ausprobiert; Ich spiel gern mit meiner Seite; Ich möchte die Leute, die auf mein Profil kommen, zum Lachen bringen	Die befragte Person hat ein flippiges Profil und findet es lustig viel auszuprobieren. Andere UserInnen sollen lachen wenn sie das Profil besuchen.	
		<b>Geschlechterklischees in der Identitätskonstruktion</b>				
C			<b>Weiblich</b>	-	-	In Hinblick auf Geschlechterklischees in der Identitätskonstruktion lässt sich ein stereotypes Bild erkennen. Selbstbewusstsein und Durchsetzungsvermögen kennzeichnen männliche Stereotype, weibliche
C	78; 84; 86-88		<b>Männlich</b>	Ich möchte einen selbstsicheren, selbstbewussten Eindruck machen;	Die befragte Person möchte sich selbstsicher und selbstbewusst präsentieren. Man soll einen starken Geist	

## Auswertung Interview C

				<p>Einen starken Geist sollen sie erkennen, einen jungen Mann der weiß was er will. Ich habs immer schon peinlich gefunden wenn Leute auch zu viel Intimes preisgeben; Für was Intimeres muss schon wo anders Platz sein, sowas bespricht man nicht in der Öffentlichkeit. Ich zeig das nicht gern.</p>	<p>erkennen sowie dass die befragte Person weiß was sie will. Die Preisgabe von Intimität ist peinlich und wird nicht gern gezeigt.</p>	<p>Klischees sind nicht zu vermuten.</p>
		<p><b>Anpassung und Aufbrechen in der Öffentlichkeit</b></p>				
C	96-97		<p><b>Anpassung</b></p>	<p>Wichtig ist mir das schon was die anderen denken, aber im Endeffekt mach ich dann schon was ich will</p>	<p>Der befragten Person ist es einerseits wichtig was andere UserInnen denken, jedoch macht sie was sie will.</p>	<p>Anpassung an die Öffentlichkeit erfolgt nur im geringen Maß, Auffälligkeit findet man jedoch nur im Online-Bereich.</p>
C	92		<p><b>Aufbrechen</b></p>	<p>Ehrlich, ich <u>liebe</u> es aufzufallen.</p>	<p>Die interviewte Person liebt es aufzufallen.</p>	
		<p><b>Anpassung und Aufbrechen von Geschlechterstereotype</b></p>				

Auswertung Interview C

C	105; 106- 109; 119- 120		<b>Anpassung</b>	Also, ich hab schon ein „männliches“ Profil falls du das meinst; Aber ja, es schaut schon nach einem Kerl aus wenn man meine Seite betritt (schmunzelt). Ich hab ja auch meinen eigenen Stil, der ist zwar schon flippig aber ich stell mich jetzt nicht als Frau dar um die anderen zu überraschen, auch wenn ich gern was Neues mach; Aber ja, es schaut schon nach einem Kerl aus wenn man meine Seite betritt (schmunzelt). Man ist auch gleich ein Spielverderber wenn man jetzt zum Beispiel als Mann demonstrativ seine weibliche Seite auslebt	Die befragte Person hat ein männliches und flippiges Profil, stellt sich aber nicht feminin dar um andere zu überraschen. Man gilt als Spielverderber wenn man sich bewusst feminin präsentiert.	Es lässt sich eine Anpassung an Geschlechterstereotype erkennen. Aufbrechen von Klischees ist nicht erkennbar und wird bei Eintreffen sanktioniert
C			<b>Aufbrechen</b>	-	-	

Auswertung Interview C

		<b>Reale und virtuelle Identität</b>				
C	142		<b>Kontinuität</b>	Aber wie schon gesagt, ich bin ja schon immer ein positiv eingestellter Mensch gewesen	Die interviewte Person war schon immer ein positiv denkender Mensch.	Authentizität und Kontrolle von außen treffen nicht zu, jedoch wird ein Kontinuität der Person vermutet.
C			<b>Authentizität</b>	-	-	
C			<b>Kontrolle und Feedback von außen</b>	-	-	
		<b>Einfluss virtueller Identitätskonstruktion auf die reale Identitätsbildung</b>				
C	142		<b>Konstanz</b>	Aber wie schon gesagt, ich bin ja schon immer ein positiv eingestellter Mensch gewesen	Die interviewte Person war schon immer ein positiv denkender Mensch.	In Hinblick auf den Einfluss virtueller Identitätskonstruktion auf die reale Identitätsbildung ist vor allem eine starke Veränderung auf Seiten der realen Identitätsbildung zu konstatieren.
C	125; 129-130; 136-137; 141		<b>Veränderung</b>	Der virtuelle <Name> ist sicher flippiger als der reale <Name>; Auf Myspace bin ich (3s) egomaner, das kann man schon sagen; Man wird gelassener. Man	Die befragte Person ist im virtuellen Leben flippiger und egomaner als im realen Leben. Durch Myspace-Nutzung wird die befragte Person gelassener und selbstbewusster, man lernt mit möglicher Kritik umzugehen.	

### Auswertung Interview C

				lernt irgendwie besser damit umzugehen was andere über einen denken. Und selbstbewusster bin ich auch ein Stück geworden.		
C			<b>Gegenseitige Beeinflussung</b>	-	-	

## Fragebogen

---

Geschlecht:

- Weiblich
- Männlich

Alter (in Zahlen angeben):

  22  

Höchste Abgeschlossene Ausbildung:

- Matura
- FH-Abschluss
- Universitätsabschluss

Derzeitige Beschäftigung (Mehrfachnennung möglich):

- StudienIn
- Teilzeit berufstätig
- Vollzeit berufstätig

Durchschnittliche Nutzungsdauer in Stunden/Woche (in Zahlen angeben):

  11  

Vielen Dank!

## Interview D

I: Interviewerin

P: befragte Person

Alter	Geschlecht	Bildung	Derzeitige Beschäftigung	Nutzungsdauer
22	m	Matura	Student	11h

Kurze Beschreibung des Profils:

Hintergrund zeigt ein blaues Karo-Muster, auf dem Profildfoto trägt die befragte Person ein Fußballtrikot und ist ab dem Knie aufwärts abgebildet, hält ein Getränk in der Hand, ist seitlich lachend abgebildet.

1) Transkript des Interviews

Länge: 23 min 22 sek

2) Auswertung

1 I: Du hast dir ja nun die beiden Profile von dem Mann und der Frau anschauen können.  
2 Könntest du bitte versuchen die beiden Profile zu beschreiben? Wie findest du diese Art der  
3 Darstellung?

4 P: Ich finde diese Art der Darstellung sehr gewagt. Es ist eine (2s) offensive Art der  
5 Darstellung weil die beiden ja nicht unbedingt als sehr natürlich oder bedeckt sind. Es  
6 erinnert mich auch ein bisschen an eine Werbung, wo immer die Nackten, gutaussehenden  
7 Leute genommen werden. So nach dem Motto „sex sells“, das kommt immer gut an. Der  
8 Mann und die Frau wirken sehr überzeugt von sich selbst und strahlen Selbstbewusstsein  
9 und Zufriedenheit aus. Gut, er mehr als sie. Sie ist nicht hässlich und schaut süß drein. Gut,  
10 ist halt auch Geschmackssache, aber sie schaut aus wie leichte Beute, der kann man das  
11 Blaue vom Himmel erzählen, die glaubt einem alles. Aber sie ist für mich nicht  
12 unsympathisch, ein fesches Mädels eben, mehr aber auch nicht. Also ich würde mich nicht  
13 unbedingt mit ihr unterhalten müssen, ich schätze sie redet nicht viel. Oder nix gescheites  
14 halt. Eher ich schau gut aus und das ist mir genug. Ist halt schad wenn man sich so verkauft  
15 quasi. Der Mann stellt sich wie der Chef dar. Er kommt mir überzeugt von sich selbst vor und  
16 grinst irgendwie gefällig. Der ist mir nicht besonders sympathisch, weil wie soll ich da sagen,  
17 ich mag das nicht wenn man sich wie der Chef vorkommt und den Macker raushängen lässt.  
18 Das ist affig für mich. Aber gut, versteh schon wenn man sich nicht wie ein Waserl darstellen  
19 will, weil eine harte Schale braucht man schon. Kann ja jeder sehen was man so treibt wenn  
20 man halt die Privatsphäreinstellungen offen lässt. Dann kann es halt jeder sehen der auf  
21 deine Seite kommt. Ich finde die Art der Darstellung zu plump, also zu offensiv eben. Das ist  
22 zu gerade heraus und zu offensichtlich dass sich da wer sehr sehr geil findet. Nein, das sagt  
23 mir nicht zu. Es gibt da finde ich eine schmale Grenze zwischen plump und selbstbewusst  
24 präsentieren. Und das ist schon sehr plump.

25 I: Wenn du über die zwei Profile nachdenkst, was glaubst du möchten sie und er jeweils  
26 vermitteln? Für was stehen die zwei? Welche Werte und Eigenschaften erkennst du?

27 P: Hm, ich fang mal bei der Frau an. Sie ist für mich, ich hoff das kommt jetzt nicht falsch  
28 rüber, so ein Frauchen die noch Hilfe und Schutz braucht, weil sie bringt ja nichts auf die  
29 Reihe ohne Hilfe. Sie weckt in mir ein wenig den Beschützerinstinkt, obwohl das für mich  
30 immer patschert wirkt wenn man sich in so einem schwachen Licht zeigt, also vermittelt dass  
31 man nichts alleine machen kann. Oder vielleicht auch will, das weiß ich nicht. Manche

32 mögen die Aufmerksamkeit. Und die holt sie sich über das Beuteschema wenn ich das so  
33 sagen darf. Ich kann bei ihr echt nicht sagen wie sie drauf ist. Kann schon sein dass sie sich  
34 nicht durchsetzen kann und ein schüchternes Mädels ist, aber dann wiederum gibt sie sich  
35 schon ein wenig attraktiv und sex sells irgendwie. Das ist ein Widerspruch. Der Mann ist für  
36 mich typisch Mann. Oh Gott, das hört sich fies an, ich meins aber nicht so. Wie man den  
37 Mann halt aus der Werbung kennt: groß, stark, cooler Typ. Er wirkt selbstsicher und nimmt  
38 die Dinge selbst in die Hand. Gut, prollig ist er auch irgendwie, weil auf mich wirkt dass zu  
39 übertrieben, so Hände in die Tasche und ein schleimiges Grinsen. Die Frau ist die Hübsche,  
40 Zierliche, sie verkauft sich aber zu billig und möchte durch ihr Äußeres überzeugen, aus was  
41 für einem Grund stellt man sonst so ein Foto rein? Und der Mann ist der starke, smarte Kerl,  
42 ihm fällt alles leicht und (2s) ja, das wärs.

43 I: Ok, super. Und nun zu deinem Profil? Könntest du das bitte einmal beschreiben? Wie ist  
44 dein Profil gestaltet?

45 P: Huh, meine Güte das wird jetzt aber lustig. Gut, wo fang ich an. Meinst du jetzt nur das  
46 Foto oder alles? Oder wie soll ich anfangen?

47 I: Du kannst auf alles Bezug nehmen was dir einfällt. Wenn du hauptsächlich an dein Foto  
48 denkst, kannst du darüber reden, aber auch über den Rest wie dein Profil aussieht.

49 P: Na ok, meine Seite ist einfach gestaltet, also vom Aufbau her hab ich eigentlich seit ich  
50 dabei bin nicht oft oder nicht viel geändert. Das hab ich eigentlich so gut wie es geht  
51 gelassen wie es war, außer Hintergrund halt ab und zu mal geändert, aber jetzt nichts  
52 weltbewegendes eigentlich. Ich blogge sehr viel auf meiner Seite, also schreib gern ein paar  
53 Anekdoten über Alltag, oder mal was Witziges. Mein Profilfoto, oder die Fotos die ich drin  
54 habe, sind naja, schon private Fotos. Also von irgendwelchen Events, fortgehen, feiern,  
55 Urlaub, sowas in der Richtung. Mein Profilfoto ist ein selbstgemachtes, geb ich offen zu, das  
56 ist absichtlich von mir geschossen worden. Was ich mit dem Foto aussagen will oder warum  
57 ich das genommen hab. Hm, naja weil das Foto nicht so schlecht aussieht und aufs Foto  
58 schaut man ja zuerst wenn man auf eine Seite kommt, erst dann schaut man vielleicht wenn  
59 überhaupt auf den Rest.

60 I: Und was würdest du sagen was du mit deinem Profildfoto ausdrücken möchtest? Wie sollen  
61 dich die anderen User und UserInnen wahrnehmen? Welche Absicht steckt dahinter dass du  
62 dieses und nicht ein anderes Foto genommen hast?

63 P: Zuerst weil es gut ausschaut. Das Foto ist halt nicht übel. Ich hab ein naja cool hört sich  
64 schrecklich an, aber ich hab mich dann schon für ein cooleres Foto entschieden. Lässiges  
65 Auftreten, also nicht so steif und fad. Ich finde es schon gut wenn man cool und  
66 selbstbewusst rüberkommt, das man sich nichts gefallen lässt. Da braucht keiner kommen  
67 und dich mobben, da zeigst du schon mit dir nehm ichs auf. Also Selbstbewusstsein ist mir da  
68 schon wichtig. Und eben gut ausschauen, weil man flirtet schon mal und wird von fremden  
69 Leuten angeschrieben oder geaddet, da will ich schon ansprechend ausschauen (lacht). Und  
70 ich halt auch viel auf meinen Körper, also ich sportel viel und daher zeig ich das auch. Also  
71 jetzt nicht wie der Typ vom Anfang, aber ich bin schon stolz darauf, zeigt ja nur dass man  
72 diszipliniert ist. Oh Gott, ich komm jetzt sicher komplett falsch rüber (lacht). Nein ehrlich, ich  
73 mag einfach glücklich und zufrieden ausschauen, die Leute sollen von mir denken dem geht's  
74 gut der ist zufrieden, ein unsicheres Auftreten à la Emo ist nicht so gut. Sonst heißt's was hat  
75 der denn für Probleme? (lacht)

76 I: Ist es dir wichtig was andere von dir denken wenn sie dein Profil sehen? Oder bist du da  
77 rebellisch und zeigst Seiten von dir die keiner erwartet? Man kann's auch so formulieren:  
78 bist du gern anders als die anderen?

79 P: Mir ist es schon wichtig was die anderen von mir denken. Also ich will ja nicht dass die  
80 Leute mich für einen Idioten halten, das will glaub ich keiner. Ich will sympathisch  
81 rüberkommen und nicht für komisch betrachtet werden. Ich kenn das ja auch von mir, wenn  
82 man eine Seite von naja, irgendjemanden findet die naja, seltsam ausschaut, da denkt man  
83 ja auch was da los ist. Und in der Hinsicht bin ich eitel und möchte nicht als der Sonderling  
84 dargestellt sein ähm gesehen werden. Anders als die anderen bin ich also nicht, ein ganz  
85 normaler Mann halt. Und mit dem Auffallen das ist mir auch nicht so wichtig. Es kommt halt  
86 gleich anders rüber wenn man sich wie weiß wer aufführt und so tut als wär man der Beste.  
87 Da muss man schon mitdenken dass man da nicht allein ist (lacht)

88 I: Ich frag jetzt mal so direkt nach: würdest du dich auch so präsentieren, wie man es nicht  
89 von einem Mann unbedingt erwartet? Weißt du was ich damit meine?

90 P: Also so nicht typisch darstellen meinst du? Hm, schwierig zu sagen. Ich hab mich schon für  
91 ein männliches Auftreten entschieden. Also Gefühle zeig ich nicht unbedingt auf Myspace,  
92 das geht ja auch keinem was an. Das ist mir zu privat und gehört finde ich zu Hause hin. Und  
93 ich glaube wenn ich mich als der supernachdenkliche, sensible Typ der ja gar so in sich  
94 gekehrt gebe, würd mir das auch keiner abkaufen (lacht) Also na, ich hab schon ein  
95 „männliches“ Profil. Ich hoff das wird nicht falsch verstanden. Ich bin ja ein Mann und tut mir  
96 leid, das soll man auch erkennen. Ich muss mich jetzt nicht anders als die anderen Typen  
97 präsentieren, das passt schon so wie es ist.

98 I: Und was hältst du von Usern und Userinnen die sich nicht geschlechertypisch verhalten?

99 P: Ist jedem seine Entscheidung, da kann ich nicht mehr dazu sagen. Bei vielen ist da sicher  
100 pure Absicht dahinter und die wollen einfach nur auffallen. Oder finden das cool mal eine  
101 andere Frau oder ein anderer Mann zu sein. Also pures Kalkül finde ich.

102 I: Jetzt noch zum letzten Punkt: könntest du zuerst deine reale Identität, also dich im realen  
103 Leben und dann deine virtuelle Identität, also dich auf Myspace versuchen zu beschreiben?  
104 Gibt es da Gemeinsamkeiten oder Unterschiede?

105 P: Wie bin ich? (4s) Ich bin ein umgänglicher Mensch, also ich kann gut mit anderen und bin  
106 kein Einzelgänger. Ich bin gern mit anderen zusammen weils einfach schöner und  
107 angenehmer ist wenn man nicht allein ist oder niemanden hat. Ich bin ein ehrlicher,  
108 freundlicher Typ. Ja, das bin ich so in circa. Auf Myspace, tja, bin ich auch freundlich zu  
109 anderen und hab auch gern Kontakt mit meinen Freunden oder anderen Leuten. Das ist  
110 vielleicht eine Gemeinsamkeit, dass ich mich an die Regeln halte und keine anderen Leute  
111 nerve oder blöd angehe, das mach ich nicht. Nicht in echt oder auf Myspace. Und ich achte  
112 auch viel auf mein Äußeres, es ist mir wichtig wie ich auf andere wirke. Da schau ich schon in  
113 echt als auch auf Myspace drauf dass ein ordentlicher Eindruck entsteht. Unterschiede sind  
114 naja (1s) weiß ich nicht. Was ist da so verschieden? Auf Myspace zeig ich vielleicht nicht so  
115 viele (2s) Facetten wie im echten Leben. Also ich heul mich auf Myspace jetzt nicht bei  
116 jedem aus oder erzähl was sich an der Uni oder in Beziehungen tut. Das Emotionale möchte  
117 ich nicht in der Öffentlichkeit klären. Es wirkt ja auch gleich komisch wenn ich wie meine  
118 Schwester zum Beispiel sowas preisgebe (schmunzelt) (3s) Also ich bin da vorsichtiger auf  
119 Myspace.

120 I: Übernimmst du vielleicht bestimmte Aspekte von deiner virtuellen Identität auf Myspace  
121 auf dein reales Leben bzw. Verhalten? Oder was oder wie viel kannst du von der virtuellen  
122 Identität auf das reale Leben und umgekehrt anwenden?

123 P: Auf Myspace bin ich wie vorher grad gesagt nicht so offen, weil es dort nicht hingehört  
124 und die Leute nichts angeht. Es soll auch keiner über mich urteilen wie es mir geht nur weil  
125 wer etwas falsch versteht. Von der realen Welt hab ich auf Myspace vielleicht nur  
126 mitgenommen, dass ich ich selbst sein will. Der Wille ist da (lacht). Aber was schon stimmt  
127 ist, dass man vorsichtiger wird. Also vorsichtiger in dem Sinn dass man im wirklichen Leben  
128 wenn man es so sagen will, sich nicht jeden gleich öffnet. Ich finde man wird auch  
129 kontrollierter und achtet mehr drauf wie man sich verhält aber ich glaub das spekulier ich  
130 grad nur zusammen. Man beobachtet sich im echten Leben, finde ich, schon genauer was  
131 man tut oder wie man ist im echten Leben. Online ist das halt viel entspannter, da kann man  
132 gut auf die anderen reagieren und im echten Leben weißt ja nie. Aber ja, ich bin schon  
133 vorsichtiger geworden. Glaub ich halt. Ich weiß es auch nicht genau, ich kann ja nur sagen  
134 was ich halt glaube das es so ist.

135 I: So, das war's eigentlich schon. Dann sage ich mal Danke an dieser Stelle fürs Mitmachen.

136 P: Gern geschehen, hat mich gefreut.

Auswertung Interview D

Interview	Zeile	Beobachtungsebene	Analysedimension	Paraphrasen	Zusammenfassung/Kategorie	Zusammenfassung/Analysedimension
		<b>Kriterien der Identitätskonstruktion</b>				
D	80-81		<b>Sympathie</b>	Ich will sympathisch überkommen und nicht für komisch betrachtet werden	Die befragte Person möchte sich sympathisch präsentieren.	Die Kriterien der Identitätskonstruktion stellen Sympathie und Ästhetik dar. Authentizität oder Unterhaltung sind keine primären Aspekte.
D	57		<b>Ästhetik</b>	naja weil das Foto nicht <u>so</u> schlecht aussieht	Die befragte Person hat ein Profilfoto gewählt, das gut aussieht.	
D			<b>Authentizität</b>	-	-	
D			<b>Unterhaltung</b>	-	-	
		<b>Geschlechterklischees in der Identitätskonstruktion</b>				
D			<b>Weiblich</b>	-	-	Männliche Stereotypisierungen sind erkennbar (Selbstbewusstsein, Stärke, Durchsetzungsvermögen), weibliche Klischees werden nicht bedient.
D	65-68		<b>Männlich</b>	Ich finde es schon gut wenn man cool und selbstbewusst überkommt, das man sich nichts gefallen lässt. Da braucht keiner kommen und dich mobben, da zeigst du schon mit dir nehm ichs auf. Also Selbstbewusstsein ist mir da schon wichtig.	Die teilnehmende Person möchte sich cool und selbstbewusst präsentieren. Weiter lässt sie sich nicht belästigen und zeigt Kampfgeist	
		<b>Anpassung und Aufbrechen in der</b>				

Auswertung Interview D

		Öffentlichkeit				
D	79-80; 87		<b>Anpassung</b>	Mir ist es schon wichtig was die anderen von mir denken. Also ich will ja nicht dass die Leute mich für einen Idioten halten, das will glaub ich keiner; Da muss man schon mitdenken dass man da nicht allein ist	Der interviewten Person ist es wichtig was andere UserInnen denken und betont die Beobachtung durch andere Mitglieder.	Es lässt sich kein Aufbrechungs-Potenzial konstatieren. Durch die Beobachtung andere UserInnen erfolgt Anpassung.
D			<b>Aufbrechen</b>	-	-	
		<b>Anpassung und Aufbrechen von Geschlechterstereotype</b>				
D	90-92		<b>Anpassung</b>	Ich hab mich schon für ein <u>männliches</u> Auftreten entschieden. Also Gefühle zeig ich nicht unbedingt auf Myspace, das geht ja auch keinem was an.	Die befragte Person hat sich für ein männliches Auftreten entschieden. Emotionen werden auf Myspace nicht gezeigt.	Ein Aufbrechen von Geschlechterstereotypen ist nicht bemerkbar.
D			<b>Aufbrechen</b>	-		

Auswertung Interview D

		<b>Reale und virtuelle Identität</b>				
D	108-109		<b>Kontinuität</b>	Auf Myspace, tja, bin ich auch freundlich zu anderen und hab auch gern Kontakt mit meinen Freunden oder anderen Leuten	Die interviewte Person ist sowohl auf Myspace als auch im realen Leben freundlich und gesellig.	In Hinblick auf die reale und virtuelle Identität kommt es zu einem kontinuierlichen Auftreten. Authentizität und Feedback von außen treten nicht ein.
D			<b>Authentizität</b>	-	-	
D			<b>Kontrolle und Feedback von außen</b>	-	-	
		<b>Einfluss virtueller Identitätskonstruktion auf die reale Identitätsbildung</b>				
D	109-111		<b>Konstanz</b>	Das ist vielleicht eine Gemeinsamkeit, dass ich mich an die Regeln halte und keine anderen Leute nerve oder blöd angehe, das mach ich nicht.	Die interviewte Person befolgt sowohl im realen als auch virtuellen Leben Regeln.	In Hinblick auf den Einfluss der virtuellen Identitätskonstruktion auf die reale Identitätskonstruktion lässt sich eine Tendenz zu einem kontrollierten, vorsichtigeren Verhalten verzeichnen. Jedoch findet man Konstanz bei der Einhaltung von Regeln.
D	127-130; 132-133		<b>Veränderung</b>	Also vorsichtiger in dem Sinn dass man im wirklichen Leben wenn man	Durch Myspace ist die befragte Person vorsichtiger geworden. Man öffnet sich nicht sofort anderen Personen, sondern	

### Auswertung Interview D

				<p>es so sagen will, sich nicht jeden gleich öffnet. Ich finde man wird auch kontrollierter und achtet mehr drauf wie man sich verhält aber ich glaub das spekulier ich grad nur zusammen; Aber ja, ich bin <u>schon</u> vorsichtiger geworden</p>	<p>wird im Verhalten kontrollierter.</p>	
D			<b>Gegenseitige Beeinflussung</b>			

## Fragebogen

---

Geschlecht:

Weiblich

Männlich

Alter (in Zahlen angeben):

\_\_\_\_ 25 \_\_\_\_

Höchste Abgeschlossene Ausbildung:

Matura

FH-Abschluss

Universitätsabschluss

Derzeitige Beschäftigung (Mehrfachnennung möglich):

StudienIn

Teilzeit berufstätig

Vollzeit berufstätig

Durchschnittliche Nutzungsdauer in Stunden/Woche (in Zahlen angeben):

\_7\_\_\_\_\_

Vielen Dank!

## Interview E

I= Interviewerin

P= befragte Person

<b>Alter</b>	<b>Geschlecht</b>	<b>Bildung</b>	<b>Derzeitige Beschäftigung</b>	<b>Nutzungsdauer</b>
25	W	Matura	Studentin, arbeitet Teilzeit	7h

Kurze Beschreibung des Profils:

Hintergrund zeigt eine Fabellandschaft (Farben rosa, violett, blau, gelb), auf dem Profiltoto ist die befragte Person von den Schulter aufwärts abgebildet, Blick geht nach rechts oben

1) Transkript des Interviews

Länge: 21 min 56 sek

2) Auswertung

1 I: Wie würdest du die zwei Profile beschreiben. Wie würdest du die beiden beschreiben?  
2 Welchen Eindruck haben sie auf dich hinterlassen? Wie stellen sie sich dar?

3 P: Gut, fang ich mal an. Der Mann wirkt auf mich sehr herrschsüchtig und mächtig dar. Er  
4 wirkt auf mich selbstverherrlichend und. Weil durch die Art wie er steht und wie er mit den  
5 Augen und das Lachen, das ist für mich überheblich präsentiert. Für mich scheint er von sich  
6 selbst überzeugt und eine ganz tolle Meinung zu haben, er hält sich für was besseres als die  
7 anderen sind. Als bräuchte er dieses Auftreten um was zu kaschieren, Unsicherheit zum  
8 Beispiel. Dadurch dass er auch muskulös ist kommt das noch viel bedrohlicher rüber. Er lacht  
9 zwar überheblich und glücklich mit sich selbst, aber ich glaub scherzen kann man mit ihm  
10 auch nicht weil wenn man da was falsches sagt kann ihm schon mal was auskommen. Sag ich  
11 jetzt einmal. Er ist ein bisschen wie ein Schlägertyp, die nichts in der Birne haben und die  
12 Muckis spielen lassen. Prolo passt da vielleicht auch gut auf ihn. Die Frau, naja (2s) was ist da  
13 dahinter. Da könnte ich mir gut vorstellen, also für mich ist die Frau auf dem Foto eine  
14 unsichere Frau, die statt auf Kopf auf ihr Aussehen tippt und sich ranschmeißt, halt sich sexy  
15 präsentiert weil sie vielleicht nicht mehr zu bieten hat. Das weiß ich nicht. Für mich  
16 verkörpert sie eine sexy Frau die nicht mit ihren Reizen geizt aber sie hat nicht viel zu sagen.  
17 Dumme Blondine kann schon sein, in ihren Augen steht ja nicht viel drin für mich  
18 (schmunzelt). Also die Frau verfolgt irgendwie das sex sells-Schema, jung, schön und willig.  
19 Sie kommt mir, halt ihr Foto, auf dem Foto meine ich, nicht tiefgründig vor. Ich bin schön  
20 und das reicht, so in der Art. Eine positive Ausstrahlung haben sie beide nicht, halt für mich.  
21 Das ist mir zu primitiv, das kann ich gar nicht ausstehen.

22 I: Für welche Eigenschaften stehen die beiden deiner Meinung nach? Was wollen sie  
23 aussagen?

24 P: Na er eben dass er der volle Checker ist, ein gewaltiger Mann mit dem braucht man sich  
25 nicht anlegen. Der hat die Hosen an und setzt sich durch. Er ist in meinen Augen oder  
26 zumindest auf dem Foto sehr von sich überzeugt und egoistisch kommt er rüber. Sie steht  
27 für die dünne, zarte Frau, die sich nicht durchsetzen kann daher lässt sie ihren Sex-Appeal  
28 springen. So klassisch eben. So würd ich das nennen.

29 I: Kannst du nun dein Profil bitte beschreiben? Wie sieht das aus? Worauf hast du Wert  
30 gelegt?

31 P: Ich habe eine kitschige Profilseite, das kann man schon so sagen. Also sehr feminin, die  
32 typischen Farben, also viel rosa, lila. Aber sehr hübsch. Für mich halt (lacht). Ich fang einmal  
33 mit meinem aktuellen Profifoto an, das ändert sich nämlich öfter. Auf dem Foto hab ich ein  
34 verträumten Blick, weil ich finde dass ein Foto so gut aussieht, ich gefalle mir so am besten.  
35 Und es ist für mich auch eine bescheidene, zurückhaltende Darstellung, denn so nach vorn  
36 und laut trifft auch mich nicht zu. Das passt nicht zu mir. Ich mag dieses Foto, weil es zeigt  
37 etwas humanes, verletzliches und menschliches, zu perfekt und halli galli habe ich nicht  
38 nehmen wollen. Weil ich das schüchterne am ansprechendsten finde und ja, ich fühl mich  
39 wohl mit so einem Profifoto. Ich zeige auch gern meine sensible Seite und seh mich auch  
40 selbst als einen nachdenklichen Mensch. Und daher zeig ich das auf Myspace auch gern, weil  
41 das bin ich oft. Man sicher, ich habe auch gern Spaß aber ich finde eben diese Art von Fotos  
42 und diese Präsentation wie du das nanntest schon ansprechend und attraktiv. Das hat etwas  
43 normales, menschliches.

44 I: Da würde ich gern anschließen. Was möchtest du denn genau mit deinem Myspace-  
45 Auftreten ausdrücken? Wie sollen dich die anderen auf Myspace wahrnehmen?

46 P: Ich wollte meine sensible Art zeigen, ausdrücken. Dass ich ein schüchterner Mensch bin,  
47 der viel zu sagen und zu bieten hat, ich möchte nicht so plakativ sein. Ich zeige mich lieber in  
48 mich gekehrt, mich stört das nicht wenn das auf viele wie ein Mäuschen wirkt, ich hab halt  
49 eine feminine Art. Ich finde meine Darstellung auch nicht schwach ah also fad, mir gefällt  
50 dieses weiche, feminine eben sehr gut. Ich fühle mich ja auch sehr wohl als Frau und wenn  
51 ich dann auf einmal ein lautes, ja aggressives Auftreten hab, das passt nicht zu mir. Das sind  
52 eher die Jungs die sich so zeigen. Das Laute, aggressive, die Messen sich da viel mehr  
53 untereinander. Ich bin daher dass diese leise Auftreten schon sehr schön ist, es ist halt  
54 meine Art. Also wenn ich das an anderen sehen würde, mich spricht das auch sofort an wenn  
55 sich jemand verletzlich und offen gibt, das heißt für mich schon ich bin ein Mensch und habe  
56 Gefühle, ich lass mich auf dieses abgekartete Spiel wer ist am lautesten oder am besten  
57 nicht ein. Und von den anderen könnte ich mir vorstellen, dass die denken dass das ein  
58 intelligentes, stilles Mädchen ist. Und stille Gewässer sind ja bekanntlich tief (lacht) und das  
59 habe ich nicht nötig dass ich mich wie viele Weiber nackig mache und mich von  
60 irgendwelchen Leuten beglotzen lasse.

61 I: Ist es dir wichtig was andere über dich denken? Also was die anderen Myspace-User und  
62 Userinnen über dein Profil denken , wie sie dich einschätzen? Oder provozierst du gern mit  
63 deinem Auftreten?

64 P: Also eine Provokateurin bin ich ganz und gar nicht. Wenn dann schon die zurückhaltende,  
65 stille Frau. Mir ist es schon wichtig was die anderen von mir denken. Ich hab mein Profil auch  
66 nicht auf privat gesetzt weil wenn ich will dass alles privat bleibt dann geh ich nicht ins  
67 Internet und schotte alles ab. Sicher mir ist das schon wichtig was andere von mir denken.  
68 Man wird ja auch dauernd von irgendwelchen Leuten beobachtet, ob sie dich kennen oder  
69 nicht. Und man weiß ja nicht was die Leute über einen denken, aber ich versuch das schon in  
70 eine Richtung zu lenken wie ich mir denke damit kann ich zufrieden sein wenn sie so über  
71 mich denken.

72 I: Im Internet könnte man ja mit vielen Vorurteilen und Meinungen aufräumen. Inwieweit  
73 nutzt du diese Chance „anders“ zu sein? Ist dir das ein Anliegen?

74 P: Naja, Anliegen will ich nicht sagen. Ich bin nicht anders als die anderen, aber ich seh das  
75 auch nicht als was Schlechtes. Ich hab in diesem Sinn keine Mission um was klarzustellen,  
76 also um den anderen zu beweisen. Man wird ja auch gleich missverstanden und wie gesagt:  
77 mir ist es schon wichtig was die anderen über mich denken.

78 I: Was hältst du von Leuten, die mit Geschlechterstereotypen spielen und sich nicht so  
79 präsentieren, wie man es unbedingt von ihnen erwartet? Was hältst du davon? Trifft davon  
80 etwas auf dein Profil zu?

81 P: Na auf meines sicher nicht (lacht). Ich habe schon eine weibliche Seite, also eine weibliche  
82 Darstellung gewählt. Ich präsentiere mich jetzt nicht als Manns-Weib nur damit mich andere  
83 als nicht typisch Frau bezeichnen. Und wenn schon, daran ist doch nichts schlechtes, oder?  
84 Wenn sich Leute, also wenn sich eine Frau nicht sehr fraulich und ein Mann nicht sehr  
85 maskulin zeigen, kann man nichts machen, man kann sich ja frei entscheiden. Nur für mich  
86 ist das keine Option, weil ich einfach gerne Frau bin und das auch zeige. Ich schäme mich  
87 auch nicht für dieses feminine. Warum auch? Ich denke über Leute, die sich so darstellen  
88 auch nicht schlecht. Für mich wäre es peinlich wenn ich mich provokant als die Hardcore-  
89 Feministin hinstellen würde, ich fühle mich ja nicht unterdrückt. Daher zeig ich ja meine  
90 feminine Seite, ich bin stolz darauf Frau zu sein.

91 P: Was hältst du von Leuten, die auf Myspace durch ihr Auftreten besonders auffallen  
92 wollen?

93 I: Naja, man kann es niemanden verbieten, jeder kann sich so präsentieren wie man will. Es  
94 ist nur, man muss schon damit umgehen können, dass das nun mal weltweit zugänglich ist,  
95 vor allem das Foto, den Rest also die Pinnwand, Alben kann man schon privat setzen, aber  
96 das Foto kann jeder Mensch auf der Welt sehen. Und damit muss man leben können was  
97 andere von einem denken. Mir ist das eben wichtig, andere sicher komplett egal. Ist eine  
98 persönliche Entscheidung.

99 I: Ja natürlich. Könntest du nun noch bitte kurz beschreiben, wie du dich also dein Profil auf  
100 Myspace und dich im wahren Leben siehst? Wie unterscheiden sich deine virtuelle und deine  
101 reale Identität? Was haben sie vielleicht gemeinsam?

102 P: Auf Myspace wirke ich sicher noch mehr in mich gekehrt als ich es echten Leben bin. Ich  
103 bin sonst auch ein ruhiger Mensch eher, aber auf Myspace da leb ich schon meine Gedanken  
104 aus und nutze das sogar fast wie ein Tagebuch. Da bin ich sicher verträumter und  
105 philosophischer als im echten Leben. Im realen Leben bin ich jetzt nicht besonders  
106 eigenbrödlerisch oder häng nur zuhause rum, ich habe schon einen Freundeskreis und einen  
107 Freund habe ich auch. Mein virtuelles Ich ist hat die verträumte <Name>, da geb ich zu kann  
108 ich am besten sogar nachdenken über bestimmte Sachen. Und irgendwie arbeitet man auch  
109 mehr an sich wenn man auf Myspace quasi sich ja selbst beobachten kann. Das kann man ja  
110 sonst im Umgang mit anderen Leuten nicht unbedingt. Aja, und ich bin ein toleranter,  
111 interessierter Mensch, ich geh zum Beispiel gern in Museen, oder Theater. Kunst und Kultur.  
112 Unterschiede zwischen mir auf Myspace und mir im echten Leben find ich vielleicht nur in  
113 der (2s) Tiefgründigkeit hört sich jetzt nicht richtig an, aber ich denke online schon mehr  
114 über mich nach. Im realen Leben bin ich schon sozialer (schmunzelt). Ja und die  
115 Gemeinsamkeit ist dass ich ja trotzdem dieselbe Person bleibe, echt oder online.

116 I: Überlappen deiner Meinung nach deine virtuelle Identität und die reale Identität? Bzw.  
117 übernimmst du Dinge aus deiner Myspace-Identität ins wirkliche Leben?

118 P: Ja, schon irgendwie. Nämlich und das ist eigentlich kein guter Einfluss von Myspace, dieses  
119 Nachdenkliche. Ich hab zwar gesagt dass ich gerne philosophiere und über mich nachdenke,  
120 aber irgendwie beschäftigt man sich schon im echten Leben auch öfter mit sich selbst. Passt

121 das jetzt? War das jetzt richtig? Ich mein das sollte man eh immer tun im Umgang mit  
122 anderen, aber mir kommt es vor man legt schon mehr Wert drauf. Ich bin ja auch oft online,  
123 sicher 3-4 Stunden am Tag und man beschäftigt sich automatisch viel mit sich selbst.  
124 Manchmal ladet man Videos oder Fotos hoch, oder man schaut bei den anderen was sich so  
125 tut. Und da vergleich ich mich schon manchmal und schau mir was ab. Also ich bin halt  
126 nachdenklicher geworden, mehr als sonst noch (schmunzelt). Es ist halt auch diese ständige  
127 Beobachtung und was reden die anderen, was denken die anderen, das färbt nach einer Zeit  
128 ab. Und jeder möchte glaub ich schon geliebt werden (zeigt Anführungszeichen mit  
129 Fingern). Also geliebt nicht, aber egal ist es auch nicht. Aber im großen und Ganzen glaub ich  
130 nicht dass ich zwei unterschiedliche Personen bin. Das nicht.

131 I: Dann sind wir schon fertig und ich bedanke mich für deine Teilnahme.

132 P: He super. Bitte sehr.

Auswertung Interview E

Interview	Zeile	Beobachtungsebene	Analysedimension	Paraphrasen	Zusammenfassung/Kategorie	Zusammenfassung/Analysedimension
		<b>Kriterien der Identitätskonstruktion</b>				
E	65		<b>Sympathie</b>	Mir ist es schon wichtig was die anderen von mir denken	Der interviewten Person ist es wichtig was andere UserInnen von ihr halten.	Sympathie, Ästhetik und Authentizität bilden Kriterien der Identitätskonstruktion, Unterhaltung hingegen nicht.
E	33-34		<b>Ästhetik</b>	Auf dem Foto hab ich einen verträumten Blick, weil ich finde dass ein Foto so gut aussieht, ich gefalle mir <u>so</u> am besten.	Die befragte Person hat auf dem Profilfoto einen verträumten Blick weil das gut aussieht und sie sich damit am besten gefällt.	
E	36; 39-40		<b>Authentizität</b>	Das passt nicht zu mir; Ich zeige auch gern meine sensible Seite und seh mich auch selbst als einen nachdenklichen Mensch.	Die befragte Person weiß was zu ihr passt und zeigt gerne ihre sensible Seite da sie sich selbst als nachdenklichen Menschen bezeichnet.	
E			<b>Unterhaltung</b>	-	-	
		<b>Geschlechterklischees in der Identitätskonstruktion</b>				
E	33-34; 35; 36-37		<b>Weiblich</b>	Auf dem Foto hab ich ein verträumten Blick; Und es ist für mich auch eine <u>bescheidene</u> , zurückhaltende	Auf dem Profilfoto hat die befragte Person einen verträumten Blick und zeigt sich bescheiden und zurückhaltend, da dies human, verletzlich und menschlich wirkt.	Weibliche Geschlechterstereotypen wie Verletzlichkeit, Zurückhaltung und ein soziales Wesen werden bedient. Männliche Klischees sind nicht zu finden.

Auswertung Interview E

				Darstellung; es zeigt etwas <u>humanes</u> , verletzliches und menschliches		
E			<b>Männlich</b>	-	-	
		<b>Anpassung und Aufbrechen in der Öffentlichkeit</b>				
E	64		<b>Anpassung</b>	Also eine Provokateurin bin ich ganz und gar nicht	Die befragte Person bezeichnet sich nicht als Provokateurin.	Es erfolgt kein Aufbrechen von Mustern in der Öffentlichkeit, sondern Anpassung.
E			<b>Aufbrechen</b>	-	-	
		<b>Anpassung und Aufbrechen von Geschlechterstereotype</b>				
E	31-32; 33-38; 39-40; 82-83		<b>Anpassung</b>	Also sehr feminin, die typischen Farben, also viel rosa, lila; Auf dem Foto hab ich ein verträumten Blick, weil ich finde dass ein Foto so gut aussieht, ich gefalle mir <u>so</u> am besten. Und es ist	Die interviewte Person präsentiert sich feminin mit typischen Farben wie rosa und lila. Sie trägt einen verträumten Blick auf dem Profilfoto weil das gut aussieht und sie sich so am besten gefällt. Es ist eine zurückhaltende, bescheidene Präsentation, da ein lautes Auftreten nicht zusagt und nicht zu ihr passt. Die befragte	Eigenschaften wie Verletzlichkeit, Nachdenklichkeit gehören zu den weiblichen Klischeevorstellungen und werden bedient. Ein Aufbrechen von Geschlechterstereotypen findet nicht statt.

Auswertung Interview E

				für mich auch eine <u>bescheidene</u> , zurückhaltende Darstellung, denn so nach vorn und laut trifft auch mich nicht zu. Das passt nicht zu mir. Ich mag dieses Foto, weil es zeigt etwas <u>humanes</u> , verletzlich und menschliches, zu perfekt und halli galli habe ich nicht nehmen wollen; Ich zeige auch gern meine sensible Seite und seh mich auch selbst als einen nachdenklichen Mensch; Ich präsentiere mich jetzt nicht als Manns-Weib nur damit mich andere als <u>nicht</u> typisch Frau bezeichnen	Person präsentiert eine verletzliche, humane Seite und möchte keine Perfektion zeigen, sondern sich als sensiblen und nachdenklichen Menschen darstellen. Eine nicht-feminine Darstellung wird nicht angezielt nur damit andere UserInnen die befragte person als nicht typisch Frau bezeichnen.	
E			<b>Aufbrechen</b>	-	-	
		<b>Reale und virtuelle Identität</b>				
E			<b>Kontinuität</b>	-	-	In Hinblick auf die reale und virtuelle

Auswertung Interview E

E			<b>Authentizität</b>	-	-	Identität offenbaren sich die Kontrolle und das Feedback von außen. Kontinuität und Authentizität sind sowohl bei der realen als auch virtuellen Identitätsbildung nicht erwähnt worden.
E	93-96		<b>Kontrolle und Feedback von außen</b>	Es ist nur, man muss schon damit umgehen können, dass das nun mal weltweit zugänglich ist, vor allem das Foto, den Rest also die Pinnwand, Alben kann man schon privat setzen, aber das Foto kann jeder Mensch auf der Welt sehen.	Die befragte Person betont den weltweiten Zugang des Profils und dass vor allem das Profilfoto jeder Mensch weltweit sehen kann.	
		<b>Einfluss virtueller Identitätskonstruktion auf die reale Identitätsbildung</b>				
E	114-115		<b>Konstanz</b>	Ja und die Gemeinsamkeit ist dass ich ja trotzdem dieselbe Person bleibe, echt oder online.	Die befragte Person bleibt ein und dieselbe Person, sowohl im echten Leben als auch Online.	
E	102-105;		<b>Veränderung</b>	Ich bin sonst auch ein ruhiger Mensch	Die interviewte Person ist zwar ein ruhiger Mensch, lebt aber	

Auswertung Interview E

	108-109; 118-119			<p>eher, aber auf Myspace da lebe ich schon meine Gedanken aus und nutze das sogar fast wie ein Tagebuch. Da bin ich sicher verträumter und philosophischer als im echten Leben; Und irgendwie arbeitet man auch mehr an sich wenn man auf Myspace quasi sich ja selbst beobachten kann; Nämlich und das ist eigentlich kein guter Einfluss von Myspace, dieses Nachdenkliche.</p>	<p>auf Myspace die Gedanken mehr aus und nutzt Myspace als Tagebuch. Man ist verträumter und philosophiert mehr als im echten Leben. Außerdem arbeitet man mehr an sich selbst da man auf Myspace sich beobachten kann. Weiter kommt es durch die Myspace-Nutzung bei der befragten Person zu einem nachdenklichen Verhalten.</p>	
E			<b>Gegenseitige Beeinflussung</b>			

## Fragebogen

---

Geschlecht:

- Weiblich
- Männlich

Alter (in Zahlen angeben):

  23  

Höchste Abgeschlossene Ausbildung:

- Matura
- FH-Abschluss
- Universitätsabschluss

Derzeitige Beschäftigung (Mehrfachnennung möglich):

- StudentIn
- Teilzeit berufstätig
- Vollzeit berufstätig

Durchschnittliche Nutzungsdauer in Stunden/Woche (in Zahlen angeben):

  8  

Vielen Dank!

## Interview F

I= Interviewerin

P= befragte Person

Alter	Geschlecht	Bildung	Derzeitige Beschäftigung	Nutzungsdauer
23	M	Matura	Berufstätig (Vollzeit)	8h

Kurze Beschreibung des Profils:

Hintergrund ist eine Musikbox mit Bandlogo, auf dem Profildfoto spielt die befragte Person E-Gitarre auf einer Bühne, ist mit dem ganzen Körper abgebildet, trägt dunkle Kleidung (schwarz), Kopf ist auf die Seite gedreht, Augen geschlossen, Mund geöffnet.

1) Transkript des Interviews

Länge: 20 min 05 sek

2) Auswertung

1 I: Wenn es bei dir schon geht, gib Bescheid, dann fangen wir an,ok?

2 P: Also von mir aus geht es schon. Ich glaub ich hab's lang genug gesehen.

3 I: Super. Also dann geht's los: wie würdest du die zwei Profile beschreiben? Was denkst du  
4 darüber? Was hältst du von der Art der Darstellung des Mannes und der Frau auf dem  
5 Profil?

6 P: Ich würde die Profile, das Profilfoto besser gesagt bei beiden als attraktiv bezeichnen. Sie  
7 schauen nicht übel aus. Es handelt sich für mich um junge, hübsche Leute, die ein gutes  
8 Verhältnis zu sich selber haben, weil sie zeigen ja auch, also meiner Meinung eben nach, viel  
9 von ihrer Haut und das schließt schon ein hohes Selbstvertrauen und Mut ein. Das Foto von  
10 der Frau ist sexy gemacht und hat eine sinnliche Ausstrahlung, also sehr weiblich und sexy  
11 und ja ein wenig verrucht sexy. Auf dem Foto hat sie einen verführerischen Blick als würde  
12 sie mit dem Publikum spielen und verführen wollen irgendwie. Für mich kommt das  
13 berechenbar rüber, wie eine femme fatale, die mit den Waffen einer Frau kämpft. Schon  
14 klug, sie setzt halt aber ihr Aussehen noch dazu ein. Der Typ, sein Profilfoto schaut nach  
15 Party-Typ aus, der es gern krachen lasst. Er schaut auf dem Bild selbstbewusst, von sich  
16 überzeugt aus. Casanovamäßig. Eingebildet. Vielleicht halt, auch ein Tu-Nicht-Gut, ein  
17 Schlawiner der dich über's Ohr haut. Das meine ich jetzt aber nicht schlecht, wie so ein  
18 Serientyp-Gauner, das charmante Schlitzohr (schmunzelt). Ich finde die beiden Darstellungen  
19 von ihr und von ihm als offensiv und selbstbewusst, sie kämpfen halt beide mit  
20 unterschiedlichen Karten. Sie die femme fatale und er der coole Typ. Aber es ist für mich  
21 keine unsympathische Art, also nichts ungewöhnliches von ihr und ihm. Sie sind für mich  
22 nicht besonders negativ oder auffällig sympathisch.

23 I: Und was glaubst du wollen die beiden vermitteln? Welche Werte und Eigenschaften  
24 würdest du den Zweien zuordnen?

25 P: Werte. Ich fang mal mit Eigenschaften an, da tu ich mir vielleicht leichter. Er ist in meinen  
26 Augen ein Kumpeltyp mit dem man viel Spaß haben kann, für tiefgründige Gespräche ist der  
27 glaub ich nicht zuständig. Ich glaub dass er so in der Gruppe schon hinter einem steht, sonst  
28 aber nicht der zuverlässige Typ ist den du besonders trauen kannst. Party geht schon, schätz  
29 ich, also Gaude kann man mit ihm machen, mehr ist nicht dahinter vielleicht. Aja, jetzt fallen  
30 mir auch ein paar Werte ein, weil das ist für mich immer so schwer was ein Wert ist und was

31 ist eine Charaktereigenschaft. Das verwechsle ich oft, oder es ist eh irgendwie das Gleiche.  
32 Also dem Kerl würde ich die Werte Macht, Strenge geben. Freundschaft ist glaub ich ein  
33 Wert, also das Hochhalten von Freundschaften pflegen. Die junge Frau glaube ich geht sehr  
34 offen mit ihrer Sexualität um, und präsentiert sich gern sexy. Das Foto zumindest zeigt für  
35 mich eine junge, selbstbewusste, sinnliche, sexy Frau die weiß wie sie auf Männer wirkt.  
36 Männern gefällt sie sicher und Frauen kann ich mir gut vorstellen sind neidisch, weil da  
37 herrscht ja oft ein Kampf ums wer schaut besser aus (schmunzelt). Also zumindest auf Fotos  
38 holt man das Beste aus sich heraus.

39 I: Und nun kannst du bitte dein Profil beschreiben? Wie schaut das aus? Worauf hast du da  
40 Wert gelegt bei der Gestaltung?

41 P: Mein Myspace-Profil, hm..., (3s) ja wie. Naja, es ist ein normales Profil, es ist ein lustiges  
42 Profil, ein hm (2s) ja lockeres Profil. Also ich habe mich nicht besonders ernst oder steif auf  
43 dem Profil, sondern es ist schon ein lockeres Profil. Ich hab halt eine Pinnwand, wie jeder  
44 auch (lacht), ich habe aber einen Haufen Lieder reingestellt, auch eigene von mir. Das nutz  
45 ich ein wenig als Plattform für meine eigene Band. Wir haben aber auch eine gemeinsame  
46 Seite, mein Profil ist für mich privat gedacht obwohl ich da auch für die Band Flyer hoch lade.  
47 Wie ich mir die Seite angelegt habe, da wollte ich ein Profil haben das nicht streng wirkt,  
48 sondern ein lockeres von einem jungen dynamischen Menschen wenn man so will. Ich hab  
49 daher Fotos drin die vielleicht für andere auch peinlich sind, aber so in die Kamera grinsen  
50 oder streng schauen wie auf einem Passfoto oder so das wollte ich halt nicht. Ich finde es  
51 auch lustig wenn man Blödsinn von sich reinstellt, das ist lustig überhaupt wenn man dann  
52 mit den Kumpels nach dem Fortgehen oder so plaudern kann. Da kommen dann immer  
53 lustige Sachen auf Myspace (schmunzelt). Ja, das wärs.

54 I: Und was genau wolltest du mit deinem Myspace-Profil vermitteln? Wie sollen die anderen  
55 dich bewerten, einschätzen wenn sie auf deine Seite kommen? Was willst du für Werte und  
56 Eigenschaften vermitteln?

57 P: Dass ich ein sympathischer, junger, kreativer, lustiger Typ bin. Dass ich mich gern  
58 künstlerisch austobe, dafür hab ich so viele Lieder und auch eigene Stücke drin, das preis ich  
59 dann schon an oder schreib mal einen Eintrag wo wir grad mit der Band stehen, also nach  
60 dem Proben oder so. Es wär super wenn die anderen das auch erkennen und so vielleicht auf

61 mich oder die Band aufmerksam werden. Ich würde mich auch freuen wenn mich die Leute  
62 sympathisch finden, als einen coolen Typen, der nicht abgehoben ist. Verrückt können sie  
63 ruhig sagen, das finde ich positiv (lacht). Ist eh eine gute Eigenschaft wenn man (2s) jo lustig  
64 ist. Jo was noch. Ich würde es auch super finden wenn die Leute mein Profil als sympathisch,  
65 lässig, selbstbewusst bezeichnen. Ein gescheiter Typ, der was drauf hat in musikalischer  
66 Hinsicht und so auch ein netter Kerl ist mit dem Spaß haben kann.

67 I: Bist du denn auch gern anders als die anderen? Oder ist dir schon wichtig was die anderen  
68 von dir halten?

69 P: Jo schon, also unwichtig ist es mir nicht was die Leute von mir halten. Aber es ist mir  
70 wichtiger was die Leute von mir halten die mich kennen. Weil wenn irgendwer Fremder über  
71 mich urteilt, woher soll der das wissen? Der kennt mich ja garnicht. Aber was die Leute die  
72 mir was wert sind denken, das ist mir schon extrem wichtig. Weil schließlich seh ich die ja im  
73 echten Leben auch oft und die kennen mich ja.

74 I: Und bist du gern anders als die anderen? Wenn ja, wie zeigst du das?

75 P: Naja, rausstechen tu ich manchmal schon gerne (schmunzelt). Ich glaub das genießt jeder  
76 wenn er auf eine positive Art auffällt und mal im Zentrum der Aufmerksamkeit ist. Da kriegt  
77 man schon gern eine positive Rückmeldung, ein gutes Feedback (lacht). Ich lade dann schon  
78 mal Fotos oder Videos auf meine Seite, die lustig sind, so fall ich schon gern auf. Wenn es  
79 kreativ ist, dann ist das schon auffallend. Und bei den Fotos mach ich eigentlich häufig, also 1  
80 mal in der Woche, also wöchentlich wechsel ich schon das Profilfoto und da entscheid ich  
81 mich dann schon öfter für ein lustiges Foto. Cooles Foto, also cool gemacht, lässige Sachen  
82 an. So halt.

83 I: Würdest du dich auf Myspace auch so zeigen, wie man es nicht unbedingt von einem  
84 Mann erwartet? Also nicht stereotyp? Was hältst du generell von so einer Präsentation?

85 P: Man soll ja niemals nie sagen, aber bis jetzt hab ich jetzt kein nicht-stereotypes Foto  
86 genommen. Ich bin ja jetzt auf den Fotos auch nicht als der Macho oder Bauarbeiter drauf,  
87 aber ich hab jetzt auch kein Foto mit mir in einer Schürze (lacht). Na na, es schaut schon  
88 nach Bursch´ aus. Ich hab auch nix dagegen wenn sich jetzt zum Beispiel ein Mann als Frau  
89 zeigt. Das stört mich nicht. Ich würds halt nicht tun, glaub ich zumindest, weil es mir nicht  
90 unbedingt gefällt oder besser gesagt ich würd mir nicht gefallen.

91 I: Also ist es dir schon wichtig was die anderen denken? Wenn ja, warum?

92 P: Na einfach so. Weil der Mensch so ist würde ich sagen. Das gehört einfach dazu. Man trifft  
93 ja dauernd auf Leute. In der U-Bahn, beim Fortgehen, beim Chatten egal wo. Es ist ja egal ob  
94 man sich dabei kennt oder real gegenübersteht, und man möchte schon gut ankommen.  
95 Oder sie sollen halt nicht von dir denken dass du weiß Gott für ein Typ bist, der nicht ganz  
96 dicht ist. Es gibt da schon schon eine gesunde Dosis Verrücktheit, die angenehm ist, aber ich  
97 finde nur wenige gefällt das. Mir gefällt das schon wenn man ein wenig verrückt sich gibt,  
98 aber wahrscheinlich weil ich das kreativ finde. Und in der Hinsicht ist es mir schon wichtig  
99 was die anderen denken. Einfach weils zum Leben dazu gehört.

100 I: Ich verstehe. Und wenn du nun deine Identität im realen Leben und deine virtuelle  
101 Myspace-Identität beschreibst? Haben die was gemeinsam? Gibt's da Unterschiede?

102 P: Ich arbeite seit der HAK in einem Büro von einer Baufirma, das ist man schon ziemlich  
103 eingepfercht was das Auftreten angeht. Daher bin ich im privaten Leben schon verrückter,  
104 oder auch auf Myspace, da kann ich mich da schon so geben und zeigen wie ich bin oder  
105 mich fühl. Im Büro bin ich angepasster. Oder generell im Umgang mit anderen Leuten auf  
106 der Straße oder im Geschäft beim Billa, man ist schon rücksichtsvoller und passt mehr auf.  
107 Im Internet wiederum kannst die Sau rauslassen, das kannst dich aufführen und dich  
108 darstellen wie du willst. Man kann sich halt präsentieren wie man es sonst gern in der realen  
109 Welt auch machen will. Aber es geht halt nicht. Stell dir vor ich geh ins Büro mit meinen  
110 Freizeitsachen, na die würden mich gleich heimschicken (lacht). Gut, die sind generell noch  
111 sehr auf das fixiert was wer anzieht. Ja im realen Leben, oder wie hast du das genannt?

112 I: Reales Leben, echtes Leben, echte Welt, wie du magst.

113 P: Ja im realen Leben ist man gezügelter, da passt man mehr auf. Im Internet tob ich mich  
114 aus.

115 I: Und was würdest du sagen: überlappen deine virtuelle Identität und deine reale Identität?  
116 Hast du aus Myspace irgendwas für dein reales Leben übernehmen können? Oder hat es  
117 Auswirkungen auf dich?

118 P: Ich weiß nicht. Vielleicht dass man seit man online ist mehr auf sich schaut, und sich mehr  
119 mit sich beschäftigt. Man überlegt mehr wer man ist, wie man sich anderen Leuten

120 gegenüber verhält. Ist schon cool wenn man darüber auch mal nachdenkt. Ob man sich dann  
121 im echten Leben letztendlich dann auch so verhält, das ist was anderes. Aber ich kann mir  
122 gut vorstellen dass man durch's Internet und sowas wie Myspace egozentrischer wird und  
123 sich an erster Stelle packt noch mehr als sonst. Vielleicht. Man grübelt mehr nach: wer bin  
124 ich? So ganz nach dem Sinn des Lebens (schmunzelt). Wer bin ich eigentlich? Oder mehr wo  
125 will ich hin? Also das glaub ich schon, dass ich da nachdenklicher bin oder zumindest mehr  
126 Gedanken über mich mach. Mehr als vorher halt.

127 I: Warum glaubst du das?

128 P: Weil vorher hat man sich ja nicht so selbst gesehen, aber wenn du jetzt sagen wir auf  
129 Myspace oder auch Facebook, ist eh dasselbe eigentlich gehst, dann siehst du dich mit  
130 einem Abstand. Da gehst wie ein Schönheitschirurg drüber: Ok, was passt? Was ändert man?  
131 Es ist eigentlich arg und eigentlich mag ich ja nicht mich bei sowas anschließen, aber ich weiß  
132 nicht warum man dabei ist. Warum ich dabei bin. Es ist schon so selbstverständlich oder  
133 normal, wie Zähneputzen. Man hat halt seine Seite.

134 I: Ich glaube dann habe ich eh alles. Danke danke fürs Mitmachen.

135 P: Ja, bitte. Kein Problem.

Auswertung Interview F

Interview	Zeile	Beobachtungsebene	Analysedimension	Paraphrasen	Zusammenfassung/Kategorie	Zusammenfassung/Analysedimension
		<b>Kriterien der Identitätskonstruktion</b>				
F	61-62; 64-65		<b>Sympathie</b>	Ich würde mich auch freuen wenn mich die Leute sympathisch finden; Ich würde es auch super finden wenn die Leute mein Profil als sympathisch, lässig, selbstbewusst bezeichnen	Die befragte Person würde sich freuen wenn andere UserInnen sie selbst und das Profil sympathisch finden und als lässig und selbstbewusst bezeichnen.	Die Kriterien Sympathie, Authentizität und Unterhaltung bilden Kriterien der Identitätskonstruktion, während Ästhetik keine Rolle spielt.
F			<b>Ästhetik</b>	-	-	
F	60		<b>Authentizität</b>	Es wär super wenn die anderen das auch erkennen	Die befragte Person meint, dass es super wäre wenn andere UserInnen das auch erkennen.	
F	50-53		<b>Unterhaltung</b>	Ich finde es auch lustig wenn man Blödsinn von sich reinstellt, das ist lustig überhaupt wenn man dann mit den Kumpels nach dem Fortgehen oder so plaudern kann. Da kommen dann immer lustige Sachen auf Myspace	Die interviewte Person findet es lustig wenn man lustige Sachen online stellt bzw. mit den Freunden nach dem Fortgehen miteinander plaudert, weil dann kommen auf Myspace lustige Dinge dazu.	
		<b>Geschlechterklischees in der</b>				

Auswertung Interview F

		<b>Identitätskonstruktion</b>				
F			<b>Weiblich</b>	-	-	
F	42-43; 47-48		<b>Männlich</b>	Also ich habe mich nicht besonders ernst oder steif auf dem Profil, sondern es ist schon ein lockeres Profil; da wollte ich ein Profil haben das nicht streng wirkt, sondern ein lockeres von einem jungen dynamischen Menschen wenn man so will	Das Profil der interviewten Person ist nicht ernst oder steif, sondern locker. Die Absicht war einen lockeren, dynamischen Eindruck zu vermitteln und nicht streng zu wirken.	Es lassen sich keine eindeutigen Stereotypisierungen erkennen. Jedoch wird eine lockere dynamische Art eher männlichen Eigenschaften zugeschrieben.
		<b>Anpassung und Aufbrechen in der Öffentlichkeit</b>				
F	69-70		<b>Anpassung</b>	Jo schon, also unwichtig ist es mir nicht was die Leute von mir halten. Aber es ist mir wichtiger was die Leute von mir halten die mich kennen	Der interviewten Person ist es wichtig was Leute von ihr halten, vor allem Leute die die Person kennen.	Es erfolgt sowohl Anpassung als auch Aufbrechen von Mustern in der Öffentlichkeit.

Auswertung Interview F

F	75		<b>Aufbrechen</b>	Naja, rausstechen tu ich manchmal schon gerne	Die befragte Person sticht manchmal gern heraus.	
		<b>Anpassung und Aufbrechen von Geschlechterstereotype</b>				
F	86-90		<b>Anpassung</b>	Ich bin ja jetzt auf den Fotos auch nicht als der Macho oder Bauarbeiter drauf, aber ich hab jetzt auch kein Foto mit mir in einer <u>Schürze</u> (lacht). Na na, es schaut schon nach Bursch´ aus. Ich hab auch nix dagegen wenn sich jetzt zum Beispiel ein Mann als Frau zeigt. Das stört mich nicht. Ich würds halt nicht tun, glaub ich zumindest, weil es mir nicht unbedingt gefällt oder besser gesagt ich würd mir nicht gefallen.	Die befragte Person zeigt sich auf den Fotos nicht machohaft oder als Bauarbeiter, aber auch nicht mit einer Schürze. Das Profil sieht männlich aus. Weiter hat die interviewte Person nichts gegen eine nicht stereotype Darstellung, würde aber selbst diese nicht wählen weil es nicht gefällt.	Trotz Toleranz lässt sich kein Aufbrechen von Geschlechterstereotypen erkennen.
F			<b>Aufbrechen</b>	-	-	

Auswertung Interview F

		<b>Reale und virtuelle Identität</b>				
F	103-105		<b>Kontinuität</b>	Daher bin ich im privaten Leben schon verrückter, oder auch auf Myspace, da kann ich mich da schon so geben und zeigen wie ich bin oder mich fühl.	Die befragte Person ist sowohl im privaten Leben als auch auf Myspace verrückter und kann sich auf Myspace so präsentieren wie sie ist und sich fühlt.	Kontinuität und Authentizität treffen sowohl bei der realen als auch virtuellen Identität zu. Feedback von außen ist erwünscht.
F	104-105		<b>Authentizität</b>	da kann ich mich da schon so geben und zeigen wie ich bin oder mich fühl.	Die befragte Person kann sich so präsentieren wie sie ist bzw. sich fühlt.	
F	76-77		<b>Kontrolle und Feedback von außen</b>	Da kriegt man schon gern eine positive Rückmeldung, ein gutes Feedback	Die interviewte Person erhält gern positives Feedback	
		<b>Einfluss virtueller Identitätskonstruktion auf die reale Identitätsbildung</b>				
F			<b>Konstanz</b>	-	-	Die virtuelle Identitätskonstruktion beeinflusst die reale Identitätsbildung als auch umgekehrt.
F	118-123		<b>Veränderung</b>	Vielleicht dass man seit man online ist mehr auf sich schaut, und sich mehr mit sich beschäftigt. Man	Die interviewte Person ist der Ansicht, dass man online mehr auf sich achtet da man sich mehr mit sich selbst beschäftigt und überlegt wer man ist und wie man sich anderen Personen	

## Auswertung Interview F

				<p>überlegt mehr wer man ist, wie man sich anderen Leuten gegenüber verhält. Ist schon cool wenn man darüber auch mal nachdenkt; Aber ich kann mir gut vorstellen dass man durch's Internet und sowas wie Myspace egozentrischer wird und sich an erster Stelle packt noch mehr als sonst.</p>	<p>gegenüber verhält. Sie findet es gut darüber nachzudenken. Weiter ist sie der Meinung dass man aber auch egozentrischer wird und sich an erster Stelle setzt.</p>	
F	129-130		<b>Gegenseitige Beeinflussung</b>	<p>dann siehst du dich mit einem Abstand. Da gehst wie ein Schönheitschirurg drüber: Ok, was passt? Was ändert man?</p>	<p>Man sieht sich auf Myspace mit einem Abstand. Die befragte Person vergleicht dies mit der Arbeit eines Schönheitschirurgen.</p>	

## Fragebogen

---

Geschlecht:

- Weiblich
- Männlich

Alter (in Zahlen angeben):

24 \_\_\_\_\_

Höchste Abgeschlossene Ausbildung:

- Matura
- FH-Abschluss
- Universitätsabschluss

Derzeitige Beschäftigung (Mehrfachnennung möglich):

- StudenIn
- Teilzeit berufstätig
- Vollzeit berufstätig

Durchschnittliche Nutzungsdauer in Stunden/Woche (in Zahlen angeben):

5 \_\_\_\_\_

Vielen Dank!

## Interview G

I= Interviewerin

P= befragte Person

Alter	Geschlecht	Bildung	Derzeitige Beschäftigung	Nutzungsdauer
24	W	Matura	Studentin, Teilzeit	5h

Kurze Beschreibung des Profils:

Hintergrund ist in einem braun-roten Balkendesign, auf dem Profelfoto ist die befragte Person von den Knien aufwärts abgebildet, steht etwas seitlich, schaut ernst in die Kamera und hält einen Totenkopf in der Hand, Foto ist schwarz-weiß

1) Transkript des Interviews

Länge: 26 min 17 sek

2) Auswertung

1 I: Können wir schon starten oder brauchst du noch Zeit? Gib einfach Bescheid.

2 P: Es geht von mir aus (nickt)

3 I: Super. Also du konntest dir ja nun die beiden Profile genauer anschauen. Könntest du die  
4 beiden Profile bitte beschreiben? Wie wirken die beiden auf dich?

5 P: Normalerweise soll man ja nicht urteilen über andere Leute, ich mag das normalerweise  
6 nicht. Aber gut, ich versuch mal mein Bestes. Sooo, soll ich getrennt aufzählen oder einzeln?

7 I: Das überlasse ich dir, wie du magst. Hauptsache du beschreibst beide Profile wie du sie  
8 siehst, Reihenfolge kannst du bestimmen.

9 P: Ah, verstehe. Ok. Der Mann ist für mich vom Typ her ein Macho, ein Pascha, der eine Frau  
10 nicht wertschätzt sondern egoistisch und selbstverliebt ist, der nur Augen für sich selbst hat.  
11 Dass man den Oberkörper sieht zeigt ja auch dass er sehr überzeugt von sich ist, was er nicht  
12 für Muskeln hat und einen tollen Body. Vermutlich ist das so eine wie heißt das (2s)  
13 Hohlbirne, Sportler und nix im Kopf. Mah, das ist schon hart. Normalerweise möchte ich  
14 nicht so reden, das ist ja schrecklich.

15 I: Ja, ich weiß. Aber du brauchst dir da auch nix böses denken, es geht nur um den Eindruck,  
16 das wird nicht gegen dich gerichtet oder so.

17 P: Ja eh, aber trotzdem komisch wenn man auf so eine Art über Leute redet. Aber gut, du  
18 brauchst diese Dinge für die Uni, versteh das schon. Na gut, der Mann ist eben, wie gesagt,  
19 ein Macho, ein Pascha. Sehr von sich selbst überzeugt, kommt sich gut und attraktiv oder  
20 geil vor. Es wirkt eben immer etwas dummlich wenn zu sehr post, das ist hier der Fall finde  
21 ich. Da kommt es wie guter Body aber nichts im Kopf rüber. Für mich ist er, kommt er auch  
22 bedrohlich rüber, mir gefallen so muskelbepackte Körper nicht besonders. Er plustert sich  
23 auch so auf, da kommt das noch mächtiger rüber, wie eine Walze gegen die kann man sich  
24 nicht aufstemmen. Also schon bedrohlich. Hm, (3s) seine Augen, also gut die sieht man nicht  
25 besonders, aber die strahlen für mich nichts nettes aus, nichts gutes, nettes. Die Augen sind  
26 überheblich und hart.

27 I: Und die Frau? Was macht die für einen Eindruck?

28 P: Sorry, ist eigentlich auch nicht besser. Sie ist für mich wie ein (1s) Frauchen, die sich nicht

29 für sich einsetzt, für das was sie will und denkt. So eine Mitläuferin, die sich nicht  
30 durchsetzen kann. Es ist leider ein oberflächlicher ahm Eindruck den sie macht. Schlecht  
31 aussehen tut sich nicht und das ist auch das worauf sie wettet. Die Augen (5s), also in den  
32 Augen kann man schon viel von einem Menschen erfahren und das ist auch wieder so ein  
33 Blick wo dahinter leider nichts mehr ist. Die Frau, oder junge Frau, so alt schaut sie noch  
34 nicht aus, mir fällt auf das viele junge Mädchen auf das Zerbrechliche, das Schöne und Junge,  
35 und unschuldig sowieso, vermitteln wollen. Mir fehlen da die toughen Mädels, die sich für  
36 was einsetzen! Wo sind die nur? Es ist immer das gleiche. Und das oberflächliche, was ja  
37 beide irgendwie haben, und immer schön und glatt und ja nicht, nein das ärgert schon.  
38 Eigentlich sollte man sich den Kopf zerbrechen aber die zwei sind schon leicht einzuordnen  
39 und (2s) präsentieren ein sehr na halt oberflächliches, schwaches Bild. Keine Substanz. Sorry.  
40 Ist hart. Ich weiß.

41 I: Du, du kannst dir ruhig sagen was du dir denkst. Bitte sprich dich aus, da gibt es kein falsch  
42 oder richtig.

43 P: Ja ja, ich weiß eh, aber ich komm da so schnell in Rage. Ich beschäftige mich sonst auch  
44 viel damit und da kann ich mich so schnell aufregen. Es tut mir leid.

45 I: Nein, das passt schon. Keine Sorge.

46 P: Na na (schüttelt leicht den Kopf)

47 I: Und was meinst du wollt die beiden für ein Bild vermitteln? Was glaubst für Werte und  
48 Eigenschaften könnten die beiden haben?

49 P: Von Werten sprechen ist nicht leicht. Die sieht man ja nicht. Aber von dem Auftreten her  
50 ist es ein oberflächliches Auftreten. Gutes Aussehen, viel Hülle und wenig Inhalt. Zwei  
51 Menschen die nicht viel zu sagen haben und auch nichts wichtiges zu sagen haben weil sie  
52 sich ja sowieso für nichts interessieren außer für sich selbst. Und vielleicht stört es sie auch  
53 nicht dass sie nichts zu sagen haben, denn für die zwei ist alles egal außer sie selbst. Und da  
54 spinn ich immer weiter und verbinde mit Leuten die eben oberflächlich sind immer auch was  
55 (3s) ja was gemeines, hinterfotziges. Intrigant. Also würde ich sagen das Hass, Lüge,  
56 Selbstliebe auf die zwei schon zutreffen könnte.

57 I: Und welches Bild könnten die zwei wohl anderen Usern und Userinnen vermitteln wollen?

58 P: Die junge Frau glaube ich möchte ein schönes, unbeflecktes Bild von zeigen. Ich  
59 wiederhole mich, aber ich sag es trotzdem noch mal: sie kommt mir ein wenig dumm vor, ich  
60 habe nix zu sagen aber ich schau gut aus also hab mich lieb. Sie vermittelt ein Bild für mich  
61 das nicht von einer starken Frau geprägt ist sondern einem jungen, dummen Ding, sorry, der  
62 Aussehen über alles geht und ihr ist es egal ob Leute sie wegen ihren inneren Schönheit  
63 mögen. Und der Typ ist nach wie vor ein Machotyp in meinen Augen, der bedrohlich  
64 ausschaut. Obwohl bedrohlich ist jetzt zu viel, aber schön mächtig mit den vielen Muskeln,  
65 auf dem Bild ist es wie eine Abwehr, damit niemand kann er an sich ranlassen. Also der  
66 Machomann der keine Gefühle zeigen kann und der auch nie weint, weil er das nicht zeigen  
67 kann oder will weil das ja nicht passt.

68 I: Ok. Und wenn du nun von deinem Profil auf Myspace sprichst, beschreib das bitte mal.  
69 Wie willst du dich eigentlich darstellen für die anderen?

70 P: Anders. Einfach anders. Ich finde mein Profil ist nicht das was man unbedingt im Internet  
71 erwartet. Es ist nicht das was man unbedingt von einem erwartet wenn man weiß dass das  
72 auf der ganzen Welt zu sehen ist. Ich habe keine Fotos von mir drin, außer halt dem  
73 Profilfoto weil ich schon mich drin haben wollte, aber nicht zig Fotos, auch keine  
74 Verlinkungen. Also nur ein Profilfoto, mehr nicht. Denn ich möchte auch nicht begafft  
75 werden von anderen, denn das ist so unwichtig, es ist mir halt wichtiger was auf der Seite zu  
76 lesen ist, was die Leute denken und fühlen. Viele Fotos passen nicht zu meinem Profil. Also  
77 im Bereich Video und Foto bin ich spärlich, ich poste aber oft Blogeinträge oder  
78 irgendwelche Empfehlungen, egal was. Konzerte, Diskussionen, Events aus den  
79 verschiedenen Bereichen. Ja und wegen dem Darstellen, eben anders. Ich möchte mich nicht  
80 anschließen und eine Site haben die aussieht wie Millionen andere. Sicher ist meine Site  
81 nicht die einzige die vom Stil her so ist, aber in meinem Kreis (2s) ja ist das schon ein kleiner  
82 Unterschied. Mich würde es freuen wenn andere User wenn sie auf meine Site kommen die  
83 Einträge lesen oder zu den Veranstaltungen gehen die ich so hochlade, weil es sind echt gute  
84 Sachen dabei und ich würd mich einfach total freuen wenn sich so die Leute zusammen  
85 trommeln. Und mir ist es wichtig dass ich auf meiner Site was zu sagen habe. Ich schreib  
86 generell oft im Netz was, ich hab auch selbst einen Blog, also der Blog dreht sich um Kunst,  
87 Politik, Sex. Passt gut zusammen, oder? (schmunzelt). Und es wär einfach nur klasse wenn  
88 andere sich für das interessieren was ich zu sagen habe.

89 I: Und was möchtest du denn dann für Werte und Eigenschaften mit deinem Profil  
90 vermitteln? Für was stehst du?

91 P: Intelligenz, Selbstständigkeit, Selbstbewusstsein, Stolz. Ich bin generell ein Typ Mensch,  
92 der sich stark in Sachen reinsteigert und 100% Prozent geben will und für was kämpft. Und  
93 das möchte ich auf meiner Site ausleben und dort meine Meinungen sagen denn man lebt  
94 nur einmal und sollte sich für das einsetzen was man für richtig hält. Und wichtig. Und für  
95 was ich steh? Ich bin eine junge, intelligente Frau die weiß was sie will, sich durchsetzen  
96 kann und ich scheiß mir nichts was die Leute so reden. Man legt sich schon einen dicken  
97 Mantel zu und lernt mit sowas umzugehen. Und mit meinem Profil möchte ich also zeigen,  
98 dass ich eine starke Frau bin die mehr zu reden hat als nur über was ist grad schön und  
99 Mode, und dass ich eine harte Schale habe und ich mich durchsetze! Ich hau auch mal auf  
100 den Tisch (lacht)

101 I: Und ist es dir wichtig was die anderen von dir denken wenn sie dein Profil sehen?

102 P: Nein. Ehrlich, nein.

103 I: Also ist es dir egal was die Leute über dich denken oder was sie von dir halten wie du dich  
104 gibst?

105 P: Ja, es ist mir eigentlich schnurzegal, denn man kann die Leute von ihrer Meinung nicht  
106 abbringen und es hat jeder seine eigene Meinung. Und das respektiere ich auch. Aber ich  
107 lass mir auch nicht den Mund verbieten und es ist mir egal wenn ich 1000 Mal das Gleiche  
108 predige, ich hab auch meine Meinung. Und wenn die Leute schlecht über mich reden oder  
109 was Gemeines denken, das ist ihr gutes Recht und mir auch sowas von egal. Denn das sind  
110 meist eh solche Leute die ich wahrscheinlich im echten Leben nicht unbedingt in meinem  
111 Freundeskreis hätte. Also sie sollen sich das Maul zerreißen (schmunzelt). Egal, ehrlich.

112 I: Und eckst du mit deinem Profil gern an? Also provozierst du gern mit deinem Profil?

113 P: Provozieren, na ja, diskutieren schon gerne. Das ist wahrscheinlich auch schon oft  
114 provokant. Also ja ich ecke dann schon mal an. Ich merk das dann oft an den Antworten:  
115 wenn ich mal irgendeinen Tipp poste, also was Normales was eben zur Unterhaltung ist, da  
116 krieg ich schon oft Response. Und wenn ich dann mal was poste was mich echt aufregt oder  
117 was für mich so wichtig ist dass ich hoffe Leute zu erreichen die sich auch für das erwärmen,

118 da kommt gar nix! Gar nix! Oder ab und zu mal. Dann sind das eh die von denen ich das  
119 schon erwartet hab, weil die sind vom selben Schlag wie ich (lacht). Ja es können halt viele  
120 nicht umgehen mit gewissen Sachen. Was weg ist von der Norm, das ist nicht mehr gängig  
121 oder tragbar für viele. Da blocken sie ab.

122 I: Und nutzt du das auch um mit Stereotypen aufzuräumen? Also was ist deine Meinung  
123 dazu? Wenn sich Leute nicht ganz so geben wie man es von ihnen erwartet?

124 P: Ja, definitiv. Das meinte ich ja unter anderem auch, dass es mir egal ist was die Leute  
125 denken. Und ich finde es sowas von großartig wenn man sich all dem nicht anpasst und mal  
126 diese Oberflächlichkeiten weglässt die man sonst überall findet. Ich bin da aber auch von  
127 meinem privaten Hintergrund geprägt. Denn ich bin ja privat auch bei einem Verein, na  
128 Verein ist es nicht, du weißt eh, also ich beschäftige mich auch viel mit Gender, an der Uni,  
129 ehrenamtlich auch. Ich bin auch in einer Beziehung mit einer Frau und des prägt einen schon  
130 sehr wenn man immer wieder mit den gleichen Vorurteilen kämpfen muss und ich bin schon  
131 so angeervt von den ganzen Bildern was man hat. Auch von Lesben, zum Beispiel. Und ich  
132 habe in meinem Freudeskreis ein paar Leute die homosexuell sind und man setzt sich dann  
133 mehr für solche Themen ein weil einfach das Verständnis der Leute in solchen Bereichen  
134 einfach nicht groß genug ist und die Leute sich einfach nicht dafür interessieren weil sie  
135 Schiss haben weil es was anderes ist was sie kennen und daher setzen sie sich auch nicht ein  
136 dafür. Aber mir ist das wirklich wirklich wirklich ein Riesenanliegen dass die Leute nicht mehr  
137 so stur sind und einfach mehr auf Leute zugehen, auch wenn sie vielleicht Vorurteile haben.  
138 Und das kann man ja lernen. War bei mir auch nicht anders. Und alle, die sich nicht so geben  
139 wie es andere von ihnen wollen: passt so, s soll's sein! (lacht)

140 I: Jetzt sind wir dann eh bald am Schluss. Könntest du zum Schluss noch kurz dich als Person  
141 im realen Leben und deine Person auf Myspace, also deine virtuelle Identität, beschreiben?  
142 Gibt es da Unterschiede oder Gemeinsamkeiten?

143 P: Nein, also nein. Ich glaube nicht dass ich zwei verschiedene Personen bin. Ich bin auf  
144 Myspace frech und sag was ich mir denk und auch privat bin ich sehr engagiert. Ich bin schon  
145 mutig und kann mich durchsetzen, da merk ich keinen Unterschied. Im echten Leben im  
146 realen Leben steh ich für meine Meinung ein und sag was ich mir denke. Ich versuche

147 tolerant zu sein und Leute zu verstehen. Ja und im Internet ist das halt super weil man vielen  
148 unterschiedlichen Leuten zusammenkommt und so gut netzwerken kann (lacht).

149 I: Und merkst du vielleicht dass du Teile von der Online-Identität ins echte Leben mit  
150 übernimmst? Oder vielleicht umgekehrt? Weißt was ich meine?

151 P: Ja, ich verstehe dich schon. Ich glaube nicht. Ich glaube dass ich schon die gleiche Person  
152 bin und ich kann mich überall so verhalten wie ich gern möchte und seh da also im realen  
153 Leben keine Grenzen dass ich sag ich brauch was anderes um ich selbst zu sein. Das einzig  
154 gute ist dass ich auf Myspace viele Leute erreichen kann. Ich mach zwar im realen Leben  
155 auch oft mit irgendwelchen Events, aber im Internet kann ich halt doch für meine Sachen  
156 alleine eintreten und mehr durchbringen. Aber dass ich nun 2 mal existiere das nicht.

157 I: So, wir wären durch. Danke nochmal dass du mitgemacht hast.

158 P: Passt schon, gern.

Auswertung Interview G

Interview	Zeile	Beobachtungsebene	Analysedimension	Paraphrasen	Zusammenfassung/Kategorie	Zusammenfassung/Analysedimension
		<b>Kriterien der Identitätskonstruktion</b>				
G	75-76; 85		<b>Substanz/Inhalt</b>	es ist mir halt wichtiger was auf der Seite zu lesen ist, was die Leute denken und fühlen; Und mir ist es wichtig dass ich auf meiner Site was zu sagen habe.	Der befragten Person ist es wichtig, dass andere UserInnen auf der Myspace etwas zu lesen haben. Es geht darum was Leute denken und fühlen. Außerdem möchte die befragte Person auf der Myspace-Seite etwas zu sagen haben.	In Hinblick auf die Identitätskonstruktion zählen vor allem Substanz/Inhalt, Differenz, Information und die private Motivation zu den signifikanten Kriterien.
G	71-72		<b>Differenz</b>	Es ist nicht das was man unbedingt von <u>einem</u> erwartet wenn man weiß dass das auf der ganzen Welt zu sehen ist.	Die interviewte Person meint, dass ihre Darstellung nicht unbedingt das ist was man von einer Person erwartet, wenn man weiß dass dies nun auf für die ganze Welt zu sehen ist.	
G	76-79		<b>Information</b>	Also im Bereich Video und Foto bin ich spärlich, ich poste aber oft Blogeinträge oder irgendwelche Empfehlungen, egal was. Konzerte, Diskussionen, Events aus den verschiedenen Bereichen.	Die befragte Person postet wenig Videos und Fotos auf der Myspace-Seite, schreibt aber oft Blogeinträge, Empfehlungen, Konzerte, Diskussionen, Events aus diversen Bereichen.	
G	127-131; 136-139		<b>Privates Anliegen/Motivation</b>	Denn ich bin ja privat auch bei einem Verein, na Verein ist es nicht, du weißt eh, also	Die befragte Person ist privat in einem Verein bzw. beschäftigt sie sich viel mit dem Thema Gender an der Universität und ist ehrenamtlich tätig. Die	

## Auswertung Interview G

				<p>ich beschäftige mich auch viel mit Gender, an der <u>Uni</u>, ehrenamtlich auch. Ich bin auch in einer Beziehung mit einer Frau und des prägt einen schon sehr wenn man immer wieder mit den gleichen Vorurteilen kämpfen muss und ich bin schon so angereizt von den ganzen Bildern was man hat; Aber mir ist das <u>wirklich</u> <u>wirklich</u> wirklich ein Riesenanliegen dass die Leute nicht mehr so stur sind und einfach mehr auf Leute zugehen, auch wenn sie vielleicht Vorurteile haben. Und das kann man ja lernen. War bei mir auch nicht anders. Und alle, die sich nicht so geben wie es andere von ihnen wollen: passt so, s soll's sein!</p>	<p>interviewte Person ist in einer Beziehung mit einer Frau und ist der Meinung, dass dies sehr prägend ist da man häufig mit Vorurteilen kämpfen muss. Sie empfindet das sowie bestimmte Bilder davon als nervig. Weiter ist es der interviewten Person ein Anliegen sture Leute dazu zu bewegen auf andere Personen trotz Vorurteile zuzugehen, da man davon lernen kann. Die befragte Person selbst hat das auch so erfahren und findet es gut wenn Personen sich nicht so präsentieren wie andere es von ihnen erwarten.</p>	
--	--	--	--	---	--	--

Auswertung Interview G

		Geschlechterklischees in der Identitätskonstruktion				
G			Weiblich	-	-	
G	91-92; 95-96; 97-100		Männlich	Intelligenz, Selbstständigkeit, Selbstbewusstsein, Stolz. Ich bin generell ein Typ Mensch, der sich stark in Sachen rein steigert und 100% geben will und für was kämpft; Ich bin eine <u>junge</u> , intelligente Frau die weiß was sie will, sich durchsetzen kann und ich scheiß mir nichts was die Leute so reden; Und mit meinem	Die befragte Person beschreibt die persönliche Online-Darstellung mit den Worten Intelligenz, Selbstständigkeit, Selbstbewusstsein und Stolz. Die interviewte Person sieht sich als einen Menschen, der sich in Sachen rein steigern kann und 100% gibt und dafür kämpft. Weiter beschreibt sich die befragte Person als eine junge, intelligente Frau, die weiß was sie will und sich durchsetzen kann. Sie legt keinen Wert darauf was andere Leute reden. Die interviewte Person möchte auf dem Online-Profil demonstrieren, dass sie eine junge, starke Frau ist die auch etwas zu sagen hat und sich nicht nur für Mode interessiert, sondern eine harte Schale besitzt und sich durchsetzen kann.	Selbstständigkeit, Selbstbewusstsein und Kampfgeist zählen zu den männlichen Stereotypen. Weibliche Klischees sind nicht erkennbar.

Auswertung Interview G

				<p>Profil möchte ich also zeigen, dass ich eine starke Frau bin die mehr zu reden hat als nur über was ist grad schön und Mode, und dass ich eine harte Schale habe und ich mich durchsetze! Ich hau auch mal auf den Tisch (lacht)</p>		
		<b>Anpassung und Aufbrechen in der Öffentlichkeit</b>				
G			<b>Anpassung</b>	-	-	
G	113-114; 105-106; 120-121		<b>Aufbrechen</b>	<p>Provozieren, na ja, diskutieren schon gerne. Das ist wahrscheinlich auch schon oft provokant; Ja, es ist mir eigentlich</p>	<p>Die interviewte Person diskutiert gerne, dies erscheint oft provokant. Es ist der befragten Person egal was andere Leute denken, da man Menschen nicht von ihrer Meinung abbringen kann. Die</p>	<p>Ein Aufbrechen von öffentlichen, gesellschaftlichen Anschauungen ist erkennbar. Anpassung erfolgt nicht.</p>

Auswertung Interview G

				schnurzeigal, denn man kann die Leute von ihrer Meinung nicht abbringen und es hat jeder seine eigene Meinung; Was weg ist von der Norm, das ist nicht mehr gängig oder tragbar für viele. Da blocken sie ab	befragte Person ist der Ansicht, wenn etwas der Norm nicht entspricht bzw. gängig ist, ist es für viele Menschen nicht tragbar und sie blockieren.	
		<b>Anpassung und Aufbrechen von Geschlechterstereotype</b>				
G			<b>Anpassung</b>	-		
G	91; 35-36; 124-126		<b>Aufbrechen</b>	Intelligenz, Selbstständigkeit, Selbstbewusstsein, Stolz; Mir fehlen da die toughen Mädels, die sich für was einsetzen! Wo sind die nur? Es ist immer das gleiche; Ja, definitiv. Das meinte ich ja unter anderem auch, dass es mir egal ist was die Leute denken. Und ich	Die interviewte Person steht für Intelligenz, Selbstständigkeit, Selbstbewusstsein und Stolz. Weiter fehlen der befragten Person starke Frauen, die sich für etwas einsetzen. Der befragten Person ist es egal was andere denken und befürwortet es wenn man sich Oberflächlichkeiten nicht anpasst.	In Hinblick auf Geschlechterstereotype findet ein Aufbrechen von Klischees statt.

Auswertung Interview G

				finde es sowas von großartig wenn man sich all dem nicht anpasst und mal diese Oberflächlichkeiten weglässt die man sonst überall findet.		
		<b>Reale und virtuelle Identität</b>				
G	143-144; 145-146		<b>Kontinuität</b>	Nein, also <u>nein</u> . Ich glaube nicht dass ich zwei verschiedene Personen bin. Ich bin auf Myspace frech und sag was ich mir denk und auch privat bin ich sehr engagiert; Im echten Leben im realen Leben steh ich für meine Meinung ein und sag was ich mir denke	Die befragte Person sagt, dass sie keine zwei verschiedenen Personen ist, sondern sowohl auf Myspace als auch privat frech ist und sagt was sie denkt. Die Interviewte steht im realen und virtuellen Leben für ihre Meinung ein.	In Hinblick auf die reale und virtuelle Identität lassen sich keine Unterschiede vermerken. Kontrolle und Feedback erfolgt von außen.
G		<b>Authentizität</b>	-	-		
G	82-85; 114-118		<b>Kontrolle und Feedback von außen</b>	Mich würde es freuen wenn andere User wenn sie auf meine Site kommen die Einträge lesen oder	Die interviewte Person würde es Freuen wenn andere UserInnen Einträge lesen oder zu Veranstaltungen gehen, die von der befragten Person online gestellt werden, weil	

### Auswertung Interview G

				<p>zu den Veranstaltungen gehen die ich so hochlade, weil es sind echt gute Sachen dabei und ich würd mich einfach total freuen wenn sich so die Leute zusammen trommeln; Ich merk das dann oft an den Antworten: wenn ich mal irgendeinen Tipp poste, also was Normales was eben zur Unterhaltung ist, da krieg ich schon oft Response. Und wenn ich dann mal was poste was mich echt aufregt oder was für mich so wichtig ist dass ich hoffe Leute zu erreichen die sich auch für das erwärmen, da kommt gar nix!</p>	<p>gute Sachen dabei sind. Sie würde es befürworten wenn Leute zusammen kommen. Die interviewte Person merkt an den Antworten anderer UserInnen, dass Unterhaltung mehr Response hält als kritisches Material.</p>	
		<p><b>Einfluss virtueller Identitätskonstruktion auf die reale</b></p>				

Auswertung Interview G

		<b>Identitätsbildung</b>				
G	151-153		<b>Konstanz</b>	Ich glaube dass ich schon die gleiche Person bin und ich kann mich überall so verhalten wie ich gern möchte und seh da also im realen Leben keine Grenzen dass ich sag ich brauch was anderes um ich selbst zu sein.	Die befragte Person glaubt die gleiche Person zu sein und verhält sich überall so wie sie gerne möchte. Die befragte Person sieht im realen Leben keine Grenzen und benötigt nichts anderes um sie selbst zu sein.	Es ist kein Einfluss der virtuellen Identitätskonstruktion auf die reale Identitätsbildung erkennbar, jedoch werden private Anliegen durch das Internet mehr verstärkt.
G			<b>Veränderung</b>	-	-	
G	154-156		<b>Gegenseitige Beeinflussung</b>	Ich mach zwar im realen Leben auch oft mit irgendwelchen Events, aber im Internet kann ich halt doch für meine Sachen alleine einstehen und mehr durchbringen.	Die interviewte Person macht veranstaltet zwar im realen Leben Events, meint jedoch dass man im Internet sich noch mehr für seine Sachen einsetzen und diese durchbringen kann.	

## Fragebogen

---

Geschlecht:

- Weiblich
- Männlich

Alter (in Zahlen angeben):

\_\_\_ 24 \_\_\_

Höchste Abgeschlossene Ausbildung:

- Matura
- FH-Abschluss
- Universitätsabschluss

Derzeitige Beschäftigung (Mehrfachnennung möglich):

- StudienIn
- Teilzeit berufstätig
- Vollzeit berufstätig

Durchschnittliche Nutzungsdauer in Stunden/Woche (in Zahlen angeben):

\_\_\_ 4 \_\_\_

Vielen Dank!

## Interview H

I= Interviewerin

P= befragte Person

Alter	Geschlecht	Bildung	Derzeitige Beschäftigung	Nutzungsdauer
24	W	Matura	Studentin	4h

Kurze Beschreibung des Profils:

Hintergrund ist zeigt eine Vase mit einer Blume auf einem kleinen Abstelltisch (schwarz-weiß), Profilfoto ebenfalls in schwarz-weiß, befragte Person ist von Schultern aufwärts abgebildet, trägt eine Brille mit dickem Rahmen, Haare streng nach hinten gegelt mit vielen Flecken im Gesicht (Farbkleckse)

1) Transkript des Interviews

Länge: 20 min 01 sek

2) Auswertung

1 I: Könntest du bitte die beiden Profile beschreiben? Wie präsentieren sich die zwei deiner  
2 Meinung nach? Was wollen sie für ein Bild deiner Meinung nach vermitteln?

3 P: Ich finde dass sowohl ihr Profil als auch das von ihm sehr sehr stark mit diesen  
4 Werbesujets spielt. Das alle immer schön, und neu und gut sind und das Schönheit alles ist.  
5 Weil sie als er auch betonen ja sehr ihr Aussehen und haben ja kein normales Foto das  
6 natürlich aussieht, es ist wie auf einem Werbeplakat, bearbeitet und ausgebessert. Für mich  
7 schaut es halt nach Photoshop aus, bei dem Mädchen auf jeden Fall, bin ich mir sicher. Das  
8 Mädels vermittelt für mich den Eindruck, dieser typisch hübschen, naiven, dummen,  
9 schüchternen Mädels. Die glauben mit ein bisschen Wimpernklimpern kann man alles haben  
10 und man braucht sich nicht anstrengen. Ja und Power ist da auch keine dahinter weil sie sich  
11 wie ein Lamm gibt das noch klein ist und zurückhaltend. Und er, tja, Prolet. Der typische  
12 Prolet der gar nicht weiß wie blöd und engstirnig er ist, aber paasst! Trainieren gehen kann  
13 ich noch. Für mich sind das negative Ausstrahlungen, mich spricht das nicht an weil es  
14 einfach so viel zeigt mit dem ich mich nicht identifizieren kann und für mich ein absolutes No  
15 Go ist.

16 I: Was meinst du mit No Go? Und was glaubst du für was für Eigenschaften und Werten die  
17 zwei eintreten, stehen?

18 P: Na No Go in dem Sinn, dass ich mich nicht so zeigen würde. Weil es für mich heutzutage  
19 auch nicht mehr angebracht ist dass ich auf das Klassische so zurückgreife und das veraltet  
20 ist. Das sind ja noch solche Posen wie man sie immer kennt schon von der Werbung, nur ist  
21 die Mode und alles drum und dran anders geworden, aber der Gehalt bleibt der Gleiche.  
22 Machomann, die Hübsche. Das ist so ein abgelutschtes Schema nein wirklich. Die zwei  
23 stehen für mich für solche Leute, die gerne die alten Dinge beibehalten und sich nicht  
24 scheren was man alles verändern könnte.

25 I: Und dein Profil? Könntest du das bitte beschreiben? Was ist der Unterschied zwischen dir  
26 und den anderen zwei?

27 P: Da liegen Tag und Nacht dazwischen (lacht). Wie ich mein Profil angelegt habe war für  
28 mich im Vorhinein klar dass ich nicht Werbung für mich mache und auch nicht so super  
29 schön und perfekt sein muss. Das muss ich generell nicht. Nein mein Profil ist simpel  
30 gehalten, man kanns auch steril und kalt sagen ohne verschnörkelt sondern straight forward.

31 Ich habe mich bewusst gegen etwas verschnörkeltes Süßes gesträubt und wollte klare Linien  
32 haben die nicht viel Raum lassen für Spekulationen. Da liegt auch der Unterschied meiner  
33 Meinung nach dass es bei mir steriler und understatement ist und die beiden mehr Kitsch  
34 haben.

35 I: Und wie willst du dich auf Myspace darstellen? Für was für Werte und Eigenschaften  
36 stehst du?

37 P: Ich wollte ein ehrliches, klares Bild von mir zeigen. Ohne Schnörkel oder was zu sehr  
38 ablenkt von dem eigentlichen. Ich habe die Pinnwand weggelassen weil es nur ablenkt, ich  
39 schreibe lieber so ein paar Messages, aber die Kommentare auf der Pinnwand finde ich  
40 unsinnig. Nachrichten sind besser. Ich interessiere mich sehr für Kunst und ich gebe zu: ich  
41 wollte etwas Intellektuelles, künstlerisches Understatement ausstrahlen (grinst). Ich  
42 fotografiere selbst und hab auch Werke von mir drin. Und meine Werke sind oft düster und  
43 traurig und nicht so sonnig. So ist auch mein Profil, klare Strukturen. Ja ich wollte eben  
44 dieses Intellektuelle, Smarte ausdrücken eben weil ich mich für Kunst so interessiere und ich  
45 das toll finde wie man sich so ausdrücken kann durch die Fotografie. Und ich mag das  
46 Düstere, Hässliche. Ich finde das Schöne und Sonnige ist oft Maskerade und das Düstere hat  
47 oft so viel Ehrliches, Offenes das du beim Sonnigen nicht so findest.

48 I: Ist es dir auch wichtig was die anderen Leute von dir denken wenn sie auf deine Myspace-  
49 Seite gehen? Oder fällst du gerne auf? Provozierst gerne?

50 P: Ich provoziere schon gerne. Ich zeige dann gern das Hässliche und Untypische, das gefällt  
51 mir eben gut. Da ist aber ein künstlerischer Gedanke dahinter. Und durch Kunst kann man  
52 soviel von sich erzählen und das nutze ich eben auch auf Myspace dass ich durch meine  
53 Fotografien das sage was ich mir denke, ohne es direkt zu sagen. Und die Leute reagieren  
54 schon heftig und sagen dass manche Fotos grausig sind oder ob das noch Kunst ist  
55 (schmunzelt). Provokation ist ja eigentlich auch was Gutes, weil man berührt ja trotzdem die  
56 anderen und das heißt dann Veränderung. Und ich hoffe schon dass die Leute die Augen  
57 aufmachen und vielleicht dann erkennen was ich damit meine, aber ich würds nicht  
58 unbedingt benennen, ahm vorschreiben was das Bild nun aussagen soll. Ich lass dann  
59 diskutieren (grinst) Ist schon spannend wie die Leute was dann sehen.

60 I: Und würdest du sagen dass dein Auftreten auf Myspace stereotyp, also typisch Frau ist?  
61 Was hältst du von Leuten die sich nicht dementsprechend verhalten?

62 P: Gute Frage. Ich schätze nicht dass mein Auftreten wie du sagst unbedingt stereotyp ist. Ich  
63 schau nicht drauf dass ich schön bin, schönes Foto. Das ist schon gut dass man neue Seiten  
64 zeigt und nicht sofort denkt: wow, schöne Frau oder Gott, was ist das denn für eine Frau  
65 sondern ich würde es willkommen heißen wenn die Leute zuerst denken: was soll das heißen  
66 und nicht gleich urteilen wie ich als Frau bin. Und ich finde auf dem ersten Blick sieht man  
67 das garnicht ob das Mann oder Frau ist.

68 I: Und wie findest du Leute die sich nicht geschlechterstereotyp verhalten? Was ist da deine  
69 Meinung?

70 P: Da kann ich eigentlich nur positives darüber sagen. Ich glaube es ist eine gute Sache wenn  
71 man die Leute mal vor den Kopf stößt und sagt: siehst du, es geht auch anders. Und was  
72 jetzt? Die Leute lassen sich aber auch noch immer so gut schockieren (lacht)

73 I: Kannst du bitte mal dich im realen Leben und dich als Person im Internet auf Myspace  
74 beschreiben? Gibt's da Unterschiede zwischen deiner realen Identität und deiner virtuellen  
75 Identität auf Myspace?

76 P: Also im realen Leben bin ich sicher viel netter (lacht) Mit nett meine ich dass ich nicht so  
77 düster oder eine Spielverderberin bin, sondern ich bin dann auch ganz nett und normal und  
78 man kann auch mit mir lachen. Auf Myspace bin ich da sicher ernster. Da zeig ich mehr das  
79 Düstere und gebe mich sicher nachdenklicher. Aber sonst glaub ich bin ich schon dieselbe  
80 Person wie sonst auch immer.

81 I: Und hat deine virtuelle Identität auf Myspace Einfluss auf deine reale Identität? Oder  
82 umgekehrt. Übernimmst du da ein paar Sachen?

83 P: Ich glaube nein. Weil es ja unterschiedliche Seiten sind. Auf Myspace ist das mehr die  
84 Kunst die ich damit zeigen kann und einfach das anders gestalten, anders ein. Und im echten  
85 Leben bin ich nicht so wie auf Myspace dass ich mich jetzt dauernd mit solchen düsteren,  
86 heftigen Themen beschäftige. Das sind schon getrennte Bereiche. Im echten Leben könnte  
87 ich gar nicht so durchkommen wie ich mich auf Myspace präsentiere, weil ich glaube das  
88 wäre für meine Mitmenschen nicht gerade tragbar wenn ich dauernd von hässlichen Dingen

89 rede würde und sie dauernd mit meinen Fotos belagern würde und so weiter. Daher stell ich  
90 das auf Myspace zur Verfügung und da kann man es sich anschauen. Wenn man will.

91 I: Ok, das wärs eigentlich. Danke für deine Teilnahme!

92 P: Bitte, danke.

Auswertung Interview H

Interview	Zeile	Beobachtungsebene	Analysedimension	Paraphrasen	Zusammenfassung/Kategorie	Zusammenfassung/Analysedimension
		<b>Kriterien der Identitätskonstruktion</b>				
H	37-38		<b>Substanz/Inhalt</b>	Ich wollte ein ehrliches, klares Bild von mir zeigen. Ohne Schnörkel oder was zu sehr ablenkt von dem eigentlichen.	Die befragte Person wollte ein ehrliches, klares Bild von sich zeigen ohne vom Inhalt abzulenken.	Substanz, Differenz und Information sowie private Motivation sind Kriterien der Identitätskonstruktion.
H	27-29		<b>Differenz</b>	Wie ich mein Profil angelegt habe war für mich im Vorhinein klar dass ich nicht Werbung für mich mache und auch nicht so super schön und perfekt sein muss. Das muss ich generell nicht.	Als die befragte Person das Myspace-Profil kreiert hat, wollte sie keine Werbung für sich machen und nicht schön und perfekt wirken.	
H	43-45		<b>Information</b>	Ja ich wollte eben dieses Intellektuelle, Smarte ausdrücken eben weil ich mich für Kunst so interessiere und ich das toll finde wie man sich so ausdrücken kann durch die Fotografie	Die interviewte Person wollte einen intellektuellen, smarten Eindruck vermitteln, da sie sich für Kunst interessiert und man sich dadurch gut ausdrücken kann.	
H	51-53		<b>Privates Anliegen/Motivation</b>	Da ist aber ein künstlerischer Gedanke dahinter.	Die Motivation der befragten Person ist die Kunst, da man durch Kunst viel von sich	

Auswertung Interview H

				Und durch Kunst kann man so viel von sich erzählen und das nutze ich eben auch auf Myspace dass ich durch meine Fotografien das sage was ich mir denke, ohne es direkt zu sagen.	erzählen kann. Durch Fotografien kann die interviewte Person sagen was sie denkt ohne es direkt zu sagen.	
		<b>Geschlechterklischees in der Identitätskonstruktion</b>				
H			<b>Weiblich</b>	-	-	Es ist keine stereotype Darstellung erkennbar.
H	62-63		<b>Männlich</b>	Ich schätze nicht dass mein Auftreten wie du sagst unbedingt stereotyp ist. Ich schau nicht drauf dass ich schön bin, schönes Foto.	Die befragte Person beschreibt ihr Online-Auftreten als nicht stereotyp, da sie nicht darauf achtet auf dem Foto schön zu sein	
		<b>Anpassung und Aufbrechen in der Öffentlichkeit</b>				
H			<b>Anpassung</b>	-	-	Ein Aufbrechen von gesellschaftlichen Anschauungen ist erkennbar.
H	50-51;		<b>Aufbrechen</b>	Ich provoziere schon gerne. Ich	Die interviewte Person provoziert gerne und zeigt	

Auswertung Interview H

	70-71			zeige dann gern das Hässliche und Untypische, das gefällt mir eben gut; Ich glaube es ist eine gute Sache wenn man die Leute mal vor den Kopf stößt und sagt: siehst du, es geht auch anders	gerne Untypisches, Hässliches. Die befragte Person findet es gut andere Personen vor den Kopf zu stoßen und zu zeigen dass es auch anders geht.	
		<b>Anpassung und Aufbrechen von Geschlechterstereotype</b>				
H			<b>Anpassung</b>	-	-	
H	45-47; 55-56; 63-67		<b>Aufbrechen</b>	Und ich mag das Düstere, Hässliche. Ich finde das Schöne und Sonnige ist oft Maskerade und das Düstere hat oft so viel Ehrliches, Offenes das du beim Sonnigen nicht <u>so</u> findest;	Die befragte Person mag Düsteres, Hässliches, da das Schöne und Sonnige meist Maskerade ist und dass Düsteres Ehrlichkeit vermittelt. Außerdem bezeichnet die interviewte Person Provokation als etwas Gutes, da es die Leute berührt und Veränderung bewirkt. Die befragte Person befürwortet es neue Seiten zu zeigen und dass Leute beim Anblick nicht denken, dass sie sie nicht primär als Frau beurteilen sondern denken was das Profil bedeuten soll.	Es ist ein Aufbrechen von Geschlechterstereotypen erkennbar.

Auswertung Interview H

				<p>Provokation ist ja eigentlich auch was Gutes, weil man berührt ja trotzdem die anderen und das heißt dann Veränderung; Das ist schon gut dass man neue Seiten zeigt und nicht sofort denkt: wow, schöne Frau oder Gott, was ist das denn für eine Frau sondern ich würde es willkommen heißen wenn die Leute zuerst denken: was soll das heißen und nicht gleich urteilen wie ich als Frau bin. Und ich</p>		
--	--	--	--	--	--	--

Auswertung Interview H

				finde auf dem ersten Blick sieht man das garnicht ob das Mann oder Frau ist.		
		<b>Reale und virtuelle Identität</b>				
H			<b>Kontinuität</b>	-	-	
H	76-79		<b>Differenz</b>	Also im realen Leben bin ich sicher viel netter (lacht) Mit nett meine ich dass ich nicht so düster oder eine Spielverderberin bin, sondern ich bin dann auch ganz nett und normal und man kann auch mit mir lachen; . Auf Myspace bin ich da sicher ernster. Da zeig ich mehr das Düstere und gebe mich sicher nachdenklicher.	Die befragte Person bezeichnet sich im realen Leben als netter und nicht düster wie auf Myspace. Im wahren Leben ist die interviewte Person nett und normal und lacht während sie auf Myspace ernster und nachdenklicher ist.	Es lassen sich Unterschiede zwischen der realen und virtuellen Identität vermuten. Feedback von außen trifft zu.

Auswertung Interview H

H			<b>Authentizität</b>	-	-	
H	53-54		<b>Kontrolle und Feedback von außen</b>	Und die Leute reagieren schon heftig und sagen dass manche Fotos grausig sind oder ob das noch Kunst ist.	Die befragte Person beschreibt, dass andere UserInnen heftig auf Fotos reagieren.	
		<b>Einfluss virtueller Identitätskonstruktion auf die reale Identitätsbildung</b>				
H	83		<b>Konstanz</b>	Ich glaube nein. Weil es ja unterschiedliche Seiten sind.	Die befragte Person glaubt nicht zwei Unterschiedliche Seiten zu haben.	Es findet keine Beeinflussung der virtuellen Identitätskonstruktion auf die reale Identitätsbildung statt.
H			<b>Veränderung</b>	-	-	
H			<b>Gegenseitige Beeinflussung</b>	-	-	

## Fragebogen

---

Geschlecht:

- Weiblich
- Männlich

Alter (in Zahlen angeben):

  21  

Höchste Abgeschlossene Ausbildung:

- Matura
- FH-Abschluss
- Universitätsabschluss

Derzeitige Beschäftigung (Mehrfachnennung möglich):

- Studien
- Teilzeit berufstätig
- Vollzeit berufstätig

Durchschnittliche Nutzungsdauer in Stunden/Woche (in Zahlen angeben):

  9  

Vielen Dank!

## Interview I

I= Interviewerin

P= befragte Person

<b>Alter</b>	<b>Geschlecht</b>	<b>Bildung</b>	<b>Derzeitige Beschäftigung</b>	<b>Nutzungsdauer</b>
21	W	Matura	Studentin	9h

Kurze Beschreibung des Profils:

Fotohintergrund ist in einem roten Design, auf dem Profildfoto ist die befragte Person ab dem Oberkörper aufwärts abgebildet, steht stramm im schwarzen Frack mit Schnauzer und Zylinder, Kopf leicht nach oben gerichtet.

1) Transkript des Interviews

Länge: 26 min 13 sek

2) Auswertung

1 I: Wie würdest du die zwei Profile beschreiben? Wie stellen sich die zwei dar? Was für ein  
2 Bild vermitteln sie dir?

3 P: Also als erstes fällt mir auf dass sich beide unterschiedlich dar, als ganz unterschiedlich  
4 darstellen. Auf den ersten Blick sind das zwei unterschiedliche Charaktere in meinen Augen,  
5 die das Gegenteil voneinander sind. Vom Körperbau her. Was ja irgendwie schon logisch ist  
6 weil Mann Frau unterschiedlich gebaut sind, er nimmt aber mehr Platz auf seinem Foto ein  
7 und zeigt sich (3s) ja größer, braucht mehr Raum. Das Mädchen wiederum ist, gut sie schaut  
8 schon direkt in die Kamera aber da wirkt sie halt noch immer schmal. Klein. Sie schaut aus  
9 wie eine zarte Prinzessin, die wehleidig ist und zart besaitet ist und sich nicht durchsetzen  
10 kann. Sie hat für mich einen schüchternen Ausdruck, der nicht selbstbewusst ausschaut  
11 sondern unsicher und un- wie heißt das schnell unselbstständig oder so. Ich habe ein Bild  
12 von ihr dass sie sich stark von anderen beeinflussen lässt und sich nicht durchsetzen kann,  
13 sondern in diese schüchterne Mädchen-Rolle sich präsentiert. Und der Typ, der gibt sich  
14 wiederum zu selbstbewusst, aber auf eine ungute Art. Es ist schon ein Unterschied ob man  
15 ein gesundes Selbstvertrauen hat oder einfach nur sich selbst so gut findet und am liebsten  
16 sich selbst heiraten möchte. Und mein Bild von ihm ist dass er sich schon selbst sehr sehr gut  
17 findet, zu viel ist unsympathisch irgendwie. Er schaut auch sehr dominant und männlich und  
18 rechthaberisch aus, und sein Grinsen ist auch gefällig irgendwie, also sympathisch ist für  
19 mich was anderes. Das ist schon ekelig. Und billig. Also ich finde beide nicht unbedingt  
20 sympathisch. Das ist schon etwas billig, na trashig trifft es eher. Also so typische Bilder, das  
21 kennt man halt von was weiß ich schon was woher. Fernsehen sag ich mal. Das ist das was  
22 den Leuten so schmeicheln so, das typische damit man gleich weiß was los ist.

23 I: Und was für Werte und Eigenschaften glaubst wollen die beiden vermitteln? Für was  
24 stehen sie was wollen sie zeigen?

25 P: Zeigen tun sie alles. Weil alle zwei wollen ja verführerisch sich präsentieren und so auf  
26 Nummer sicher gehen dass sie ja gut schön rüberkommen. Und das wirkt auf mich halt billig.  
27 Für mich stehen alle zwei für Charaktere die viele Schwäche haben. Sie weil sie sich nicht  
28 durchsetzen kann und auf ihr Äußeres setzt und das halt als ihr einziges Argument (2s) äh  
29 vorführt. Es ist halt leider so dass zwischen den Frauen ein Konkurrenzkampf immer  
30 herrscht, mir fällt das leider immer oft auf dass Frauen sich vergleichen und man kann als  
31 Frau nur gewinnen wenn man immer die Schöner ist und ja nicht auffallen. Und das Mädels,

32 also ich schätz sie noch jung ein, jünger als ich zumindest schon, in dem Alter dreht es sich ja  
33 noch stärker um das wie man aussieht und wie man ankommt und wie die einen einen  
34 finden. Der Typ ist eigentlich das Gegenteil. Er ist auf seinem Profilbild der selbstbewusste,  
35 und prölig ja schon. Man könnte auch jetzt böse meinen das ist so ein Dorfprolet, die viel  
36 saufen und eh immer ihr Leben lang im Dorf bleiben möchten. Aber ich seh grad, das ist  
37 eigentlich kein Dorf wo der her kommt, Los Angeles (lacht). Gut, dort sinds alle künstlich.

38 I: Und wie unterscheidet sich dein Profil von den zweien? Kannst du deins bitte kurz  
39 beschreiben?

40 P: Boah, mein Profil. Hm Hm Hm, gut, es geht auf jeden Fall in eine andere Richtung. Ich  
41 würde sagen, also ich mein jetzt mal nur mein Profilfoto, ist schon mutiger als das von den ja  
42 ich sag mal Myspace-Kollegen (schmunzelt). Es ist halt ein lustiges Foto. Und dann erst  
43 vielleicht cool. Und dann vielleicht erst für ganz wenig schön (lacht). Nein, ich würde sagen  
44 ich traue mich mehr als die zwei, weil einfach so. Wie sagt man das am besten? Ich mich so  
45 dargestellt weil es was neues na neu ist es sicher auch nicht, aber man findet es vielleicht  
46 nicht überall auf Myspace, Facebook oder wie die alle heißen. LinkedIn. Also auf meinem  
47 Foto bin ich halt, das ist übrigens ein Faschingsfoto, als Mann verkleidet, weil da ging ich mit  
48 einem Freund als Brautpaar. Er halt die Braut, ich Bräutigam. Und ich hab dann einfach das  
49 Foto von mir als Bräutigam genommen als Profil. Aber du kannst die andere auch sehen die  
50 sind im Album, da auf Fotos, da sind noch mehr drin. Und in meinen Augen ist das schon  
51 mutiger weil ich hätte ja auch liebes, hübsches Foto von mir nehmen können und wollte  
52 dann doch das nehmen.

53 I: Und welche Absicht hattest du damit? Was für ein Bild wolltest du von dir zeigen? Oder  
54 deine Motivation?

55 P: Ich wollte mich eigentlich über das ganze System lustig machen, das einem vorschreibt  
56 dass das Äußere, die Schönheit das einzige ist was zählt und dass die Gesellschaft einem  
57 quasi vorschreibt wie man zu sein hat. Und ich als Frau hatte halt die Lust eine vielleicht ja  
58 männlichere Seite zu zeigen. Und zu Fasching haben wir auch jetzt nicht unbedingt ich als  
59 Mann, also das was man denkt das es ein Mann ist, habe ich mich nicht verhalten und mein  
60 Freund auch nicht wie eine Frau, also wir sind da ganz normal gegangen. Einfach nur mit  
61 einer anderen Aufmachung, einer anderen (2s) Hülle. Die Motivation war dass ich also ich

62 bin in einer Beziehung mit einer Frau und meine Partnerin und ich wir beschäftigen uns eben  
63 viel mit der Thematik. Ich glaube wenn einem die Gesellschaft oft schief anschaut wegen  
64 seiner Veranlagung oder ich sage einfach Liebe weil Veranlagung, ich weiß nicht, das hört  
65 sich nicht gut an, das hat auch was negatives. Man versucht halt schon aufmerksam zu  
66 machen dass so viel schief läuft und Leute diskriminiert werden weil sie halt mit Personen  
67 die das gleiche Geschlecht haben, intim sind. Und was da ja noch dazukommt dass ist ja  
68 dieses scheiß Bild was Leute von Lesben oder Homosexuellen haben. Mich ekelt das so an  
69 wenn man denkt dass Schwule immer so tuntig sind und die Lesben sowieso verkorkste  
70 Männer die die falschen Männer getroffen haben. Das Foto als Bräutigam macht sich also  
71 vielleicht lustig darüber weil ja wir Lesben ja immer verkorkste Frauen sind.

72 I: Ok, danke. Die nächste Frage wäre dann, hältst du viel davon was andere von dir halten?  
73 Ist dir die Meinung anderer wichtig?

74 P: Sie ist mir insofern wichtig, dass Leute sich keine falschen Bilder von Leuten machen die  
75 sie nicht kennen oder von Personen von denen sie glauben dass sie aufgrund irgendeines  
76 Merkmals sein sollten. Also wie vorhin eben dass Lesben halbe Männer sind. Ich habe da  
77 meine Grenzen wo ich sage dass ich hier bestimmte Anschauungen eben nicht mehr  
78 tolerieren kann wenn ich merke dass es viele Leute auf eine böse Art trifft. Mir ist schon egal  
79 was Leute über mich sagen wie ich ausschaue, aber es ist mir nicht egal dass sie von mir  
80 glauben ich sei keine vollwertige Frau nur weil ich mit einer Frau zusammen bin. Von mir aus  
81 können die mich unsympathisch und hässlich finden. Aber nein, da hört sich der Spaß auf.

82 I: Provozierst du gern mit deinem Profil? Traust du dich mehr? Zeigst dich von eher  
83 untypischen Seiten als man es von dir erwarten könnte?

84 P: Also eigentlich habe ich die Frage schon beantwortet. Ich provoziere in dem Sinn dass ich  
85 mich lustig mache über bestimmte Sachen von denen die Gesellschaft glaub so muss es  
86 laufen. Wenn das provozieren ist, dann provoziere ich schon. Und die Leute sollen sich  
87 aufregen weil dann heißt das ja auch dass es sie beschäftigt. Ich bin schon ein aktiver  
88 Mensch der sich für seine Rechte einsetzt und auf meinem Profil ist das halt eine stille  
89 Revolution, da lass ich eher Bilder sprechen und schreib schon meine Meinung wenn sich  
90 wär über mich auslässt. Weil das kenn ich schon, dass dann die Typen schreiben „du ungeile  
91 Lesbe“ weil die einfach ein so scheiß Bild haben und von ihren Pornos so verblödet sind dass

92 sie denken Homosexualität ist ein Fetisch! Oder was ist los? Ich mein geht's noch weil ich  
93 schreibe dann auch nicht zurück du Gschropp, denkst auch du bist schon wer. Wo war ich?  
94 Ja, durch Fotos mach ich da mehr mein Ding. Und wehren tu ich mich schon wenn mich wer  
95 kränkt. Kränken können sie mich eh nicht, tut mir nur für sie leid.

96 I: Darf ich fragen ob du das dann also gut findest wenn man sich nicht den Stereotypen  
97 anpasst?

98 P: Absolut, absolut.

99 I: Und warum?

100 P: Weil es jedem sein Recht ist so zu sein wie man will. Egal in welcher Hinsicht. Solange man  
101 niemanden schadet, ist es mein Leben und ich kann aussehen, lieben und sagen was ich mir  
102 denken. Was ist denn normal? Das lass ich mir von niemanden sagen. Na, normal gibt es  
103 nicht.

104 I: Kannst du noch schnell dich als Person im realen echten Leben beschreiben und dann dich  
105 im virtuellen Leben also auf Myspace beschreiben?

106 P: Im echten Leben bin ich viel großgöcherter (grinst). Da lass ich mir nix gefallen und  
107 reagier auch sicher viel emotionaler. Weil wenn mir wer auf Myspace schreibt „hässliche  
108 Lesbe“ dann argumentier halt kämpf ich für mich schon auf eine sachliche Weise und Art als  
109 im echten Leben. Da kann schon mal sein dass ich mit den Armen fuchtel und jemanden mit  
110 Argumenten bombardiere. Schimpfen tu ich nicht, aber ich zeig da schon mehr dass mir das  
111 nahe geht. Auf Myspace lass ich mich nicht so sehr auf das ein was irgendein Proll sagt,  
112 sondern da reagier ich gelassen so in der Art du hast keine Chance gegen mich. Und ha!, ich  
113 habs geschafft dass dir das nicht egal ist weil du hast mich ja bemerkt (schmunzelt).

114 I: Was würdest du sagen, kannst du vielleicht aus Myspace was für dich als Person im realen  
115 Leben übernehmen? Kannst du da was mitnehmen?

116 P: Was meinst du jetzt?

117 I: Ich meine damit, kannst du bestimmte Eigenschaften oder so die du auf Myspace ausleben  
118 kannst oder wie du dich dort verhältst, ins echte Leben mitübernehmen? Oder hat deine  
119 Person im echten Leben vielleicht Einfluss auf deine Person auf Myspace?

120 P: Ich im realen Leben hab sicherlich Einfluss auf mein Leben auf Myspace wie du sagst. Weil  
121 ich denk mir ja was wenn ich online was ich mache. Also da fließt schon von mir selbst mit  
122 rein. Ich packe schon meine Gedanken mit rein und setz für mich das ein was ich im echten  
123 Leben auch für richtig halte. Sonst würde ich mich ja verstellen und ich habe ja nichts zu  
124 verbergen äh verstecken ich schäme mich nicht für was, von dem her.

125 I: Oder hast du was von Myspace gelernt dass du ins echte Leben mitübernehmen kannst?

126 P: Das man sich nichts scheißen soll. Dass man sich auf sich selbst konzentrieren soll und  
127 schauen dass man glücklich ist. Ich glaube wenn es zu was gut ist dann dass die Leute sich  
128 mehr trauen sollen und wenigstens dort ihre Meinung sagen sollen. Viele trauen sich ja in  
129 der Gesellschaft, wenss unter anderen Leuten sind nicht ihre Meinung sagen und sind da  
130 eher Mitläufer, was ja eigentlich schlimm ist wenn wir ehrlich sind. So Nichtssager. Und  
131 wenn einem was beschäftigt soll man es dort sagen. Punkt. Besser als gar nie!

132 I: Dann sage ich danke für deine Zeit. Ich hab jetzt alles.

133 P: Ja bitte.

Auswertung Interview I

Interview	Zeile	Beobachtungsebene	Analysedimension	Paraphrasen	Zusammenfassung/Kategorie	Zusammenfassung/Analysedimension
		<b>Kriterien der Identitätskonstruktion</b>				
I			<b>Substanz/Inhalt</b>	-	-	Differenz, Information und private Motivation bilden Kriterien der Identitätskonstruktion. Substanz wurde nicht erwähnt.
I	40-42; 44;		<b>Differenz</b>	Ich würde sagen, also ich mein jetzt mal nur mein Profilfoto, ist schon mutiger als das von den ja ich sag mal Myspace-Kollegen; ich traue mich mehr als die zwei;	Die befragte Person beschreibt ihr Profilfoto als mutiger als andere Profilfotos.	
I	65-67		<b>Information</b>	Man versucht halt schon aufmerksam zu machen dass so viel schief läuft und Leute diskriminiert werden weil sie halt mit Personen die das gleiche Geschlecht haben, intim sind	Die befragte Person versucht auf Diskriminierungen aufmerksam zu machen weil sie homosexuell sind.	
I	61-63		<b>Privates Anliegen/Motivation</b>	Die Motivation war dass ich also ich bin in einer Beziehung mit einer Frau und meine Partnerin und ich wir beschäftigen uns eben viel mit der Thematik	Die interviewte Person ist in einer Beziehung mit einer Frau und beschäftigt sich viel mit der Thematik Geschlecht.	
		<b>Geschlechterklischees in der Identitätskonstruktion</b>				

Auswertung Interview I

I			<b>Weiblich</b>	-	-	Es lassen sich keine eindeutigen stereotypen Klischees erkennen.
I	112		<b>Männlich</b>	so in der Art du hast keine Chance gegen mich.	Die interviewte Person möchte vermitteln, dass andere keine Chance gegen sie haben.	
		<b>Anpassung und Aufbrechen in der Öffentlichkeit</b>				
I	74-76		<b>Anpassung</b>	Sie ist mir insofern wichtig, dass Leute sich keine falschen Bilder von Leuten machen die sie nicht kennen oder von Personen von denen sie glauben dass sie aufgrund irgendeines Merkmals sein sollten.	Die befragte Person ist es wichtig, dass Leute kein falsches Bild von ihr haben die sie nicht kennen und glauben dass sie aufgrund eines Merkmals sein sollten.	Es lässt sich sowohl ein angepasstes als auch aufbrechendes Verhalten in der Öffentlichkeit festhalten.
I	78-80; 84-86		<b>Aufbrechen</b>	Mir ist schon egal was Leute über mich sagen wie ich ausschaue, <u>aber</u> es ist mir nicht egal dass sie von mir glauben ich sei keine vollwertige Frau nur weil ich mit einer Frau zusammen bin; Ich provoziere in dem	Die befragte Person legt keinen Wert darauf was Leute über sie sagen, möchte aber nicht als eine nicht vollwertige Frau gesehen werden weil sie in einer gleichgeschlechtlichen Beziehung ist. Weiter provoziert die interviewte Person insofern, dass sie sich über das System lustig macht.	

Auswertung Interview I

				Sinn dass ich mich lustig mache über bestimmte Sachen von denen die Gesellschaft glaub so muss es laufen.		
		<b>Anpassung und Aufbrechen von Geschlechterstereotype</b>				
I			<b>Anpassung</b>	-	-	
I	46-48; 55-58		<b>Aufbrechen</b>	Also auf meinem Foto bin ich halt, das ist übrigens ein Faschingsfoto, als Mann verkleidet, weil da ging ich mit einem Freund als Brautpaar. Er halt die Braut, ich Bräutigam; Ich wollte mich eigentlich über das ganze System lustig machen, das einem vorschreibt dass das Äußere, die Schönheit das einzige ist was zählt und dass die Gesellschaft einem quasi vorschreibt wie man zu sein	Die befragte Person ist auf einem Foto als Bräutigam verkleidet, während ein Freund als Braut verkleidet ist. Die interviewte Person möchte sich über das System in der Gesellschaft lustig machen, dass diese vorschreibt wie man zu sein hat. Außerdem wollte sie eine männliche Seite zeigen.	Ein Aufbrechen von Geschlechterstereotypen ist zu erkennen.

Auswertung Interview I

				hat. Und ich als Frau hatte halt die Lust eine vielleicht ja männlichere Seite zu zeigen.		
		<b>Reale und virtuelle Identität</b>				
I			<b>Kontinuität</b>	-	-	Die reale und virtuelle Identität sind von Differenz, Authentizität und Feedback gekennzeichnet. Kontinuität der Identität ist nicht erkennbar.
I	106-107; 111-112		<b>Differenz</b>	Im echten Leben bin ich viel großzügiger; Da lass ich mir nix gefallen und reagier auch sicher viel emotionaler; Auf Myspace lass ich mich nicht so sehr auf das ein was irgendein Proll sagt, sondern da reagier ich gelassen so in der Art du hast keine Chance gegen mich.	Die interviewte Person ist im realen Leben wortgewandter und lässt sich nichts gefallen, reagiert aber auch emotionaler als im virtuellen Leben. Die befragte Person lässt sich im virtuellen Leben nicht schnell provozieren und reagiert gelassen auf Angriffe.	
I	121-122		<b>Authentizität</b>	Also da fließt schon von mir selbst mit rein. Ich packe schon meine Gedanken mit rein...	Die interviewte Person lässt viel von der eigenen Person in das Profil miteinfließen.	
I	90-91		<b>Kontrolle und Feedback von außen</b>	Weil das kenn ich schon, dass dann die Typen	Die befragte Person spricht von Stellungnahme zu einem Foto.	

Auswertung Interview I

				schreiben „du ungeile Lesbe“ weil die einfach ein so scheiß Bild haben		
		<b>Einfluss virtueller Identitätskonstruktion auf die reale Identitätsbildung</b>				
I			<b>Konstanz</b>	-	-	Es sind Einflüsse der virtuellen Identitätskonstruktion auf die reale Identitätsbildung zu vermuten sowie eine gegenseitige Beeinflussung.
I	126-128		<b>Veränderung</b>	Das man sich nichts scheißen soll. Dass man sich auf sich selbst konzentrieren soll und schauen dass man glücklich ist. Ich glaube wenn es zu was gut ist dann dass die Leute sich mehr trauen sollen und wenigstens dort ihre Meinung sagen sollen	Die befragte Person ist der Ansicht, dass man sich mehr trauen soll und sich darauf konzentrieren soll glücklich zu sein. Die Personen sollen auf Myspace ihre Meinung sagen.	
I	120-121		<b>Gegenseitige Beeinflussung</b>	Ich im realen Leben hab sicherlich Einfluss auf mein Leben auf Myspace wie du sagst. Weil ich denk mir ja was wenn ich online was ich mache.	Die interviewte Person ist der Meinung, dass sie im realen Leben mehr Einfluss auf ihre virtuelle Identität hat, da sie sich Gedanken macht wenn sie online ist.	

## Fragebogen

---

Geschlecht:

- Weiblich
- Männlich

Alter (in Zahlen angeben):

\_\_\_23\_\_\_

Höchste Abgeschlossene Ausbildung:

- Matura
- FH-Abschluss
- Universitätsabschluss

Derzeitige Beschäftigung (Mehrfachnennung möglich):

- StudienIn
- Teilzeit berufstätig
- Vollzeit berufstätig

Durchschnittliche Nutzungsdauer in Stunden/Woche (in Zahlen angeben):

\_\_\_8h\_\_\_

Vielen Dank!

## Interview J

I=Interviewerin

P= befragte Person

Alter	Geschlecht	Bildung	Derzeitige Beschäftigung	Nutzungsdauer
23	m	Matura	Studentin, berufstätig	8h

Kurze Beschreibung des Profils:

Hintergrund ist vollständig weiß gehalten, auf dem Profildfoto ist die befragte Person unbedeutend von der Brust aufwärts mit verschränkten Armen und auf die Seite gesenktem Kopf abgebildet

- Transkript des Interviews  
Länge: 26 min 31 sek
- Auswertung

1 I: Du hast dir ja die zwei Profile nach anschauen können. Fangen wir so an: kannst du bitte  
2 die zwei Profile beschreiben? Wie wirken sie auf dich? Wie präsentieren sich die der Frau  
3 und der Mann?

4 P: Auf mich wirken sie nicht gerade wie zwei intelligente Personen die mitten im Leben  
5 stehen. Sie wirken auf mich eher unsicher und wollen das durch ihr Auftreten und äh  
6 Aussehen kompensieren. So Sex sells. Also auf mich wirkt das nicht gerade sympathisch  
7 sondern es sind halt Leute die ich so nicht kenne äh mit denen ich nicht zu tun habe  
8 eigentlich. Weil ich kann mir gut vorstellen dass die Meinungen vertreten mit denen ich gar  
9 nicht klar komme. Aber da bin ich vielleicht schon sensibilisiert. Ich bin schwul sag ich gleich  
10 am Anfang dazu. Ich reagiere da sensibler wenn so wie der Mann auf dem Foto diesen  
11 Urzeit-Mann raushängen lässt und zeigt oder meint zu zeigen was ein Mann sein soll. Die  
12 fühlen sich ja oft durch Schwule auch provoziert oder angegriffen weil sie gleich glauben  
13 man wird zum Objekt der Begierde nur weil jemand schwul ist. Na ehrlich. Egal. Der Mann  
14 auf dem Profil äh Foto ist ein bisschen also er lässt mich an die Urzeit denken wo nur der  
15 Stärkere überlebt und das mit den Muskeln. Uga Uga (lacht) Na Scherz beiseite. Er (4s) ja, ist  
16 wirkt auf mich als würde er noch an die alten äh Muster halten und sich als stark und unan-  
17 wie, unantastbar heißt das, halten. Er wirkt für mich wie ein Mann der sich keine Fehler  
18 zugestehen kann. Er wirkt auf mich wie jemand der keine Schwäche zeigen darf. Keine Angst  
19 haben darf. Denn das Foto ist es wirkt auf mich wie ein Proto-Kerl, so der Beschützer der für  
20 dich in den Wald geht und dir was schießt. So der harte Mann, noch wie Männer eigentlich  
21 sein soll. Weißt was ich meine.

22 I: Und die Frau? Wie würdest du sie beschreiben? Wie präsentiert sie sich?

23 P: Gott, ist halt noch ein junges Ding, wie alt? Na bitte, 20. Gut, ich bin auch nicht viel älter  
24 (lacht). Ich fühl mich nur manchmal so (lacht). Ja sie wirkt auf mich wie ein schüchternes,  
25 naives Ding. Sie ist ja noch recht jung und man merkt nicht dass sie schon was erlebt hat  
26 bzw. dass sie schon irgendwie erwachsen wird und einen ja ernsteren Weg einschlägt. 20 ist  
27 ja nicht unbedingt super jung aber es ist schon ein Sprung von 20 auf ich sag mal 25, ich hab  
28 das halt bei mir gemerkt. Aber gut, beschreiben. Ja eben dass sie wirkt schüchtern und naiv  
29 und berührt. Ha, jetzt fällts mir ein: Lolita! (deutet mit Finger) Lolita-Image hat sie. Das junge  
30 naive Ding aber schon sinnlich und sexy, und schmeißt sich schon an die Männer ran. Das  
31 wirkt wie ihre Masche auf mich halt. Ich seh das kommen, das könnte so ein junges Mädels

32 sein was es schon faustdick hinter den Ohren hat und schon in der Gegend (3s) hm ja mit  
33 Männern rum macht und sich rumschubsen lässt und keine Meinung zu irgendwas hat.  
34 Dumm, aber sexy. Ich weiß nicht, ich würd das halt so beschreiben. Weil die Intelligenzbestie  
35 strahlt sie nicht aus aber Intelligenz sieht man ja auch nicht, also ist das blöd was ich sage.

36 I: Du, nichts ist blöd. Sag ruhig.

37 P: Eh, ich mein nur. Also kurz: er der Mann der alten Schule, mit Muskeln und alles. Und sie  
38 die junge Schöne, die eigentlich äh nur schön ist. Ich sags dazu: ist nur meine Meinung.  
39 Könnte, hätte oder wie das Sprichwort schon heißt, ich weiß das nicht auswendig (schüttelt  
40 Kopf).

41 I: Was glaubst für was für Werte und Eigenschaften die zwei stehen? Also was glaubst du?

42 P: Für so traditionelle Werte. Also für das was man von früher noch so kennt. Dass der Mann  
43 der Starke ist auf denn du dich verlassen kannst, also eine Frau muss sich auf einen Mann  
44 verlassen können weil Männer Beschützer sind. Und Männer selbst brauchen ja keine  
45 Zuneigung. Vollkommener Blödsinn, aber ja. Und und die Frau steht für eine Frau die  
46 jemanden braucht zum Anlehnen, und sich ja anpasst. Also die kuschelt wenns mal zugeht.

47 I: Gut. Und wenn du nun dein Profil bitte mal beschreibst? Wie sieht das aus? Wie wolltest  
48 du dich darstellen?

49 P: Also erstens bin ich nicht so trainiert wie er (lacht). Nein, Scherz. Mein Profil würde ich  
50 sagen ist ein verträumtes, sinnliches Profil (schüttelt konfus den Kopf). Also ich meine das so,  
51 dass es ein weiches Profil ist und nicht von irgendwelchen Männer oder Macho- Dingen  
52 gekennzeichnet ist. Mein Foto habe ich ohne Shirt gemacht weil es meine verletzte und  
53 zarte Seite zeigt. Und wenn man nackt ist hat das immer etwas ehrliches. Also sicher kommt  
54 es drauf an was der Rest drumherum ist äh wie der aussieht, aber ich würde sagen dass  
55 mein Foto etwas verletzliches zeigt. Und schüchtern auch, obwohl ich das eigentlich nicht  
56 bin wie du sicher merkst (lacht). Dann ist auf meinem Profil noch viele Blogeinträge zu  
57 finden, ich blogge nämlich auch gern zu bestimmten Themen wie Leben-Liebe-Leidenschaft-  
58 Sex. Das find ich gut dass man da bloggen kann und man kann auch Einträge verschicken an  
59 Freunde oder wen es interessiert. Obwohl ich das schon für mich mache. Es ist wie ein

60 Tagebuch, jetzt nicht genau datiert was wann aber man kann schon nachlesen was mich  
61 zurzeit beschäftigt. Und sonst: Pinnwand, einen Song das übliche.

62 I: Und wie wolltest du dich darstellen? Was wolltest du für ein Bild von dir vermitteln?

63 P: Ich wollte schon darstellen was in mir vorgeht, das mach ich halt über den Blog, da  
64 kommen sozusagen die Gedanken rein. Oder meinst du das Foto?

65 I: Auch. Warum hast du dich für das Foto entschieden? Was sagt dein Foto aus oder besser  
66 was willst du das es aussagt?

67 P: Aha, ok. Gut. Eben das Foto soll meine Verletzlichkeit zeigen, aber auch meinen Stolz und  
68 Anmut. Und sicher auch weil ich es für ein schönes Foto halte, ganz sicher sogar. Also es ist  
69 ein gutes Foto geworden. Das hat ein befreundeter äh ein Kollege gemacht, der fotografiert  
70 in seiner Freizeit recht viel. Das macht er gut finde ich. Es soll sagen dass ich auch Gefühle  
71 habe und ich stolz bin dass ich das auch zeige. Weil überall sieht man immer dass alles  
72 glücklich und glatt laufen soll und alle dürfen nicht zeigen was sie beschäftigt und was ihnen  
73 nahe geht und nur ein (2s)kalter Mensch der sich auf niemanden einlässt ist ein glücklicher  
74 Mensch. Und das ist die Antwort darauf. Eigentlich ist es ja für gefährlich wenn ich mich so  
75 ein Foto nehme, weil es dich ja auch für andere angreifbar ist. Aber was solls, das ist das  
76 Leben. Das gehört sicher auch dazu dass man angegriffen wird. Und verstellen will ich mich  
77 auch nicht, tu ich nicht.

78 I: Und was für Werte und Eigenschaften willst du vermitteln?

79 P: Also die die ich eh schon immer predige: das es ok ist wenn man sich Fehler eingesteht  
80 und dass man nicht immer seine Gefühle unterdrücken soll und das gut ist wenn man zeigt  
81 was einem belastet und man muss nicht immer kalt für andere sein.

82 I: Danke. Und die nächste Frage wäre: in wie weit ist es dir wichtig was andere von dir  
83 denken? Von dir halten?

84 P: Puh, wie soll ich das erklären. Es ist mir im großen und ganzen nicht wichtig was Leute von  
85 mir denken, aber sie sollen mir auch nichts falsches unterstellen. Weißt du was ich meine?

86 I: Nein, kannst du das erklären?

87 P: Ein Beispiel: sie können denken dass ich hässlich, blöd, unsportlich bla bla bla usw. bin.  
88 Nur ich finde es scheiße wenn jemand denkt dass ich aufgrund meiner Art oder wie ich mich  
89 gebe nicht die gleichen Zugeständnisse habe wie jeder andere Mensch auch. Also sie können  
90 denken dass ich ein Grantler bin, aber sie sollen nicht von mir denken dass ich es nicht  
91 verdiene dass ich meine Meinung sagen darf oder anders bin. Weil anders wäre dann ja  
92 jeder. Niemand ist gleich. So mein ich das.

93 I: Ich glaube ich weiß was du meinst.

94 P: Das ist eigentlich das Einzige worauf ich Wert lege, dass andere das respektieren und  
95 eingestehen können für was ich eintrete. Vertreten muss es nicht werden, gleiche Meinung  
96 brauchen sie auch nicht haben, aber respektieren müssen sie mich. Respekt ist mir so  
97 wichtig, weil ich versteh das nicht wie manche Menschen einfach so respektlos sein können  
98 und sich über alles und alle stellen. Echt (schüttelt Kopf).

99 I: Und passt du dich auf Myspace mit deinem Auftreten eher an oder provozierst du gerne?  
100 Traust du dich mehr auf Myspace als im echten Leben?

101 P: Ich provoziere schon gerne. Ich versuch jetzt nicht krampfhaft mich den anderen  
102 aufzudrängen aber ich habe schon ein provokantes Auftreten. Es ist halt für viele provokant  
103 wenn man als Mann sich feminin gibt. Dann ist ein Mann ja auch immer automatisch schwul  
104 wenn er etwas mehr auf sich schaut und sich so zeigt. Echt Schwachsinn. Aber ich steh dazu,  
105 und ich hab halt zurzeit so ein Foto, vielleicht wird das nächste Profipic anders, das weiß ich  
106 nicht. Vielleicht bin ich auf dem nächsten Foto ein Bauarbeiter damit ja alle zufrieden sind  
107 und trink mein Bier und stell ein Album rein „Meine besten Rauschaktionen“ (lacht).

108 I: Findest du das also auch super wenn jemand sich nicht so stereotyp präsentiert?

109 P: Na herst, sicher. Es ist nicht alles schwarz weiß. Und das macht es ja so spannend auf der  
110 Welt, dass alle unterschiedlich sind und die Leute verpassen so viel wenn sie nur in schwarz-  
111 weiß denken. Und man muss wirklich jedem Applaus geben wenn man sich so gibt wie man  
112 will, ich finde es nämlich nicht mehr selbstverständlich dass sich die Leute so zeigen wie sie  
113 wirklich wollen. Im Arbeitsleben ist das auch so. Wenn jemand Tattoos hat denken sie auch  
114 gleich das ist frischer einer aus dem Gefängnis. Und wenn wer schwul ist, dann kann das ja

115 auch kein Mann sein. Und wenn jemand gern Volksmusik hört, dann ist man auch kein  
116 Hinterwäldler (schmunzelt).

117 I: Könntest du noch dich als Person im realen Leben und dich auf Myspace, also deine  
118 virtuelle Identität beschreiben? Gibt's da Unterschiede oder Gemeinsamkeiten?

119 P: Ich bin ein kontaktfreudiger Mensch, der gern mit anderen Leuten was zu tun hat und ich  
120 freu mich immer wenn ich viele Leute kennenlernen, vor allem Leute von wo anders her. Es  
121 tut nämlich so gut wenn man was von anderen Kulturen erfährt weil so wird man gescheiter  
122 und lernt auch mehr dazu. Für sich selbst. Ich blödel auch gern herum, aber man kann sich  
123 auch mit mir ernsthaft unterhalten. Ich interessiere mich sehr für Politik, ich bin da auch sehr  
124 engagiert in dem Bereich. Für Film, Filme liebe ich auch. Ab und zu auch Computerspiele.  
125 Also ich bin ein offener Mensch. Auf Myspace schaut es auf dem ersten Blick nicht so aus,  
126 das geb ich zu. Da zeig ich mir mehr mein Inneres, weil so lauf ich nicht herum mit nacktem  
127 Oberkörper und Kopf auf der Seite (schmunzelt). Da bin ich ernster, was ich eigentlich im  
128 echten Leben ja auch bin wenn es drauf ankommt.

129 I: Würdest du sagen dass du Dinge von deiner virtuellen Identität, als von dein Leben auf  
130 Myspace, mit ins echte Leben, auf deine reale Person übernehmen hast können? Hat da was  
131 abgefärbt?

132 P: Gott, lass mich nachdenken (6s). Nein, ich glaube eher nicht. Im Internet kann ich halt  
133 besser meine emotionale Seite ausleben als im echten Leben, weil es da halt besser geht. Da  
134 kann ich meine Gedanken besser äußern. Im echten Leben bin ich da sicher intensiver und  
135 aggressiver, da hab ich das nicht so gut unter Kontrolle. Aber dort, nein dort kann ich mehr  
136 in mich gehen und ich schreibe das für mich nieder. Es lesen auch andere, aber es ist ja  
137 nichts geheimes, nur dort schreib ich halt und schreiben an sich ist ja auch etwas  
138 befreiendes. Ich glaube also nicht dass ich was übernommen habe. Vielleicht. Ich weiß es  
139 nicht.

140 P: Dann bedanke ich mich dass du mitgemacht hast. Danke nochmal.

141 I: Ja gerne, ich sag danke.

Auswertung Interview J

Interview	Zeile	Beobachtungsebene	Analysedimension	Paraphrasen	Zusammenfassung/Kategorie	Zusammenfassung/Analysedimension
		<b>Kriterien der Identitätskonstruktion</b>				
J	56-58		<b>Substanz/Inhalt</b>	Dann ist auf meinem Profil noch viele Blogbeiträge zu finden, ich blogge nämlich auch gern zu bestimmten Themen wie Leben-Liebe-Leidenschaft-Sex.	Die interviewte Person schreibt gerne Blogbeiträge zu bestimmten Themen.	Substanz, Ästhetik, Differenz und Information zählen zu den Kriterien der Identitätskonstruktion. Private Motivation ist nicht erkennbar.
	68-69		<b>Ästhetik</b>	Und sicher auch weil ich es für ein schönes Foto halte, ganz sicher sogar. Also es ist ein gutes Foto geworden.	Die befragte Person hält das Profilfoto für gut und schön.	
J	71-74		<b>Differenz</b>	Weil überall sieht man immer dass alles glücklich und glatt laufen soll und alle dürfen nicht zeigen was sie beschäftigt und was ihnen nahe geht und nur ein (2s)kalter Mensch der sich auf niemanden einlässt ist ein glücklicher Mensch. Und das ist die Antwort darauf	Die interviewte Person meint, dass überall alles glatt laufen soll und Menschen nicht zeigen dürfen was sie beschäftigt, daher hat die befragte Person mit dem Profilfoto eine Gegenstellung eingenommen.	
J	59-61		<b>Information</b>	Es ist wie ein	Die befragte Person vergleicht	

Auswertung Interview J

				Tagebuch, jetzt nicht genau datiert was wann aber man kann schon nachlesen was mich zurzeit beschäftigt.	Myspace mit einem Tagebuch in dem man nachlesen kann was jemanden beschäftigt.	
J			<b>Privates Anliegen/Motivation</b>	-	-	
		<b>Geschlechterklischees in der Identitätskonstruktion</b>				
J	49-52; 54-55; 79-81		<b>Weiblich</b>	Mein Profil würde ich sagen ist ein verträumtes, sinnliches Profil (schüttelt konfus den Kopf). Also ich meine das so, dass es ein softes Profil ist und nicht von irgendwelchen Männer oder Macho- Dingen gekennzeichnet ist; aber ich würde sagen dass mein Foto etwas verletzliches zeigt; das es ok ist wenn man sich Fehler eingesteht und dass man nicht	Die befragte Person bezeichnet das Profilbild als verträumt und sinnlich, ohne männliche Klischees mit einem verletzlichen Aspekt. Sie möchte vermitteln, das es ok ist Fehler zu machen und Gefühle nicht unterdrückt werden sollen.	Es lassen sich keine männlichen Klischees erkennen.

Auswertung Interview J

				immer seine Gefühle unterdrücken soll und das gut ist wenn man zeigt was einem belastet und man <u>muss</u> nicht immer kalt für andere sein.		
J			<b>Männlich</b>	-	-	
		<b>Anpassung und Aufbrechen in der Öffentlichkeit</b>				
J			<b>Anpassung</b>	-	-	
J	88-89; 101-102		<b>Aufbrechen</b>	Nur ich finde es scheiße wenn jemand denkt dass ich aufgrund meiner Art oder wie ich mich gebe nicht die gleichen Zugeständnisse habe wie jeder andere Mensch auch; Ich provoziere schon gerne. Ich versuch jetzt nicht krampfhaft mich den anderen aufzudrängen, aber	Die interviewte Person möchte nicht aufgrund der persönlichen Art vernachlässigt zu werden. Sie provoziert gerne, möchte sich aber nicht krampfhaft aufdrängen.	Es lassen sich aufbrechende Tendenzen vermuten.

Auswertung Interview J

				ich habe schon ein provokantes Auftreten.		
		<b>Anpassung und Aufbrechen von Geschlechterstereotype</b>				
J			<b>Anpassung</b>	-	-	Ein Aufbrechen von Geschlechterstereotypen ist zu erkennen.
J	102-103; 111-113		<b>Aufbrechen</b>	Es ist halt für viele provokant wenn man als Mann sich feminin gibt; Und man muss wirklich jedem Applaus geben wenn man sich so gibt wie man will, ich finde es nämlich nicht mehr selbstverständlich dass sich die Leute so zeigen wie sie wirklich wollen	Die befragte Person vermutet, dass es für viele Leute provokant ist sich als Mann feminin zu präsentieren, jedoch befürwortet der Interviewte derartige Handlungen. Die befragte Person beteuert, dass sich Menschen nicht mehr so zeigen wie sie wollen.	
		<b>Reale und virtuelle Identität</b>				
J			<b>Kontinuität</b>	-	-	In Hinblick auf die reale und virtuelle Identität lassen sich keine Gemeinsamkeiten erkennen. Feedback durch Dritte wird wahrgenommen.
J			<b>Authentizität</b>	-	-	
J	126-128		<b>Differenz</b>	Da zeig ich mir mehr mein Inneres, weil so lauf ich	Die interviewte Person offenbart sich auf Myspace mehr als im realen Leben und	

Auswertung Interview J

				nicht herum mit nacktem Oberkörper und Kopf auf der Seite (schmunzelt). Da bin ich ernster, was ich eigentlich im echten Leben ja auch bin wenn es drauf ankommt	ist ernster.	
J	74-75		<b>Kontrolle und Feedback von außen</b>	<u>Eigentlich</u> ist es ja für gefährlich wenn ich mich so ein Foto nehme, weil es dich ja auch für andere angreifbar ist.	Die befragte Person denkt, dass es nicht unproblematisch ist wenn man sich für andere angreifbar präsentiert.	
		<b>Einfluss virtueller Identitätskonstruktion auf die reale Identitätsbildung</b>				
J	138-139		<b>Konstanz</b>	Ich glaube also nicht dass ich was übernommen habe. Vielleicht. Ich weiß es nicht.	Die befragte Person hat keine Einflüsse der virtuellen Identitätskonstruktion übernommen.	Es ist kein eindeutiger Einfluss der virtuellen Identitätskonstruktion auf die reale Identitätsbildung erkennbar.
J	132-133		<b>Veränderung</b>	Im Internet kann ich halt besser meine emotionale	Der Interviewte kann sich im Internet emotionaler präsentieren.	

Auswertung Interview J

				Seite ausleben als im echten Leben, weil es da halt besser geht.		
J	120-121		<b>Gegenseitige Beeinflussung</b>	Es tut nämlich so gut wenn man was von anderen Kulturen erfährt weil so wird man gescheiter und lernt auch mehr dazu	Die befragte Person profitiert von dem Austausch anderer Kulturen auf Myspace.	

## Fragebogen

---

Geschlecht:

- Weiblich
- Männlich

Alter (in Zahlen angeben):

  22  

Höchste Abgeschlossene Ausbildung:

- Matura
- FH-Abschluss
- Universitätsabschluss

Derzeitige Beschäftigung (Mehrfachnennung möglich):

- StudentIn
- Teilzeit berufstätig
- Vollzeit berufstätig

Durchschnittliche Nutzungsdauer in Stunden/Woche (in Zahlen angeben):

  10  

Vielen Dank!

## Interview K

I=Interviewerin

P= befragte Person

Alter	Geschlecht	Bildung	Derzeitige Beschäftigung	Nutzungsdauer
22	M	Matura	Studentin; Teilzeit	10h

Kurze Beschreibung des Profils:

Hintergrund ist schwarz mit kleinen Totenköpfen, auf dem Profildfoto ist die befragte Person ab den Schultern aufwärts abgebildet, blickt seitlich in die Kamera und wirft Kopf leicht nach hinten und lacht, trägt einen pinken Lippenstift, Rouge und eine Masche im Haar.

- Transkript des Interviews  
Länge: 27 min 23 sek
- Auswertung

1 I: Könntest du bitte zu Beginn die beiden Profile beschreiben? Wie wirken die beiden auf  
2 dich? Wie findest du diese Art der Darstellung?

3 P: Ok, gut, ich weiß schon. Also gut, ich finde dass sie als auch er sich attraktiv, sexy  
4 präsentieren. Es ist ein wenig ein verruchtes Foto bei beiden. Also sie schauen sexy und  
5 präsentieren sich etwas na lasziv passt nicht, aber anzüglich ein wenig. Auf mich wirkt das  
6 selbstbewusst wenn man mit sich und seinem Körper im Reinen ist, das zeigt ja nur das man  
7 sich wohl fühlt. Das ist eigentlich nichts schlimmes. Was mir halt noch auffällt, ist dass es bei  
8 ihr subtiler ist, sie ist noch so plakativ sexy wie er. Er post also er ist ein Poser, und sie wirkt  
9 auf mich zurückhaltend, aber sexy. Das schon. Ich finde so wie sich er und sie äh  
10 präsentieren nicht ungut, aber jetzt auch nicht dass ich sage das ist ja super gut. Das ist ja  
11 mal was was ich nicht kenne. Es ist halt nichts besonderes. Ein hübsches, liebes Mädels, ein  
12 Typ der cool sein will. Ja, aus, das ist es eigentlich. Da ist nichts spannendes oder  
13 außergewöhnliches dran. Das Übliche halt, ja. Und ich finde es ok wenn man sich so  
14 darstellen möchte, dann ist das ja kein Problem. Mir persönlich etwas zu lasch. Ja.

15 I: Und was glaubst du wollen er und sie für ein Bild von sich vermitteln? Was für Werte und  
16 Eigenschaften könnten auf die zwei zutreffen?

17 P: Ich könnte mir gut vorstellen dass er und sie mit der Menge mitgehen. Das glaube ich weil  
18 ihr Profil ja nicht unbedingt herausragend ist, da ist jetzt kein kreativer Output dahinter. Das  
19 sind halt ganz normale Teenager, na zu alt für Teenager (schmunzelt), aber sie mögen was  
20 alle mögen, sie wolle ausschauen wie alle ausschauen. Ich habe da auch nicht lange  
21 überlegen müssen. Das sind für mich nicht solche Fotos wo ich mir denke „wow, wer bist  
22 du?“, es ist halt was man kennt. Die könnte man gut als Beispiele für den Jugendlichen von  
23 heute nehmen. Von ihrem Auftreten her müsste ich jetzt auch auf ihren Charakter schließen.  
24 Kleider machen Leute und ich finde persönlich kann man schon viel ablesen von wie sich  
25 jemand gibt und anzieht. Was jemand anzieht. Wo war ich? Ja, ich kann mir vorstellen dass  
26 er und sie sich auch mit dem Mittelmaß zufriedengeben und mit der Masse gehen. Das  
27 könnte ihm und ihr wichtig sein, das sie dazugehören zu einer Gruppe.

28 I: Beschreib jetzt bitte dein Profil? Wie unterscheidet sich das von den zwei Profilen vorher?

29 P: Also da brauchen wir gar nicht reden, meins ist anders. Es schaut (2s) merkwürdiger aus  
30 (grinst). Es ist experimenteller. Als Beispiel: ich hab mein Hintergrund ist oft was

31 schockierendes, manchmal ist es auch grausig also irgend ein grausiges Foto und wenn du  
32 dann auf mein Profil schaust, ist es ganz anders. Also das Profifoto mein ich. Und die Musik  
33 passt auf jeden Fall nie, aber auch wirklich nie zu dem Hintergrund (lacht). Ich hab vor  
34 kurzem, na schon länger her, als Hintergrund so weiße Plüschkaninchen gehabt mit den  
35 roten Augen, Albinohasen. Gut, das siehst du. Und ich weiß- kennst du dich aus auf  
36 Myspace?

37 I: Ja, ein wenig schon.

38 P: Ok. Also du siehst die Hasen und hörst aber dazu Slipknot. Es passt einfach nicht  
39 zusammen, und das sagen mir alle (lacht). Es ist schon wie ein Markenzeichen geworden. Es  
40 ist Kraut und Rüben. Hintergrund und Foto passen nicht zusammen, Musik und Foto passen  
41 nicht zusammen. Es ist crazy, echt crazy sag ich dir. Aber ich liebe das so. Da kann man  
42 spinnen, echt geil sag ich dir (nickt mit dem Kopf). Einfach das Konzept dahinter ist so klass',  
43 echt verrückt. Mir taugt sowas voll wenn ja ganz mystisch nichts so ist wie es scheint (lacht).  
44 Das ist schon super.

45 I: Und was wolltest du für ein Bild von dir vermitteln? Wie wolltest du dich darstellen?

46 P: Ich wollte eigentlich nicht berechenbar wirken. Ich wollte nicht dass die Leute sofort  
47 denken das ist so einer und das macht er, das mag er und das nicht. Es soll unberechenbar  
48 sein und sie sollen mich nicht gleich einschätzen können. Weil das finde ich spannend, das ist  
49 aufregend und es zeigt ja auch viele Seiten von jemanden. Von einem selbst mein ich. Und  
50 ich mach mich auch darüber lustig wenn die Leute dann zum Beispiel posten „Alter, was geht  
51 mit dir?“, weil ich weiß dass es eh nicht böse gemeint ist. Die Leute mit denen ich schon ewig  
52 befreundet bin die wissen ja dass ich mir einen Spaß erlaube, gestört bin ich nicht, keine  
53 Sorge (lacht). Ich finde es gut wenn die Leute hängen bleiben auf meiner Seite und mal  
54 schauen was da los ist. Ich hab mir nicht unbedingt viel gedacht wie ich das erste Mal mich  
55 dann auf Myspace registriert habe, das ist ja jetzt auch schon lange her. Und das, dass ich so  
56 Widersprüche, also widersprüchliche (3s) Elemente verwende, das mach ich erst seit weiß  
57 nicht 2, 2 ½ Jahren. Also ich würde denken dass so ein Mensch, also wenn ich so eine Seite  
58 sehen würde, ich würde das schon interessant finden, es zeigt ja auch viele Facetten. Es ist  
59 sicher nicht leicht verdaulich für jeden. Aber es ist nicht das übliche. Ich hab auch keine  
60 Sachen die mir unbedingt dings, ah fremden sind auf der Seite, sondern ich kombinier halt

61 alles gern was mir grad so gefällt, und schau eigentlich nur drauf dass es nicht  
62 zusammenpasst (grinst).

63 I: Könntest du noch kurz was zu deinem Foto sagen? Was willst du damit ausdrücken?

64 P: Foto ist auch ungewöhnlich. Also für mich nicht, aber für andere ja. Mit dem Foto wollte  
65 ich eigentlich nicht was Bestimmtes ausdrücken. Ich hab es genommen, weil es so schön  
66 ungewöhnlich ist. Wie ich halt schon gesagt habe, ich finde es gut wenn was nicht auf den  
67 ersten Blick zusammenpasst. Ich fand das mit der Schminke als gute Idee, weil (4s) ja, es war  
68 halt eine gute Idee (schmunzelt). Ich fand es einfach gut sowas mal auszuprobieren und  
69 schauen wie die Leute auf sowas reagieren. So auf der Pinnwand kam nix, aber als  
70 Kommentar kriegt man dann schon bissige Kommentare à la hast das Ufer gewechselt. Mir  
71 ist das egal, ich find es halt super das auszuprobieren und ich hatte halt mal Lust mich zu  
72 schminken. Ist ja nichts dabei, oder? Siehst. Und ausdrücken wollte ich eigentlich nichts  
73 Bestimmtes. Ich finde es halt lustig wenn sich andere so drüber ärgern und denken was  
74 macht denn der? Das geht ja garnicht.

75 I: Traust du dich auf Myspace mehr als im echten Leben? Bzw. eckst du gern an und  
76 provozierst andere? Oder ist es dir wichtig was andere denken?

77 P: Mehr trauen nicht unbedingt, aber ich tob mich schon mehr aus. Ich finde das super halt  
78 wenn man probieren kann, und was bearbeiten und wirklich seine eigene Homepage haben  
79 wo nur ich Platz habe und da kann ich machen was ich will. Also austoben tu ich mich schon.  
80 Und da traue ich mich mehr. Da mit dem Foto mit der Schminke, also das. Da hab ich nicht  
81 lange überlegen müssen, ich wollte das mal ausprobieren. Ich pfeif da drauf, ich seh da kein  
82 Hindernis oder eine Regel die besagt wie man sich im Internet zeigen soll. Da tummelt sich  
83 eh jeder rum. Und je verrückter die sind, desto besser. Meine Meinung. Es ist mir egal was  
84 die Leute denken, das ärgert mich nicht. Ich zieh da mein Ding durch.

85 I: Und zeigst du dich auch gern von Seiten die für dich, oder ich sag mal für dich als Mann  
86 untypisch sind?

87 P: Ich denke schon dass viele mich für untypisch halten, eben weil es sich dauernd ändert  
88 und ich mich nicht immer so angepasst gebe. Da bin ich Rebell (schmunzelt). Und ich habe  
89 auch keine Scheu mich jetzt nicht so männlich darzustellen. Bitte, die Schminke ist ja nur ein

90 Beispiel. Schau mal, ich kanns dir eh zeigen (öffnet auf Myspace ein Fotoalbum):  
91 Krankenschwester, das war aus einem Sexshop (lacht), Hausfrau. Ja, siehst eh. Also da kenn  
92 ich keine Scheu.

93 I: Und wie findest du das wenn sich andere ihrem Geschlecht nicht entsprechend darstellen?

94 P: Gut. Find ich gut. Ich bin da offen und ich sehe dann solche Leute immer auch als  
95 Verbundene im Geiste. Die sind auch Rebellen, weil sie sich ja weigern so auszusehen wie es  
96 andere von ihnen erwarten. Man kann ja in anderen Bereichen ja Leute auch vor den Kopf  
97 stoßen. Eine Hausfrau kann sich ja auch für mehr interessieren als zum Beispiel kochen, jetzt  
98 ganz typisch. Also ich würde es super finden wenn ich auf Myspace wo eine Hausfrau seh,  
99 wo auch steht Hausfrau/Mutter und dann siehst du sie wie sie jemanden pierct. Oder mit  
100 einem Bier vorm Fernseher sitzt.

101 I: Und wenn du nun dich als Person im echten Leben und auf Myspace beschreibst? Gibt's da  
102 Unterschiede? Oder vielleicht Gemeinsamkeiten? Was glaubst du?

103 P: Auf Myspace bin ich schon viel gewagter, viel offener. Ich bin sonst eigentlich ein  
104 schüchterner Typ, der sich nicht so vor allen Leuten unbedingt aufzwingen muss. Ich glaube  
105 daher sind ja oft viele überrascht. Weil sonst bin ich ruhiger, ich bin halt oft müde nach dem  
106 Arbeiten und geh dann meistens heim, am Wochenende bin ich schon gern draußen, aber  
107 Wochenende sind ja immer so kurz (schmunzelt). Also ich traue mich da mehr. Ich finds aber  
108 schade, das geb ich zu. Da bin ich leider zu feig als dass ich das auf der Straße auch machen  
109 würde, da traue ich mich nicht.

110 I: Und hat deine Myspace-Identität vielleicht sogar Einfluss auf deine reale Identität? Oder  
111 umgekehrt?

112 P: Nicht wirklich. Ich würd schon super finden wenn ich mich mehr trauen würde im echten  
113 Leben, echtes Leben hört sich komisch an. Ich glaube ich brauch da noch ein wenig bis ich  
114 soweit bin und auch mehr das mache was ich mir wirklich erhoff. Ah was ich gern machen  
115 würde. Na da bin ich noch ein Schisser, ganz alles traue ich mich halt nicht. Ja, hört sich jetzt  
116 feig an. Ich komm im echten Leben ja gar nicht dazu dass alles zu machen, auch durchs  
117 Arbeiten. Aber was man schon sagen kann ist das ich (2s) interessierter bin an neuen Dingen.  
118 Offener mein ich. Irgendwie hat sich da auch mein Horizont erweitert. Ich schau mir gern

119 neue Dinge und möchte herausfinden was dahintersteckt. Was ich auch immer früher  
120 gemacht hab, war dass ich immer geschaut habe was die Leute so denken oder was sie über  
121 mich reden. Und auch wenn ich im echten Leben das nicht mache, was ich sonst so auf  
122 Myspace tu, mir tut es jetzt nicht mehr was an wenn sich wer über mich blöd äußert. Da bin  
123 ich härter geworden. Aber gut, so im Alltag bin ich ja nicht 1:1 wie in Internet. Da kann man  
124 mich schon einschätzen hoffe ich.

125 I: Gut, dann sage ich danke für deine Zeit!

126 P: Gern geschehen, bitte.

Auswertung Interview K

Interview	Zeile	Beobachtungsebene	Analysedimension	Paraphrasen	Zusammenfassung/Kategorie	Zusammenfassung/Analysedimension
		<b>Kriterien der Identitätskonstruktion</b>				
K	42-43		<b>Substanz/Inhalt</b>	Einfach das Konzept dahinter ist so klass', echt verrückt. Mir taugt sowas voll wenn ja ganz mystisch nichts so ist wie es scheint	Die befragte Person bezeichnet ihr Profil als Konzept.	Kriterien der Identitätskonstruktion sind Substanz, Differenz und Information. Private Motivation oder Ästhetik zählen nicht zu den Kriterien der Identitätsbildung.
K			<b>Ästhetik</b>	-	-	
K	30; 47-48		<b>Differenz</b>	Es ist experimenteller; Es soll unberechenbar sein und sie sollen mich nicht gleich einschätzen können.	Die interviewte Person beschreibt ihr Profil als experimentell und unberechenbar.	
K	53-54		<b>Information</b>	Ich finde es gut wenn die Leute hängen bleiben auf meiner Seite und mal schauen was da los ist.	Die befragte Person mag es wenn andere UserInnen auf dem Profil bleiben und es betrachten.	
			<b>Privates Anliegen/Motivation</b>	-	-	
		<b>Geschlechterklischees in der Identitätskonstruktion</b>				
K	87-89		<b>Weiblich</b>	Ich denke schon dass viele mich für untypisch halten,	Die befragte Person bezeichnet ihr Profil als untypisch, da es sich oft ändert und nicht	Es sind keine Geschlechterstereotype in der Identitätskonstruktion bemerkbar.

Auswertung Interview K

				eben weil es sich dauernd ändert und ich mich nicht immer so angepasst gebe. Da bin ich Rebell; Und ich habe auch keine Scheu mich jetzt nicht so männlich darzustellen	anpasst. Sie scheut sich nicht eine nicht-stereotype Darstellung zu wählen.	
K			<b>Männlich</b>	-	-	
		<b>Anpassung und Aufbrechen in der Öffentlichkeit</b>				
K	77		<b>Anpassung</b>	Mehr trauen nicht unbedingt, aber ich tob mich schon mehr aus.	Die befragte Person traut sich in er Öffentlichkeit nicht mehr als online, tobt sich aber im Netz aus.	Es ist sowohl ein angepasstes, als auch aufbrechendes Verhalten erkennbar.
K	79-80		<b>Aufbrechen</b>	Also austoben tu ich mich schon. Und da traue ich mich mehr.	Auf Myspace tobt sich die befragte Person mehr aus und traut sich mehr.	
		<b>Anpassung und Aufbrechen von Geschlechterstereotype</b>				
K	65-67		<b>Anpassung</b>	Ich hab es genommen, weil es so schön	Die befragte Person wählte ein Profil das ungewöhnlich ist und auf den ersten Blick nicht	In Hinblick auf Geschlechterstereotype ist ein Aufbrechen zu vermuten.

Auswertung Interview K

				ungewöhnlich ist. Wie ich halt schon gesagt habe, ich finde es gut wenn was nicht auf den ersten Blick zusammenpasst. Ich fand das mit der Schminke als gute Idee	zusammenpasst.	
K			<b>Aufbrechen</b>	-	-	
		<b>Reale und virtuelle Identität</b>				
K			<b>Kontinuität</b>	-	-	
K			<b>Authentizität</b>	-	-	
K	103		<b>Differenz</b>	Auf Myspace bin ich schon viel gewagter, <u>viel</u> offener.	Die befragte Person zeigt sich auf Myspace gewagter und offener	
	69-70; 108-109		<b>Kontrolle und Feedback von außen</b>	So auf der Pinnwand kam nix, aber als Kommentar kriegt man dann schon bissige Kommentare à la hast das Ufer gewechselt; Da bin ich leider zu feig als dass ich das auf der Straße auch machen würde, da	Die interviewte Person erhielt kritische Kommentare zur Darstellung. Im öffentlichen Leben würde sie sich nicht so darstellen.	Es herrscht eine Differenz zwischen dem realen und virtuellen Leben. Feedback von außen tritt ein.

Auswertung Interview K

				trau ich mich nicht.		
		<b>Einfluss virtueller Identitätskonstruktion auf die reale Identitätsbildung</b>				
K	112-113		<b>Konstanz</b>	Nicht wirklich. Ich würd schon super finden wenn ich mich mehr trauen würde im echten Leben	Die interviewte Person sieht keinen Einfluss der virtuellen Identität auf die reale Identität.	In Hinblick auf den Einfluss der virtuellen Identitätskonstruktion lassen sich Veränderungen erahnen, jedoch auch eine gewisse Konstanz.
K	121-123		<b>Veränderung</b>	Und auch wenn ich im echten Leben das nicht mache, was ich sonst so auf Myspace tu, mir tut es jetzt nicht mehr was an wenn sich wer über mich blöd äußert. Da bin ich härter geworden.	Die befragte Person ist durch Myspace härter gegenüber Kritik geworden.	
K			<b>Gegenseitige Beeinflussung</b>	-	-	

## Fragebogen

---

Geschlecht:

- Weiblich
- Männlich

Alter (in Zahlen angeben):

24\_\_\_\_\_

Höchste Abgeschlossene Ausbildung:

- Matura
- FH-Abschluss
- Universitätsabschluss

Derzeitige Beschäftigung (Mehrfachnennung möglich):

- StudienIn
- Teilzeit berufstätig
- Vollzeit berufstätig

Durchschnittliche Nutzungsdauer in Stunden/Woche (in Zahlen angeben):

6\_\_\_\_\_

Vielen Dank!

## Interview L

I=Interviewerin

P= befragte Person

Alter	Geschlecht	Bildung	Derzeitige Beschäftigung	Nutzungsdauer
24	M	Matura	Student	6h

Kurze Beschreibung des Profils:

Hintergrund ist die Comic-Katze Hello Kitty, auf dem Profildfoto ist die befragte Person vollständig abgebildet, sie kniet auf dem Boden und trägt einen rosa Jogginganzug und spielt mit einer Puppe in einem Zimmer mit vielen Stofftieren.

- Transkript des Interviews  
Länge: 23 min 48 sek
- Auswertung

1 I: Gut, starten wir?

2 P: (nickt)

3 I: Könntest du bitte die zwei Profile die du gerade gesehen hast mal beschreiben? Wie  
4 würdest du diese Art der Darstellung beschreiben? Bzw. wie wirken die zwei und so wie sie  
5 sich präsentieren auf dich?

6 P: Auf mich wirken beide nicht unbedingt sympathisch, sondern irgendwie (3s) ja  
7 oberflächlich fast. Also sie wirken so als ob ihnen ihr Aussehen schon sehr wichtig ist und sie  
8 sich gern aufreizend zeigen und stark auf ihr Aussehen bauen. Das ist halt für mich also es  
9 macht den Eindruck also nein, Leute die stark auf ihr Aussehen achten kommen mir immer  
10 ein bisschen oberflächlich vor. Weil es gibt ein gesundes Maß ob man jetzt gepflegt ist oder  
11 ob man nur vor den Spiegel ist und sich mit sich beschäftigt. Die zwei sind da eher das  
12 zweite, also. Hm, ich muss kurz überlegen (7s). Ein bisschen, (2s) hohl schauen sie auch aus.  
13 Also die feschen, aber leider nicht so hellen Leut. Ma, das ist gemein (schmunzelt)

14 I: Und wie wirkt das Mädchen auf dich also ihr Profil? Oder wie der Mann? Was meinst du  
15 dazu?

16 P: Das Mädchel wirkt sehr aufreizend. Sie schaut sehr verführerisch drein, also würd es  
17 jemanden anmachen so in der Art „ruf mich an“. Also schon sexy, und ein bisschen billig halt  
18 auch weil sie ja so glatt am Foto also nah dran ist und sich so aufdrängt mit ihrem Busen. Sie  
19 kommt mir halt so vor ein typisches Mädchel in dem Alter, wie alt ca, ja 16, 17 Jahre. Die  
20 schauen da schon ob sie gut ausschauen. Und er, also das zweite Profil, ja Prolo irgendwie.  
21 So ein Machotyp, selbstbewusst und ja bisserl dumm vielleicht (schmunzelt). Also der hat  
22 schon ein prolliges Auftreten wie ein Pascha, der eine Frau oder seine Mama  
23 herumkommandiert dass sie ihm was machen. Also wie ich schon gemeint habe, ich finde  
24 beide nicht unbedingt sympathisch.

25 I: Ok, gut. Und was denkst für was für Werte und Eigenschaften die zwei stehen? Also die  
26 Frau und der Mann?

27 P: Die Frau für eine sexy, willige Frau. Sie steht für mich für Schönheit, aber halt auch für ja,  
28 wie kein Durchsetzungsvermögen. Auch dass sie nicht die Intelligenteste ist. Wie ein Aufputz  
29 für Männer die gern eine hübsche Frau an der Seite haben die hübsch ist und mehr wollen

30 sie eh nicht. Eigentlich würden die zwei gut zusammenpassen. Und Eigenschaften? Also  
31 Charaktereigenschaften?

32 I: Ja, zum Beispiel.

33 P: Ok, ich kann mir denken dass sie vielleicht nicht eine treue Seele ist auch ihren  
34 Freundinnen gegenüber keine gute Freundin ist. Sie kommt mir egoistisch vor, weil sie halt  
35 sich nicht mit Worten was erreichen kann oder will, ich weiß es ja nicht, sondern halt weißt  
36 eh so ranschmeißen, und flirten. Ja und sowas mag ich eigentlich nicht an einer Frau oder an  
37 generell an einem Menschen. Ich glaub wenn jemand nicht auf ihr Aussehen anspricht dann  
38 weiß sie eh nicht weiter, da kann sie sich nicht durchsetzen. Weil wie eine starke  
39 Persönlichkeit schaut sie mir nicht aus. (2s) Und er ist halt irgendwie Prolo. Also der die  
40 Leute beim Fortgehen oder so anstänkert und Ärger macht. Der immer einen Streit sucht,  
41 und immer Ärger macht. Vielleicht auch intolerant wenn jemand nicht so macht wie er will  
42 haut er jemanden eine rein. Bisselr Schlägertyp vielleicht. Also er sagt mir auch nicht gerade  
43 zu.

44 I: Und wenn du nun bitte dein Profil beschreibst? Wie unterscheidet sich das von den  
45 anderen zwei? Wie wolltest du dich darstellen? Bzw. präsentieren? Was für ein Bild sollen  
46 die anderen von dir haben wenn sie deine Seite sehen?

47 P: So vom Ausschauen her ist es (4s) kitschig. Vielleicht schaut es auch so aus als ob es einem  
48 kleinen Mädchen gehört (lacht), die Hello Kitty (lacht). Also ich hab halt viel rosa wie du  
49 siehst und hab viel Kitsch auf meiner Seite. Also so Fotos, oder Videos. Ich finds halt lustig  
50 weil man ja gar nicht damit rechnet. Ich mein ich bin 25, ein 25jähriger junger Mann und die  
51 Hello Kitty. Na gut (lacht). Mein aktuelle Profilfoto ist (3s) ja gut ist auch eigentlich kitschig.  
52 Auf dem Foto schau ich auch aus wie ein kleines Mädchen (lacht), dann passt es ja gut zur  
53 Hello Kitty. Ich möchte nur dazusagen dass es sich um ein gestelltes Foto handelt, das war  
54 jetzt nicht neulich bei mir zuhause in einer ja natürlichen Situation im Alltag. Na, das ist  
55 gestellt, ein Kollege hat auch sowas ähnliches. Es sind so gestellte Kinderfotos.

56 I: Und was für ein Bild sollen die anderen von dir haben wenn sie deine Seite sehen? Wie  
57 wolltest du dich präsentieren?

58 P: Ich würds super finden wenn die Leute mal zuerst schmunzeln wenn sie das sehen. Und  
59 dass sie merken dass ich nicht so der super Strenge bin der sich über nichts lustig machen  
60 kann, sondern auch mal über sich selbst lachen kann. Das wäre der Idealfall. Und dass ich  
61 nicht, also dass ich ein Querdenker bin, weil ich sehe mich halt schon dass ich über  
62 bestimmte Dinge nachdenke und mich versuche auf die andere Seite versetzen zu können  
63 und ja (3s) andere halt verstehen möchte warum sie so denken wie sie denken. Und das Foto  
64 zum Beispiel, das kam so zustande (schmunzelt): ich studier Soziologie und da haben wir in  
65 unserem Forschungspraktikum das Thema Familie. Da gings um verschiedenste Bereiche  
66 zum Thema Familie: Väter in Karenz, Patchwork-Families, Mütter im Berufsleben, Erziehung.  
67 Ich war mit einem Kollegen äh ich und ein Kollege haben uns zum Thema Erziehung  
68 gemeldet und haben halt untersuchen müssen welche Erziehungstaktiken die Eltern, also  
69 Vater Mutter haben. Und wir haben das Thema halt wirklich sehr spannend gefunden und  
70 haben halt dann herausgefunden, also sind zu dem Schluss gekommen dass schon beide  
71 Elternteile versuchen dem Kind was auf dem Weg mitzugeben, aber dass man halt schon  
72 erkennen kann dass der Vater dem Kind also Sohn viele von diesen typischen Buben-Sachen  
73 beibringt, und ihn halt in die Richtung schon pushen möchte und dass die Mutter ihrer  
74 Tochter halt so die typischen Mädchen-Sachen erlernen äh vermitteln möchte. Und ja das  
75 Forschungspraktikum ging über zwei Semester wo im ersten Teil halt Theorie und Konzept  
76 im Mittelpunkt waren und im zweiten Semester halt Auswertung, Erhebung. So, gut man  
77 beschäftigt sich also im Praktikum viel damit. Und wir haben das halt dann irgendwie zum  
78 Anlass gemacht und gemeint: so, wir machen jetzt so ein Foto dass uns quasi also haben  
79 quasi dieses Thema auf die Schippe gemacht weil wirs halt einfach so typisch fanden dass wir  
80 uns drüber lustig gemacht haben. Das ist die Geschichte hinter dem Foto. Wir haben dann in  
81 unserer IG auch über das Thema viel diskutiert und ich find das halt sehr spannend wie früh  
82 sowas schon anfängt, also wie man die Kleinen schon in eine Schiene führt. Es ist ja auch  
83 spannend.

84 I: Und ist es für dich wichtig aufzufallen oder provozierst du die Leute schon online gern mit  
85 deinem Auftreten? Deinem Profil?

86 P: Auffallen ums Auffallen geht's mir nicht primär, eher provozieren. Oder kritisch  
87 hinterfragen. Ich habe mir während dem Studium so eine Haltung irgendwie zugelegt durchs  
88 Studium weil man da halt schon eine andere Sicht auf Dinge bekommt und unsere

89 Professoren dich da wirklich begeistern können. Also bei mir wars halt so. Und dann bin ich  
90 halt zur IG gegangen und da hat man mit diesen Themen auch viel zu tun. Wir sind da sehr  
91 engagiert und starten dann ein paar Mal bei uns Aktionen um auf gesellschaftliche Sachen  
92 aufmerksam zu machen. Ja, ich möchte die Leute jetzt nicht auf eine böswillige Art  
93 provozieren, aber oft erreicht man da sehr viel dass man nach einem Schock zum Anfang  
94 dann mal schnell den Anfang legt dass jemand über bestimmte Sachen nachdenkt.

95 I: Ist es dir auch wichtig was die anderen über dich denken?

96 P: Man sollte schon auf die Meinung anderer reagieren also man sollte sie zumindest  
97 akzeptieren dass sie so denken, aber im Endeffekt sollte man sich treu bleiben und sich nicht  
98 verstellen. Mir ist es nicht so wichtig was die Leute über mich denken. Aber es ist nicht  
99 wurscht was meine Freunde denken. Ich unterscheide da zwischen Leuten die einen engen  
100 Platz in meinem Leben haben und Leute die ich nicht kenne. Und bei denen ist es mir egal  
101 was die über mich denken. Ich hab auch schon mal ein paar Kommentare oder Nachrichten  
102 bekommen die dich dann also dich mich dann als Fanatiker oder Hippie (lacht) na Hippie  
103 bezeichnen aufgrund von meinen Überzeugungen (tippt sich an die Stirn). Aber he, was solls!  
104 Jedem seine Meinung.

105 I: Wenn ich nochmal auf dein Foto zurück komme. Was hältst du von Leuten die sich nicht  
106 geschlechterstereotyp auf ihrem Profil präsentieren? Gut oder schlecht?

107 P: Finde ich zu 100% gut. Weil bitte jetzt sollte es mal langsam Zeit sein, dass man gar nicht  
108 mehr drüber nachdenken sollte wie sich eine Frau oder wie sich ein Mann verhalten soll.  
109 Sicher man erkennt schon immer noch die typischen Klischées, aber ich finde es echt super  
110 wenn man zumindest drüber nachdenkt und reflektiert (3s) und wenns nur für sich selbst ist.  
111 Also gute Sache (zeigt Daumen hoch)

112 I: Ok, danke. Und wenn du dich im realen Leben also Person beschreibst und dich im auf  
113 Myspace, also deine virtuelle Identität? Was würdest du sagen sind da Unterschiede, was  
114 Gemeinsamkeiten?

115 P: Huh, schwere Frage, schwere Frage. Ich würde sagen dass ich ein selbstbewusster Mensch  
116 ist, der für sich für andere einsetzt und und ja, harmoniesüchtig ist. Ich möchte immer dass  
117 es allen gut geht und ich schau viel auf meine Mitmenschen und Freunde. Ich bin auch ein

118 engagierter Mensch, auch ein vielinteressierter Mensch. Und auf Myspace (3s) ja da  
119 eigentlich auch. Also ich such viel Kontakt zu anderen Leuten, jetzt nicht aus privaten  
120 Gründen sondern auch mit denen ich mich gut austauschen kann. Ich find das halt super weil  
121 man da so international sein kann. Da trifft man halt schon mehr Leute aus der ganzen Welt.  
122 Unterschiede also grobe Unterschiede könnte ich jetzt nicht sagen. Ich bin generell ein  
123 großgöcherter Mensch (grinst)

124 I: Und würdest du sagen dass du bestimmte Dinge von deiner Myspace virtuellen Identität  
125 ins echte Leben mit übernommen hast? Hat das Auswirkungen auf dich im realen Leben oder  
126 vielleicht umgekehrt? Was glaubst du da?

127 P: Hm, auch schwere Frage (7s) Ich weiß es nicht. Kann sein dass man also dass ich vielleicht  
128 ja eher Anschluss finden jetzt im realen Leben weil ich mich jetzt vielleicht mehr traue. Weil  
129 durch das öffentliche Zurschaustellen, da kann man sich irgendwie na da lernt man besser  
130 mit sowas umzugehen. Wenn dich schon mal wer im Internet vor anderen bloßstellt dann  
131 tut dir das im realen Leben auch nicht weh vor 10 Leuten zum Beispiel. Ich hab halt jetzt  
132 mehr Vertrauen in mich. Aber ich bin generell ein Typ der für das kämpft was ihm wichtig  
133 ist. Also ob dass jetzt der Einfluss war vom Internet kann ich nicht sagen. Und vom realen  
134 Leben auf Myspace hab ich eigentlich nur mitgenommen dass ich mich nicht verstellen will,  
135 und ich trau mich ich selbst zu sein. Man darf sich halt nix scheißen zieht Augenbrauen  
136 hoch).

137 I: Dann danke, das war jetzt eh die letzte Frage.

138 P: Ja bitte. Hab ich gern mitgemacht.

Auswertung Interview L

Interview	Zeile	Beobachtungsebene	Analysedimension	Paraphrasen	Zusammenfassung/Kategorie	Zusammenfassung/Analysedimension
		<b>Kriterien der Identitätskonstruktion</b>				
L	61-63		<b>Substanz/Inhalt</b>	dass ich über bestimmte Dinge nachdenke und mich versuche auf die andere Seite versetzen zu können und ja (3s) andere halt verstehen möchte warum sie so denken wie sie denken	Die interviewte Person betont, dass sie über bestimmte Dinge nachdenkt und sich versucht in andere Personen hineinversetzen zu können.	Inhalt, Differenz, Information und private Motivation sind Kriterien der Identitätskonstruktion.
L			<b>Ästhetik</b>	-	-	
L	60-61		<b>Differenz</b>	Das wäre der Idealfall. Und dass ich nicht, also dass ich ein Querdenker bin	Die befragte Person möchte als Querdenker gelten.	
L	78-80		<b>Information</b>	so, wir machen jetzt so ein Foto das uns quasi also haben quasi dieses Thema auf die Schippe gemacht weil wirs halt einfach so typisch fanden dass wir uns drüber lustig gemacht haben.	Die befragte Person wollte durch ein Foto auf ein Thema auf eine lustige Art aufmerksam machen.	
L	89-92		<b>Privates Anliegen/Motivation</b>	Also bei mir wars halt so. Und dann bin ich halt zur IG gegangen und da	Die interviewte Person ist engagiert und beschäftigt sich viel mit Thematiken der Gesellschaft.	

Auswertung Interview L

				hat man mit diesen Themen auch viel zu tun. Wir sind da sehr engagiert und starten dann ein paar Mal bei uns Aktionen um über gesellschaftliche Sachen aufmerksam zu machen.		
		<b>Geschlechterklischees in der Identitätskonstruktion</b>				
L	47-49		<b>Weiblich</b>	So vom Ausschauen her ist es (4s) <u>kitschig</u> . Vielleicht schaut es auch so aus als ob es einem kleinen Mädchen gehört (lacht), die Hello Kitty (lacht). Also ich hab halt viel <u>rosa</u> wie du siehst und hab viel Kitsch auf meiner Seite.	Die interviewte Person hat ein kitschiges Profil mit einer Comic-Katze und rosa Farben.	Es lässt sich keine eindeutige Stereotypisierung festhalten.
L	58-60		<b>Männlich</b>	Und dass sie merken dass ich nicht so der super Strenge bin der sich über nichts lustig machen kann, sondern auch	Die befragte Person möchte sich nicht streng darstellen, sondern dass sie über bestimmte Sachen lachen kann.	

Auswertung Interview L

				mal über sich selbst lachen kann.		
		<b>Anpassung und Aufbrechen in der Öffentlichkeit</b>				
L	96-98		<b>Anpassung</b>	Man sollte schon auf die Meinung anderer reagieren also man sollte sie zumindest akzeptieren dass sie so denken, aber im Endeffekt sollte man sich treu bleiben und sich <u>nicht</u> verstellen.	Die befragte Person ist die Meinung anderer wichtig und akzeptiert diese, betont aber dass man sich nicht für andere verstellen soll.	
L	86-87; 92-94		<b>Aufbrechen</b>	Auffallen ums <u>Auffallen</u> geht's mir nicht primär, eher provozieren. Oder kritisch hinterfragen; Ja, ich möchte die Leute jetzt nicht auf eine böswillige Art provozieren, aber oft erreicht man da sehr viel dass man nach einem Schock zum Anfang dann mal schnell den Anfang legt dass jemand	Die interviewte Person provoziert gerne bzw. hinterfragt bestimmte Dinge. Durch Schockmomente erreicht man meist den Anfang um Leute auf etwas aufmerksam zu machen.	In Hinblick auf die Öffentlichkeit/Gesellschaft findet sowohl ein angepasstes als auch aufbrechendes Verhalten statt.

Auswertung Interview L

				über bestimmte Sachen nachdenkt		
		<b>Anpassung und Aufbrechen von Geschlechterstereotype</b>				
L			<b>Anpassung</b>	-	-	In Hinblick auf Geschlechterstereotype erkennt man aufbrechende Tendenzen.
	107-108		<b>Aufbrechen</b>	bitte jetzt sollte es mal langsam Zeit sein, dass man gar nicht mehr drüber nachdenken sollte wie sich eine Frau oder wie sich ein Mann verhalten soll.	Die befragte Person befürwortet, dass Menschen nicht mehr darüber nachdenken sollen wie sich Frau oder Mann zu verhalten haben.	
		<b>Reale und virtuelle Identität</b>				
L	117-119		<b>Kontinuität</b>	Ich bin auch ein engagierter Mensch, auch ein vielinteressierter Mensch. Und auf Myspace (3s) ja da eigentlich auch	Die befragte Person ist sowohl im realen als auch virtuellen Leben ein Mensch.	Die reale und virtuelle Identität weisen keine Unterschiede auf.
L			<b>Authentizität</b>	-	-	
L			<b>Differenz</b>	=	-	
L			<b>Kontrolle und Feedback von außen</b>	-	-	

Auswertung Interview L

		Einfluss virtueller Identitätskonstruktion auf die reale Identitätsbildung				
L			<b>Konstanz</b>	-	-	
L	127-130; 133-135		<b>Veränderung</b>	Kann sein dass man also dass ich vielleicht ja eher Anschluss finden jetzt im realen Leben weil ich mich jetzt vielleicht mehr traue. Weil durch das öffentliche Zurschaustellen, da kann man sich irgendwie na da lernt man besser mit sowas umzugehen; Und vom realen Leben auf Myspace hab ich eigentlich <u>nur</u> mitgenommen dass ich mich nicht verstellen will, und ich traue mich ich selbst zu sein. Man darf sich halt <u>nix</u> scheißen	Die interviewte Person ist der Ansicht, dass sie durch Myspace leichter Anschluss im realen Leben findet und besser mit Kritik umgehen kann. Weiter ist sie der Meinung, dass man sich mehr trauen soll im realen Leben.	Die virtuelle Identitätskonstruktion hat Einfluss auf die reale Identitätsbildung.

Auswertung Interview L

L			<b>Gegenseitige Beeinflussung</b>	-	-	
---	--	--	---------------------------------------	---	---	--

## ABSTRACT

Social Network Sites wie Myspace, Facebook u.ä. gehören mittlerweile in den Alltag vieler InternetnutzerInnen. Immer mehr Leute sind Mitglied einer Social Community. Seit dem Web 2.0 ist es für UserInnen noch einfacher geworden, selbst Beiträge zu gestalten und sich im Netz zu involvieren. Auf Social Network Sites steht die Präsentation der eigenen Person an erster Stelle. Zu Beginn des Internets dachten zahlreicher WissenschaftlerInnen, dass die UserInnen das Netz nutzen, um mit ihrer Identität zu experimentieren und bestehende Geschlechterklischees endlich zu verabschieden. Jedoch kommt es im Internet ebenfalls zu einer Reproduktion realweltlicher Geschlechterhierarchien und-stereotype.

Die vorliegende wissenschaftliche Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, nach welchen Kriterien weibliche und männliche Social Network Sites-UserInnen ihre Online-Identität gestalten, ob sie sich Klischees bedienen und inwieweit eine Anpassung oder ein Aufbrechen vorhandener Geschlechterstereotype stattfindet. Die Forschungsarbeit setzt sich aus folgenden Punkten zusammen:

Theoretischer Teil: Dieser Abschnitt widmet sich wichtigen Begriffsdefinitionen, Konzepten und Erläuterungen aus dem Bereich der computervermittelten Kommunikation (samt Social Network Sites), dem Thema Identität - Stereotype, Identität – Geschlecht und Identität und Internet. In Exkursen zu Goffmans Selbstdarstellungsmetapher der „Bühne“, Butlers Beiträgen zu Geschlecht, Haraways „Manifest für Cyborgs“ und Foucaults Ansichten zur „Disziplinargesellschaft“ lockern den Theorieteil auf.

Empirischer Teil: Dieser Abschnitt beschäftigt sich ausschließlich mit der empirischen Untersuchungsarbeit. Die Präsentation der qualitativen Forschungsmethode, sowie Forschungsfragen und Thesen, das Forschungsdesign und die Auswertungsmethode nach Mayring werden in diesem Kapitel erläutert. Den Abschluss bildet die Interpretation der Forschungsfragen.

Resümee: Abschließend werden die gesamte Arbeit auf die wesentliche Punkte zusammengefasst und die wichtigsten Ergebnisse der Untersuchung erneut präsentiert.

Da sich nach wie vor zahlreiche UserInnen auf diversen Social Network Sites registrieren, ist kein baldiges Ende des Kommunikationsphänomens in Sicht. Dies bedeutet, dass die Präsentation des Ich im Netz nach wie vor einen entscheidenden Part in der Identitätskonstruktion jeglicher Individuen spielt. Da die UserInnen jedoch das Internet nicht als Spielraum für die eigene Identität nutzen und somit bestehende Geschlechterstereotype reproduzieren, läuft man die Gefahr, dass Diskriminierungen und Zuschreibungen aufgrund des Geschlechts nicht enden. Eine verstärkte Beschäftigung mit dem Thema Social Media und Geschlecht ist anzustreben.

## **LEBENS LAUF**

---

---

### **Persönliche Daten:**

Name: Kerstin Marth  
Geburtstag: 16.09.1985  
Titel: Bakk. phil.  
Geburtsort: Oberwart

### **Schulbildung:**

1996 – 2005 Bundesgymnasium, 7432 Oberschützen  
  
2005 Abschluss mit Matura  
  
2005 Beginn des Bakkalaureat-Studiums für Publizistik und Kommunikationswissenschaft, Universität Wien  
  
2008 Abschluss des Bakkalaureat-Studiums für Publizistik und Kommunikationswissenschaft, Universität Wien (Thema der Forschungsarbeit: Werbenutzungsforschung)  
  
2008 Beginn des Magister-Studiums für Publizistik und Kommunikationswissenschaft, Universität Wien (voraussichtlicher Abschluss: Januar 2011; Thema: Social Networks Sites/Social Media)

### **Beruflicher Werdegang:**

2010 i5invest  
(PR/Marketing)  
1050 Wien  
Seit März 2010  
  
2009-2010 Kunsthalle Wien  
(Presse & Marketing)  
1070 Wien  
Befristetes Praktikum, 2 Monate  
  
2009 Universität Wien – Student Point  
(Beratungstätigkeit)  
Dr. Karl Lueger Ring 1  
1010 Wien

	Befristete Mitarbeit, 2 Monate
2009	Praktikum/Projektmitarbeit Super.net/ Coded Cultures (Presse & Marketing, Künstlerbetreuung) Museumsquartier 1070 Wien Befristetes Praktikum, 3 Monate
2009-2010	Österreichischer Agrarverlag (Datenbankbetreuung, Recherche) 1140 Wien Geringfügige Beschäftigung, Januar 2009-Juni2010
2006	Praktikum DKT Public Relations Austria (Assistenz) 1080 Wien Befristetes Praktikum, 1 ½ Monate
2006-2007 (Datenerhebung)	INTEGRAL Markt und Meinungsforschung  1030 Wien Geringfügige Beschäftigung
2005	Akademie für Lebens – und Sozialberatung / BFI Burgenland (Administration) Befristetes Praktikum, 3 Monate

### **Universitäre Aktivitäten:**

Wintersemester 08/09: STEP4-eFachtutorin  
Einführung in die wissenschaftliche Forschung

Sommersemester 09: STEP4-eFachtutorin  
Einführung in die wissenschaftliche Forschung

Wintersemester 09/10: STEP4-eFachtutorin  
Einführung in die wissenschaftliche Forschung

### **Externe Forschungsprojekte:**

2006	Untersuchung im Rahmen der Lehrveranstaltung Markt- und Meinungsforschung für „Mensa“
2007	Untersuchung im Rahmen der Lehrveranstaltung Markt- und Meinungsforschung für die „Viennale 08“

### **Fort – und Weiterbildung:**

2004	Berufsförderungsinstitut Burgenland ECDL – European Computer Driving Licence
2009	Kurs Photoshop (Basics)
2009	Kurs Erstellen von Websites (Basics)

### **Kenntnisse und Fähigkeiten:**

Führerschein B  
EDV – Office: Word, Excel, Access, Powerpoint,  
Outlook  
Deutsch / einwandfreie Rechtschreibkenntnisse  
Englisch / in Wort und Schrift; Französisch, Latein  
Kreativität, rasche Auffassungsgabe,  
Einsatzbereitschaft

### **Interessen:**

Reisen, Sport, Kunst, Kultur, Musik, Medien,  
Alltagsgeschehen, Lesen,....